

Naturschutz in Bayern von 1905-1945:  
der Landesausschuß für Naturpflege und der Bund  
Naturschutz zwischen privater und staatlicher Initiative



Richard Hölzl

## Vorwort des Reihenherausgebers

If we wish to understand the values and motivations that shape our own actions toward the natural world, if we hope for an environmentalism capable of explaining why people use and abuse the earth as they do, then the nature we study must become less natural and more cultural. (William Cronon, *Uncommon Ground*, S. 36)

Die im ersten Band der neuen Reihe *Regensburger Digitale Texte zur Geschichte von Kultur und Umwelt* veröffentlichte Studie geht auf eine Regensburger Magisterarbeit zurück, die am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte bei Prof. Dr. Franz Bauer entstand und die für die Publikation überarbeitet wurde. Zwar hat diese Untersuchung zur Geschichte des organisierten Naturschutzes als umwelthistorischer Diskussionsbeitrag mittlerweile überregional Aufmerksamkeit auf sich gezogen und wurde im Frühjahr 2004 im Rahmen des „Young Scholars Forum Environmental History: Nature – Culture – Politics. Transatlantic Perspectives“ am Deutschen Historischen Institut in Washington D.C. vorgestellt; dennoch hat ihr Autor Richard Hölzl wiederholt bezweifelt, ob es denn „Umweltgeschichte“ sei, die er hier betrieben habe.

Diese Skepsis darf nun freilich nicht als Abgrenzung missverstanden werden, vielmehr liefert sie einen wichtigen Hinweis und kann als Appell wider disziplinäres Schubladendenken stehen: Mit der Umweltgeschichte – der Untersuchung des historischen Verhältnisses zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umwelt – hat sich nicht nur ein junges und interdisziplinäres Fach in der Wissenschaftslandschaft positioniert, das Forscherinnen und Forscher mit natur- wie kulturwissenschaftlichem Hintergrund zusammenführt. Vielmehr und wohl wichtiger hat diese Forschungsrichtung offensichtlich vermocht, in etablierte Fachkulturen hineinzuwirken. Über Jahrzehnte hinweg hatten die Historiker in ihrer Mehrzahl Fernand Braudels bereits 1946 geäußerten Hinweis darauf ignoriert, dass politische Geschichte, Kulturgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte letztlich nicht von Umweltgeschichte zu trennen sind, dass die Entwicklung einer Gesellschaft immer auch von ihrer Beeinflussung durch die sie umgebende Umwelt abhängt. Die Art und Weise wiederum, wie menschliche Gesellschaften ihrerseits ihre natürliche Umwelt wahrnehmen, sie formen, sie nutzen, kultivieren und zerstören, geht nicht zuletzt auf kulturell geprägte Strategien und Reaktionsmuster zurück. Dies bedeutet für die Geschichtsschreibung allgemein, dass sie einer erhöhten Sensibilität für ökologische Zusammenhänge bedarf. Daneben steht die von Cronon und anderen zurecht eingeforderte Kulturalisierung der Untersuchung von Mensch-Umwelt-Beziehungen.

In beiderlei Hinsicht mag die Existenz eines Schwerpunkts „Humankind and Nature“ auf dem Programm des Weltkongresses der Geschichtswissenschaften 2005 in Sidney ebenso optimistisch stimmen wie das beinahe schon selbstverständlich wirkende Kapitel „Natur und Umwelt“ in einer jüngst erschienenen *Einführung in die Europäische Kulturgeschichte* (Landwehr/Stockhorst, 2004). Zuletzt ist es an den Naturwissenschaften, sich durch eine ausgeprägtere Einsicht in ihre eigene kulturelle und historische Bedingtheit in diesen Prozess einzubringen.

### III

Die *Regensburger Digitalen Texte* wollen ein thematisch wie methodisch offenes Forum für wissenschaftliche Texte – Qualifikationsarbeiten ebenso wie Aufsätze, Preprints oder Sammelwerke – bieten. Manuskriptvorschläge an den Herausgeber (martin.knoll<at>geschichte.uni-regensburg.de) sind jederzeit erwünscht. Für die Möglichkeit, dieses Unternehmen umsetzen zu können, danke ich dem Leiter des Lehrstuhls für Neuere Geschichte der Universität Regensburg, Herrn Prof. Dr. Albrecht P. Luttenberger, und der Regensburger Universitätsbibliothek. Vor allem Frau Dr. Gabriele Schweikl sei für die nette und unkomplizierte Zusammenarbeit gedankt. Mein abschließender Dank gilt dem Autor des ersten in dieser Reihe veröffentlichten Manuskripts und dessen Leserinnen und Lesern für ihr Interesse.

Regensburg im Mai 2005

Martin Knoll

Wer den im Herbst voll reifer Aepfel hangenden Baum niederschlägt, hat freilich die Aepfel und das Holz des Baumes dazu; aber in künftigen Jahren keine Aepfelchen mehr. Aehnliche Handlungen, die nur nicht so laut schreiende Torheiten sind, werden immer und immer wieder begangen von Menschen, die nur auf den kleinen Vorteil des Augenblicks achten, ohne vernichteter Zukunftswerte zu gedenken. [...] Oft genug gehört nur eine geringe Kurzsichtigkeit dazu, um wegen eines kleinen, leicht zu erreichenden Gewinns ein Naturgebilde zu vernichten, das der Schlüssel zu künftigen Reichtümern oder dauernden Freuden werden konnte.

Max Haushofer, 1907

## Vorwort

Grundsätzlich ist es das sinnige Privileg eines Autors über die Entstehungsgeschichte eines ‚Werkes‘ den Mantel des Schweigens zu breiten und nur das Endprodukt der Öffentlichkeit preiszugeben. Es ist mir jedoch wichtig, einigen Menschen zu danken, die maßgeblichen Anteil daran hatten, daß diese Publikation zustande kam.

Im April 2003 wurde die Studie unter dem Titel „Naturschutz in Bayern von 1905-1933 zwischen privater und staatlicher Initiative: der Landesausschuß für Naturpflege und der Bund Naturschutz“ an der Philosophischen Fakultät III der Universität Regensburg als Masterarbeit angenommen. Hervorragend betreut wurde ich dabei von Prof. Dr. Franz J. Bauer, der sowohl mit konstruktiven Literatur- und Gliederungshinweisen half, als auch nachdrücklich effizientes Arbeiten einforderte. Ebenso danke ich den Mitgliedern des Oberseminars dieses Lehrstuhls, die mit spannenden Diskussionen die Endphase meines Studiums begleiteten.

Dankbar bin ich auch Martin Knoll, dem Herausgeber dieser Reihe, auf dessen Initiative die Publikation meiner Arbeit zurückgeht und der auch sonst manchen wertvollen umweltgeschichtlichen Rat gab.

Mein Dank gilt außerdem Markus Glaser, Katharina Kellner und Günter Weichert, die mir mit wachem und sachkundigem Auge einen Freundschaftsdienst taten und die Arbeit Korrektur lassen. Gleiches gilt für Kai F. Hünemörder, dem ich manchen kritischen Hinweis für das letzte Kapitel verdanke.

Schließlich möchte ich drei wichtige Menschen nennen, deren Verbundenheit nicht mit Dank gefaßt werden kann: meine Eltern Rosemarie und Andreas Hölzl und meine Kathi.

Göttingen, den 06. Dezember 2004

Richard Hölzl

**Inhalt**

Einleitung.....	S. 1
1. Ursachen und Voraussetzungen der frühen Naturschutzbewegung .....	S. 6
1.1 Industrialisierung und die Folgen für die Umwelt.....	S. 6
1.2 Natur als Landschaftsbild.....	S. 9
1.3 Natur als Heimat.....	S. 14
1.4 Einstellungen zu Technik und Fortschritt.....	S. 18
1.5 Zivilisationskritik und Naturschutz .....	S. 21
2. Der Landesausschuß für Naturpflege in Bayern vor dem Ersten Weltkrieg.....	S. 33
2.1 Gründung, Organisation und gesetzliche Grundlagen.....	S. 33
2.2 Die Arbeit des Landesausschusses zwischen Emanzipation und Anpassung	S. 49
2.3 Motive und Argumentationslinien des Naturpflegekonzepts.....	S. 63
3. Naturschutz in der Weimarer Republik: Der Bund Naturschutz in Bayern.....	S. 75
3.1 Gründung und Organisation.....	S. 79
3.2 Die Arbeit des Bund Naturschutzes zwischen Weltkrieg und Drittem Reich	S. 85
3.3 Wandlung und Entwicklung des Naturschutzgedankens.....	S. 93
4. Naturschutz und Nationalsozialismus.....	S. 105
4.1 Der Weg ins Dritte Reich.....	S. 106
4.2 Gleichschaltung und Politisierung des Naturschutzes.....	S. 110
4.3 Die praktische Naturschutzarbeit im Dritten Reich.....	S. 120
Zusammenfassung.....	S. 132
Abkürzungen.....	S. 135
Anhang.....	S. 136
Bilderverzeichnis.....	S. 138
Quellen und Literatur.....	S. 138

## VII

1. Ungedruckte Quellen.....	S. 138
2. Amtsblätter, Parlamentsprotokolle, Quelleneditionen.....	S. 138
3. Quellen und Literatur vor 1945.....	S. 139
4. Literatur nach 1945.....	S. 143
5. Literatur im Internet.....	S. 153

## Einleitung

Am Beginn des 21. Jahrhunderts wird immer deutlicher, daß die menschliche Lebensweise eine Dimension erreicht hat, welche die Tragfähigkeit der Erde zu überfordern droht und damit die menschliche Existenz in Frage stellt. Gerade die wirtschaftliche Dynamik, angefacht durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert zur vollen Blüte gereift, droht zum Stolperstein für den Fortschritt der Menschheit zu werden. Das Entwicklungspotential von zwei Dritteln der Weltbevölkerung wird zum Horrorszenario für das bereits ‚entwickelte‘ Drittel. Fragen der Ressourcenknappheit, Umweltprobleme wie der Klimawandel, das Ozonloch, die Verringerung der Biodiversität greifen über den nationalen Maßstab hinaus und werden langsam Gegenstand einer ‚Weltinnenpolitik‘. Seit Mitte der 1970er entwickelt sich ein System der Zusammenarbeit von nationalen Regierungen, internationalen Organisation und Nicht-Regierungsorganisationen, die versuchen, globale Umweltprobleme durch internationale Abkommen unter Kontrolle zu bringen.<sup>1</sup> Hinter einer beeindruckenden Vielfalt von Akteuren steht eine noch größere Zahl von Motiven und Argumenten, die den politischen Prozeß zu beeinflussen suchen. Er wäre nun zu einfach gedacht, hieraus einen Auftrag für die Geschichtswissenschaft abzuleiten und zu glauben, man müsse lediglich an die Wurzel dieses Diskurses zurückgehen, um diesen gordischen Knoten aus Interessen, Motiven, Argumenten und Organisationen entwirren zu können. Wenn es eine Lehre aus der historischen Arbeit gibt, dann die, daß einfache Analogien zwischen dem ‚Damals‘ und dem ‚Hier-und-Jetzt‘ zum größten Teil danebengehen.<sup>2</sup> Was die Geschichtswissenschaft, was die Geschichte der Beziehung der Menschen zu ihrer Umwelt geben kann, ist eine Perspektive, eine Einordnung gegenwärtiger Zustände in einen längerfristigen Prozeß. Im Bezug auf die Diskussion um globale Umweltprobleme könnte die Geschichtswissenschaft einen Beitrag zu einer abgewogenen Einschätzung der Problemlagen und Dimensionen liefern. Sie könnte die Dynamik der Industrialisierung und die gesellschaftlichen Verwerfungen oder neutral ausgedrückt den gesellschaftlichen Wandel verdeutlichen, den diese Dynamik in der Lage ist, in Gang zu setzen.

Die vorliegende Arbeit bewegt sich innerhalb des großen Rahmens eben dieses Industrialisierungsprozesses und der gesellschaftlichen Verarbeitung desselben. Die frühe Naturschutzbewegung bildet eine Form der Reaktion auf Probleme, die die Industrialisierung verursachte. Die speziellen Ausgestaltungen dieser Reaktion hängen von verschiedenen Voraussetzungen ab, die in einem eigenen Kapitel, das der eigentlichen Thematik der Arbeit vorangestellt ist, kurz umrissen werden sollen. Im Zentrum der Arbeit steht die frühe bayerische Naturschutzbewegung, die zeitgleich zu ähnlichen Bestrebungen in anderen deutschen und

---

<sup>1</sup> Vgl. aus der Fülle der Literatur zur globalen Umweltpolitik Lorraine ELLIOT, *The Global Politics of the Environment*, London 1998 und Pratap CHATTERJEE/Matthias FINGER, *The Earth Brokers: power, politics and world development*, London/New York 1994.

<sup>2</sup> Vgl. Hermann LÜBBE, *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*, in: Ders. (Hrsg.), *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*, Paderborn 1986, S. 9-14.



europäischen Ländern versuchte, eine adäquate Antwort auf die beschleunigten Veränderungen in der Natur und die neu auftretenden Umweltprobleme zu finden. Dieser Versuch soll anhand der zwei zentralen Organisationen des Naturschutzes in Bayern dargestellt werden: dem *Landesausschuß für Naturpflege* (LAN) und dem *Bund Naturschutz* (BN). Der LAN bestimmte die Naturschutzbestrebungen in der Zeit vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Während der Weimarer Republik entwickelte sich der BN zur wichtigsten Organisation des bayerischen Naturschutzes. Mit dem Reichsnaturschutzgesetz wurde für den Bereich des staatlichen Naturschutzes eine neue zentralisierte Organisation geschaffen und auch für den privaten Naturschutz bedeutete das Jahr 1933 einen wichtigen Bruch. An dieser zeitlichen Unterteilung orientiert sich auch die Gliederung der vorliegenden Arbeit. Der Hauptteil besteht aus zwei Kapiteln, die die beiden Zeitabschnitte und parallel dazu die beiden Organisationen behandeln. Dabei liegt das Hauptaugenmerk jeweils auf drei Punkten, der Organisation, der praktischen Umsetzung und dem konzeptionellen Überbau der Naturschutzbewegung in Bayern. Zur Einordnung wird an einigen Stellen auch auf die Vorgänge außerhalb Bayerns einzugehen sein. In einem ausführlichen Ausblick soll das Verhältnis des bayerischen Naturschutzes zum Nationalsozialismus beleuchtet werden und ein Fazit der Entwicklung bis 1945 gezogen werden. In diesem letzten Kapitel liegt das Hauptaugenmerk auf Organisation und Politisierung des Naturschutzes in der Zeit des Dritten Reichs. An einigen Beispielen wird versucht, die Auswirkungen auf die praktische Arbeit aufzuzeigen. Als Quellenbasis dienen die Veröffentlichungen des LAN sowie die Zeitschrift des BN, die *Blätter für Naturschutz und Naturpflege* (BfNN). Hinzu kommen einzelne Aktenbestände aus den bayerischen Ministerien, soweit sie im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München zugänglich waren. Gelegentlich wurden zu Vergleichszwecken Veröffentlichungen aus dem Umfeld des frühen Naturschutzes in Deutschland und der Heimatschutzbewegung hinzugezogen.

Bisher hat die bayerische Naturschutzbewegung vor 1933 in der Geschichtswissenschaft noch kaum Aufmerksamkeit gefunden. Wenige kurze Aufsätze<sup>3</sup> und Erwähnungen in Gesamtdarstellungen<sup>4</sup> konnten noch kein genaues Bild der hier behandelten Organisationen geben. Für den Bund Naturschutz existiert eine Dissertation, die im Rahmen einer

---

<sup>3</sup> Vgl. Andreas KNAUT, Die Anfänge des staatlichen Naturschutzes. Die frühe regierungsamtliche Organisation des Natur- und Landschaftsschutzes in Preußen, Bayern und Württemberg, in: Werner ABELSHAUSER (Hrsg.), Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive, Göttingen 1994, S. 145-157; Arne ANDERSEN/Reinhard FALTER, ‚Lebensreform‘ und ‚Heimatschutz‘, in: Friedrich Prinz/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 295-300; Michael WETTENGEL, Staat und Naturschutz 1906-1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz, in: HZ 257 (1993), S. 355-399.

<sup>4</sup> Vgl. Andreas KNAUT, „Zurück zur Natur!“ Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Jahrbuch für Naturschutz und Landschaft Supplement Bd. 1) Greven 1993; Raymond H. DOMINICK, The Environmental Movement in Germany. Prophets and Pioneers 1871-1971, Bloomington/Indianapolis 1992; Walter SCHOENICHEN, Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart 1954; John Alexander WILLIAMS, „The Chords of the German Soul are Tuned to Nature“: The Movement to Preserve the Natural *Heimat* from the Kaiserreich to the Third Reich, in: Central European History 29/3, S. 339-385; Alfred BARTHELMMESS, Landschaft, Lebensraum des Menschen. Probleme von Landschaftsschutz und Landschaftspflege geschichtlich dargestellt und dokumentiert, Freiburg/München 1988, S. 186-191.

soziologischen Fragestellung auch auf die Gründungszusammenhänge der Naturschutzbewegung in Bayern eingeht, jedoch dabei nicht über allgemeine Feststellungen hinausreicht.<sup>5</sup> Hinzu kommen wenig aussagekräftige Darstellungen anlässlich von Verbandsjubiläen.<sup>6</sup> Größeres Interesse fand die *Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen*, die in den meisten Überblicksdarstellungen als prototypische Naturschutzorganisation des Kaiserreichs herangezogen wird.<sup>7</sup>

Die Gründe für das Ungleichgewicht in der Bewertung jener frühen Naturschutzorganisationen liegen zum einen im langjährigen Desinteresse der historischen Forschung an dem Bereich Naturschutz. So blieb Walter Schoenichens Monographie *Naturschutz – Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer* (1954) trotz ihrer biographischen Verkürzung auf Rudorff und Conwentz, der konstruierten Vorgeschichte aus der literarischen und malerischen Romantik und der insgesamt wenig kritischen Darstellung der Naturschutzauffassungen des Heimatschutzes und der Naturdenkmalpflege für Jahrzehnte das Standardwerk dieses Themas. Ein zweiter Grund mag wohl die institutionelle wie personelle Kontinuität der 1906 gegründeten *Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen* gewesen sein.<sup>8</sup> Von 1906 bis 1922 wurde die Institution von ihrem Begründer Hugo Conwentz (1855-1922) geleitet. Ihm folgte Walter Schoenichen (1876-1956) bis 1935. Mit dem von den Nationalsozialisten verabschiedeten *Reichsnaturschutzgesetz* entstand dann die *Reichsstelle für Naturschutz*, deren Leitung ab 1938 Hans Klose, der langjährige Assistent Conwentz', übernahm.<sup>9</sup> Nach dem Krieg formierte sich die Institution erneut unter der Leitung Kloses, der sein Amt bis 1952 behielt, zur *Zentralstelle für Naturschutz und Landschaftspflege*. Nach mehrmaliger Umbenennung heißt die Stelle seit 1993 *Bundesamt für Naturschutz*. Eine befriedigende Gesamtdarstellung der frühen deutschen Naturschutzbewegung steht noch aus, wenngleich die Darstellungen von Dominick und Knaut dazu einige Ansätze aufweisen.<sup>10</sup> Dominicks Monographie erfaßt einen weiten Untersuchungszeitraum, was dazu führt, daß einzelne Zeitabschnitte wie die Weimarer Republik nicht adäquat behandelt werden. Knaut konzentriert seine Fragestellung auf die Dachorganisation der Heimatschutzbewegung, den Bund Heimatschutz, und die Zeit vor dem

<sup>5</sup> Vgl. Ernst HOPLITSCHKE, *Der Bund Naturschutz in Bayern. Traditioneller Naturschutzverband oder Teil der Neuen Sozialen Bewegungen*, Berlin 1984.

<sup>6</sup> Vgl. etwa Fritz LENSE, *Sechzig Jahre Bund Naturschutz*, in: *Blätter für Natur- und Umweltschutz* 53 (1973), S. 42-44; A. STEINHAUSER, *Das Grüne Gewissen Bayerns. 60 Jahre Naturschutztätigkeit*, in: *Blätter für Natur- und Umweltschutz* 53 (1973), S. 32-41.

<sup>7</sup> Vgl. beispielshalber Thomas ROHKRÄMER, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933*, Paderborn u.a. 1999, S. 131f. und jüngst in einem Aufsatz Karl DITT, *Die Anfänge der Naturschutzgesetzgebung in Deutschland und England 1935/49*, in: Joachim Radkau und Frank Uekötter (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 2003, S. 141.

<sup>8</sup> Vgl. ERZ, Wolfgang: *75 Jahre Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie im Spiegelbild deutscher Naturschutzgeschichte*, in: *Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege* 33 (1983), S. 177-192.

<sup>9</sup> Zu Klose vgl. SCHOENICHEN, *Naturschutz*, S. 239.

<sup>10</sup> Vgl. DOMINICK, *Environmental Movement und KNAUT, Zurück zur Natur*.

Ersten Weltkrieg, sodaß der Anspruch, die „Wurzeln der Ökologiebewegung“ aufzuzeigen, nicht ganz eingelöst werden kann.<sup>11</sup>

Was die Bewertung der frühen Naturschutzbewegung betrifft, stammt die wohl einflußreichste These von Walter Schoenichen. In der ersten und lange Zeit einzigen monographischen Darstellung zur Geschichte des Naturschutzes schreibt Schoenichen 1954: „Der Naturschutzgedanke ist seinem Inhalt und seiner Herkunft nach im wesentlichen ein Sproß der romantischen Geisteshaltung.“<sup>12</sup> Schoenichen unternimmt den Versuch, „von den germanistischen Studien der Romantiker eine gerade Entwicklungslinie über die Volkskunde zum Naturschutzgedanken“<sup>13</sup> zu konstruieren. Mit „germanistischen Studien“ ist hier, wie er an anderer Stelle ausführt, die Betrachtung der „naturegegebenen Umwelt, in der das Germanentum erwachsen ist“<sup>14</sup>, gemeint. In dieser konstruierten Traditionslinie spiegelt sich deutlich Schoenichens eigene Auffassung von Naturschutz wider, die mit dem Schlagwort ‚völkischer Antimodernismus‘ wohl bestens charakterisiert ist. Noch 1954 spricht Schoenichen von der „fortschreitenden Lockerung der Bindungen an Scholle und Heimat“ und der daraus folgenden „Abwendung von dem Urquell, aus dem unsere gesamte Kultur Sein und Wesen geschöpft hatte“ und von den „latenten, durch das Gift des Modernismus gelähmten Abwehrkräfte[n]“<sup>15</sup>, die es um 1900 neu zu aktivieren galt. Daß der Naturschutz den romantischen Gegenentwurf zur Aufklärung in direkter Linie fortführte, war für Schoenichen durchaus ein Gütesiegel. Im Zuge der durchgreifenden Neuorientierung, die die deutsche Gesellschaft in den 1960er und 70er Jahren durchlief und die auch die Geschichtswissenschaft erfaßte, wurde der frühe Naturschutz einer Neubewertung unterzogen. Angezweifelt wurde nicht die Grundthese Schoenichens von der singulär romantischen Grundlage der Naturschützer, sondern seine Bewertung. In der Rückschau und vor dem Hintergrund der Katastrophe des Nationalsozialismus erschienen die ‚verspäteten Romantiker‘ als ausgesprochen gestrig und rückwärtsgewandt.<sup>16</sup> Zu einem gewissen

<sup>11</sup> Abhilfe verspricht die neugegründete Stiftung Naturgeschichte, die sich die systematische Erforschung dieses Bereichs der Kulturgeschichte zum Ziel gesetzt hat. Vgl. Nils M. FRANKE, Stiftung Naturschutzgeschichte: Sammelfelder der Natur- und Umweltschutzgeschichte, in: Wegmarken – Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes. Festschrift für Wolfram Pflug (Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutzgeschichte Bd. 1), Essen 2000, S. 270-272; die von Friedemann SCHMOLL vorgelegte Habilitationsschrift „Erinnerungen an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im Kaiserreich“ (Frankfurt/Main 2004), konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>12</sup> SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 1. Dem folgt wörtlich Karl-Heinz RADERMACHER, Von den Anfängen des Naturschutzes zum Umweltschutz – Meilensteine auf dem Weg zur Erhaltung einer menschengerechteren Umwelt, in: Mitteilungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Nordrhein-Westfalen 10 (1972), Bd. 2/8, S. 238. Daß diese populäre Denkfigur immer noch einigen Reiz ausübt, zeigt der Beitrag Jürgen TRITTINS im Tagungsband „Naturschutz und Nationalsozialismus“ mit dem Titel Naturschutz und Nationalsozialismus – Erblast für den demokratischen Rechtsstaat? (In: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 37f.)

<sup>13</sup> SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 17.

<sup>14</sup> Ebd., S. 13.

<sup>15</sup> Ebd., S. 298.

<sup>16</sup> Vgl. Klaus BERGMANN, Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, Meisen am Glau 1970; Jost HERMAND, Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins, Frankfurt/M. 1991; Ulrich LINSE, Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland, München 1986; Joachim KUROPKA, Naturschutz – Heimatschutz. Über die Politisierung von Natur und Heimat, in: Ders./Willigis ECKERMANN (Hrsg.), Der Mensch und die Natur. Wege und Perspektiven, Vechta 1986, S. 69-95; Klaus-Georg WEY, Umweltpolitik in

Teil waren sie es wohl auch, wie der Fall Schoenichens zeigt. Dennoch wird seit Beginn der 1990er Jahre in der Geschichtswissenschaft eine weitere Neubewertung der zivilisationskritischen Bewegungen nach der Jahrhundertwende vorgenommen. Wohl auch vor dem Hintergrund wachsender Beunruhigung über manche Folgen der Industrialisierung und Modernisierung wird auch die Kritik an diesen Prozessen unter einem neuen Blickwinkel betrachtet. Zunehmend entdeckt man progressive Züge in den Konzepten von Fortschrittskritikern, Heimatschützern oder Lebensreformern.<sup>17</sup> Ein differenzierter Blick auf die Quellen zur Geschichte des Naturschutzes scheint diese Tendenz zu bestätigen und verleiht der Forderung Nachdruck, regionale Unterschiede wie auch unterschiedliche Strömungen innerhalb der frühen Naturschutzbewegung anzuerkennen. Für den bayerischen Naturschutz nach der Jahrhundertwende, der Gegenstand dieser Arbeit ist, erweist sich Schoenichens Grundthese jedenfalls als nicht haltbar. Vor diesem Paradigmenwechsel schien die Forschung bemüht, die ‚antimodernistischen‘ Aspekte der Zivilisationskritik herauszuarbeiten, was auch auf die Debatte um den deutschen Sonderweg in die Moderne zurückzuführen ist.<sup>18</sup> Diese These, die aus dem Bedürfnis entstand zu erklären, warum gerade in Deutschland ein Regime wie der Nationalsozialismus an die Macht gelangen und eine derartig verheerende Wirkung entfalten konnte, verliert an Überzeugungskraft. Zudem hat die Geschichtswissenschaft in jüngster Zeit herausgearbeitet, daß der Nationalsozialismus in manchen Aspekten durchaus modernisierend wirken konnte.<sup>19</sup> Die Forderung, die Modernisierung als differenzierten und facettenreichen Prozeß zu betrachten, gewinnt dadurch an Zugkraft. Vereinfachte Dichotomien wie Reaktion und Fortschritt oder modern und anti-modern, verbunden mit der Vorstellung, das eine sei positiv und das andere negativ zu bewerten, werden zunehmend obsolet.<sup>20</sup> Dies soll jedoch nicht auf eine rein positivistische Geschichtsauffassung hinauslaufen, sondern andeuten, daß Modernisierungsprozesse negative Wirkungen haben können und Kritik daran ernstgenommen werden muß. Die Ergebnisse der vorliegenden Regionalstudie bestätigen die Erkenntnis, daß die schematische Einordnung der zivilisationskritischen Bewegungen des Kaiserreichs und der

---

Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900, Opladen 1982, der zwar den frühen Naturschutz vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Industrialisierung auf die Natur sieht, jedoch die Motivation der Naturschützer als „fragwürdig“ bezeichnet, da „auf dem Boden eines romantisch rückwärtsgewandten deutschen Nationalismus“ fußend. (S. 129).

<sup>17</sup> Vgl. ROHKRÄMER, Zivilisationskritik; Celia APPLEGATE, *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkley u.a. 1990; Detlev PEUKERT, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt/M. 1987; eine differenziertere Bewertung dieser Bewegungen findet sich auch schon bei Rolf-Peter SIEFERLE, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Industrie und Technik von der Romantik bis zur Gegenwart*, München 1984; eine wichtige Regionalstudie für die preußische Rheinprovinz, die diese Entwicklung aufnimmt, ist Thomas M. Lekans Monographie *Imagining the Nation in Nature. Landcape Preservation and German Identity 1885-1945*, Cambridge/Ma. und London, 2004.

<sup>18</sup> Vgl. William ROLLINS, *A Greener Vision of Home. Cultural Politics and Environmental Reform in the German Heimatschutz Movement 1904-1918*, Ann Arbor 1997, S. 15-20 und WILLIAMS, *The Chords of the German Soul*, S. 340-344 sowie allgemein Jürgen KOCKA, *Nach dem Ende des Sonderwegs. Zur Tragfähigkeit eines Konzepts*, in: Arnd BAUERKÄMPER u. a. (Hrsg.), *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990*, Bonn 1998 und Thomas NIPPERDEY, *1933 und Kontinuität in der deutschen Geschichte*, in: HZ 227 (1978), S. 86-111.

<sup>19</sup> Vgl. Inge MARSSOLEK, *Der Nationalsozialismus und der Januskopf der Moderne*, in: Frank BAJOHR (Hrsg.), *Norddeutschland im Nationalsozialismus*, Hamburg 1993, S. 312-334.

<sup>20</sup> Vgl. ROHKRÄMER, *Zivilisationskritik*, S. 15-16.

Weimarer Republik in einen rückständigen, antimodernistischen Kontext nicht haltbar ist. Vielmehr überwog auch in der bayerischen Naturschutzbewegung vor 1933 die „Forderung nach einer anderen Moderne“<sup>21</sup>, die eine naturnähere Lebensweise und einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen, also eine ‚sanfte‘ Modernisierung Bayerns, für möglich hielt.

## 1. Ursachen und Voraussetzungen der frühen Naturschutzbewegung

Die Mensch-Umweltbeziehung hat sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts weiter beschleunigt verändert, und seit den 60er und 70er Jahren entwickelten sich Reaktionsformen auf Umweltprobleme, welche sich teilweise erheblich von denen der frühen Naturschutzbewegung unterscheiden. Durch die lebensweltliche Erfahrung mit der modernen Umweltbewegung wirken die Konzepte der frühen Naturschützer zum Teil romantisch-naiv, zum Teil reaktionär. Für eine gründliche historische Analyse der hier zu bearbeitenden Thematik kann man deshalb kaum umhin, den Blick zuerst auf die materiellen und geistesgeschichtlichen Prädispositionen jener frühen Bewegung zu richten. Am Ende dieses einführenden Abschnitts ist kurz die Situation der Zivilisationskritik um 1900 als Umfeld des Naturschutzes darzustellen.

### 1.1 Industrialisierung und die Folgen für die Umwelt

Sucht man einen adäquaten Ansatzpunkt für einen Blick auf die Grundlagen der Naturschutzbewegung um 1900, so bietet sich ohne Zweifel das beherrschende Thema des 19. Jahrhunderts an, die Industrialisierung, sowie ihre Voraussetzungen, Begleiterscheinungen und unmittelbaren Folgen, die sozusagen die materiellen Ursachen der Naturschutzbewegung bilden.<sup>22</sup> Da dieses Thema bereits Gegenstand eingehender historischer Forschungsanstrengungen war, genügt es für die Zwecke dieser Arbeit, einige zentrale Punkte zu erwähnen.<sup>23</sup>

Zunächst zum zeitlichen Verlauf der Industrialisierung, der sich mit dem lebensweltlichen Erfahrungsraum der meisten Protagonisten der frühen Naturschutzgeschichte deckt.<sup>24</sup> Nach einer längeren frühindustriellen Phase seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert kann man ab den 1840ern vom *take off* der deutschen Wirtschaft sprechen, der eigentlichen Industriellen Revolution, die 1873 nach dem Gründerkrach in die Phase der

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 32.

<sup>22</sup> Die Zentralität des Industrialisierungsprozesses für die Anfänge des Naturschutzes betont auch WILLIAMS, *The Chords of the German Soul*, S. 343.

<sup>23</sup> Vgl. zur Industrialisierung als Gegenstand der Geschichtswissenschaft Jürgen KOCKA, *Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft*, Stuttgart, 2001, S. 60-61.

<sup>24</sup> Zum Beispiel: Ernst Rudorff (1840-1916), Hugo Conwentz (1855-1922), Max Haushofer (1840-1907), Gabriel von Seidl (1848-1913), Johann Rueß (1869-1942), Karl von Tubeuf (1862-1941), Eduard von Reuter (1855-1942).

Hochindustrialisierung übergeht und bis 1914 andauert.<sup>25</sup> Zum Phänomenenkomplex, der gemeinhin mit Industrialisierung bezeichnet wird, gehören eine Reihe von tiefschürfenden Veränderungen in Wirtschafts- und Lebensweise mit einschneidenden Folgen für Gesellschaft und Umwelt. Der Historiker Rolf-Peter Sieferle schlägt daher eine Periodisierung für die bisherige Kulturgeschichte vor, die in der Industrialisierung die zweite große Zäsur nach dem Übergang zur Sesshaftigkeit und zum Ackerbau im Neolithikum sieht.<sup>26</sup> Gerade in der jüngeren Forschung rücken die dramatischen Folgen dieses noch immer anhaltenden Prozesses für die Umwelt, besonders was die weltweiten Ressourcen betrifft, in den Blickwinkel. So ist es wohl gerade die Umstellung von solaren auf fossile Energieträger, die aus heutiger Sicht die entscheidende Weichenstellung jener Epoche ausmacht. Für die Beurteilung des zeitgenössischen Naturschutzes scheint jedoch die Frage nach den bereits damals sichtbaren Umwälzungen in Deutschland wichtiger. Regionale Unterschiede müssen bei dieser Betrachtung berücksichtigt werden. In Bayern etwa tritt die unmittelbare Umweltverschmutzung durch die Industrie, auf die sich heute das Hauptaugenmerk richtet, in den Hintergrund: Sieferle spricht in diesem Zusammenhang von „Verschmutzungsinseln“<sup>27</sup> und im Hinblick auf Bayern kann sogar von nur vereinzelten Industrialisierungsinseln, wie Augsburg oder Nürnberg gesprochen werden.<sup>28</sup> Auch München zählte schon in den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu den industrialisierten Städten Deutschlands und besaß seine „rauchenden Schlote“<sup>29</sup>. So erklärt der bayerische Naturschützer Max Haushofer in einem Buch über Landschaftsästhetik noch ohne größere Besorgnis:

„Nur winzige Bruchteile der Erdoberfläche sind's glücklicherweise, wo der Mensch geradezu als Feind der Landschaft auftreten konnte. Wer durch einen sächsischen oder niederrheinischen Industriebezirk, durch einen englischen Fabrikdistrikt oder durch ein nordamerikanisches Petroleumgefeld hinfährt, kann freilich sagen: hier hat der Mensch die Landschaft vernichtet; hier hat er an die Stelle frohen Naturwaltens seinen rastlosen Erwerbstrieb gedrängt; [...] seine Aschen- und Kohlenhaufen breiteten sich über das grün der Matten, und der Qualm seiner Schlote trübte hier den Himmel.“<sup>30</sup>

Um die frühen Naturschützer aus ihrer Zeit heraus zu verstehen, muß das Augenmerk stärker auf den Begleiterscheinungen der industriellen Entwicklung liegen: dem enormen Bevölkerungswachstum, dem Ausbau der Landwirtschaft, der Verstädterung und der Verbauung der Landschaft.

<sup>25</sup> Vgl. KOCKA, Das lange 19. Jahrhundert, S. 50-53. Andere Verlaufsgliederungen setzen die Hochphase ab 1850 an. Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München Sonderausgabe 1998, S. 198.

<sup>26</sup> Vgl. Rolf-Peter SIEFERLE, Grenzen der Umweltgeschichte, in: Gaia 2 (1993), S. 14-16.

<sup>27</sup> SIEFERLE, Umweltgeschichte, S. 15.

<sup>28</sup> Vgl. Claus GRIMM, „Industriezeitalter“ - eine geschichtliche Epoche, in: Ders. (Hrsg.), Aufbruch ins Industriezeitalter. Bd. 1 Linien der Entwicklungsgeschichte, München 1985, S. 17. Karl BOSL betont im selben Aufsatzband den „geminderten“ Verlauf der Industrialisierung in Bayern. Deutlich wird aus dieser Geschichte der Pioniere bayerischer Technologie und Naturwissenschaft, daß industrielle Umweltverschmutzung noch keine bedeutende Rolle gespielt haben kann. (Vgl. Die „geminderte“ Industrialisierung in Bayern, in: ebd., S. 22-39.) In der Industrieregion Ruhrgebiet dagegen lag die Situation anders. Vgl. WEY, Umweltpolitik, S. 128-129.

<sup>29</sup> Karl-Maria HAERTLE, Münchens ‚verdrängte‘ Industrie, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), Musenstadt mit Hinterhöfen, S. 174.

<sup>30</sup> Max HAUSHOFER, Die Landschaft, Bielefeld/Leipzig 1903, S. 8.

Der enorme Anstieg der deutschen Bevölkerung, im Gebiet des Deutschen Reichs von 24 Millionen Menschen um 1800 auf 65 Millionen zu Beginn des Ersten Weltkriegs, wird von dem Freiburger Historiker Brüggemeier als „für die Umwelt wichtigste Veränderung im 19. Jahrhundert“ bezeichnet<sup>31</sup>. Auch für die Zeitgenossen galt die Bevölkerungsentwicklung als Fundamentalprozeß, wenn auch die Interpretationen zwischen Malthusianern und Großmachtpolitikern weit auseinander gingen.

Im Zusammenhang mit dem allgemeinen Wachstum der Bevölkerung steht die zunehmende Verstädterung Deutschlands. Binnenwanderung aber auch enorme Fortschritte in der Hygiene führten gegen Ende des 19. Jahrhunderts dazu, daß ein großer Teil der deutschen Städte ihre Einwohnerzahlen vervielfachten. So wuchs Berlin von 966 859 Einwohner 1875 auf 2 071 257 1910 an, was einer Zunahme von 114,2 % entspricht. In Bayern wiesen Städte wie München und Nürnberg im selben Zeitraum eine Zunahme von 209,0 % bzw. 266,0 % auf, stellten damit aber die Ausnahme im Süden dar. Die Urbanisierung fiel im Westen Preußens wesentlich stärker aus.<sup>32</sup> 1902 konstatiert der Münchner Ökonomeprofessor Max Haushofer, „[e]ine gewisse Menge und Größe von Städten ist nun freilich ganz gut, denn ohne Städte gibt es keine höhere Gesittung in einem Volke. Aber jetzt wären die Städte zahlreich und genug.“<sup>33</sup> Damit drückte er ein um 1900 recht weit verbreitetes Urteil aus.

Notwendig ging mit der Bevölkerungsentwicklung der enorme Ausbau der Agrarwirtschaft einher. Trotz des rapiden Anstiegs der Bevölkerung gelang ein Produktionszuwachs, der zum Ende des 19. Jahrhunderts einen deutlich höheren Lebensstandard zur Folge hatte.<sup>34</sup> Dieser Erfolg gründete sich auf eine Vielzahl von Maßnahmen, die mit der Arbeits- und Grundverfassung einerseits, also Bauernbefreiung, Grundablösung, Auflösung der Allmenden sowie Lohnarbeit, und mit der Form der Bewirtschaftung andererseits, also dem Ende der Brache, der Zunahme der Viehhaltung und im Zusammenhang damit der Düngung, auch der ‚künstlichen‘ (d.h. Mergel, Kalk, Guano), der Trockenlegung von Feuchtgebieten, der Bewässerung, der Flurbereinigung zusammenhingen. Gegen Ende des Jahrhunderts setzten sich auch zunehmend neue maschinelle Bearbeitungsformen des Bodens sowie die Anwendung agrarwissenschaftlicher Erkenntnisse und betriebswirtschaftlicher Methoden in der Landwirtschaft durch.<sup>35</sup> Auf lange Sicht stellte diese Entwicklung den letzten Schritt hin zur völligen Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen des Bodens dar. Weitere Ertragssteigerungen

---

<sup>31</sup> Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung, München 1998, S. 49.

<sup>32</sup> Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866-1914, Bd.1 Arbeitswelt und Bürgergeist, München Sonderausgabe 1998, S. 35-37.

<sup>33</sup> Max HAUSHOFER, Der kleine Staatsbürger. Ein Wegweiser durchs öffentliche Leben für das deutsche Volk, Berlin 1902, S. 79.

<sup>34</sup> Vgl. BRÜGGEMEIER, Die ökologische Herausforderung, S. 51-52.

<sup>35</sup> Vgl. die Agrarreformen zusammengefaßt bei Reinhard RÜRUP, Deutschland im 19. Jahrhundert 1815-1871, in: Ders. u. a. (Hrsg.), Deutsche Geschichte Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1985, S. 40-45; die neuen Bewirtschaftungsmethoden bei BRÜGGEMEIER, Die ökologische Herausforderung, S. 51-59 und Joachim RADKAU, Natur und Macht – Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2000, S. 237-45.

ließen sich danach nur noch mit chemischer Düngung oder genetisch veränderten Züchtungen erreichen.<sup>36</sup> Wichtiger für die Zwecke der vorliegenden Arbeit jedoch ist die Veränderung, die die aufgeführten Maßnahmen am Landschaftsbild hervorriefen, also die Begradigung von Flächen, die Beseitigung von Hecken oder das Verschwinden bestimmter Typen der Flora und Fauna. Ähnlich gravierende Veränderungen ließen sich beim Wald bzw. in der Forstwirtschaft anführen.<sup>37</sup>

Insgesamt gilt, daß es weniger die langfristigen Auswirkungen waren, die erst in der Rückschau vom Ende des Industriezeitalters her zu den zentralen Aspekten der Industrialisierung wurden, also die industrielle Produktionsweise, die Umstellung auf fossile Energieträger, die industrielle Verschmutzung, die gesellschaftliche Irritationen bis hin zum organisierten Protest bewirkten, sondern eher Begleiterscheinungen wie die Entwicklung der Bevölkerung, der Landwirtschaft oder der Forstwirtschaft.

## 1.2 Natur als Landschaftsbild

Führt man sich heute die Zeilen der frühen Naturschützer zu Gemüte, stellt sich schnell das Bewußtsein für eine gewisse Andersartigkeit ihrer Naturbetrachtung ein. Deutlich wird dies beispielsweise an der in hohen Auflagen erscheinenden Heimatliteratur der Jahrhundertwende:

„Wenige Landschaftsbilder sind in der Alpenkette weiter Flucht, wo die Natur mit so vollendeter Meisterschaft wie hier ihren Meißel in die Erdrinde grub, ihren Farbenzauber über das Geschaffene hingieß. Ein Tälchen ist's, einsam und weltverloren, von einem tiefgrünen See erfüllt, aus welchem ein kristallheller Bach in den Bergwald fließt, der Loisach zu. Hinter jenem See baut sich ein wunderbares Amphitheater auf: Matten, Geröllhalden, dann zackige Felsberge. Aus diesem Amphitheater aber ist ein Bergklotz an den Seerand vorgeschoben, wie ein Felsaltar, um den Bergeister in heiligen Zeiten schweben, starr weißgrau, grimmig.“<sup>38</sup>

In diese ‚schaurig-schöne‘ Landschaft führt der Held eines Heimat- und Naturromans aus der Feder Max Haushofers eine junge Münchenerin, die er wenige Stunden zuvor in München bei einem Selbstmordversuch aus der Isar gezogen hatte.<sup>39</sup> Auf der Hochalm soll die junge Frau in der Natur von ihrer ‚Gemütskrankheit‘ genesen, was auch gelingt. Die majestätische Landschaft wirkt in dieser Geschichte als Gesundbrunnen und Katalysator für die gestreßten Großstadtbewohner, einem im Bürgertum nicht seltenen Phänomen.<sup>40</sup> Max Haushofer wird hier und an anderen Stellen beispielshalber angeführt, weil er Teil jener Münchner Gruppe war, die sich um 1900 dem Naturschutz verschrieb. Auch verfaßte er die erste Veröffentlichung des

<sup>36</sup> Vgl. Karl DITT, Zwischen Markt, Agrarpolitik und Umweltschutz: Die deutsche Landwirtschaft und ihre Einflüsse auf Natur und Landschaft im 20. Jahrhundert, in: Ders. u. a. (Hrsg.), Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 2001, S. 85-125.

<sup>37</sup> Vgl. BRÜGGEMEIER, Die ökologische Herausforderung, S. 59-62 und RADKAU, Natur und Macht, S. 245-254.

<sup>38</sup> Max HAUSHOFER, Der Floßmeister. Scharka. Zwei Novellen, Leipzig 1911.

<sup>39</sup> Vgl. Thomas GUTTMANN, Selbstmord in der Großstadt, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), Musenstadt mit Hinterhöfen, S. 195-196.

<sup>40</sup> Vgl. NIPPERDEY, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 188.



LAN.<sup>41</sup> Haushofer gehörte wohl zu den schillerndsten Persönlichkeiten im München der Jahrhundertwende. Dank seiner zahlreichen Publikationen in den Bereichen Ökonomie, Technik, Industrie und Naturschutz und zahlreichen Heimatromanen im Stil Ludwig Ganghofers sowie utopischer Zukunftsromane ist es möglich ein facettenreiches Bild der Ansichten zum Thema Natur, Fortschritt und Technik um die Jahrhundertwende zu gewinnen. Auch seine Biographie ist charakteristisch für die Naturschutzbewegung im Kaiserreich: Haushofer war der Sohn des bekannten Landschaftsmalers gleichen Namens. Er studierte bei Wilhelm Heinrich Riehl in München und gründete 1869 zusammen mit seinem Bruder Karl den *Deutschen Alpenverein*. Seit 1880 war er Professor für Nationalökonomie und Statistik an der Münchner TU.<sup>42</sup>

Manchen mag bei der Lektüre der oben zitierten Zeilen der Verdacht beschleichen, es handle sich dabei um Kitsch und Träumereien zu spät Geborener. Jedenfalls fällt der Zugang zu dieser Welt und ihrer spezifischen ästhetischen Naturauffassung nicht immer leicht. Es ist kein Widerspruch zur oben aufgestellten These, wenn man konstatiert, daß der romantische Naturbegriff hier gut vernehmlich mitschwingt, eben im Verein mit anderen Einflüssen. Für die Zwecke dieser Arbeit ist es deshalb dienlich, zu Anfang Grundlagen, Entwicklung und womöglich Funktionen dieser Naturauffassung darzulegen. Zugleich darf nicht vergessen werden, daß die dominanten Denkmuster seit mindestens einem Jahrhundert in eine ganz andere Richtung gingen, die sich mit den Begriffen wirtschaftlicher Nutzen, Fortschritt und Technik auf den Punkt bringen läßt.<sup>43</sup>

Was nun das 19. Jahrhundert betrifft, so war laut Thomas Nipperdey „das dominierende Naturverhältnis der Deutschen, der Bürger vor allem, [...] ästhetisch-sentimental.“<sup>44</sup> Auffällig betont wird in der Forschung der pseudo-religiöse Charakter dieses Zugangs zur Natur, der meist durch das Kompensationsbedürfnis des modernen Zivilisationsmenschen erklärt wird<sup>45</sup>, Kompensation für ein Defizit, das von den Menschen vor allem durch die zunehmend naturwissenschaftlich-mechanische Naturauffassung sowie die ökonomische Sichtweise der Natur als auszubeutende Ressource hervorgerufen wurde. So zeigt sich der romantische Naturkult als Teil eines doppelten Paradigmenwechsels – einer Rationalisierung der Natur einerseits und ihrer religiösen Überhöhung andererseits, die das frühere metaphysische Welt- und Naturbild verdrängten. Die rationalistische Perspektive war dabei die dominante Sicht, vor deren Hintergrund „alle nicht-zweckrationalen, nicht-leistungs- oder -verwertungsorientierten

---

<sup>41</sup> Max HAUSHOFER, *Der Schutz der Natur*, München 1907.

<sup>42</sup> Vgl. A. DREYER, Max Haushofer, in: BJ XII (1907), S. 75-80 und Glossar zu: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), *Musenstadt mit Hinterhöfen*, S. 372.

<sup>43</sup> Vgl. Günter BAYERL, Prolegomina der „Großen Industrie“. Der technisch-ökonomische Blick auf die Natur im 18. Jahrhundert, in: ABELSHAUSER (Hrsg.), *Umweltgeschichte*, S. 52-54 zum Durchbruch des ‚Ausbeutungsparadigmas‘.

<sup>44</sup> NIPPERDEY *Arbeitswelt und Bürgergeist*, S. 183.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 185.

Einstellungen“ zur Natur als „anachronistisch und quasi-illegal“<sup>46</sup> galten und in private Nischen verdrängt wurden.<sup>47</sup>

Der romantische Naturbegriff ist ohne Zweifel ein kulturelles Konstrukt: „Die Natur wird zum Echo, zum Medium, zum Instrument der Expression des menschlichen Gefühls; sie reflektiert, was an Gefühl in sie investiert wird.“<sup>48</sup> Investiert wird von Malern, Poeten, Komponisten und anderen Künstlern, und deren Interpretationen werden im Laufe des 19. Jahrhunderts von immer breiteren Bevölkerungsschichten aufgenommen. In der Tat wird die Natur eines der „großen Themen“<sup>49</sup> der Malerei. Besonders die umfassende Perspektive der Maler, die ein ‚Landschaftsbild‘ erfaßten, noch bevor Geographie und Ökologie Natur als System denken konnten, ist für die Entwicklung des Naturbewußtseins wichtig.<sup>50</sup> Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897) spricht vom „landschaftlichen Auge, welches [...] vom Blick für das Einzelne zu dem Blick für das Ganze fortgeschritten ist.“<sup>51</sup> Eben dieses „landschaftliche Auge“ bildete eine der zentralen Grundlagen der frühen Naturschutzbewegung.

Einzelne Landschaftstypen zogen in besonderer Weise den Blick der Künstler auf sich, in Deutschland vor allem der (Eichen-)Wald,<sup>52</sup> aber auch die Lüneburger Heide.<sup>53</sup> Einzigartig in ihrer Bedeutung waren jedoch die Alpen. An ihnen läßt sich beispielhaft die Entwicklung der Naturauffassung im ‚langen‘ 19. Jahrhundert nachvollziehen, von der Entdeckung des ‚erhabenen Alpenpanoramas‘ bis hin zu ihrer Erschließung für den Massentourismus an der Wende zum 20. Jahrhundert. Da die vorliegende Arbeit auf den bayerischen Naturschutz abzielt, gilt es ausführlicher auf die Alpen einzugehen.

Nachdem man sich den Alpen bereits früh, also im 18. Jahrhundert, mit dem „Auge des Forschers“<sup>54</sup> genähert hatte, war es vor allem der gesellschaftliche Umschwung im Zuge der

<sup>46</sup> Götz GROSSKLAUS, Der Naturraum des Kulturbürgers, in: Ders. (Hrsg.), Natur als Gegenwelt, Karlsruhe 1983, S. 171.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 169-177; Jörg ZIMMERMANN, Zur Geschichte des ästhetischen Naturbegriffs, in: Ders. (Hrsg.), Das Naturbild des Menschen, München 1982, S. 129-130; Ruth und Dieter GROH sehen die Entstehung der romantischen Naturauffassung bereits in der vormodernen Gesellschaft: Vgl. Von den schrecklichen zu den Erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung, in: dies., Weltbild und Naturaneignung: zur Kulturgeschichte der Natur, Frankfurt/Main 1991, S. 108.

<sup>48</sup> Cornelia KLINGER, Flucht, Trost, Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München 1995, S. 165.

<sup>49</sup> NIPPERDEY, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 703.

<sup>50</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 257-258; Christian BAUR, Die Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts und die Heimatschutzbewegung als Vorläufer von Natur- und Denkmalschutz, in: Beiträge zu Natur- und Heimatschutz. Laufener Seminarbeiträge 4/1992, S. 23.

<sup>51</sup> Wilhelm Heinrich RIEHL, Das landschaftliche Auge (1850), in: Ders. (Hrsg.), Culturstudien aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1959, S. 70. Ähnliches gilt, laut Danny TROM, für „die Dichter“; sie „lieferten die Syntax, mit der sich die Gefühlsregungen angesichts landschaftlicher Schönheit ausdrücken ließen und der die Wahrnehmungsschemata der Landschaftsmaler zugrundelagen.“ (Natur und nationale Identität. Der Streit um den Schutz der ‚Natur‘ um die Jahrhundertwende in Deutschland und Frankreich, in: E. FRANÇOIS/H. SIEGRIST/J. VOGEL (Hrsg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich: 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 158.)

<sup>52</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 263-265; Albrecht LEHMANN, Der deutsche Wald, in: Etienne FRANÇOIS und Hagen SCHULZE (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte Bd. 3, München 2001, S. 187-193.

<sup>53</sup> Vgl. Henning EICHBERG, Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes, in: GROSSKLAUS (Hrsg.), Natur als Gegenwelt, S. 198-233.

<sup>54</sup> Monika WAGNER, Das Gletschererlebnis, in: GROSSKLAUS (Hrsg.), Natur als Gegenwelt, S. 236.

Aufklärung und im Besonderen der Einfluß Rousseaus, der die Alpen auch zu einem politischen Symbol werden ließ. Die Alpen und ihre Bewohner standen für ein freies Leben im Einklang mit der Natur, ganz im Gegensatz zur politischen Unterdrückung durch den Absolutismus und der Verweichlichung durch städtischen Luxus französischer Prägung.<sup>55</sup>

Nur wenig später setzte ausgehend von England das ein, was Thomas Nipperdey „Demokratisierung des Reisens“<sup>56</sup> genannt hat. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der Luxus der zweckfreien Reise immer weiteren Kreisen des Bürgertums zugänglich, Touristenströme setzten in jene Gegenden ein, die die größten Natursensationen und -erlebnisse versprachen. In ihrem Fahrwasser entwickelte sich ein ganzer Wirtschaftszweig, bestehend aus Hotellerie, Gastronomie, Souvenirläden, Fremdenverkehrsvereinen, Wander- und Gebirgsvereinen, die Wanderwege und Gebirgshütten errichteten, und Reiseliteratur in großer Auflage.<sup>57</sup> Kurzum, es vollzog sich eine Art Kolonisierung des Alpenraums wie auch anderer Gebiete, die bisher eher an der Peripherie der europäischen Entwicklung lagen. Was als kleines Rinnsal einzelner adliger Naturforscher und später der romantischen Sensation folgender Künstler begann,<sup>58</sup> geriet am Ende des Jahrhunderts zu einem Strom, dessen Kraft nun auch die äußere Erscheinung der Alpen zu beeinflussen begann. Die anfänglich fremde und besondere innere Natur der Alpen war bereits früher, „eiligst [...] in die vertrauten Klischees des Natur-Schönen“<sup>59</sup> aufgelöst worden. Die äußeren Zeichen der Veränderungen waren die Eisenbahnen, Straßen, Bergbahnen, Hotels und Berghütten sowie Touristenströme.<sup>60</sup> Verbunden mit scharfer Kritik an den Plänen für die Zugspitzbahn meinte der bayerische Naturschützer Gottfried Eigner (1860-1921) 1908:

„Was für den einen ein Erlebnis, einen stolzen Gipfel durch eigene Kraft errungen zu haben, ist für die Mehrzahl der anderen, die sich durch Dampf oder Elektrizität hinauf heben lassen, die nackte Tatsache, auch droben gewesen zu sein. Hotels und Gasthäuser, selbst alpine Schutzhütten, die oft in der aufdringlichen Weise gerade an die schönsten Aussichtspunkte gestellt sind, tragen nicht zur Verschönerung des Naturbildes bei. In benachbarten Ländern ist man schon so weit gekommen, daß man ganze Bergesgipfel umzäunt und nur gegen Eintrittsgeld zugänglich macht.“<sup>61</sup>

Eigner beobachtete hier einmal eine zunehmende Trivialisierung des Naturempfindens und zum anderen deren Auswirkungen auf das Landschaftsbild der Alpen. Es ging ihm nicht generell um

---

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 241-242.

<sup>56</sup> NIPPERDEY, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 176.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 179-181.

<sup>58</sup> Dieser Übergang läßt sich, wie Götz Großklaus zeigt, anschaulich an Johann Wolfgang von Goethe festmachen. Naturwissenschaftlich interessiert reiste der Literat zweimal in die Alpen, 1775 und 1779, wobei er den nicht ungewagten Aufstieg auf den Gotthard riskierte. Goethe war jedoch keineswegs ein Pionier. Er engagierte einen Fremdenführer, der diese Tätigkeit immerhin bereits 28 Jahre ausübte. Vgl. GROSSKLAUS, Der Naturraum des Kulturbürgers, S. 178-180.

<sup>59</sup> GROSSKLAUS, Naturraum des Kulturbürgers, S. 195.

<sup>60</sup> Vgl. Clemens Alexander WIMMER, Die Alpen. Vom Garten Europas zum Stadion Europas, in: Jost HERMAND (Hrsg.), Mit den Bäumen sterben die Menschen. Zur Kulturgeschichte der Ökologie, Köln u. a. 1993, S. 92-93.

<sup>61</sup> Gottfried EIGNER, Naturpflege in Bayern, München 1908, S. 15-16.

die Verteufelung des Fremdenverkehrs, der seine wirtschaftliche Existenz ja gerade den Naturschönheiten verdankte.<sup>62</sup>

In Bayern zeigte sich eine ähnliche Entwicklung wie in den Westalpen, nur eben um einige Jahrzehnte später. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts begann hinter München das verkehrstechnische Niemandsland. Um von dort an den Alpenrand zu gelangen, brauchte man noch an die 24 Stunden.<sup>63</sup> Wiederum leisteten Künstler die Pionierarbeit und rückten die bayerischen Alpen ins Blickfeld der damaligen Öffentlichkeit. Nach ersten vereinzelt Ausflügen ins Münchner Hinterland, so war zum Beispiel der berühmte Landschaftsmaler Carl Rottmann – seit 1841 Hofmaler Ludwigs I – 1825 nach Garmisch gereist und hatte dort die Zugspitze auf die Leinwand gebracht, bildeten sich ganze Malerkolonien, die die „Münchner“ Berge für das Stadtpublikum erschlossen. Ein Beispiel ist die Chiemgauer Malerkolonie auf der Fraueninsel, der auch der „Maler des Chiemsees“ Max Haushofer d. Ä. angehörte.<sup>64</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich dieses Bild einer ursprünglichen Landschaft mit ursprünglichen Bewohnern verflüchtigt. (Als Klischee hält es sich zum Teil bis heute.) Mit unverhohlener Ironie beschrieb Wilhelm Heinrich Riehl bereits 1850 die zur „Fabrikware“ gereifte gemalte Alpenlandschaft:

„So ließe sich jetzt, wo man Alpenlandschaften selbst auf rohe Geschiebesteine aus den Alpenflüssen (zu Briefbeschwerern) malt, sehr bequem ein Recept für das ächte Hochgebirgskolorit schreiben. Von einem fast mit reinem Berlinerblau gemalten Himmel müssen sich möglichst schroffe Bergspitzen im dicksten Venetianerweiß abheben, gegen diese kontrastiert dann wieder ein Mittelgrund, halb aus schwarzgrünen Föhrenguppen, halb aus einem recht giftig gelbgrünen Wiesenplan zusammengesetzt; die Felsen des Vordergrunds endlich müssen in jenen grellen Ockertönen gehalten seyn, wie sie direkt aus der Farbenblasse herauslaufen.“<sup>65</sup>

Wie anderswo hatte der Tourismus Einzug gehalten. Max Haushofer, der Sohn des oben erwähnten Malers, schilderte dies anschaulich in seiner ethnographischen Studie „Bayerns Hochland und München“, die wohl um 1906 entstand:

„Die an den Ammer- und Würmsee, an den Kochelsee, Tegernsee, Schlierensee, in das Innthal und an den Chiemsee führenden Bahnen machen es nicht bloß den wohlhabenden Schichten der Bevölkerung möglich, Tagesausflüge bis in die reizvolle Hochgebirgsnatur zu unternehmen; auch die Kleinbürger und Arbeiter nehmen an dieser edlen Lebensfreude reichlichen Anteil; an Sonn- und Feiertage tragen lange Bahnzüge viele tausende von Münchnern bergeinwärts.“<sup>66</sup>

Schließlich steht zu vermuten, daß die Funktion der Alpen für die Konstruktion einer bayerischen nationalen Identität eine ähnliche war, wie sie der Historiker Manfred Hettling für die Schweiz beschreibt: „Nach der Etablierung des Alpenmythos“ ließ sich „die politische

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 62.

<sup>63</sup> Vgl. Klaus J. SCHÖNMETZLER, Die Münchner Malschule rückt Oberbayern ins Bild, in: Berichte zu Natur- und Heimatschutz. Laufener Seminarbeiträge 4/1992, S. 35.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 37-38.

<sup>65</sup> RIEHL, Das landschaftliche Auge, S. 71.

<sup>66</sup> Max HAUSHOFER, Bayerns Hochland und München, Bielefeld/Leipzig <sup>2</sup>1911, S. 73.

Emotion mit einem Erleben der Natur verbinden.“<sup>67</sup> Gerade die persönliche Erfahrung, das ‚Bewandern‘ spielte dabei eine entscheidende Rolle.

Für die Zwecke dieser Arbeit gilt es zu betonen, daß sich die Naturauffassung und Naturerfahrung in Bayern wie in ganz Deutschland in den 100 Jahren von der Romantik bis zur Wende zum 20. Jahrhundert stark verändert hat: Die Natur wurde für immer breitere Schichten immer präsenter. Natur gab es natürlich schon von jeher und man wird wohl sagen dürfen, daß die Menschen des vorindustriellen Zeitalters, was den Alltag betrifft, stärker mit und in der Natur gelebt hatten. Dennoch ist wichtig festzuhalten, daß im 19. Jahrhundert die Natur als Bild und Konstrukt ins Bewußtsein breiter Bevölkerungsschichten trat. Sie wurde zu einem Hauptaspekt kultureller Vermittlung. In gewisser Weise kann man von einer „Demokratisierung der Natur“ sprechen. Sie bildete die Basis für Ansätze von Naturbewußtsein in der Öffentlichkeit und so den Resonanzboden für die Entstehung des Naturschutzes.

### 1.3 Natur als Heimat

Zu jener oben beschriebenen Aneignung und Verinnerlichung von Natur als kulturellem Konstrukt steht ein weiterer Schlüsselbegriff, der seine Wurzeln im 19. Jahrhundert hat, in direkter Verbindung: die Heimat.

Gewiß, eine analytische Trennung der historischen Kontexte Heimat und Natur scheint zumindest gewagt. Die meisten Autoren enthalten sich dieses konstruktiven Eingriffs in die Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende. Nichtsdestoweniger ist er sinnvoll, denn wie die bisherigen Beispiele aus der Forschung zeigen,<sup>68</sup> werden Natur und Heimat nicht nur zusammen betrachtet, sondern dabei meist der Begriff Natur unter die technischen Hilfsmittel des Heimatdiskurses subsumiert. Naturbewußtsein steht so nicht als eigenständige Kategorie, sondern bleibt ausschließlich dem Heimat- und im weiteren Sinne dem nationalen Diskurs vorbehalten. Automatisch ergibt sich sodann das Junktim Naturschutz ist gleich Heimatschutz.<sup>69</sup> Zugegeben, die Schnittmenge ist hier groß. Dennoch wäre es eine inhaltliche Verengung, die frühe Naturschutzbewegung auf den Heimatbegriff zu reduzieren. Nicht zu Unrecht weist Ina-Maria Greverus auf eine Fehlentwicklung des Heimatschutzes hin,

---

<sup>67</sup> Manfred HETTLING, Die Schweiz als Erlebnis, in: Urs ATTERMATT/Catherine BOSSHART-PFLUGER/Albert TANNER (Hrsg.), Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18. und 19. Jahrhundert (Die Schweiz 1798-1998. Staat – Gesellschaft – Politik) Zürich 1998, S. 24.

<sup>68</sup> Vgl. Walter SCHOENICHEN, dessen Werk schon dem Titel nach „Naturschutz – Heimatschutz“ in programmatischer Weise Naturschutz mit Heimatschutz verschweißt. Bei Rolf PETRI sind es Blickwinkel und Fragestellung, die Natur zum Instrument der Heimatbewegung werden lassen. (Deutsche Heimat 1850-1950, in: *Comparativ* 11 (2001), S. 86-87.)

<sup>69</sup> Vgl. Gert GRÖNING/Joachim WOLSCHKE-BULMAHN, Landschafts- und Naturschutz, in: Diethard KREBS/Jürgen REULECKE (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998 S. 34. Vgl. auch Andreas KNAUT, der sich in einer Monographie unter dem Titel „Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung“ fast ausschließlich mit dem Bund Heimatschutz beschäftigt.

was den Schutz der Natur betrifft, der anfangs zu den zentralen Programmpunkten dieser Bewegung zählte. Sie spricht von einer „Ablenkung von den eigentlichen politischen Aufgaben eines Umweltschutzes auf verinnerlichte ‚deutsche Werte‘.“<sup>70</sup> Verfolgt man die Entwicklung des Bund Heimatschutz, auf den noch ausführlicher einzugehen sein wird, so trifft diese Feststellung wohl zu.

Trennt man Natur und Heimat bei der Betrachtung der Grundlagen der Naturschutzbewegung, entgeht man zusätzlich der Gefahr, die reale Veränderung der menschlichen Umwelt um die Jahrhundertwende am Höhepunkt der Industrialisierung zu weit aus den Augen zu verlieren und den Naturschutz zu ausschließlich aus dem sozialen Wandel und den daraus erwachsenden Unsicherheiten zu erklären.<sup>71</sup> Ein wichtiger Einwand bei der späteren Analyse der Quellen ist natürlich die Möglichkeit, daß die ‚romantisierten‘ Naturschützer naturhistorische, ökologische und ökonomische Gründe sozusagen als Deckmantel verwendet haben könnten, um Zugang zum herrschenden Diskurs zu erlangen, sprich um von den Entscheidungsträgern überhaupt ernstgenommen zu werden. Genauso kann aber dagegen argumentiert werden, daß auch die Heimatidee, deren konstitutive Bedeutung für den deutschen Nationalstaat Rolf Petri nachgewiesen hat,<sup>72</sup> von einem Teil der Naturschützer operationalisiert wurde, um sowohl Zugang zu den Entscheidungsträgern zu erhalten, als auch die Basis zur Mobilisierung breiter Unterstützung zu bereiten.<sup>73</sup>

Aus der umfangreichen Diskussion über den Heimatbegriff können hier nur einige für die Naturschutzgeschichte wichtige Aspekte hervorgehoben werden. Trotz einer Vielzahl unterschiedlicher Definitionen<sup>74</sup> betonen die meisten Autoren die geographische Komponente der Heimat und damit die Beziehung des Individuums zu seiner natürlichen und sozialen Umwelt. Rolf Petri legt dar, daß es sich bei diesem Heimatbegriff um eine relativ neue Erfindung handelt, die er in der Zeit zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts veranschlagt.<sup>75</sup> Mithin liegt nahe, daß es sich hierbei um eine Reaktion auf den Industrialisierungsprozeß handelte. Einer der frühesten Verfechter jener neuen Heimatauffassung war der Schriftsteller und ‚erste Volkskundler‘ Wilhelm Heinrich Riehl, der ab 1854 am Münchener Hof König Max’ II. für die volkskundliche Erfassung der bayerischen Territorien zuständig war. Die Stellung des konservativen Riehl zum Gesamtkomplex Industrialisierung ist umstritten,<sup>76</sup> seine Bedeutung und sein Einfluß für die Heimatbewegung und den Naturschutz

---

<sup>70</sup> Ina-Maria GREVERUS, *Auf der Suche nach Heimat*, München 1979, S. 9.

<sup>71</sup> Vgl. beispielsweise SIEFERLE, *Fortschrittsfeinde*, S. 161-173.

<sup>72</sup> PETRI, *Deutsche Heimat*, S. 125-127.

<sup>73</sup> Vergleichbar argumentiert William ROLLINS, der in einem revisionistischen Ansatz den ästhetischen Zugang zum Naturschutz seitens der Heimatschutzbewegung verteidigt und diesen Zugang als „tool with which environmental damage could be not only perceived, but also discussed and, for the first time, turned into a public issue“ bezeichnet. (*A Greener Vision of Home*, S. 23.)

<sup>74</sup> Vgl. die Zusammenstellung von KNAUT, *Zurück zur Natur*, S. 11-14 oder PETRI, *Deutsche Heimat*, S. 77-80.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 83.

<sup>76</sup> So sieht SIEFERLE Riehl als „Verfechter eines untergehenden Gesellschaftstypus“, der gegen „den mächtigen Prozeß der Gegenwart [...] Amok“ läuft. (*Fortschrittsfeinde*, S. 149-150.) Für ROHKRÄMER war Riehl „kein

hingegen nicht.<sup>77</sup> In dem ersten Band seiner *Naturgeschichte des deutschen Volkes*<sup>78</sup> legt Riehl mit Nachdruck den Finger auf den gesellschaftlichen Wandel im Zuge der Industrialisierung:

„In der alten Zeit blieben die meisten Leute in ihrer Heimath, in ihrer Stadt, und nährten sich redlich. Jetzt können aber viele Tausende gerade nur dann sich redlich nähren, wenn sie ihren Wohnort zeitweilige wechseln. Besonders für die mächtigsten, acht modernen Berufsgruppen der Industrie, der Geistesarbeit des Staatsdienstes ist die Gemeinde, der Gau, ja das einzelne Land zu klein geworden. Gut die Hälfte unseres heutigen Bürgerstandes wechselt, nicht von Jahr zu Jahr, aber doch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ihren Wohnort. [...] Gerade um der Mehrung des nationalen wie des eigenen Wohlstandes willen müssen sie es anders machen, als der Schuster, der auf seines Großvaters Stuhl, in seines Großvaters Fensterecke fortschustert bis an sein seliges Ende, [...]“<sup>79</sup>

Diese Diagnose führt bei Riehl zur Prognose eines sich in den Städten sammelnden Proletariats, „einer eben im Entstehenden begriffenen socialen Macht“.<sup>80</sup> Das herkömmliche soziale Leben der Individuen droht abzusterben und die Massen zur Beute demokratischer, sozialistischer (französischer) Irrlehren zu werden. Zeichen dieser Entwicklung sind die modernen Großstädte, „die Wasserköpfe der modernen Civilisation“.<sup>81</sup> Dagegen setzte Riehl das Programm einer neuen abstrakteren, flexibleren und weniger konkret ortsgebundenen Heimat:

„[...] die social heimatlos gewordenen Glieder der Gemeinde wie der Gesellschaft sollen unter einer neuen beweglicheren Form wieder eingebürgert und seßhaft gemacht, die in der jetzigen Uebergangsphase äußerlich verwischten Gruppenbildungen der Gemeinde wie der Gesellschaft mit neuen festen Linien umrissen werden.“<sup>82</sup>

Nichts weniger plante Riehl als eine neue, jedoch organisch auf der alten ständisch-subsidiär gegliederten aufbauende Ordnung.<sup>83</sup> Die Hoffnung, dieses große Projekt einer ‚konservativen‘ Modernisierung auch verwirklichen zu können, bezog Riehl – und das macht ihn für die Geschichte des Naturschutzes wichtig – aus der Vorstellung, der Charakter und die Zukunftsfähigkeit eines Volkes ließen sich aus dessen geographischer Umwelt ableiten. Diese These, die auch schon bei Johann Gottfried Herder und Justus Möser zu finden ist,<sup>84</sup> findet bei Riehl ihre Zuspitzung auf den Gegensatz zwischen Feld und Wald. Es wäre zumindest eine Ungenauigkeit, Riehl als einen ‚Agrarromantiker‘ zu bezeichnen; vielmehr war er ein ‚Waldromantiker‘. Der Wald war für ihn der Jungbrunnen, aus dem sich eine moderne Gesellschaft erneuern konnte: „Ein Volk muß absterben, wenn es nicht mehr zurückgreifen kann zu den Hintersassen in den Wäldern, um sich bei ihnen neue Kraft des natürlichen, rohen

---

grundsätzlicher Feind des aufkommenden Industriesystems“, wobei „der ländlichen Bevölkerung“ bei Riehl „die Rolle eines notwendigen Korrektivs in der modernen Gesellschaft zu[kam]“. (Zivilisationskritik, S. 44).

<sup>77</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 13. APPLEGATE legt dar, daß Riehls volkskundliche Studien zur Pfalz eine Art Initialzündung für die dortige Heimatbewegung bedeuteten. (A Nation of Provincials, S. 38-39.) Für Klaus Bergmann ist er „der ideologisch wohl bedeutendste Antipode seiner Zeitgenossen Marx und Engels“. (Agrarromantik, S. 40.)

<sup>78</sup> Zuerst erschienen: Bd. 1: Land und Leute, 1854; Bd. 2: Die bürgerliche Gesellschaft, 1851; Bd. 3: Die Familie, 1855; Bd. 4: Wanderbuch, 1869.

<sup>79</sup> Wilhelm Heinrich RIEHL, Land und Leute, Stuttgart <sup>5</sup>1861, S. 136-137.

<sup>80</sup> Ebd., S. 137.

<sup>81</sup> Ebd., S. 118-119.

<sup>82</sup> Ebd., S. 152.

<sup>83</sup> So paßt Riehl gut in jenes Muster, das PETRI als „die Stilisierung der ‚Umwelt‘ zur existentiellen Spur eines verlorenen Bei-Sich-Seins“ bezeichnet (Deutsche Heimat, S. 90).

<sup>84</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 11-12.

Volksthumes zu holen.“<sup>85</sup> Der Waldbesitz machte für Riehl die deutsche Gesellschaft zukunftsfähig und erklärte zugleich den deutschen ‚Volkscharakter‘:

„Deutschland hat eine größere Zukunft der socialen Freiheit als England, denn es hat sich den freien Wald gerettet. [...] Aus dieser deutschen Waldfreiheit, die so fremdartig aus unseren modernen Zuständen hervorlugt, strömt tieferer Einfluß auf Sitte und Charakter aller Volksschichten, als mancher Stubensitzer sich träumen lässt.“<sup>86</sup>

Der Wald stellte den letzten Rest einer mittelalterlich ständischen Ordnung dar, allein hier galten althergebrachte Nutzungsrechte des Feudalsystems.<sup>87</sup> Für Riehl bot er die einmalige Möglichkeit, eine konservative, ständische Erneuerung der deutschen Gesellschaftsstruktur zu vollziehen. Würde der Wald abgeholzt, ginge diese einzigartige Gelegenheit verloren:

„Dieser Gedanke, jeden Fleck Erde von Menschenhand umgewühlt zu sehen, hat für die Phantasie jedes natürlichen Menschen etwas grauenhaft unheimliches; ganz besonders ist er aber dem deutschen Geiste zuwider. Es wäre alsdann Zeit, daß der Jüngste Tag anbräche.“<sup>88</sup>

Wohlgemerkt, dieser prägnant formulierte und vielzitierte Satz Riehls warnte vor der Umwandlung der Waldgebiete in Ackerland und setzt zu einem Zeitpunkt ein, da ökonomische, auf begrenzte Ressourcen verweisende Argumente aufgrund der noch kaum als endlich betrachteten Kohleförderung ihre Kraft verloren.<sup>89</sup> Riehls Aufruf zum Schutz der Wälder war ausschließlich durch ‚sozialpolitische‘ Intentionen motiviert: „Wir müssen den Wald erhalten, nicht bloß damit uns der Ofen im Winter nicht kalt werde, sondern auch damit die Pulse des Volkslebens warm und fröhlich weiter schlagen, damit Deutschland deutsch bleibe.“<sup>90</sup>

Betrachtet man die Wirkungsgeschichte Riehls, so erlebten seine bereits 40 Jahre zuvor verfaßten wichtigsten Schriften in der Stimmung des *fin de siècle* ihren ersten Höhepunkt.<sup>91</sup> In der Zeit des Nationalsozialismus schließlich wurden Riehls politische Schriften für die Blut-und-Boden-Ideologie ausgeschlachtet und er selbst – zu Unrecht wie Klaus Bergmann betont – als früher nationalsozialistischer Denker gefeiert.<sup>92</sup>

Wilhelm Heinrich Riehl kam hier aus zwei Gründen ausführlich zu Wort. Zum einen beriefen sich viele der frühen Naturschützer der Jahrhundertwende, besonders Ernst Rudorff, auf seine Vorarbeiten<sup>93</sup> und zum anderen steht er stellvertretend für den Beitrag, den die Entwicklung des Heimatbegriffs im 19. Jahrhundert in das Naturbewußtsein der deutschen Gesellschaft einbrachte: Rolf Petri zeigt, wie es dem Heimatdiskurs gelang, eine „kompromißlose Verschränkung“<sup>94</sup> der individuellen Identität mit der imaginierten

<sup>85</sup> RIEHL, Land und Leute, S. 62

<sup>86</sup> Ebd., S. 65-66.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., S. 67.

<sup>88</sup> Ebd., S. 60.

<sup>89</sup> Zur Diskussion um den vorindustriellen Waldschutz vgl. Joachim RADKAU, Zur angeblichen Energiekrise des 18. Jahrhunderts. Revisionistische Betrachtungen über die „Holznot“, in: VSWG 73 (1986), S. 1-37.

<sup>90</sup> RIEHL, Land und Leute, S. 62.

<sup>91</sup> Vgl. BERGMANN, Agrarromantik, S. 49.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 39.

<sup>93</sup> Vgl. RUDORFF, Heimatschutz, Leipzig 1901, S. 49-51 und EIGNER, Naturpflege, S. 60.

<sup>94</sup> PETRI, Deutsche Heimat, S. 127.



Gemeinschaft, der Nation, zu erreichen. Die Vorstellung der Heimat schaffte die bedingungslose Übersetzung des Nationalen ins Subjektive und Erfahrungsweltliche. Die Natur als Heimat wurde dadurch sowohl in die nationale Identität wie das Subjekt integriert, Volk und Natur in fast mystischer Weise gedanklich verzahnt. Einher ging damit natürlich eine immer stärkere Politisierung des vormals eher unpolitischen Naturbegriffs<sup>95</sup> und die Integration von Naturobjekten in die politische Symbolik. Als Beispiel mag das Eichenblatt auf deutschen Münzen dienen, welches auch den Wechsel zur europäischen Gemeinschaftswährung überdauert hat.

#### 1.4 Einstellungen zu Technik und Fortschritt

Wie Reinhart Koselleck gezeigt hat,<sup>96</sup> ist der Fortschrittsbegriff mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein problematischer Indikator für die Stimmungslage einer bestimmten Zeit, nicht nur weil er von fast jeder gesellschaftlichen Gruppe für ihre Handlungen besetzt wurde, sondern auch da er von den jeweils unterschiedlichen politischen Richtungen ideologisiert und gegen den Gegner verwendet wurde, der dann dementsprechend ‚rückschrittlich‘ war. Der am wenigsten umstrittene Bereich des Fortschrittsbegriffs im Kaiserreich war wohl der der technischen Entwicklung. So stellt der Technikhistoriker Wolfgang König „[a]uf kaum einem anderen Feld der Politik [...] ein solch hohes Maß an Übereinstimmung fest wie auf dem der Technik.“<sup>97</sup>

Alle wichtigen Schichten der damaligen Gesellschaft trugen den technischen Fortschritt zum Teil begeistert vorwärts.<sup>98</sup> Weder Arbeiterschaft noch Bürgertum im Verein mit den Junkern stellte sich nach der Euphorie der Gründerjahre noch gegen die zunehmende Technisierung der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft. Steigender materieller Wohlstand verbesserte die Stellung des Proletariats in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erheblich und ließ die anderen Schichten auf eine friedliche Lösung der sozialen Frage hoffen. Ein Kritiker wie Wilhelm Heinrich Riehl mußte sich in dieser positiv-erwartungsvollen Grundstimmung „als erratischer Block“,<sup>99</sup> sozusagen aus der ‚Eiszeit‘ der Vormoderne, ausnehmen.

<sup>95</sup> Vgl. LEHMANN, Der deutsche Wald, S. 188.

<sup>96</sup> Vgl. Reinhart KOSELLECK, und Christian MEIER, Fortschritt, in: Otto BRUNNER u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 407-23.

<sup>97</sup> Wolfgang KÖNIG, Massenproduktion und Technikkonsum. Entwicklungslinien und Triebkräfte der Technik zwischen 1880 und 1914, in: Ders./Wolfhard WEBER (Hrsg.), Netzwerke. Strom und Stahl. 1840 bis 1914 (Propyläen Technikgeschichte, Bd. 4) Berlin/Frankfurt a. M. 1990, S. 538. Vgl. zustimmend ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 39 f.

<sup>98</sup> Vgl. ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 51-52.

<sup>99</sup> SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 149.

Neben empirisch belegbaren Verbesserungen des Lebensstandards speiste sich die Euphorie gegenüber technischen Erfindungen vor allem aus einer interessengeleiteten Mythologisierung der Technik. Zum einen entwickelte diese sich, mittelbar als Wirtschaftsfaktor und unmittelbar, was die Militärtechnologie betraf, zu einer wichtigen Voraussetzung politischer Macht.<sup>100</sup> Zum zweiten waren technische Neuerungen, wollten sie bei ihrer Markteinführung erfolgreich sein, auf breite kulturelle Akzeptanz angewiesen; sie mußten also beworben werden. Zum dritten lag es im Interesse der neuen Berufsgruppe der Ingenieure, deren „berufständische Aufstiegsstrategie [...] auf die Brechung des Juristenmonopols“<sup>101</sup> und den Eingang ins freie Unternehmertum abzielte, das Hohelied auf die Technik zu singen. In der Auseinandersetzung mit den etablierten Gruppen des Kaiserreichs, wie beispielsweise den Akademikern, rekurrten die Ingenieure zunehmend auf die „Selbststilisierung [...] als umfassender Gestalter und Schöpfer der Technik, des Fortschritts und damit der Kultur, der gegenwärtig zwar unterbewertet sei, aber einer glorreichen Zukunft entgegengehe.“<sup>102</sup> Ein gutes Beispiel dieses idealisierten Technikerbilds gibt Max Haushofers Eröffnungsrede zum Wintersemester 1897/98 der Königlichen Technischen Hochschule München, die auch kritischer Untertöne nicht entbehrte. Gleich zu Anfang betont Haushofer die wirtschaftlichen Erfolge des deutschen Staates, die „in erster Linie dem technischen Beamtenthume mit seiner Pflichttreue, seiner Gewissenhaftigkeit und Uneigentlichkeit, seiner gediegenen wissenschaftlichen Ausbildung“<sup>103</sup> zuzuschreiben seien. Zugleich forderte er von den Technikern, egal ob im Staatsdienst oder in der Privatwirtschaft, „eine gewisse socialpolitische Einsicht“, denn nur so könne der Techniker „auch Antwort geben [...] auf die schiefen und einseitigen Urtheile über technische Wissenschaft und technischen Fortschritt, die uns manchmal begegnen.“<sup>104</sup> Am Anfang habe die „Fürsorge für die [...] anvertrauten Menschenleben und Vermögensteile“ zu stehen, dann erst wäre die „Freude an der technischen That“ an der Reihe und erst zum Schluß käme „das Streben nach äusserer Ehrung, nach Erwerb und Gewinn“.<sup>105</sup> Symbol des Erfolgs der Ingenieure war die Verleihung des Promotionsrechts für die Ingenieurwissenschaften durch Kaiser Wilhelm II im Januar 1900.<sup>106</sup>

Die mythische Überhöhung des Kulturfaktors Technik geschah unterdessen im Rückgriff auf die Bilder der griechischen Sagenwelt, durch Anlehnung an das Vokabular des deutschen Idealismus, durch die Einrichtung von Museen der Technikgeschichte wie dem 1903 gegründeten Deutschen Museum in München oder durch die viel besuchten Industrie- und

<sup>100</sup> Vgl. KÖNIG, Massenproduktion, S. 539. Vgl. auch Hartmut BERGHOFF, „Dem Ziele der Menschheit entgegen.“ Die Verheißungen der Technik an der Wende zum 20. Jahrhundert, in: Ute FREVERT (Hrsg.), Das neue Jahrhundert: europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, S. 53-58.

<sup>101</sup> Ebd., S. 49.

<sup>102</sup> Hans-Luidger DIENEL, Zweckoptimismus und -pessimismus der Ingenieure um 1900, in: Ders. (Hrsg.), Der Optimismus der Ingenieure, Stuttgart 1998, S. 12.

<sup>103</sup> Max HAUSHOFER, Die Stellung des Technikers im modernen Staate – Festrede, gehalten zur Eröffnungsfeier des Studienjahres am 4. Dezember 1897, in: Bericht über die Königliche Technische Hochschule zu München, 1897/1898, S. 6.

<sup>104</sup> HAUSHOFER, Die Stellung des Technikers, S. 16.

<sup>105</sup> Ebd., S. 17.

<sup>106</sup> DIENEL, Zweckoptimismus, S. 11.

Technikausstellungen, wie den Pariser Weltausstellungen: Der ‚Weltgeist‘ gesellte sich zu Prometheus in den ‚Elektrizitätspalast‘, um den ‚Sieg über die Natur‘ zu feiern.<sup>107</sup>

Einen guten Einblick in die hoffnungsfrohe Erwartungshaltung, die auch breitere Bevölkerungsschichten dem technischen Fortschritt entgegenbrachten, bietet eine große Zahl von utopischen Romanen, die um die Jahrhundertwende auf den Büchermarkt drängten und die bereits einige Aufmerksamkeit in der Geschichtsforschung erhalten haben.<sup>108</sup> Ein Beispiel dieser Reihe ist Max Haushofers *Planetenfeuer* (1899). Weniger aufgrund seiner literarischen Qualitäten bleibt der Roman, der im München des Jahres 1999 spielt, beachtenswert. Das Zusammenspiel von Kriminalgeschichte und Fortschrittserwartung wirkt zumeist bemüht und die technologischen Entwicklungen, wie Bildtelephone, Elektrofahrräder, elektrische Hoch- und Flugbahnen und ähnliches können wohl zu den Topoi der utopischen Literatur der Zeit gezählt werden. Der Roman erreicht seinen Höhepunkt, als die Erde von einem Meteoritenhagel getroffen wird, der weltweit schwere Schäden anrichtet, den die Münchner Dank guter Organisation und einer Portion ‚Heldenmut‘ wohlbehalten überstehen.<sup>109</sup> Interessanter gestalten sich die politische Ordnung der Zukunftsgesellschaft und die Auswirkungen des wirtschaftlichen Fortschritts auf dieselbe. Durch eine ausgewogene Mischung von privatwirtschaftlichen Sektoren und verstaatlichten Schlüsselindustrien, einem System, das Haushofer als „Staatssozialismus“ bezeichnet, ist es der Zukunftsregierung in einem mehrere Jahrzehnte dauernden Prozeß gelungen, die ‚soziale Frage‘ zu lösen:

„[...] konnte man doch überall diese bessere Lebenshaltung fast mit Händen greifen! Überall sah man die Wohnungen besser und gesünder, die Nahrung reichlicher und zuträglicher werden; überall stiegen die Löhne, wurden die Arbeitsbedingungen für die Arbeiter günstiger. Von einem Jahrzehnt zum anderen ließ dieser Fortschritt sich nachweisen.“<sup>110</sup>

Nebenwirkungen dieses Wohlstands waren ein Rückgang der Geburtenrate, die rapide Zunahme des Konsums chemischer Drogen sowie Nervenerkrankungen, die sich in einer Epidemie, der Michigan-Krankheit, in Gedankenleserei oder religiösem Fanatismus äußerten. Historisch wichtig ist hier vor allem, daß Haushofer von seiner Diagnose der Gesellschaft um 1900 ausging und damit Einblick in die Stimmung des *fin de siècle* gibt, die einen Teil der Gesellschaft erfaßt hatte: „Eine nervöse Gereiztheit, die am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bloß ein Merkmal der gebildeten Klassen gewesen war, hatte sich mit der steigenden Volksbildung auf immer weitere Kreise ausgedehnt.“<sup>111</sup> Dieses Motiv der „nervösen Gereiztheit“, heute würde man es

<sup>107</sup> Vgl. BERGHOF, Verheißungen der Technik, S. 58-70; Herrmann GLASER, Das deutsche Bürgertum. Zwischen Technikphobie und Technikeuphorie, in: Michael SALEWSKI (Hrsg.), Moderne Zeiten. Technik und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 35-41; KÖNIG, Massenproduktion, S. 543-548.

<sup>108</sup> Vgl. Michael SALEWSKI, Technik als Vision der Zukunft um die Jahrhundertwende, in: Ebd., S. 79-82 und KÖNIG, Massenproduktion, S. 546-547.

<sup>109</sup> Dabei handelt es sich keineswegs um die einer kulturpessimistischen Einstellung entspringende Beschreibung einer „Erneuerung Deutschlands unter völkisch-nationalen Vorzeichen“ (Roland INNERHOFER, Deutsche Science Fiction 1870-1914: Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung, Wien u.a. 1996, S. 385) oder einer „Rückkehr zum Bäuerlichen“ (HERMAND, Grüne Utopien, S. 89.).

<sup>110</sup> Max HAUSHOFER, *Planetenfeuer*. Ein Zukunftsroman, Stuttgart 1899, S. 80.

<sup>111</sup> Ebd., S. 80.

wohl Streß nennen, tauchte um die Jahrhundertwende immer häufiger auf<sup>112</sup> und kann auch im Sinne eines immer stärker werdenden Unbehagens angesichts der schnellen lebensweltlichen Veränderung der industriellen Hochphase gedeutet werden.

Wiewohl die Mehrheit der Historiker feststellt, daß die positive Einstellung zu Technik und Fortschritt bei der großen Mehrheit der Bevölkerung auch über das Jahr 1900 hinaus anhielt und erst mit dem Ersten Weltkrieg Zweifel an diesem Paradigma aufkamen,<sup>113</sup> so gilt es doch zu betonen, daß sich unter der einheitlichen Oberfläche der Fortschritts- und Technikbegeisterung schon um 1900 Strömungen bemerkbar machten, welche die Basis für eine kritischere Sicht der gesellschaftlichen Auswirkungen der Technisierung boten. Auf dieser Basis entstanden um 1900 eine Reihe von zivilisationskritischen Bewegungen, zu denen auch der frühe Naturschutz zu zählen ist. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts trafen diese Gruppen jedoch noch weitgehend auf eine Umwelt, die gegenüber Technik und Fortschritt unkritisch positiv eingestellt war.

## 1.5 Zivilisationskritik und Naturschutz

Das ambivalente „nervöse Zeitalter“<sup>114</sup> der Jahrhundertwende brachte eine Reihe sehr unterschiedlicher Reformbewegungen<sup>115</sup> hervor, die wohl am besten durch die gemeinsame „Suche nach einer naturverträglichen und menschengerechten Moderne“<sup>116</sup> charakterisiert werden. Thomas Rohkrämer legt überzeugend dar, daß die überwiegende Mehrheit dieser Zivilisationskritiker keineswegs die Moderne *per se* ablehnten oder in vormoderne Gesellschaftszustände zurückzukehren beabsichtigten, sondern Kultur und Technik zu versöhnen trachteten.<sup>117</sup> In ihren Lösungsvorschlägen unterschieden sich die einzelnen Gruppen jedoch erheblich. Das Spektrum umfaßte dezidiert anti-bürgerliche Gruppen, wie die Nacktkulturbewegung, die sich die Befreiung des modernen Menschen von einer prüden Sexualmoral zum Ziel setzte, zu einem großen Teil aber auch rassenhygienische und sozialdarwinistische Absichten verfolgte.<sup>118</sup> Andere wie die Antialkoholbewegung, der es nach

<sup>112</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 256 und NIPPERDEY, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 188.

<sup>113</sup> Vgl. Wolfgang KÖNIG, Technikakzeptanz in Geschichte und Gegenwart, in: Ders./Marlene LANDSCH (Hrsg.), Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt, Frankfurt/M. 1993, S. 265-269; DIENEL, Zweckoptimismus, S. 47-49; SALEWSKI, Technik als Vision S. 79; ab 1914 setzte auch im Diskurs der Techniker und Ingenieure Ernüchterung ein, vgl. BERGHOF, Verheißungen der Technik, S. 73-76.

<sup>114</sup> Joachim RADKAU, Die Verheißungen der Morgenfrühe. Die Lebensreform in der neuen Moderne, in: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 58.

<sup>115</sup> Zur methodischen Abgrenzung der Kategorie ‚Reformbewegung‘ vgl. Diethard KREBS/Jürgen REULECKE, Einleitung der Herausgeber, in: dies. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen, S. 10-18.

<sup>116</sup> ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 117.

<sup>117</sup> ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 32; vgl. dagegen Jost HERMAND, Ökologische Aspekte der Lebensreformbewegung, in: BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform., S. 411-412.

<sup>118</sup> Vgl. Wolfgang R. KRABBE, Biologismus und Lebensreform, in: BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform., S. 179-181.

der Jahrhundertwende gelang, eine Massenbasis zu gewinnen, waren tief im Bürgertum verankert.<sup>119</sup> Den im engeren Sinne lebensreformerischen Bestrebungen, also den Vegetariern, den Nudisten, der Naturheilbewegung, der Siedlungsbewegung oder der Gartenstadtbewegung lag ein holistisches Weltbild zugrunde. Ihr pseudo-religiöses Ziel war die Erlösung und das Heil des Zivilisationsmenschen durch die ‚Rückkehr zur Natur‘ und einer ‚natürlichen Lebensweise‘.<sup>120</sup> Betrachtet man diese anti-bürgerlichen, säkular-religiösen Speerspitzen der Reformbewegungen, so fällt die Verbindung mit der bürgerlichen Naturschutzbewegung nicht leicht. Natur-, Landschafts- und Heimatschutz bildeten sozusagen den bürgerlichen Gegenpol innerhalb der diversen Reformbewegungen, konnten zum Teil aber gerade in der Weimarer Zeit auch radikalere Tendenzen annehmen. Eine systematische Untersuchung zu den Querverbindungen zwischen den einzelnen Gruppen stellt noch eine Forschungslücke dar.<sup>121</sup> Dennoch bildete das Streben nach einer „naturgemäßen Moderne“ die Klammer, mit der diese unterschiedlichen Gruppen gefaßt werden können.<sup>122</sup>

In München fand sich an der Jahrhundertwende, zusätzlich zur künstlerischen Bohème Schwabings,<sup>123</sup> beinahe die gesamte Bandbreite der engeren Lebensreform. Dem Naturschutz inhaltlich am nächsten kam wohl die Gartenstadtbewegung<sup>124</sup>, die ausgehend von den Plänen des englischen Liberalen Ebenezer Howard (1850-1928) nach 1900 versuchte, das rapide Wachstum der Städte in den Griff zu bekommen. Indem man Industriebetriebe in eigens dafür zu schaffende Gebiete verbannen und den Bevölkerungsdruck in suburbanen, autarken Mittelstädten von bis zu 32000 Einwohnern auffangen wollte, versuchte man eine naturnahe, menschenwürdige Form des Zusammenlebens zu kreieren. In München gab es ab 1908 bereits sehr konkrete und mit guten Verbindungen zur städtischen Verwaltung ausgestattete Pläne für eine Gartenstadt, zuerst in Perlach dann im Forstenrieder Park. Bevor finanzielle Probleme und Eisenbahnanbindung geklärt waren, verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, daß die hochfliegenden Pläne verwirklicht werden konnten. Nach 1918 wurden sie nicht mehr aufgegriffen.

Im weiteren Kreis der wilhelminischen Reformbewegungen hatte sicherlich der Heimatschutz die engsten Verbindungen zum Naturschutz. Auf dem Boden der Heimatbewegung des 19. Jahrhunderts wurde das Konzept ‚Heimatschutz‘ in den letzten zwei Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende von dem Berliner Musikprofessor Ernst Rudorff (1840-

<sup>119</sup> 1914 zählten die 119 Abstinenz- und Temperanzvereine im Kaiserreich 330.000 Mitglieder. Vgl. Wolfgang R. KRABBE, Die Lebensreformbewegung, in: BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform., S. 26.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>121</sup> Vgl. RADKAU, Verheißungen der Morgenfrühe, S. 57. An den Biographien einzelner Reformier ist diese jedoch zum Teil bereits nachzuvollziehen. So meint Matthew JEFFERIES, der Heimatschützer Paul Schultze-Naumburg „became involved in every significant reform movement of the day [...]“ (Heimatschutz: Environmental Activism in Wilhelmine Germany, in: Colin RIORDAN (Hrsg.), Green Thoughts in German Culture, Cardiff 1997, S. 43.)

<sup>122</sup> Vgl. ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 117-127.; Wolfgang R. KRABBE zählt den Naturschutz in den Kreis der peripheren Lebensreformbewegung. Vgl. Die Lebensreformbewegung, S. 29.

<sup>123</sup> Vgl. Marita KRAUS, Schwabingmythos und Bohèmealltag. Eine Skizze, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), Musenstadt mit Hinterhöfen, S. 292-294.

<sup>124</sup> Vgl. zur Gartenstadtbewegung allgemein Kristiana HARTMANN, Gartenstadtbewegung, in: KREBS/REULECKE (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen, S. 289-300 und zu den Münchner Gartenstadtplanungen ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 295-297.

1916) begründet. Ausgehend von der Diagnose, daß die durch die Industrialisierung verursachten Veränderungen im Landschaftsbild und in der Sozialstruktur einen Bruch mit der genuin deutschen Kulturentwicklung bedeuteten, einen Kulturverfall unvergleichlichen Ausmaßes, versuchte Rudorff den organisierten Schutz der deutschen Heimat ins Leben zu rufen:

„Hier zu retten durch energischen Zusammenschluß, durch Aufrüttelung der Geister, namentlich auch der Jugend, durch rastloses Bemuehen einen Umschwung der allgemeinen Stimmung herbeizufuehren und so auch auf die Gesetzgebung Einfluß zu gewinnen, durch Aufbringung großer, bedeutender Geldmittel, mit deren Hilfe allmaehlich ein Nationalbesitz unveraeußerlicher, unantastbarer Heiligtuemer der Natur und der Geschichte erworben werden könnte – es waere die vornehmste Aufgabe fuer alle, die nicht Parteiatome sind, sondern Menschen mit einem vollen Herzen für die wahre Größe und Hoheit des Vaterlandes.“<sup>125</sup>

Nach einer Reihe erfolgloser Bemühungen,<sup>126</sup> bereits bestehende Vereine wie den *Allgemeinen Deutschen Verein* für seine Ziele zu gewinnen, veröffentlichte Rudorff 1903 zusammen mit anderen Vertretern der Heimatbewegung den *Aufruf zur Gründung eines Bund Heimatschutz*. Bereits nach wenigen Wochen hatten sich ihm 200 Personen angeschlossen, zu denen wichtige Reformer und Vertreter der Heimatbewegung wie Heinrich Sohnrey, Ferdinand Avenarius, Wilhelm Bölsche, Eugen Diederichs und Adolf Harnack zählten. Beim Inhalt des Aufrufs und auch bei der anschließenden Ausgestaltung der Bundessatzung hatte sich Ernst Rudorffs Auffassung von Heimatschutz durchgesetzt. Rudorff nahm seinen Ausgangspunkt bei der Zerstörung von Natur und Landschaft und bezog sich dabei sowohl auf die ‚unberührte‘ Natur wie auch auf die Kulturlandschaft, was die wirtschaftenden Bewohner des Landes mit einschloß. Sein Heimatschutzkonzept gab demzufolge auch dem Natur- und Landschaftsschutz neben Denkmals- und Brauchtumspflege und Architektur großes Gewicht.

Der Heimatschutz als ganzes sah sich als kulturelle Avantgarde, die den von der Industrialisierung ausgelösten Kulturverfall zu stoppen hatte.<sup>127</sup> Ausgehend von Riehls Kulturvorstellungen und den ‚anthropogeographischen‘ Theorien eines Friedrich Ratzel oder Hans Menzel, die einen innigen Zusammenhang zwischen der geographischen Umwelt und der jeweiligen menschlichen Kulturentwicklung postulierten, entwickelte der *Bund Heimatschutz* ein umfassendes Kulturreformprogramm, sodaß es „wohl nur wenige soziale und kulturelle Fragen“ gab, „zu denen die Heimatschutzbewegung sich nicht irgendwann einmal geäußert hätte“.<sup>128</sup> In seiner Satzung von 1904 machte sich der *Bund Heimatschutz* zur Aufgabe, „die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart [zu] schützen“<sup>129</sup> und teilte sein Arbeitsfeld in sechs Bereiche: Denkmalpflege; Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen; Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten; Volkskunst; sowie Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten.

<sup>125</sup> RUDORFF, Heimatschutz, S. 87-88. Rudorffs Artikel erschien zuerst in der Zeitschrift *Grenzbote* 1897.

<sup>126</sup> Zur Gründung des Bund Heimatschutz vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 65-76.

<sup>127</sup> Zu den Konzepten des Bund Heimatschutz vgl. ebd., S. 207 ff.

<sup>128</sup> KNAUT, Zurück zur Natur, S. 436; vgl. ähnlich Edeltraud KLUETING, Heimatschutz, in: KREBS/REULECKE (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen, S. 48.

<sup>129</sup> Zitiert nach: LINSE, Ökopax und Anarchie, S. 22.

Bei der Gründung des *Bund Heimatschutz* hatte der Natur- und Landschaftsschutz gemäß den Vorstellungen Rudorffs noch gleichberechtigt neben den architektonischen und denkmalpflegerischen Zielsetzungen gestanden. Letztere schoben sich jedoch im ersten Jahrzehnt des Bestehens des Bundes in den Vordergrund. Unter dem Maler und Architekten Paul Schultze-Naumburg (1869-1949), der den Bund von 1904-1912 als Vorsitzender leitete und ein stärker entwicklungsorientiertes Bild des Heimatschutzes vertrat als Rudorff, bekam die Architektur zunehmend die Schlüsselstellung.<sup>130</sup> Zusätzlich kam es dann 1911 zur Fusion mit dem *Tag für Denkmalpflege*, einer vom *Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* ins Leben gerufenen Institution, die seit 1900 jährlich tagte.<sup>131</sup> Die erste große öffentliche Aktion des neugegründeten Bundes fiel in den Bereich des Landschaftsschutzes. In einer drei Jahre dauernden Kampagne wandte er sich ab 1904 gegen die Errichtung eines Wasserkraftwerks an der deutsch-schweizerischen Grenze bei Laufenburg.<sup>132</sup> Beim Bau des bei der Planung weltweit drittgrößten Kraftwerks verschwanden die malerischen Stromschnellen der Laufen durch die Anhebung ihres Wasserspiegels. Dem Tübinger Nationalökonom Carl Johannes Fuchs, der die Abteilung *Schutz des Landschaftsbildes* im Bund Heimatschutz leitete, gelang es in Zusammenarbeit mit dem *Dürerbund* von Ferdinand Avenarius und der Schweizer Heimatschutzorganisation *Ligue pour la conservation de la suisse pittoresque* eine breite, bis ins arrivierte Bildungsbürgertum hineinreichende Öffentlichkeit anzusprechen. Mit Zeitungsaufrufen, die u. a. von den Historikern Ludwig Dehio und Hans Delbrück sowie Max Weber und Ernst Troeltsch unterstützt wurden, mit Unterschriftenaktionen und Petitionen an den badischen Landtag und den Reichstag, sowie Eingaben an die zuständigen Behörden versuchte der Bund Widerstand gegen die Konzessionen und Baugenehmigungen für das Kraftwerk aufzubauen. Als sich abzeichnete, daß die zuständigen Stellen ihr Projekt nicht fallen lassen würden, gab Fuchs einen eigenen vom Bund finanzierten Alternativplan bei einem bekannten Schweizer Ingenieur in Auftrag, der jedoch keine Wirkung mehr entfalten konnte, da die Baubehörden mit der Konzessionsvergabe bereits vollendete Tatsachen geschaffen hatten. Trotz hohem Aufwand blieb die Kampagne des *Bund Heimatschutz* eine grandiose Enttäuschung. Als einziges Zugeständnis gab die badische Landesregierung bei Gustav Schönleber ein Gemälde in Auftrag, das die Stromschnellen der Nachwelt erhalten sollte.

Hatte der Laufenburger Protest auch zu Anfang integrative Wirkung und beschied er der Arbeit des Bundes die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, so trug die Erfahrung des Scheiterns dennoch zu einer inhaltlichen Schwerpunktverschiebung bei. Ein weiterer Grund hierfür mögen wohl die starken Spannungen gewesen sein, die innerhalb des *Bund Heimatschutz* zwischen dem

<sup>130</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 271 ff.

<sup>131</sup> Vgl. ebd., S. 339-347 und Winfried SPEITKAMP, Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus, in: AfK 70 (1988), S. 154.

<sup>132</sup> Vgl. zum Protest des Bund Heimatschutz gegen das Laufenburger Wasserkraftwerk: Ulrich LINSE, „Der Raub des Rheingoldes“: Das Wasserkraftwerk Laufenburg, in: Ders. u.a. (Hrsg.), Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte, Berlin/Bonn 1988, S. 11-62; KNAUT, Zurück zur Natur, S. 421-426.

relativ isolierten Hugo Conwentz auf der einen Seite, der mit seinem Konzept der Naturdenkmalpflege einen kleinräumigen Objektschutz favorisierte, und dem Flügel um Rudorff auf der anderen entstanden, der dagegen einen großräumigen, ganzheitlichen Schutz des Landschaftsbildes forderte. Bereits seit 1906, wie Andreas Knaut darlegt, kehrten die Naturschützer dem *Bund Heimatschutz* den Rücken zu und organisierten sich anderweitig.<sup>133</sup>

Organisatorisch war der *Bund Heimatschutz* von Beginn an als Spitzen- oder Dachverband der einzelnen regionalen Heimatschutzbemühungen gedacht gewesen, konnte jedoch diesen Anspruch nie ganz erfüllen. Viele lokale und regionale Vereine blieben außerhalb des Bundes und durch eine Neufassung der vorher eher zentralistischen Organisationsstruktur 1908 erlangten auch die im Bund organisierten, regionalen Heimatvereine weitgehende Eigenständigkeit. Die bayerischen Vertreter der Heimatschutzbewegung blieben bis zum Ersten Weltkrieg außerhalb des Bundes.<sup>134</sup>

Bereits 1894 war in Würzburg der *Verein für Bayerische Volkskunde und Mundartforschung* gegründet worden, und als dessen Ableger entstand am 02. Juli 1902 der *Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde* (BVVV, seit 1916 *Bayerischer Landesverein für Heimatschutz – Verein für Volkskunst und Volkskunde*). Seine vordringlichen Aufgaben sah der Verein im Bereich der „künstlerischen Beeinflussung des Handwerks“<sup>135</sup>, darin die „Sitten, Sagen und Gebräuche [zu] erkunden, der örtlichen Geschichte nach[zu]forschen und das Erforschte zur Kenntnis des Volkes [zu] bringen“, „schöne Baudenkmäler [zu] erhalten“ sowie dafür zu sorgen, daß „reizvolle Platz- und Straßenbilder bei unvermeidlichen baulichen Veränderungen unter voller Wahrung der neuzeitlichen Bedürfnisse geschont“ und „daß die schlichten, gefälligen heimischen Bauformen, wo es tunlich ist wieder aufgenommen, den heutigen Bedürfnissen angepasst und einer Weiterentwicklung zu geführt werden“.<sup>136</sup> Praktisch umgesetzt wurde dieses Ziel durch eine umfangreiche Vortrags- und Gutachtertätigkeit. Das Fachpersonal hierfür fand sich im Vorstand des Vereins. Ihm gehörten unter anderen die Architekten August Thiersch, Hans Grässel, Fritz Jammerspach sowie die Bildhauer Karl Reiser und Heinrich Wadere an. Gerade durch seine guten Beziehungen zur bayerischen Regierung, die durch die Person Gustav von Kahrs (1862-1934) gewährleistet wurden, der lange Zeit das Baureferat des Innenministeriums leitete, erlangte der Verein erheblich mehr Einfluß auf die bayerische Baupolitik<sup>137</sup> als die Anzahl seiner Mitglieder verhieß: 400 im Jahr 1902 und 2000 im Jahr 1930, unter denen sich jedoch „die konservative Bildungs- und [...] Entscheidungs-Elite

<sup>133</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 392-94.

<sup>134</sup> Vgl. zum Heimatschutz in Bayern ebd., S. 189-196; Andreas KNAUT, „Diese unselige Nachahmung städtischen Wesens“. Aspekte des Heimatschutzes in Bayern bis 1918, in: Katharina WEIGAND (Hrsg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert: Vorstellungen und Wirklichkeiten, München 1997, S. 245-261; ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 297-300; Gustav VON KAHR, Unser Verein und seine Geschichte. Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (Hrsg.), Bayerischer Heimatschutz. Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele, 1912, S. 1-13.

<sup>135</sup> Ebd., S. 8.

<sup>136</sup> KAHR, Unser Verein, S. 3.

<sup>137</sup> KNAUT, Aspekte des Heimatschutzes, S. 254-258.



Bayerns befand<sup>138</sup>. Der Bereich Landschafts- und Naturschutz wurde in Bayern hauptsächlich dem ebenfalls 1902 gegründeten *Verein zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten der Umgebung Münchens, insbesondere des Isartals* (Isartalverein), einem der ersten genuinen Naturschutzvereine, und ab 1905 dem LAN überlassen.

Die Meinungen der historischen Forschung über die Bewertung des Heimatschutzes als ganzem gehen auseinander. Dennoch zeigt sich in den letzten Jahren ein zunehmend differenziertes Bild und die simple Einordnung als Wegbereiter des Nationalsozialismus<sup>139</sup> scheint nicht mehr haltbar. Besonders der amerikanische Autor William Rollins versuchte in einer detaillierten, zum Teil vielleicht überpointierten Monographie nachzuweisen, daß gerade der ästhetische Zugang des Heimatschutzes der einzig mögliche Weg war, in der wilhelminischen Bevölkerung Gehör für die Naturschutzidee zu finden und daß Organisationen wie der *Bund Heimatschutz* dadurch ein dauerhaftes Fundament für ein zukünftiges Umweltbewußtsein schufen.<sup>140</sup> Dagegen kritisieren andere Autoren das mangelnde ökologische Verständnis der Heimatschützer bzw. ihre Vereinnahmung durch die Industrie.<sup>141</sup> Sieferle und Knaut betonten dagegen zu Recht die geringen Spielräume und die damit verglichen einigermaßen erfolgreiche Tätigkeit der Bewegung.<sup>142</sup> Gescheitert ist der Heimatschutz vor allen Dingen an seinen eigenen Maßgaben, die auf eine umfassende Reform der deutschen Kultur und Gesellschaft abzielten und die gegen das herrschende Fortschrittsparadigma nicht durchzusetzen waren.<sup>143</sup> Dieses eigene Versagen löste bei der Bewegung dogmatische und zum Teil antipluralistische Reaktionen aus, die sich vor allem in der Weimarer Zeit verstärkten.

Die Entstehung der Naturschutzbewegung läßt sich, will man in der Bilderwelt der Naturliebhaber bleiben, eher mit einer bunten Heidelandschaft als mit einer alten freistehenden Linde vergleichen. Um die Jahrhundertwende entstanden in Europa fast gleichzeitig eine Vielzahl von Naturschutzorganisationen von oft sehr unterschiedlicher Struktur und Organisation. Der Begriff Naturschutz wird gemeinhin auf Ernst Rudorff zurückgeführt, der ihn zum ersten Mal 1888 in einem Tagebucheintrag verwandte, sich jedoch später in seinen Publikationen auf den dehnbareren Begriff Heimatschutz verlegte.<sup>144</sup> Um die Jahrhundertwende stand der Begriff Naturschutz auf gleicher Ebene mit den Begriffen Naturdenkmalpflege und Naturpflege sowie Heimatschutz. Die drei letzteren drückten jeweils verschiedene Auffassungen und Strömungen in der frühen Naturschutzbewegung aus und wurden von den jeweiligen

---

<sup>138</sup> Ebd., S. 248-249.

<sup>139</sup> Vgl. HERMAND, Grüne Utopien, S. 82: „Wenn es überhaupt eine Bewegung zwischen 1890 und 1933 gegeben hat, die dem deutschen Faschismus den Weg bereitete, dann sicher die stammesbetonte, regionalistische oder völkische Heimatschutz- und Heimatkunstabewegung um 1900.“ Vgl. ähnlich BERGMANN, Agrarromantik, S. 361 und LINSE, Ökopax und Anarchie, S. 22-23.

<sup>140</sup> Vgl. ROLLINS, A Greener Vision of Home, bes. S. 25-26 und ähnlich ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 127-140.

<sup>141</sup> Vgl. ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 300 und LINSE, Ökopax und Anarchie, S. 20.

<sup>142</sup> Vgl. SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 173 und KNAUT, Zurück zur Natur, S. 433-441.

<sup>143</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 439.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., S. 349.

Protagonisten als Schlüsselbegriffe in bewußter Abgrenzung zueinander verwandt. Der Begriff Naturschutz stellt in gewisser Weise einen Konsens dar, der sich in der Phase der programmatischen und organisatorischen Konsolidierung der Naturschutzbewegung zu dem Sammelbegriff entwickelte und den Bekanntheitsgrad erhielt, den er heute hat. Dieser begrifflichen Entwicklung trug 1913 die Gründung des *Bund Naturschutz in Bayern* Rechnung.<sup>145</sup> Die heute mit dem Naturschutz eng verbundenen Begriffe Umwelt und Umweltschutz waren um die Jahrhundertwende gänzlich unbekannt und spielten bis Ende der 1920er Jahre kaum eine Rolle. Obwohl bereits 1909 der Biologe Jakob von Uexküll (1864-1944) eine wissenschaftliche Definition des Begriffs Umwelt vorgelegt hatte, die sich auf die räumliche und zeitliche Umgebung eines einzelnen Tieres bezog,<sup>146</sup> findet sich der Schutz der Umwelt begrifflich erst ab den 30ern im Zusammenhang mit Verschmutzung durch Industriebetriebe, namentlich im Umfeld der *Reichsanstalt für Wasser- und Luftgüte*.<sup>147</sup> Vor dieser Begriffsbildung fielen Verschmutzungen von Luft, Wasser und Böden in den Bereich der Hygiene- und Gesundheitspolitik.

Mehr als vier Jahrzehnte vor Uexküll prägte 1866 der Jenaer Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919) den Terminus „Ökologie“ und meinte damit „die Wissenschaft von der Oeconomie, von der Lebensweise, von den äusseren Lebensbeziehungen der Organismen zueinander etc.“<sup>148</sup> Mit seinem 1899 erschienenen populärwissenschaftlichen Buch *Die Welträthsel* gelang ihm ein Bestseller, der eingängig Darwins Evolutionstheorie mit der romantischen Naturphilosophie verband und in romantisch-spiritueller Überhöhung die heutige Vorstellung des Öko-Systems, also des fundamentalen Zusammenhangs aller Lebewesen und deren natürlicher Umgebung, vorwegnahm. Sein philosophisches Programm, der Monismus, erlebte um die Jahrhundertwende mit bekannten Vertretern wie dem Physiker Wilhelm Ostwald seine Blütezeit und ähnelt in gewisser Weise jenem ‚ökologischen‘ Lebensgefühl, das Teile der heutigen Naturschutzbewegung kennzeichnet.<sup>149</sup> Die Rolle, die die Ökologie in der frühen Naturschutzbewegung einnahm, ist schwer zu veranschlagen. Direkte Bezüge auf die Ökologie Haeckels finden sich kaum, wenngleich die Naturschützer ökologische Zusammenhänge gerade beim Artenschutz anführten.

Trotz enger inhaltlicher und personeller Verzahnung mit der Heimatschutzbewegung – der Gründer der Naturdenkmalpflege Hugo Conwentz war Gründungs- und langjähriges

<sup>145</sup> Der Begriff taucht auch in weiteren Neugründungen auf, wie dem Berliner *Volksbund für Naturschutz* von 1922, dem *Landesverein für Naturkunde und Naturschutz in Baden* und dem Schweizer *Bund Naturschutz*. Vgl. SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 239 und 291.

<sup>146</sup> Vgl. Helmut JÄGER, Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994, S. 1.

<sup>147</sup> Vgl. Norman FUCHSLOCH, Einführung in „Methodenfragen der Umweltgeschichte“, in: Günter BAYERL u. a. (Hrsg.), Umweltgeschichte. Methoden, Themen, Potentiale (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt Bd. 1) Münster/New York 1996, S. 1-12.

<sup>148</sup> Ernst HAECKEL, Generelle Morphologie der Organismen Bd. 1, Berlin 1866 (Photomechanischer Nachdruck Berlin/New York 1988), S. 8.

<sup>149</sup> Vgl. Colin RIORDAN, Green Ideas in Germany: A Historical Survey, in: Ders. (Hrsg.), Green Thoughts, S. 10-12; Ludwig TREPL, Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1987, S. 12; Christoph KOCKERBECK, Naturästhetik um 1900, in: BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform, S. 184-186.

Vorstandsmitglied (1904-1922) des Bund Heimatschutz, und der bayerische Heimatschutzverein (BVVV) entsandte Vertreter in den LAN – hat es seine Berechtigung, von einer eigenen Naturschutzbewegung zu sprechen. Wie sie hier aufgefaßt wird, zählten zur Naturschutzbewegung diejenigen Organisationen und Einzelpersonen, die sich programmatisch primär mit der Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen der Menschen beschäftigten. Die oben beschriebene programmatische Wende des Heimatschutzes hin zur Heimatarchitektur und Baudenkmalpflege, aber auch sein von Beginn an auf die Reform der gesamten Kultur Deutschlands ausgelegtes Programm, machten ihn bestenfalls zu einem Grenzfall der Naturschutzbewegung.

Nachdem im preußischen Abgeordnetenhaus bereits 1898 der Abgeordnete Wilhelm Wetekamp Mittel für die Erhaltung von „Denkmäler[n] der Entwicklungsgeschichte der Natur“<sup>150</sup> gefordert hatte, gab das Preußische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten 14 Gutachten in Auftrag, die dann von dem Botaniker Prof. Dr. Hugo Conwentz, Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums, zusammengefaßt und zu einem eigenständigen Konzept der ‚Naturdenkmalpflege‘ weiterentwickelt wurden.<sup>151</sup> Das Konzept von Conwentz wurde von der Regierung vor allem wegen des geringen finanziellen Aufwands, den die Sicherung weniger, unberührter, kleinräumiger Naturdenkmäler bedeutete, rasch aufgegriffen.<sup>152</sup> Nach den Vorschlägen, die Conwentz in seiner Denkschrift *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung* 1904 niedergelegt hatte, richtete die preußische Regierung eine kleine Stelle ein, der gerade die Mittel für einen nebenamtlichen Leiter (ab 1911 hauptamtlich) und Büroausstattung zur Verfügung standen. Demzufolge beschränkte sich ihr Aufgabengebiet auf die Inventarisierung von Naturdenkmälern, die Konzeption geeigneter Schutzmaßnahmen und die Beratung von Behörden.<sup>153</sup> Obwohl Conwentz in den ersten Jahren seiner Tätigkeit einige Erfolge vorweisen konnte, so zum Beispiel eine Reihe von Ministerialerlässen zum Schutz einzelner Objekte und die Gründung einiger Orts-, Kreis- und Bezirkskomitees, die sich ehrenamtlich um praktische Naturschutztätigkeit bemühen sollten, kam es bald zu Kritik aus Teilen der Naturschutzbewegung am „conwentzionellen Naturschutz“<sup>154</sup>, deren eindringlichste Formulierung von Heidedichter Hermann Löns (1866-1914) stammt: „Es ist ja nett, wenn einige kleine Einzelheiten geschützt werden, Bedeutung für die Allgemeinheit hat diese Naturdenkmälerchenarbeit aber nicht.

<sup>150</sup> Zitiert nach: KNAUT, Zurück zur Natur, S. 43. Vgl. zur Gründung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Ders., Anfänge des staatlichen Naturschutzes, S. 145-157 und WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 363-372.

<sup>151</sup> Der Großteil der Forschungsliteratur erwähnt nur Conwentz' Denkschrift von 1904, obwohl ein vorangegangenes Gutachten von C. A. Weber „nach heutiger Wertung sinnvoller, umfassender und zukunftsweisender war“ (Erz, Bundesforschungsanstalt für Naturschutz, S. 180.). Vgl. auch Adelheid STIPPROWEIT: Naturschutzbewegung und staatlicher Naturschutz in Deutschland – ein historischer Abriß, in: Jörg CALLIES/Reinhold LOB (Hrsg.), Handbuch der Umwelt- und Friedenserziehung Bd.1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 30-31 und KNAUT, Anfänge des staatlichen Naturschutzes, S. 151.

<sup>152</sup> Vgl. WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 365; KNAUT, Anfänge des staatlichen Naturschutzes, S. 147.

<sup>153</sup> Vgl. KNAUT, Anfänge des staatlichen Naturschutzes, S. 148-150.

<sup>154</sup> Hermann Löns 1910, zitiert nach: Ebd., S. 153.

Pritzelkram ist der Naturschutz, so wie wir ihn haben.“<sup>155</sup> Gerade für den Beginn des Naturschutzes scheint diese Bewertung übertrieben. Und Conwentz' Konzept, das er unermüdlich auf Vorträgen in ganz Deutschland verbreitete, öffnete wohl die Tür für die Akzeptanz des Naturschutzes als staatliche Aufgabe. Bis 1914 hatten die meisten deutschen Staaten Naturschutzbehörden irgendwelcher Art eingerichtet oder wenigstens einschlägige Vereine beauftragt und waren dabei oft dem Vorbild Conwentz' gefolgt. Dennoch hielt kaum eine dieser Stellen noch an dem Konzept der Naturdenkmalpflege fest, das Conwentz bei der preußischen Staatsstelle bis 1922 mit Verve propagierte.<sup>156</sup>

Das zweite wichtige Standbein der Naturschutzbewegung bildeten neben den staatlich initiierten Naturschutzstellen private Vereine. Um die bayerischen Naturschutzbestrebungen einordnen zu können, soll nun ein kurzer Überblick über die wichtigsten einschlägigen Vereine der frühen Naturschutzbewegung gegeben werden.

Neben den Vereinen, die neu zum Zweck des Naturschutzes gegründet wurden, fügten eine Reihe von Wander- und Gebirgsvereinen den Naturschutz in ihr Programm.<sup>157</sup> Zu den wichtigsten gehörte wohl der *Deutsch-Österreichische Alpenverein*. Auf dessen Vollversammlung am 28. Juli 1900 in Straßburg wurde der *Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen* ins Leben gerufen, der sein im Namen angegebenes Programm durch Öffentlichkeitsarbeit und die Einrichtung von Pflanzenschutzgärten wie dem Schachengarten im Wettersteingebirge umsetzen wollte.<sup>158</sup> Auch auf regionaler und lokaler Ebene setzte sich die Naturschutzidee in zahlreichen bereits bestehenden Vereinen durch. So wandte sich der älteste deutsche Gebirgs- und Wanderverein, der *Badische Schwarzwaldverein* (gegründet 1864) energisch gegen den Bau des Wasserkraftwerks bei Laufen.<sup>159</sup> Für Bayern nennt Gottfried Eigner eine Reihe von Beispielen, so den *Würmtalverein*, den *Pfälzerwaldverein*, die *Waldvereinssektion Regensburg*, den *Botanischen Verein Landshut* oder den *Naturhistorischen Verein Nürnberg*.<sup>160</sup> Die Bedeutung der lokalen Vereinsarbeit für den Naturschutz in dieser Zeit ist nur schwer einzuschätzen. Dennoch läßt die Tätigkeit dieser Vereine auf eine zunehmende Verankerung der Naturschutzidee auch außerhalb der größeren Städte schließen. Einen Sonderfall innerhalb der Naturschutzbewegung bildete die der Sozialdemokratie nahestehende Vereinigung *Naturfreunde*, die 1895 in Wien als Wanderverein in der Nachfolge der ‚Walzbrüder‘, also wandernder Gesellen, gegründet worden war und sich mit ihren über 100.000 Mitgliedern (1923)<sup>161</sup> auch dem Kampf für freien Zugang zur Natur und gegen industrielle Verschmutzung derselben zuwandte. Fuß fassen konnte der Naturschutz in der

<sup>155</sup> Löns 1911, zitiert nach: SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 279.

<sup>156</sup> Vgl. KNAUT, Anfänge des staatlichen Naturschutzes, S. 161-162.

<sup>157</sup> Vgl. zur Verbindung von Wandervereinen und Naturschutz die ausführliche, aber oft einseitig aus der Perspektive der NS-Zeit wertende Studie der Landschaftsarchitekten Gert GRÖNING/Joachim WOLSCHKE-BULMAHN, Die Liebe zur Landschaft. Teil 1: Natur in Bewegung, München 1986, S. 124-131.

<sup>158</sup> Vgl. EIGNER, Naturpflege, S. 72-74.

<sup>159</sup> Vgl. LINSE, Der Raub des Rheingoldes, S. 21.

<sup>160</sup> Vgl. EIGNER, Naturpflege, S. 90-108.

<sup>161</sup> Vgl. GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, Liebe zur Landschaft, S. 125.

Arbeiterbewegung jedoch nicht, während die *Naturfreunde* innerhalb der Naturschutzbewegung weitgehend isoliert blieben, obwohl hier die naturromantischen, wie auch die sozialpolitischen Argumente der *Naturfreunde* nicht unbekannt waren.<sup>162</sup>

Als erste genuin dem Naturschutz verschriebene Vereine können in Deutschland die Vogelschutzbünde gelten. 1878 gründete Karl Theodore Liebe (1828-1894) in Gera den *Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt*, und 1888 wurde das erste Reichsvogelschutzgesetz verabschiedet. 1899 kam es dann zur Gründung des *Bundes für Vogelschutz*, dem größten von wenigstens fünf reichsweit agierenden Vogelschutzvereinen in den 1900ern, die sich für einen Artenschutz einsetzten, der nicht primär nach Nützlichkeitsabwägungen vorging. Neben einer Novelle des Reichsvogelschutzgesetzes 1908 gelang es den Vogelschützern, bis 1914 um die 50 Schutzgebiete einzurichten.<sup>163</sup>

Aus lokalen Initiativen und konkreten Projekten entstanden Naturschutzorganisationen, wie der *Verein zur Rettung des Siebengebirges*<sup>164</sup>, der 1886 gegründet wurde um die markanten Felsketten des Siebengebirges zu erhalten, die durch den Abbau für den Baubetrieb gefährdet waren. Der Siebengebirgsverein betreute auch den Drachenfels und die gleichnamige Burg, deren Rettung vor dem Abbruch gelegentlich als Beginn des Heimat- und Naturschutzes wie des Denkmalschutzes gesehen wird.<sup>165</sup> 1836 wurde der Drachenfels von der preußischen Regierung unter ‚Naturschutz‘ gestellt.<sup>166</sup> Bereits im Jahr 1888 war dieses erste deutsche ‚Naturschutzgebiet‘ so bekannt, daß Ernst Rudorff meinte:

„Man feiert die Natur, aber man feiert sie, indem man sie prostituiert. [...] Man will den Drachenfels, den man bereits zu Fuß, zu Pferde, zu Esel und zu Wagen in kurzer Zeit bequem ersteigen kann, auch noch mit einer Eisenbahn beschenken, damit unter dem allgemeinen Getümmel auch der letzte Rest der Poesie, die Berg und Ruine ehemals umfloß, erstickt werde und verstumme.“<sup>167</sup>

In München gründete sich 1902 der *Isartalverein*, um die Kanalisierung der Oberen Isar zur Stromerzeugung zu verhindern. Der Verein beschränkte seine Tätigkeit jedoch nicht auf den Münchner Raum und wurde vor der Gründung des LAN 1905 zur wichtigsten Naturschutzorganisation in Bayern.<sup>168</sup>

<sup>162</sup> Vgl. zur allmählichen Aussöhnung der Arbeiterbewegung mit dem Industriesystem im 19. Jahrhundert: SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 134-142. Ansätze eines sozialistischen Umweltschutzgedankens finden sich bei August Bebel. Vgl. RIORDAN, Green ideas, S. 17-18. Zum Naturschutzkonzept der Naturfreunde vgl. Jochen ZIMMER, „Grüne Inseln im Klassenkampf“? Umweltschutzpolitik bei den Naturfreunden zwischen naturromantischer Ethik und sozialpolitischem Engagement, in: Ders./Wulf ERDMANN (Hrsg.), Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde, Essen 1991, S. 39-49.

<sup>163</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 350-351 und DOMINICK, Environmental Movement, S. 53-54.

<sup>164</sup> Vgl. BARTHELMMESS, Landschaft, S. 129-134.

<sup>165</sup> Vgl. STIPPROWIT, Naturschutzbewegung, S. 29; Gottfried ZIRNSTEIN, Ökologie und Umwelt in der Geschichte, Marburg 1994, S. 180.

<sup>166</sup> Vgl. RADERMACHER, Von den Anfängen des Naturschutzes, S. 239; SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 58-60; heute befindet sich ein Museum für die Geschichte des Naturschutzes auf dem Drachenfels.

<sup>167</sup> Ernst RUDORFF (zuerst 1888), Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur, in: Natur und Landschaft 65, 3 (1990), S. 120.

<sup>168</sup> Vgl. EIGNER, S. 90-93; Reinhard FALTER, Achtzig Jahre „Wasserkrieg“: Das Walchensee-Kraftwerk, in: LINSE u.a. (Hrsg.), Von der Bittschrift zur Platzbesetzung, S. 73-74; DOMINICK, Environmental Movement, S. 47-49.

Auf der Ebene des Reiches operierten in der Wilhelminischen Zeit neben dem *Bund Heimatschutz* lediglich zwei Vereine, die beide 1909 gegründet worden waren, nämlich der *Bund zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier und Pflanzenreich (Naturdenkmalbund)* und der *Verein Naturschutzpark*. Entgegen der Ankündigung im Namen des Vereins zielte die Programmatik des *Naturdenkmalbundes* eher auf einen Natur- und Landschaftsschutz ab, wie ihn der *Bund Heimatschutz* vertrat, und grenzte sich vom Naturdenkmalschutz der preußischen Stelle scharf ab. Da der Bund beabsichtigte, sich als Dachorganisation der Naturschützer zu etablieren, kam es zu heftigen Konflikten mit dem *Bund Heimatschutz*, die dieser jedoch beendete, als sich herausstellte, daß sich bekannte Heimatschützer wie Hermann Löns unter den Initiatoren des *Naturdenkmalbundes* befanden. Trotz namhafter Mitglieder wie Löns oder auch Hans Freiherr von Berlepsch<sup>169</sup> gelang es dem Naturdenkmalbund nicht, größere Bedeutung zu erlangen. 1913 hatte er 1000 Mitglieder und wurde mit Beginn des Weltkrieges 1914 eingestellt.<sup>170</sup>

Weit größere Bedeutung erlangte schon bald nach seiner Gründung 1909 der Stuttgarter *Verein Naturschutzpark e. V.*, der die Nationalpark-Idee aufgriff, die Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA ihren Anfang nahm und rasch auf Europa übergriff. Bereits kurz nach der Entdeckung der wild-romantischen Bergwelt der Rocky Mountains im noch unbesiedelten Westen der USA brach sich die Idee Bahn, einen Teil der noch unberührten Gebiete unter Schutz zu stellen und so deren Kolonisierung und Kultivierung zu verhindern. 1872 entstand so der erste amerikanische Nationalpark am Yellowstone River, gefolgt vom Yosemite-Nationalpark 1890, der zum Teil schon 1864 von der kalifornischen Regierung unter Schutz gestellt worden war.<sup>171</sup> Wenn es auch Walter Schoenichen bezeichnenderweise gelang, die ersten Naturschutzgebiete Deutschlands in den Kapitularien Karls des Großen zu finden,<sup>172</sup> dürfte wohl als erster Wilhelm Wetekamp, westfälischer Oberlehrer und preußischer Abgeordneter, mit seiner gut vorbereiteten Rede vor dem preußischen Abgeordnetenhaus vom 28. März 1898, den Versuch unternommen haben, die amerikanische Nationalparkidee in Deutschland zu etablieren.<sup>173</sup> Die Rede bildete den Anlaß für das preußische Kultusministerium, den Anstoß für die Naturdenkmalpflege zu geben. Da sich jedoch die Nationalparkidee kaum mit dem Conwentzschen Konzept der Naturdenkmalpflege in Einklang bringen ließ, wurde 1909 der großen Popularität, die die Idee großräumiger Naturschutzgebiete in Kreisen der Natur- und Heimatschützer besaß, Rechnung getragen und der *Verein Naturschutzpark* gegründet. Hervorgegangen aus einer Initiative der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Kosmos*, des *Dürerbundes* und des *Österreichischen*

<sup>169</sup> Berlepsch (1857-1933) war durch seine wissenschaftliche Begründung des Vogelschutzes und die Erfindung des Vogelnistkastens unter Vogelschützern eine Berühmtheit. Vgl. ZIRNSTEIN, Ökologie, S. 181.

<sup>170</sup> Vgl. zum Naturdenkmalbund KNAUT, Zurück zur Natur, S. 376-378.

<sup>171</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 267-270; Hanno HENKE, Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes, in: Natur und Landschaft 65 (1990), S. 106-108; EIGNER, Naturpflege, S. 68 und SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 86-98. Anschaulich dargestellt wird die Entstehung der amerikanischen Nationalparkidee und ihre Funktion für die Formierung einer US-amerikanischen nationalen Identität von Alfred RUNTE, National Parks. The American Experience, Lincoln/Nebr./London<sup>3</sup>1997.

<sup>172</sup> Vgl. ebd., S. 84.

<sup>173</sup> Vgl. ebd., S. 103-109 mit ausführlichem Zitat der Rede Wetekamps.

*Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz*<sup>174</sup> wollte der Verein weitläufige Naturschutzgebiete einrichten, die in einem vom Menschen unberührten Zustand als Reservat für bedrohte Tier- und Pflanzenarten erhalten werden sollten. Obwohl ihm von Beginn an Kritik entgegenschlug, vor allem weil solche ‚jungfräulichen Gebiete‘ in Deutschland und Österreich im Gegensatz zu den USA so gut wie nicht mehr zu finden waren, faßte der Verein drei konkrete Ziele ins Auge: einen Hochgebirgspark in den österreichischen Alpen, einen Park in einem deutschen Mittelgebirge und eine norddeutsche Heidelandschaft. Der Verein verzeichnete einen starken Anstieg der Mitgliederzahlen von 2273 (210 Vereine) 1910 auf 12 649 (500 Vereine) 1912<sup>175</sup> und konnte sich enormer Einnahmen erfreuen: So sprach Preußen dem Verein 1911 eine Lotterie zu, die allein 1,4 Millionen Mark einbrachte. 1921 konnte dann der Verein einen großen Erfolg vermelden, den ersten deutschen Naturschutzpark Lüneburger Heide.<sup>176</sup>

Schließlich muß betont werden, daß es sich bei der frühen Naturschutzbewegung insgesamt um ein internationales Phänomen handelt. In fast allen Ländern Europas und Nordamerikas begannen sich etwa um die Jahrhundertwende Naturschutzvereinigungen zu konstituieren. Nationalparke, Tier- und Pflanzenschutzgebiete wurden errichtet – auch in den afrikanischen Kolonien. Zu den ersten Naturschutzvereinigungen zählten dabei die Schweizer *Association pour la protection des plantes* von 1883, sowie der 1898 in Turin gegründete Verein *Pro Montibus* (*Associazione Italiana per la protezione delle piante e per favorire il rimboschimento*).<sup>177</sup> Vergleichende Studien zu den einzelnen europäischen Staaten liegen bisher nur für Deutschland und England sowie für Deutschland und Frankreich vor.<sup>178</sup> Die internationalen Querverbindungen der Naturschutzbewegung stehen gerade am Anfang ihrer Erforschung.<sup>179</sup> Vorreiter war hier aus praktischen Gründen der Vogelschutz. Bereits 1895 fand die *Erste Internationale Vogelschutzkonferenz* in Paris mit einer Folgekonferenz 1902, auf der die *Internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel* verabschiedet wurde, statt. 1909 tagte ebenfalls in Paris der *Erste Internationale Kongreß für*

<sup>174</sup> Der Verein faßte eine Vielzahl von Einzelbemühungen auf diesem Gebiet zusammen; so waren auf der Gründungsversammlung 1909 in München 36 bereits existierende Organisationen anwesend. Vgl. DOMINICK, *Environmental Movement*, S. 55.

<sup>175</sup> Vgl. KNAUT, *Zurück zur Natur*, S. 379. Die Angaben zu den Mitgliederzahlen schwanken zum Teil erheblich, so geben GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, *Liebe zur Landschaft*, S. 179 für 1914 die Zahl 40.000 an und für die durch korporative Mitgliedschaften angeschlossenen mit einer Million. Bei ZIRNSTEIN, *Ökologie*, S. 191 liegt die Zahl 1913 bei 16.000, während DOMINICK, *Environmental Movement*, S. 55 für 1911 11.000 und für 1918 14.000 allein für Deutschland angibt.

<sup>176</sup> Vgl. zum *Verein Naturschutzpark* KNAUT, *Zurück zur Natur*, S. 378-385; DOMINICK, *Environmental Movement*, S. 54-55; ZIRNSTEIN, *Ökologie*, S. 190-191.

<sup>177</sup> Für eine Zusammenstellung weiterer europäischer Naturschutzorganisationen vgl. SCHOENICHEN, *Naturschutz*, S. 291-293 und Gottfried EIGNER, *Über den Schutz der Naturdenkmäler insbesondere der Flora unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Rechtsverhältnisse*, München 1904, S. 8-10.

<sup>178</sup> Vgl. Karl DITT, *Nature Conservation in England and Germany 1900-70: Forerunner of Environmental Protection*, in: *Contemporary European History* 51, 1996, S. 1-28; Kiran Klaus PATEL, *Neuerfindung des Westens – Aufbruch nach Osten. Naturschutz und Landschaftsgestaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland 1900-1945*, in: *AfS* 43 (2003), S. 191-223 und Trom, Danny: *Natur und nationale Identität*, S. 147-167.

<sup>179</sup> Vgl. HENKE, *Entwicklung des Internationalen Naturschutzes in: Natur und Landschaft* 65 (1990), S. 106-112 und Anna-Katharina WÖBSE, *Der Schutz der Natur im Völkerbund - Beginn einer Weltumweltpolitik*, in: *AfS* 43 (2003), S. 177-190.

*Naturschutz*, der 1912 in Stuttgart wiederholt wurde und dem schließlich 1913 die *Internationale Naturschutzkonferenz* in Bern folgte.<sup>180</sup> Große Teile der frühen deutschen Naturschützer waren sich, wie Gottfried Eigner im Auftrag des LAN schrieb, bewußt: „Die Bewegung zum Schutze der Natur umspannt die ganze Kulturwelt.“<sup>181</sup>

Betrachtet man die Gesamtheit der mit dem Naturschutz befaßten Vereine und Institutionen, die von 1900 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Kaiserreich tätig waren, so ergibt sich das äußerst bunte Bild einer Bewegung, die in dem angesprochen Zeitraum eine wahre Blüte erlebt hat. Raymond Dominick schätzt die Zahl der Mitglieder des engeren Kreises der Naturschutzvereinigungen gegen Ende der Kaiserzeit auf 50.000.<sup>182</sup> Diese Zahl drückt kaum den wirklichen Umfang der Bewegung aus, zu der im weiteren Umfeld auch die großen Heimatverbände, wie der *Dürerbund* oder der *Bund Heimatschutz* zu zählen sind sowie die vielen lokalen Gebirgs-, Wander- und Heimatvereine, die in dieser Zeit den Naturschutz in ihr Programm aufnahmen. Ein noch weiterer Kreis der Bevölkerung wurde durch die Öffentlichkeitsarbeit der Naturschützer erreicht.

## **2. Der Landesausschuß für Naturpflege in Bayern vor dem Ersten Weltkrieg**

### **2.1 Gründung, Organisation und gesetzliche Grundlagen**

Zu ersten Versuchen, landschaftliche Besonderheiten vor Veränderung und Zerstörung zu bewahren, kam es in Bayern bereits Mitte des 19. Jahrhunderts unter Ludwig I., der veranlaßte, daß „die romantischen Felspartien an der Donau bei Weltenburg gegen die ‚Devastation‘ derselben durch Steinbrüche [...]“<sup>183</sup> geschützt wurden. Wie Gottfried Eigner berichtete, lagen dem Monarchen besonders auch „die alten Bäume und Alleen am Herzen“<sup>184</sup>, für deren Beseitigung er 1842 die Zustimmung des Innenministerium zur Voraussetzung machte. Im Jahr 1855 wurde auch das Fällen von alten Bäumen im öffentlichen Raum genehmigungspflichtig. Zudem wurden die Forstbehörden angewiesen, „auf die Erhaltung besonders schöner, starker oder interessanter Baumgruppen“<sup>185</sup> Rücksicht zu nehmen. Bereits zuvor waren unter Max II. die „oft mehrere Jahrhunderte alten Linden in und bei Dörfern, Märkten und Landstädten (oft auch Schranken- oder Ehehaftlinden genannt), an welche sich nicht selten Erinnerungen und Sagen

<sup>180</sup> Vgl. BayHSTA MK 40503 Einladungen zu den Naturschutzkonferenzen in Paris und Stuttgart vom 15. September 1909 und vom 13. März 1912.

<sup>181</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 67.

<sup>182</sup> Vgl. DOMINICK, Environmental Movement, S. 56. Im Vergleich dazu hatte der „Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ (seit 1881) um 1905 etwa 80.000 Mitglieder; vgl. NIPPERDEY, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 185.

<sup>183</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 81.

<sup>184</sup> Ebd., S. 82.

<sup>185</sup> Ebd., S. 83.



aus vergangenen Zeiten knüpfen“<sup>186</sup> unter Schutz gestellt und dieser Schutz wenig später auch auf andere Baumarten wie Eichen, Ulmen oder Buchen ausgeweitet worden. Die oben beschriebene neue Auffassung von der natürlichen Heimat, die ab 1854 dann von Wilhelm Heinrich Riehl am Hofe Max' II. wortgewaltig vertreten wurde, fand hier ihren Ausdruck, und die frühen bayrischen Naturschützer nahmen diese Anknüpfungspunkte bereitwillig zur Traditionsbildung auf.<sup>187</sup>

Diesen um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden, meist staatlichen und eher sporadischen Bemühungen, einzelne ‚Naturmerkwürdigkeiten‘ vor dem Verschwinden zu bewahren, folgten um die Jahrhundertwende in ganz Deutschland zahlreiche Versuche, systematisch alle irgendwie außergewöhnlichen Naturobjekte zu verzeichnen und Inventare zu erstellen. Für Preußen erschienen ab 1900 die von Hugo Conwentz initiierten *Forstbotanischen Merkbücher*,<sup>188</sup> die in einer dezidiert wissenschaftlichen Herangehensweise, welche sich für Conwentz als charakteristisch erweisen sollte, mit Hilfe von Fragebögen Anzahl, Art, Umfang, kartographischen Standort und forstbehördliche Zuständigkeit erfaßten.<sup>189</sup> Als weit populärer erwies sich ein viel stärker volkskundlich und volkstümlich angelegter Ansatz. Die volkskundlichen ‚Baumbücher‘, die u. a. Alfred Jentzsch (1850-1925) für Preußen und Friedrich Stützer (†1910) für Bayern verfaßten, hatten vor allem pädagogische Zwecke, nämlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die alten Bäume zu lenken, die überall der Flurbereinigung oder Bebauung weichen mußten.<sup>190</sup> Stützers Monographie über *Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild* (München 1900), der bis 1905 drei weitere Bände folgten, war wohl das erste dieser ‚Baumbücher‘. Stützer, der sich zuvor bereits durch Diavorträge einen Namen als Weltreisender gemacht hatte, sammelte in privater Initiative Hunderte Baumdenkmäler aus Bayern, fotografierte sie und versuchte vor allem, deren kulturhistorische Aspekte zu erfahren und herauszuarbeiten. In der Einleitung zu seinem Buch heißt es:

„Es sind die uralten Baumriesen, wie sie hie und da vereinzelt stehen in Wald und Feld, die ob sie nun in vollem frischen Wuchse oder nur mehr als morsche Ruinen die alten Glieder im Lichte der Sonne wiegen, mit Bewunderung von dem betrachtet werden, der nicht nur die ältesten Lebewesen der Natur, der auch lebende Zeugen einer großen Vergangenheit in ihnen erblickt. Hat sich doch zu allen Zeiten ein gut Theil Kulturgeschichte unter den Bäumen abgespielt, [...]“<sup>191</sup>

---

<sup>186</sup> Ebd., S. 84.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., S. 81ff.

<sup>188</sup> Vgl. Hugo CONWENTZ, *Forstbotanisches Merkbuch für die Provinz Westpreußen*, 1900.

<sup>189</sup> Vgl. Alfred BARTHELMESS, *Wald - Umwelt des Menschen. Dokumente zu einer Problemgeschichte von Naturschutz, Landschaftspflege und Humanökologie*, Freiburg/München 1972, S. 124-128.

<sup>190</sup> Vgl. zu Jentzsch ausführlich SCHOENICHEN, *Naturschutz*, S. 44-56 und BARTHELMESS, *Wald*, S. 121-123; zu Stützer die Einleitung zu Johann RUESS, *Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild*, hrsg. v. Bund Naturschutz in Bayern, München 1922.

<sup>191</sup> Friedrich STÜTZER, *Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild*, München 1900, S. 1.

Ausgehend von der mythologischen Bedeutung von Bäumen in den nordischen Sagen, ihrer Funktion als Gerichts- und Versammlungsort wie ihrer symbolhaften Bedeutung im Christentum, meinte Stützer diese kulturelle Bedeutung bis in seine Gegenwart zu erkennen:

„Selbst die jeglichem Wahn des Aberglaubens abholde gegenwärtige Zeit legt den Bäumen noch sinnbildliche Bedeutung bei; es sei nur an die Friedenseichen und Friedenslinden erinnert, die auf Anhöhen, auf freien Plätzen oder vor den Thoren der Städte, Märkte und Dörfer allenthalben angepflanzt wurden [...]. [I]mmer noch ist [der Baum] dem Herzen des Volkes der treue Freund, der stumm und doch beredt Freude und Leid mit ihm theilt.“<sup>192</sup>

Stützers Auffassung vom Schutz der Natur orientierte sich sehr stark an der Denkmalpflege, die er im Sinne Riehls auf die Bäume übertrug, welche er als „an die Zeiten und Sitten der Väter erinnerndes Wahrzeichen“<sup>193</sup> betrachtete. Die volkstümliche, bildreiche Darstellungsform, die Stützer für seine Baumbücher wählte, sollte die breite Öffentlichkeit zum Schutz der Bäume mobilisieren. Die pädagogischen Vorteile wurden auch vom *Bund Naturschutz* erkannt, der Stützers Reihe nach 17 Jahren wieder aufnahm. Nach seinem Selbstmord 1910 war Stützers Nachlaß an die Bayerische Akademie der Wissenschaften gefallen, die ihn wiederum an den BN weitergab. 1922 erschien der erste vom BN herausgegebene Folgeband von Stützers Baumbüchern.

Der eigentliche Startschuß für den organisierten bayerischen Naturschutz erfolgte aus privater Initiative durch die Gründung des *Vereins zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten in der Umgebung Münchens, besonders des Isartales (Isartalverein)* 1902. Ähnlich wie der im gleichen Jahr ins Leben gerufene BVVV besaß der *Isartalverein* eine einflußreiche Persönlichkeit an der Spitze, was ihm bei weitem größere Wirkung ermöglichte, als die Zahl der Vereinsmitglieder vermuten lassen würde. Der noch heute bestehende Verein zählte bei seiner Gründung 777 Mitglieder und kam bis 1908 nicht über 852 Mitglieder hinaus. Anfang der 1920er stiegen die Mitgliederzahlen dann auf 1879 (1921) an, während der Verein ab Mitte der 20er Jahre einen kontinuierlichen Rückgang bis auf 1142 Personen im Jahre 1933 verzeichnen mußte.<sup>194</sup> Der Münchner Architekt Gabriel von Seidl (1848-1913), der den *Isartalverein* aus der Taufe gehoben hatte, zählte zu den zentralen Persönlichkeiten des kulturellen Lebens der Prinzregentenzeit. Gustav von Kahr bezeichnete ihn im Rückblick sogar als den „geistigen Führer der Münchner Künstlerschaft“<sup>195</sup>. Zweifelsohne war Seidl als führender Vertreter der ‚Deutschen Renaissance‘ im süddeutschen Raum Teil der etablierten Führungsclique der Münchner ‚Künstlerschaft‘ um Malerfürsten wie Lenbach, Stuck oder Kaulbach.<sup>196</sup> Unter seiner Regie entstanden in München und Umgebung zahlreiche bürgerliche Villen und Kirchen sowie

---

<sup>192</sup> Ebd., S. 3.

<sup>193</sup> Ebd., S. 3.

<sup>194</sup> Vgl. BayHSTA MK 51189 und ML 3407, Jahresberichte des Isartalvereins.

<sup>195</sup> BayHSTA Nachlaß v. Kahr, 50, autobiographische Skizze 1919.

<sup>196</sup> Vgl. Hans BÖSSL, Gabriel v. Seidl, in: Oberbayerisches Archiv 88 (1966), S. 18-37; Peter-Klaus SCHUSTER, München - die Kunststadt, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), Musenstadt mit Hinterhöfen, S. 226-230; Dieter KLEIN, Bürgerliches Bauen in der Prinzregentenzeit, in: ebd., S. 90-91.

öffentliche Bauten wie das Deutsche Museum oder das Bayerische Nationalmuseum.<sup>197</sup> Seidls Naturschutzauffassung wies eine große Affinität zur Ideenwelt der Heimatbewegung auf, die eine Kulturreform auf der Basis regionaler Tradition fordert. Darauf aufbauend propagierte Seidl einen Ausgleich zwischen Fortschritt und Regionalkultur:

„Stolz ist jedes Volk und jeder Stamm auf seine Heimat, anhänglich an die Schönheit ihrer Natur; es liebt seine Berge, Flüsse und Wälder und den Schmuck prächtiger Städte, freundlicher Dörfer, die hübschen Kirchen und Kapellen, die ingenüösen Brücken und schön gezogenen Straßen. Darum wehrt es sich mit Recht gegen die Verunglimpfungen und Schädigungen, die man ihm oft genug antun will, und deshalb müssen wir, um nicht zurückzubleiben, es als unsere Verpflichtung erachten, in den neuen Schöpfungen, in denen unsere Zeit zum Ausdruck kommt, das Beste zu leisten, dessen wir fähig sind.“<sup>198</sup>

Um diese Ambitionen praktisch umzusetzen, gründete Seidl den *Isartalverein*, dessen Hauptziel es war, die Isarhänge für die Münchner zur Naherholung zu bewahren:

„Die Stadt München besitzt in unmittelbarer Nähe einen herrlichen Stadtgarten großartigen Stils, wie ihn wohl keine zweite Stadt des Festlandes aufzuweisen hat: *das Isarthal* [Hervorhebung i. Org.; R.H.]. [...] Tausende strömen dorthin, um nach der Woche Mühen [...] Erholung und Ruhe zu finden. Durch die mächtige emporstrebende industrielle Entwicklung, durch die gewaltige ungeahnte Ausdehnung der Großstadt droht dieser Perle Münchens große Gefahr. Die herrlichen Waldungen und Auen, in denen bisher der Wanderer sich uneingeschränkt ergehen konnte, werden allmählich der Verbauung zugeführt, allenthalben wachsen Zäune aus dem Boden. Altgewohnte Fußwege sollen beseitigt oder vom Rand des Isarthales weg verlegt werden. Ferne liegt es uns, dem industriellen Aufschwung, der Bauthätigkeit entgegenzutreten, wir wollen aber einen Ausgleich anbahnen zwischen ihren Interessen und jenen der erholungsbedürftigen Münchner.“<sup>199</sup>

Primäre Motivation dieses ersten bayerischen Naturschutzvereins war also die Erhaltung von Erholungsräumen, die den ästhetischen Naturvorstellungen der Zeit genügten. Die Ziele sollten in Zusammenarbeit „mit den staatlichen und gemeindlichen Behörden sowie mit den Grundbesitzern“<sup>200</sup> realisiert werden, die gegebenenfalls aus vom Verein zu beschaffenden Mitteln entschädigt werden sollten. Der Landschaftsschutz als Ausgleich zur Großstadt und deren erschwerten Lebensbedingungen war auch in dieser Zeit keineswegs ein rein großbürgerliches Interesse. Gerade den reicheren Bevölkerungsschichten Münchens schlug die Kritik des Vereins entgegen:

„[...] seitdem noch der große Wirtsgarten kassiert wurde, ist dort [am Südhang des Isartals; R.H.] nicht ein einziger Ausblick auf das Isarthal möglich, solcher Ausblick ist den Villenbesitzern reserviert, welche auch die Abhänge bis an das Isarthalsträßchen sich vorbehalten und eingefriedet haben.“<sup>201</sup>

Die Forderungen trafen, zumindest hinsichtlich der Zugänglichkeit des Isartals, auf die Zustimmung des bayerischen Innenministers v. Feilitzsch, selbst Gründungsmitglied des Vereins, der seine untergeordneten Behörden anwies, „dafür zu wirken, daß die in der

<sup>197</sup> Vgl. zu Seidls Bauten: BÖSSL, Gabriel v. Seidl, S. 38-112.

<sup>198</sup> Gabriel von SEIDL, *Unsere Heimat*, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde (Hrsg.), *Bayerischer Heimatschutz*, S. 15-16.

<sup>199</sup> BayHSTA MK 14474, Flugblatt des Isartalvereins vom Mai 1902.

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> BayHSTA MK 14474, Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern vom 21. Mai 1902 eine Vorstellung des Isartalvereins betreffend.

Vorstellung dargelegten Bestrebungen des Vereins in jeder thunlichen und zulässigen Weise gefördert werden.“<sup>202</sup>

Der *Isartalverein* versuchte mit seiner Forderung, die vollständige Verbauung des ‚Naherholungsgebiets‘ an der Isar zu verhindern, einem für München relativ jungen Phänomen Herr zu werden. Lange Zeit war der Bevölkerungszuwachs Münchens durch immer intensivere Nutzung der altstadtnahen Bereiche aufgefangen worden, seit den 1880ern dehnte sich die Besiedelung extensiv über die Stadtgrenzen hinaus aus. Stadtplanerische Tätigkeit, die einen solchen Prozeß hätte steuern können, gab es jedoch um die Jahrhundertwende nur in Ansätzen, so daß die Ziele des Vereins durchaus im Einklang mit den Bedürfnissen des modernen Städtebaus standen.<sup>203</sup> Bereits 1904 erreichte der Verein, daß von der Lokalbaukommission München eine ortspolizeiliche Vorschrift gegen Bauten erlassen wurde, die das Landschaftsbild beeinträchtigten. Zusätzlich tätigte er Geländekäufe, um zumindest Teile der Isarhänge der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gottfried Eigner führt ein Musterbeispiel für die Arbeit des Vereins an: Für ein Gelände an der Großhesseloher Brücke sammelte der Verein 30.100 Mark aus privater Hand und erhielt einen Zuschuß der Stadt München von 20.000 Mark, womit er von einem wohlgesonnenen Besitzer zum halben Preis ein größeres Grundstück erwarb.<sup>204</sup>

Von Beginn an verschrieb sich der Verein einem zweiten Ziel, das sich als weitaus kontroverser herausstellen sollte: der Kampf gegen Wasserkraftwerke und die flußbauliche Regulierung der Isar mit ihren Zuflüssen. Der *Isartalverein* scheiterte schon 1904 mit dem Versuch, die Kanalisierung des ‚Wildflusses‘ Isar südlich von München zu verhindern und konnte lediglich eine dem natürlichen Lauf der Isar nachempfundene Krümmung des Kanals erreichen.<sup>205</sup> Zwanzig Jahre später zog der damalige Vorsitzende, der Landschaftsmaler Ludwig Bolgiano, eine traurige Bilanz über die Wasserbauten an der Isar:

„Aber der Fluß. Was für einen Meister hat er gefunden in dem neben ihm herlaufenden Kanal der ‚Isarwerke‘! Unerbittlich gerade schneidet dieser den Uferrand zu, für eine nebenher gehende Straße noch Raum gebend, während einst das Buchendickicht mit überschattendem Grün die sprudelnde Welle und den ruhenden Fels im Flussbett beschirmte.“<sup>206</sup>

Einen zweiten großen Mißerfolg mußte der Verein hinnehmen, als er trotz massiven Einsatzes den Bau eines für die Zeit gigantischen Speicherkraftwerks am Walchensee nicht verhindern konnte, das aus der „Isar, dem Urbild und Juwel unseres bayerischen Oberlandes, ein abgestorbenes Flußbett zu machen“<sup>207</sup> drohte.

Wie bereits an verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit deutlich wurde, lag der Gedanke des Naturschutzes sozusagen in der Luft. Ansätze eines öffentlichen

<sup>202</sup> Ebd.

<sup>203</sup> Vgl. Dagmar BÄUML-STOSIEK, Großstadtwachstum und Eingemeindungen. Städtische Siedlungsplanung zwischen Vorsicht und Vorausschau, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), *Musenstadt mit Hinterhöfen*, S. 60-69.

<sup>204</sup> Vgl. zur Arbeit der *Isartalvereins* EIGNER, *Naturpflege*, S. 90-93.

<sup>205</sup> Vgl. ANDERSEN/FALTER, *Lebensreform und Heimatschutz*, S. 297-298.

<sup>206</sup> Ludwig BOLGIANO, *Isartal und Isartalverein*, in: *Das Bayerland* 36 (1925), S. 437.

<sup>207</sup> Gabriel VON SEIDL, *Die Isar und das Walchensee-Projekt*, in: *Heimatschutz* 4 (1908), S. 50.

Problembewußtseins für die oft nachteiligen Veränderungen, die der Industrialisierungsprozeß in der Natur hervorrief, zeigten sich in der Gründung von Naturschutzvereinen, der Neuorientierung jener Vereine, die bisher die Natur bewanderten, bereisten oder abbildeten, aber auch bei jenen, die ökonomisch von einer intakten Landschaft abhingen, z. B. den frühen Touristengebieten. Besonders in den Großstädten formierte sich daher ein Protestpotential, das um die Jahrhundertwende einen Diskurs in Gang setzte, der bald auch die Regierung erfaßte und diese zu Reaktionen veranlaßte. Hinzu kam, daß auch ausländische Regierungen bereits Interesse zeigten und sich nach den einschlägigen Maßnahmen der deutschen Landesregierungen erkundigten.<sup>208</sup> Eines der ersten Länder Deutschlands, das eine derartige Reaktion zeigte und eine eigenständige Problemlösungsstrategie erarbeitete, war Bayern. Die Ziele dieser Strategie dürften auf zwei unterschiedlichen Ebenen zu suchen sein. Zum einen sollte der entstehende Diskurs kontrolliert werden, ging es doch darum, den Widerstand gegen die zweite Phase der Industrialisierung in Bayern möglichst gering zu halten. Zum anderen kann den regierungsamtlichen Stellen, besonders dem Innenministerium im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ein gewisses Verständnis für die Belange der Naturschützer nicht abgesprochen werden. Die ersten Gehversuche des staatlichen Naturschutzes waren durchaus auch veritable Ansätze, den realen Problemen der Industrialisierung Herr zu werden.<sup>209</sup>

Der Anstoß für die Gründung des *Landesausschusses für Naturpflege in Bayern* kam von der Alpenvereinssektion München, die gemeinsam mit 70 anderen Alpenvereinssektionen sowie naturkundlichen und touristischen Vereinen<sup>210</sup> im Januar 1904 beim Innenministerium um die „Erlassung geeigneter Vorschriften“ zum Schutz der Naturdenkmäler nachsuchte.<sup>211</sup> Ihnen schwebte dabei eine gesetzliche Regelung nach dem Vorbild des hessischen Denkmalschutzgesetzes aus dem Jahre 1902 vor, das auch den Schutz der Naturdenkmäler mit einbezog.<sup>212</sup> Unter Naturdenkmälern verstanden die Petenten einzelne Naturobjekte wie „durch Form oder Beschaffenheit interessante Felspartien, erratische Blöcke, Versteinerungen, seltene Mineralien und deren Lagerstätte, Wasserfälle und Wasserläufe, Bäume, seltene Pflanzen oder Vegetationstypen, welche sämtlich eine besondere landschaftliche, geschichtliche oder vorgeschichtliche, bzw. naturwissenschaftliche Bedeutung haben und deren Erhaltung daher im öffentlichen Interesse liegt.“<sup>213</sup>

<sup>208</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 ausführlicher Schriftwechsel zwischen dem k. Staatsministerium des Äußern und dem französischen Außenministerium betreffs „Schutz der Naturdenkmäler“ vom 10. April 1905, 31. März 1906, 24. April 1906, 26. September 1906,

<sup>209</sup> Vgl. dagegen ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 300.

<sup>210</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern an die Alpenvereinssektion München u. a. vom 4. Februar 1905; bei Gottfried EIGNER, Der Schutz der Naturdenkmäler insbesondere in Bayern, in: Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft 3 (1905), S. 428 sind es sogar 82 Vereine.

<sup>211</sup> BayHSTA MK 14474 Eingabe der Alpenvereinssektion München an das k. Staatsministerium des Innern vom 28. Januar 1904.

<sup>212</sup> Vgl. EIGNER, Über den Schutz der Naturdenkmäler, S. 14-16. In der Theorie erlaubte das Gesetz einen weitreichenden Schutz aller Arten von Naturdenkmälern sowie deren Umgebung. Stark eingeschränkt wurde seine Bedeutung dadurch, daß der Eigentümer des Naturdenkmals vom Staat entschädigt werden mußte, was jedoch nur vollzogen werden konnte, wenn die Mittel dafür vorhanden waren. Zudem verbot es die Anbringung verunstaltender Außenreklame.

<sup>213</sup> BayHSTA MK 14474 Eingabe der Alpenvereinssektion München an das k. Staatsministerium des Innern vom 28. Januar 1904.

Deutlich zeigt sich hier der Einfluß der preußischen Naturdenkmalpflege. Conwentz war zu diesem Zeitpunkt in Bayern bereits durch diverse Vorträge in München, Regensburg und Bamberg bekannt und hatte sich seit 1902 des öfteren an die einschlägigen amtlichen Stellen, Vereine und Einzelpersonen um Unterstützung für seine Denkschrift für das preußische Kultusministerium gewandt und diese auch erhalten.<sup>214</sup> 1902 wandte sich Conwentz an den Zentralausschuß des *Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* und richtete ein Rundschreiben an alle Sektionen, worin er die Vorschläge zur Naturdenkmalpflege darlegte.<sup>215</sup> Um den Schutz der Naturdenkmäler zu gewährleisten, forderte der Alpenverein nun, diese den bereits geschützten Denkmälern und Bauwerken gleichzustellen, solange sie auf öffentlichem Grund standen. Für Naturdenkmäler im Privatbesitz sollte ein neues Gesetz geschaffen werden, das neben einer Inventarisierung die Anzeigepflicht des Besitzers sowie dessen etwaige Enteignung und Entschädigung festlegen sollte.

Drei Monate später entschied das Innenministerium, daß der ‚Schutz der Naturdenkmäler‘ tatsächlich einer Regelung bedürfe und regte dazu eine Besprechung der Referenten der einzelnen Ministerien an.<sup>216</sup> Es vergingen weitere acht Monate, bis die Einladung zu dieser Besprechung für den 22. Dezember 1904 erging. Das Innenministerium empfahl den Ministerien die inzwischen erschienene und der bayerischen Regierung in mehrfacher Ausführung vom Autor selbst und dem preußischen Kultusministerium zugegangene Denkschrift von Hugo Conwentz *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung*, um sich auf die Besprechung vorzubereiten.<sup>217</sup> Wie sich jedoch herausstellen sollte, hatte der zuständige Ministerialreferent des Innenministeriums Ferdinand Englert für die Referatensitzung Vorschläge ausgearbeitet, die in mehreren wichtigen Punkten vom Conwentzschen Konzept der Naturdenkmalpflege abwichen und die er unter dem Begriff ‚Naturpflege‘ zusammenfaßte. Englerts Vorschläge verbanden den Schutz einzelner Objekte mit dem ästhetisch motivierten Landschaftsschutz, wie ihn auch der Heimatschutz eines Ernst Rudorff vorsah. Der Einfluß Gustav von Kahrs, der zu dieser Zeit im Innenministerium für Baufragen zuständig war und ebenfalls an der Sitzung teilnahm, muß wohl in Betracht gezogen werden. Unter den Begriff Naturpflege fielen, laut Englert, „diejenigen Naturgebilde, deren Erhaltung einem hervorragenden, idealen Interesse der Allgemeinheit entspricht.“<sup>218</sup> Diese Definition bildete das inhaltliche Gerüst des Naturpflegebegriffs, den der LAN in der Zeit vor

---

<sup>214</sup> Vgl. Hugo CONWENTZ, *Der Schutz der natürlichen Landschaft, vornehmlich in Bayern*, Berlin 1907 S. V-IX; die erste Anfrage Conwentz' an das bayerische Innenministerium erfolgte bereits 1900. Vgl. BayHSTA MK 14474 Anfrage von Hugo Conwentz an das k. Staatsministerium des Innern vom 27. November 1900.

<sup>215</sup> Vgl. CONWENTZ, *Schutz der natürlichen Landschaft*, S. 106.

<sup>216</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 Umlaufnote des k. Staatsministeriums des Innern vom 4. April 1904.

<sup>217</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 17. Dezember 1904; ebd. Schreiben des k. Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 21. Oktober 1904; ebd. Schreiben des preußischen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten an die Landesregierung vom 30. Oktober 1904.

<sup>218</sup> BayHSTA MK 14474 Niederschrift über die Referatensitzung vom 22. Dezember 1904, S. 2.

dem Ersten Weltkrieg vertrat. Mit „Interesse der Allgemeinheit“ war „wissenschaftliche[s] und ästhetische[s] Interesse“<sup>219</sup> gemeint; weitere Einschränkungen enthielt die Definition, wie dem Sitzungsprotokoll zu entnehmen ist, in wirtschaftlicher Hinsicht: „Wenn er [Englert] von hervorragendem Interesse spreche, wolle er damit andeuten, daß es sich um solche ideale Interessen handle, hinter welchen wirtschaftliche Interessen zurücktreten müssen.“<sup>220</sup> Englert erntete mit seinen Vorschlägen zum Teil Kritik von den Vertretern anderer Ministerien. Der Referent des Außenministeriums Legationsrat Freiherr von Würzburg lehnte „die Vorschläge des Referenten über Naturpflege“ ab, da sie „sich ein bedeutend weiteres Ziel als die Schrift des Professor Conwentz“<sup>221</sup> steckten und Freiherr von der Heydte vom Kultusministerium warnte vor allem vor den Kosten, die beim Vollzug eines Naturschutzgesetzes entstehen würden, wenn man sich nicht auf Naturdenkmalpflege beschränke<sup>222</sup> und sprach damit wohl aus, warum die Wahl der preußischen Regierung auf Conwentz gefallen war. Nun, eine gesetzliche Regelung war aus eben den Gründen von Englert ohnehin nicht vorgesehen gewesen und den drei Vertretern des Innenministeriums, Englert, v. Kahr und Oberbaudirektor v. Sörgel, der die Sitzung leitete, gelang es, die Vorschläge durchzusetzen, auch da die Angelegenheit in das Ressort des Innern fiel. Auch hier zeigte sich der Unterschied zur Herangehensweise anderer deutscher Länder, die den Schutz der Naturdenkmäler in den Kultusministerien verorteten.<sup>223</sup> Eine gesetzliche Regelung des Naturschutzes, wie es der Alpenverein gefordert hatte, sollte durch die Gründung eines Beratergremiums aus Vertretern einschlägiger Vereine umgangen werden. Hierzu wurde beschlossen, zehn Vereine aus München und Umgebung heranzuziehen, die für den 20. Februar 1905 zu einer ersten Besprechung ins Innenministerium geladen wurden.<sup>224</sup> Zunächst betraf dies die *Sektion München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, den *Verein zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten der Umgebung Münchens, besonders des Isartals*, den *Verein für Naturkunde*, die *Bayerische Botanische Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora*, die *Geographische Gesellschaft*, die *Münchner Künstlergenossenschaft*, den *Verein bildender Künstler – München (Secession)*, die *Künstlervereinigung Luitpoldgruppe*, den *Bayerischen Architekten- und Ingenieursverein* und den *Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde*.

Zu besagter Sitzung war kurzfristig noch ein weiterer Verein erschienen, der auf den ersten Blick kaum in die Reihe der mit dem Naturschutz befaßten Gruppen paßte, der *Verein deutscher Ingenieure* (VDI). Der *Bayerische Architekten- und Ingenieursverein* stand dagegen

---

<sup>219</sup> Ebd., S. 2.

<sup>220</sup> Ebd., S. 2.

<sup>221</sup> Ebd., S. 6 -7.

<sup>222</sup> Vgl. Ebd., S. 7-8.

<sup>223</sup> Vgl. WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 356, der dieses Vorgehen irrtümlich für ganz Deutschland annimmt. Daß das Innenministerium die Kompetenz in Naturschutzfragen an sich zog, mag zu einem großen Teil am persönlichen Interesse des Ministers von Feilitzsch sowie Kahrs und Englerts gelegen haben.

<sup>224</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 Schreiben des k. Staatsministerium des Innern an die Alpenvereinssektion München u. a. vom 4. Februar 1905.

bereits seit längerem in Kontakt mit der Heimatschutzbewegung.<sup>225</sup> Als die Nachricht einer neuzugründenden Naturschutzstelle an die Öffentlichkeit drang, wurde der bayerische Bezirksverein des VDI beim Innenministerium vorstellig, um seine ‚Mitarbeit‘ anzubieten. Hintergrund hierfür war der bereits angelaufene Protest der Naturschützer gegen den geplanten Bau von Wasserkraftwerken. In dem Brief des VDI an das Innenministerium heißt es dazu:

„Andererseits müssen wir aber befürchten, daß eine rationelle Ausnützung der Wasserkräfte, die gerade in Bayern für die Industrie, für die Städte so *außerordentlich* (Hervorhebung i. Org.; R. H.) wichtig ist, verhindert werden könnte, wenn die Vorschriften über die Erhaltung der Naturdenkmäler ohne Zuziehung von Maschineningenieuren erlassen werden. Gerade die Maschineningenieure können die Mittel angeben, wie sich die Wünsche der Naturfreunde mit den unabweisbaren technischen und wirtschaftlichen Erfordernissen vereinigen lassen.“<sup>226</sup>

In der Art und Weise, wie dieses Dokument schon in der Begrifflichkeit die weltfremden „Wünsche“ idealisierender „Naturfreunde“ den „unabweisbaren technischen und wirtschaftlichen“ Sachzwängen gegenüberstellt, spiegelt es prototypisch die Argumentationsform wider, welcher sich die Naturschützer in der Folgezeit immer wieder ausgesetzt sahen. Thomas Rohkrämer führt die Rede vom ‚Sachzwang‘ auf die in dieser Zeit sich entwickelnde immanente Dynamik des technischen Systems zurück, welche die Zivilisationskritik, zu der auch die Naturschützer zu zählen sind, zunehmend fürchten lernt. Besonders deutlich zeigt sich darüber hinaus das noch junge Standesbewußtsein der Ingenieure, das der VDI als ihr wichtigster Berufsverband vertrat.<sup>227</sup> Das Ministerium sprach die gewünschte Einladung aus und meinte als Begründung, „[d]urch die Beiziehung der Ingenieure werde erreicht werden, daß man nicht in uferlose Projekte gerät und das Erreichbare ins Auge faßt.“<sup>228</sup> Nahe liegend wäre zu vermuten, daß das Ministerium die Verhinderung des Walchenseekraftwerks, für die sich die Naturschützer bereits engagierten, als ein solches „uferloses Projekt“ betrachtete.

Daß die Staatsregierung dem Naturschutz durchaus einiges Gewicht beimaß, zeigte sich daran, daß an der Sitzung der Vereine am 20. Februar der Innenminister Graf von Feilitzsch persönlich teilnahm. Feilitzsch war Teil der „Ministeroligarchie“<sup>229</sup>, die die bayerische Politik um die Jahrhundertwende prägte. Er war Gründungsmitglied des *Isartalvereins* und stand den Anliegen der Naturschützer durchaus nahe. So zeigte sich Feilitzsch gerade den Forderungen nach einer ästhetischen Baulinienführung aufgeschlossen, die für die öffentliche Bautätigkeit, besonders für den expandierenden Straßenbau, richtungsweisend war. Bereits im Juli 1905 gab

<sup>225</sup> Vgl. RUDORFF, Heimatschutz, S. 91-92.

<sup>226</sup> BayHSTA MK 14474 Schreiben des Bezirksvereins deutscher Ingenieure an das k. Staatsministerium des Innern vom 17. Februar 1905.

<sup>227</sup> Vgl. ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 9-14 und 56-58.

<sup>228</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, abgedruckt in: Blätter für Naturschutz und Naturpflege 13 (1930) 2, S. 70. Artikel aus den Blätter für Naturschutz und Naturpflege (BfNN) werden im Folgenden ohne Kurztitel oder Nennung im Literaturverzeichnis zitiert.

<sup>229</sup> Karl MÖCKL, Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold – Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution in Bayern, in: Karl BOSL (Hrsg.), Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München/Wien 1969, S. 28.



Feilitzsch Richtlinien für die Herstellung solcher Baulinienpläne an die untergeordneten Verwaltungsbehörden aus, die auch dem Natur- und Denkmalschutz Rechnung trugen:

„Es ist weiter zu achten auf die natürliche Beschaffenheit des Geländes, der umgehenden Landschaft, charakteristischer Höhenunterschiede, Wasserläufe, Baumbestände, auf Klima, Winde, Besonnung, Fernblicke, Perspektiven, auf Schonung reizvoller Straßenzüge und Plätze, die Geschlossenheit der Straßen- und Platzbilder, auf ortsübliche Bau- und Wohnweise, monumentale oder sonst interessante Gebäude, auf künftige Bedürfnisse an öffentlichen Gebäuden, Anlagen, grünen Erholungsstätten, Kinderspielplätzen mit Ruhebänken, Brunnen u. dgl.“<sup>230</sup>

Neben drei weiteren Vertretern aus dem Innenministerium, Englert, Kahr und v. Sörgel hatten auch das Finanzministerium, dem die Forstbehörde unterstand, das Verkehrs- und das Kriegsministerium Referenten entsandt. Alle elf eingeladenen Vereine hatten ebenfalls ihre Vertreter geschickt, u. a. Gabriel v. Seidl, den Geologen Dr. August Rothpletz (1853-1918) vom Alpenverein, der später Vorsitzender des LAN wurde, und den in Fachkreisen bekannten Botaniker Franz Vollmann (1858-1917). Das Konzept der Naturpflege, wie es Englert vorgeschlagen hatte, traf bei den Vereinsvertretern auf breite Zustimmung. Waren Seidl und Rothpletz auch nicht bereit, sofort auf gesetzliche Regelungen zu verzichten, so mußten sie sich doch der Mehrheit von Ministerialreferenten und Vertretern der Architekten- und Ingenieursvereinigungen beugen, so daß dieser Streitpunkt auf unbestimmte Zeit nach Gründung des Ausschusses vertagt wurde.

Der Vorschlag Englerts, als Organisationsform nicht einen privaten Verein, sondern einen Ausschuß aus Vertretern bereits bestehender Vereine zu gründen, stieß ebenfalls auf Zustimmung. Der Ausschuß sollte als Beratungsgremium für die Behörden dienen, wenn es um die Genehmigung von industriellen Projekten ging. Dabei sollte er die Funktion einer Interessensvertretung für den Naturschutz wahrnehmen und Lobbyarbeit leisten, um ein Gegengewicht zu den Lobbyisten der Industrie zu bilden:

„Wo freilich ein Kompromiß zwischen den wirtschaftlichen und idealen Interessen geschlossen werden müsse, würden in letzter Linie natürlich die Verwaltungsbehörden, z. B. gelegentlich der Prüfung von Projekten über die Errichtung von Fabriken und gewerblichen Anlagen, die Entscheidung zu treffen haben. Es sei aber für die Verwaltungsbehörden von höchstem Werte, wenn ihnen nicht bloß die Industrie mit ihren schon vorhandenen Interessenvertretungen als Antragsstellerin, sondern auch ein Organ zur Vertretung der Interessen der Naturpflege gegenüberstehe.“<sup>231</sup>

Englert meinte weiter:

„[...] so erachte er es nicht als die Aufgabe des zu bildenden Ausschusses, den Ausgleich zwischen den Interessen der Naturpflege und den entgegenstehenden, anderweitigen Interessen [...] herbeizuführen. Der Ausschuß werde vielmehr die Interessen der Naturpflege einseitig zur Geltung zu bringen haben [...]. [D]ie undankbare Aufgabe, mitunter auch einmal die Interessen der Naturpflege anderen Interessen unterzuordnen, werde dem Ausschuß nicht zuzumuten sein.“<sup>232</sup>

<sup>230</sup> BayHSTA MA 92392 Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern an die k. Regierungen, Kammern der Innern, Distriktverwaltungs- und Gemeindebehörden vom 18. Juli 1905, S. 3.

<sup>231</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, abgedruckt in: BfNN 13 (1930), S. 6.

<sup>232</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, in: BfNN 13 (1930), S. 9.

Diese Auffassung von der Naturschutzorganisation als Interessensverband zeigt bereits ein modernes Politikverständnis – auch die heutigen Naturschutzverbände übernehmen diese Rolle. Die Erkenntnis, daß die Stellung des objektiv und unabhängig urteilenden Beamten, wie es dem Selbstverständnis der Staatsdiener als „reine Vertreter des Gemeinwohls“<sup>233</sup> entsprach, angesichts einer immer stärker werdenden industriellen Interessenspolitik zunehmend schwieriger aufrechtzuerhalten sei, war zeitgemäß.

Gerade um die Jahrhundertwende wird deutlich, daß die politischen Entscheidungen in Bayern als Interessenabgleich innerhalb einer relativ homogenen Oberschicht fielen, die sich selbst als Elite begriff und die sich aus dem hohen Beamtentum und den Vertretern des Großkapitals wie des Großgrundbesitzes, also aus Adel und Großbürgertum zusammensetzte.<sup>234</sup> Zu dieser antiklerikalen, liberalen und städtischen Führungsschicht sind zweifelsohne auch die Protagonisten der Vereine wie Gabriel von Seidl zu zählen, die sich dem Naturschutz zuwandten. Dementsprechend finden sich auch keinerlei christlich-religiöse Begründungsversuche in der Konzeption der frühen Naturschutzbewegung in Bayern wie etwa die ‚Achtung vor der göttlichen Schöpfung‘. Auch für die anderen deutschen Gebiete gibt es in dieser Zeit kaum Belege für einen religiös begründeten Naturschutz.<sup>235</sup> Am deutlichsten werden diese geistig-politischen Gemeinsamkeiten vielleicht am Beispiel Max Haushofers, der wie Feilitzsch auch politisch zeitlebens auf der nationalliberalen Seite stand und die Nationalliberale Partei 1875-1880 als Abgeordneter im Bayerischen Landtag vertrat. Die Grundlinien der Politik Feilitzschs änderten sich auch nicht, als ihm 1907 Friedrich von Brettreich (1858-1938) als Innenminister nachfolgte. Die wichtige Zäsur erfolgte dann 1912, als mit dem konservativen Ministerium Hertling zum ersten Mal ein Zentrumspolitiker Innenminister wurde, Maximilian Graf von Soden-Fraunhofen. Der Bruch in der Macht der liberalen Beamtenministerien<sup>236</sup> legt nahe, auch bei den Naturschützern eine gewisse Umorientierung in ihrer Haltung zu den Behörden und Ministerien zu vermuten. Der Einzug parteipolitisch orientierter Führungseliten in die Ministerien vollzog sich parallel zum graduellen Rückgang der Honoratiorenmacht gegen Ende des Kaiserreichs, der sich in der Weimarer Zeit durch die Parlamentarisierung und Demokratisierung fortsetzte.<sup>237</sup>

Versucht man die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des LAN in den Jahren 1906-1930 zu quantifizieren, so ergibt sich ein sehr homogenes Bild. 74 Prozent der Mitglieder bekleideten hohe Stellen im Beamtenapparat (37 Prozent) oder trugen Professorentitel (37 Prozent), weitere 8 Prozent hatten akademische Titel (5 Prozent) oder höhere Offiziersränge (3

<sup>233</sup> Werner K. BLESSING, Bayerns Verwaltung im 20. Jahrhundert. Bemerkungen zu Zeittendenzen, Forschungsstand und Perspektiven, in: ZBLG 61 (1998) S. 65.

<sup>234</sup> Vgl. MÖCKL, Ära des Prinzregenten Luitpold, S. 14-23 und 28-29.

<sup>235</sup> Vgl. DOMINICK, Environmental Movement, S. 33-36.

<sup>236</sup> Vgl. Dieter ALBRECHT, Die Prinzregentenzeit 1886-1912/13, in: Max SPINDLER (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 4 (1), München 1974, S. 357-361.

<sup>237</sup> Vgl. Werner CONZE, Konstitutionelle Monarchie – Industrialisierung. Deutsche Führungsschichten um 1900, in: Günther FRANZ (Hrsg.), Deutsche Führungsschichten der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz, Boppard 1980, S. 173-203 mit Schwerpunkt auf Preußen und APPELEGATE, A Nation of Provincials, S. 61-62.

Prozent) inne. Hinzukommen 6 Prozent Lehrer und 7 Prozent Künstler und Schriftsteller.<sup>238</sup> Hier von der Beamten- und Bildungselite des Landes als Trägerschicht der frühen Naturschutzbewegung zu sprechen, ist keineswegs zu hoch veranschlagt. Es verwundert daher nicht, daß die Naturschützer zum einen zuerst die Unterstützung der Behörden für ihre Anliegen zu gewinnen suchten und zum anderen die Organisationsform eines beratenden Ausschusses akzeptierten.

Indes zeigte die in seiner Gründung angelegte, enge informelle Bindung des LAN an die zuständigen Behörden sowie die Beteiligung des VDI, daß die Regierung keineswegs bereit war, dieser Interessenvertretung des Naturschutzes freien Lauf zu lassen, sondern den aufkeimenden Naturschutzdiskurs unter Kontrolle zu halten versuchte. In einer Zeit, da sich die Ministerien und mit ihnen die gesamte Verwaltung einer starken Expansion ihrer Aufgabenfelder durch den von der Industrialisierung verursachten gesellschaftlichen Strukturwandel ausgesetzt sahen,<sup>239</sup> stellt die Gründung des LAN den Versuch dar, ein neues Aufgabenfeld in den zivilgesellschaftlichen Bereich auszulagern.

In der konstituierenden Sitzung des LAN am 14. Oktober 1905, die wieder in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Ministerien stattfand, wurden dann drei konkrete Aufgabenfelder festgelegt, durch welche die von Englert entwickelten Ziele des Ausschusses, nämlich „der Schutz derjenigen Naturgebilde Bayerns, deren Erhaltung einem hervorragenden idealen Interesse der Allgemeinheit entspricht“<sup>240</sup>, erfüllt werden sollten:

- „a) durch Abgabe von Gutachten gegenüber Behörden,
- b) durch möglichst umfangreiche selbständige Tätigkeit, namentlich durch Weckung und Verbreitung des Sinnes für Naturpflege in den weitesten Kreisen und durch geeignetes Eingreifen bei Bedrohung einzelner Naturgebilde, insbesondere Stellung von Anträgen bei den zuständigen Stellen und Behörden,
- c) durch Heranziehung gleichartiger Bestrebungen im Lande zu gemeinsamem Zusammenwirken.“<sup>241</sup>

Aus dieser ersten Beschreibung der Aufgaben geht hervor, daß der LAN den Naturschutz fast ausschließlich in der Zusammenarbeit mit den Behörden und durch Öffentlichkeitsarbeit realisieren wollte. Die Geschäfte und Büroaufgaben des LAN sollte ein ‚engerer Ausschuß‘ erledigen, dem neben dem Vorstand zwei weitere Mitglieder angehörten und der die Gutachten des LAN vorbereiten sollte, die dann von allen Mitgliedern abgestimmt wurden.<sup>242</sup> Das Ziel war, der „Kristallisationspunkt“<sup>243</sup> des Naturschutzes in Bayern zu werden, also eine

<sup>238</sup> Vgl. Verzeichnis sämtlicher im Landesausschuß von seiner Gründung bis heute tätig gewesen Herren, in: Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege. Bericht über seine Tätigkeit während der Jahre 1906-1930 zugleich XXII. mit XXV. Jahresbericht für die Jahre 1927-1930., S. 34-37. Die offiziellen Vertreter der Ministerien wurden in der aufgestellten prozentualen Zuordnung nicht berücksichtigt. Die zugrundeliegende Aufstellung gibt nur in geringem Maß Aufschluß über fachliche und berufliche Ausrichtung der einzelnen Mitglieder.

<sup>239</sup> Vgl. BLESSING, Bayerns Verwaltung, S. 61-64 und ALBRECHT, Die Prinzregentenzeit, S. 349-351.

<sup>240</sup> Niederschrift über die am 14. Oktober abgehaltene 1. Sitzung der Ausschusses für Naturpflege, in: BfNN 13 (1930), S. 10.

<sup>241</sup> Ebd., S. 10.

<sup>242</sup> Geschäftsordnung des Landesausschusses für Naturpflege, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äussern und des Innern Nr. 5 vom 5. März 1906, S. 85-86.

<sup>243</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 110.

Koordinationsstelle für eine Reihe untergeordneter Stellen. Die Gründung, die Aufgaben, sowie die mitarbeitenden Vereine wurden im Amtsblatt des Außen- und des Innenministeriums vom 5. März 1906 veröffentlicht, mit der Weisung, die neue Organisation in ihrer Arbeit zu unterstützen: „Den Stellen der inneren Verwaltung wird anheimgegeben, in geeigneten Fällen den Rat des Landesausschusses zu erholen.“<sup>244</sup> Dem neu gegründeten LAN gelang es, sich innerhalb von nur wenigen Jahren eine beachtliche Basis in allen Teilen Bayerns zu schaffen. Schon im April 1907 konnte das Innenministerium verkünden, es „haben sich nun mehr in sämtlichen Landesteilen aus Vertretern beteiligter Vereine, mehrfach unter Heranziehung einzelner Naturfreunde, Ausschüsse für Naturpflege gebildet, [...]“.<sup>245</sup> Ein halbes Jahr später ließ der neue Minister, von Brettreich, verlautbaren:

„Die durch die Gründung des Landesausschusses begonnene und durch Bildung von Ausschüssen in den Regierungsbezirken fortgesetzte Organisation der Naturpflege [...] ist nunmehr durch die Aufstellung von Obmännern in den äußeren Bezirken zum Abschluß gelangt.“<sup>246</sup>

Zusammenfassend meinte der Minister:

„Durch ein zielbewußtes Zusammenwirken der beteiligten Behörden mit den Ausschüssen und Obmännern wird Sinn und Verständnis für die hohe Bedeutung der Naturpflege in den weitesten Kreisen geweckt und allenthalben die Mahnung verbreitet werden, daß die idealen Güter der Natur nicht unnötig und rücksichtslos beschädigt werden dürfen, daß vielmehr gegen solches Beginnen von den Behörden und den Organen der Naturpflege mit allen zulässigen Mitteln eingeschritten wird. Darin aber, daß diese Überzeugung allgemein zur Geltung gebracht wird, beruht die sicherste Gewähr für die erfolgreiche Wirksamkeit der Naturpflege.“<sup>247</sup>

1908 konnte Gottfried Eigner im Auftrag des LAN bilanzieren, „die Organe der Naturpflege sind hienach als die amtlichen Gutachterstellen in Fragen der Naturpflege anerkannt.“<sup>248</sup> Im Jahr 1913 schließlich verfügte der LAN über die stattliche Zahl von 127 Ausschüssen und 2330 Obmännern.<sup>249</sup> Von der Aufgabenverteilung her waren Ausschüsse und Obmänner „die eigentlichen Träger der praktischen Naturpflege“, sie sollten „vollkommen selbständig arbeiten und an die Zustimmung des L.-A. nur insoweit gebunden sein [...], als dies der Zusammenhalt und die Einheitlichkeit des Ganzen fordert.“<sup>250</sup> Ihre konkreten Aufgaben waren, die Naturdenkmäler in ihrem Gebiet ausfindig zu machen, mit den Kreisbehörden und -regierungen zu verhandeln, öffentliches Bewußtsein für die Sache zu wecken und natürlich jährlich Bericht über ihre Arbeit zu erstatten.

In der im vorangegangenen Abschnitt zitierten Bekanntmachung des Innenministers vom 16. Oktober 1907 heißt es, gegen Zerstörungen der Natur solle „mit allen zulässigen Mitteln

<sup>244</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministerium des Innern vom 21. Februar 1906, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern, Nr. 5 vom 5. März 1906, S. 84.

<sup>245</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 17. April 1907, in: ebd., 11 vom 22. April 1907, S. 221.

<sup>246</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 16. Oktober 1907, in: ebd., Nr. 24 vom 4. November 1907, S. 497.

<sup>247</sup> Ebd., S. 498.

<sup>248</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 115-116.

<sup>249</sup> BayHSTA MA 92395 Jahresbericht des Landesausschusses für Naturpflege in Bayern 1913.

<sup>250</sup> Hans WELZEL, Einführung in die Geschäfte der Naturpflege. Für die bayerischen Organe der Naturpflege München 1907, S. 11.

eingeschritten“<sup>251</sup> werden. Dieser Hinweis legt den Finger in eine Wunde, deren Heilung die Naturschützer erst dreißig Jahre später mit der Verabschiedung des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 durch die Nationalsozialisten zu sehen glaubten: die fehlende gesetzliche Grundlage.<sup>252</sup> Mit seltener Akribie und Ausführlichkeit verfaßte Gottfried Eigner 1903 eine Aufstellung sämtlicher bis zu diesem Zeitpunkt erlassener Gesetze zum Schutz der Natur mit besonderem Blick auf Bayern.<sup>253</sup> Lediglich für die Vögel, die durch das Reichsvogelschutzgesetz von 1888 geschützt waren, sowie die Wälder, deren Erhalt wirtschaftlichen Erfordernissen entsprach, zeigten sich nennenswerte Ansätze eines umfassenden Schutzes. Eigners Urteil über die gesetzliche Verankerung des Naturschutzes lautete wie folgt:

„Fragt man nun, ob durch all diese Vorschriften insbesondere in Bayern ein genügender Schutz der Naturdenkmäler gewährleistet sei, so wird man diese Frage nicht unbedingt bejahen können. Ein spezielles, die Naturdenkmäler schützendes Gesetz haben wir nicht; die Erlassung besonderer polizeilicher Vorschriften oder Anordnungen ist bei der derzeitigen Rechtslage nicht möglich, da die gesetzliche Grundlage hierfür fehlt. Der Rechtszustand ist überhaupt ein unsicherer, namentlich der wissenschaftlichen Forschung ein ungünstiger.“<sup>254</sup>

Erste Ansätze einer gesetzlichen Basis gab die Entschließung des Kultus- und des Innenministeriums vom 1. Januar 1904 zur Erlassung ortspolizeilicher Vorschriften, die zwar hauptsächlich den Denkmalschutz betraf, jedoch darauf hinwies, „daß die Bau- und Baulinienführung auch auf die umgebende Landschaft Rücksicht nehmen soll.“<sup>255</sup>

Der LAN beantragte 1906 gemeinsam mit dem BVVV eine „Ergänzung des Polizeistrafgesetzbuches zum Schutz des Orts- und Landschaftsbildes [...] im Hinblick auf den Vorgang anderer Staaten (Preußen 2. Juni 1902; Hessen 16. Juli 1902, Baden 20. August 1904)“<sup>256</sup>, die dann auch zwei Jahre später durch ein Gesetz vom 6. Juli 1908 erfolgte. Der Passus des Gesetzes, das die Rechtsgrundlage für die Naturschutztätigkeit in Bayern bis 1935 bilden sollte, sah eine Geldstrafe bis zu 150 Mark bei Verstoß gegen die „ober-, distrikt- oder ortspolizeilichen Vorschriften“ vor, „die zum Schutze einheimischer Tier- und Pflanzenarten gegen Ausrottung oder zum Schutze von Orts- und Landschaftsbildern gegen Reklame erlassen sind.“<sup>257</sup> Das Gesetz machte es wohlgemerkt lediglich möglich, daß auf unterer Ebene Verordnungen zum Schutz von Tieren und Pflanzen erlassen werden konnten. Für den Landschaftsschutz sprach es sich lediglich über das Reklamewesen aus. Das Innenministerium meinte dazu denn auch rechtfertigend:

<sup>251</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 16. Oktober 1907, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern 24 vom 4. November 1907, S. 498.

<sup>252</sup> Vgl. Hans KLOSE, Fünfzig Jahre staatlicher Naturschutz, Gießen 1957, S. 33.

<sup>253</sup> Vgl. EIGNER, Schutz der Naturdenkmäler, S. 415-429, 441-450. Für eine Aufstellung der gesetzlichen Regelungen, die den Naturschutz betreffen bis 1926 vgl. Eduard von REUTER, Über die Organisation des Naturschutzes in Bayern, in: Beiträge zur Naturdenkmalpflege 11 (1926), S. 426-431.

<sup>254</sup> EIGNER, Schutz der Naturdenkmäler, S. 448.

<sup>255</sup> Entschließung der k. Staatsministerien des Innern, beider Abteilungen vom 1. Januar 1904, in: Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten No. 2 vom 13. Januar 1904, S. 42.

<sup>256</sup> BayHSTA MA92392 Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 7. Mai 1906.

<sup>257</sup> Gesetz vom 6. Juli 1908, die Änderung der Gemeindeordnungen und des Polizeistrafgesetzbuches betr., zitiert nach: Eigner, Naturpflege, S. 116.

„Der Schwerpunkt des Gesetzes liegt im Vollzug. Der Zweck des Gesetzes soll weniger durch polizeilichen Zwang, als vielmehr durch Aufklärung und Belehrung dieser neuzeitlichen Bestrebungen und durch Gewinnung und Schulung der Baumeister, insbesondere aber durch gute Beispiele erreicht werden.“<sup>258</sup>

Das Ministerium behielt also seinen mit der Gründung des LAN eingeschlagenen Weg bei, eine direkte Lösung der Naturschutzfrage auf staatlicher Ebene zu vermeiden. Der gewichtigste Grund für das Ausbleiben eines Naturschutzgesetzes während des ganzen Untersuchungszeitraums dieser Arbeit war aber finanzieller Art. Das Innenministerium gab 1921 unumwunden zu, „daß ein wirksamer Schutz der Naturdenkmäler in der Regel ohne entsprechende Entschädigung der in Betracht kommenden privaten Eigentümer sich nicht durchführen läßt und Mittel hierfür nicht zur Verfügung stehen.“<sup>259</sup> Die Naturschützer gaben sich vorerst mit dem Erreichten zufrieden. Angesichts der deutlichen Ablehnung, die ihr Ansinnen nach einem Naturschutzgesetz in den Jahren zuvor erhalten hatte, und der Situation in den restlichen deutschen Ländern, zumal in Preußen, galt die neue Rechtslage als großer Erfolg.<sup>260</sup>

Bereits in der Gründungssitzung des LAN war festgelegt worden, daß dieser zunächst Öffentlichkeitsarbeit für die Naturpflege leisten sollte, und zwar durch „die Herausgabe eines gemeinverständlichen Schriftchens [...], das in thunlichst großer Anzahl von Exemplaren an die Behörden, Geistlichen, Lehrer usw. hinauszugeben wäre und in den Schulen zur Grundlage der Naturpflege gemacht werden könnte.“<sup>261</sup> Zu diesem Zweck gab der LAN dann 1907 die sechzehn Seiten starke Schrift „Der Schutz der Natur“ von Max Haushofer heraus. Die Broschüre erschien in hoher Auflage – allein das Innenministerium bestellte 8000 Stück, um sie an die genannten Adressaten zu verteilen.<sup>262</sup> Haushofer hatte sich im München der Jahrhundertwende neben seinen literarischen Werken einen Ruf als Verfasser kulturhistorischer Darstellungen zu Bayern gemacht. Zugleich gehörte er als Mitgründer des deutschen Alpenvereins und Professor für Nationalökonomie an der TU in München (1868-1907) dem engeren Kreise der Träger des Naturschutzgedankens an. Die Wahl fiel wohl auch deshalb auf Haushofer, weil er sich besonders im Bereich wissenschaftlicher Lehr- und Handbücher sowie populärer Lebensratgeber hervorgetan hatte.<sup>263</sup> Haushofer verfaßte im Auftrag des LAN einen literarischen Aufruf, in dem er die wichtigsten Argumente des frühen Naturschutzes in dem ihm eigenen farbenfrohen Stil darstellte.

<sup>258</sup> BayHSTA MA 92392 Schreiben des k. Staatsministerium des Innern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äusseren vom 27. Oktober 1908.

<sup>259</sup> BayHSTA MK 14475 Schreiben des Staatsministerium des Innern an das badische Arbeitsministerium vom 9. September 1921.

<sup>260</sup> Vgl. EIGNER, Naturpflege, S. 115-116; Schoenichen, Naturschutz, S. 280-289; KNAUT, Zurück zur Natur, S. 388.

<sup>261</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, abgedruckt in: Blätter für Naturschutz und Naturpflege 13 (1930), S. 4.

<sup>262</sup> Vgl. BayHSTA MK 14474 Schreiben des k. Staatsministeriums des Innern an den Landesausschuß für Naturpflege vom 2. April 1907, sowie die Bekanntmachung der k. Staatsministerium des Innern vom 17. April 1907, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äusseren und des Innern, Nr. 11 22. April 1907, S. 221-222.

<sup>263</sup> Vgl. Max HAUSHOFER, Der kleine Staatsbürger. Ein Wegweiser durchs öffentliche Leben für das deutsche Volk, Berlin <sup>3</sup>1902 und Ders., Lebenskunst und Lebensfragen. Ein Buch für's Volk, Ravensburg, 1906.

Noch im selben Jahr war es aufgrund der wachsenden Zahl von lokalen Ausschüssen und Obmännern nötig geworden, die organisatorischen und inhaltlichen Vorstellungen des LAN zusammenzufassen und zu präzisieren. Die achtzehn Seiten umfassende Schrift des damaligen Schriftführers des LAN, Hans Welzel, stellt, wie bereits ihr Titel verrät, sozusagen die Geschäftsordnung des Vereins dar: *Einführung in die Geschäfte der Naturpflege. Für die bayerischen Organe der Naturpflege*. Die Broschüre erschien 1907 im Münchner Callwey Verlag, der in der Heimatbewegung durch die Zeitschrift *Kunstwart*, die von Ferdinand Avenarius und dem *Dürerbund* herausgegeben wurde, und mehrere Bücher Paul Schultze-Naumburgs bereits einen guten Namen hatte.<sup>264</sup> Welzel beginnt die Einführung in die Naturpflege mit einer Reihe von Literaturhinweisen, die einen Blick auf die Ausgangspunkte des Konzepts der Naturpflege ermöglichen. Neben der allgegenwärtigen Denkschrift von Conwentz aus dem Jahr 1904 finden sich die zentrale Literatur der Heimatschutzbewegung von Ernst Rudorff, Paul Schultze-Naumburg und Carl Johannes Fuchs sowie die *Mitteilungen des Bund Heimatschutz* und die in Bayern erschienenen Aufsätze von Eigner und Haushofer. Ausdrücklich verweist der Autor auch auf Riehls vierbändige *Naturgeschichte des deutschen Volkes*. Wetzels Ausführungen stellen einen kurzen Leitfaden zur praktischen Naturpflege dar, der für die einzelnen Untergliederungen des LAN auf lokaler Ebene gedacht war. Über das Innenministerium fand die Schrift Verbreitung auch in den lokalen Behörden, Schulen und Pfarrämtern.<sup>265</sup> Daß sich die Naturpflege als eigenständiges Naturschutzkonzept verstand und sich insbesondere von der Naturdenkmalpflege abgrenzen wollte, zeigte sich bereits in dem Bedürfnis, das Konzept in einer eigenen Schriftenreihe niederzulegen. Finden sich in Wetzels Schrift noch zahlreiche Anklänge und Hinweise auf die Conwentzschen Naturdenkmalpflege, so taucht dieses Thema in der zweiten, von Rudolf Reubold neubearbeiteten Auflage nicht mehr auf.<sup>266</sup>

Schon die dritte Veröffentlichung des LAN zeigt, daß die Naturpflege dabei war, eigenes Profil zu entwickeln. Im Jahr 1908 legte der damalige Speyerer Regierungsrat Gottfried Eigner eine umfangreiche Zusammenfassung der bis dato erfolgten Naturschutzbestrebungen in und außerhalb Bayerns vor.<sup>267</sup> Den Anlaß bot die Absicht des LAN, mit Hilfe der Unterausschüsse sämtliche schutzwürdigen Naturgebilde zu inventarisieren. Nicht zuletzt sollte Eigners Buch dazu dienen, die Naturschützer zu diesem Zweck sozusagen auszubilden. Das Buch stellt das Konzept der Naturpflege umfassend dar und versucht, durch zahlreiche Photographien Beispiele erhaltenswerter Naturdenkmäler und Landschaften zu geben. Eigner wandte dabei ein simples

<sup>264</sup> Vgl. Georg JÄGER (Hrsg.), *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1: Das Kaiserreich 1871-1918, Teil 1, Frankfurt/M. 2001, S. 633-634 und Karl BAUR, *Geschichte des hundertjährigen Verlags Callwey 1884-1984*, München 1984, S. 9-23.

<sup>265</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 17. April 1907, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äussern und des Innern 11 vom 22. April 1907, S. 222; Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 16. Oktober 1907, in: ebd. Nr. 24 vom 4. November 1907, S. 497.

<sup>266</sup> Vgl. Hans WELZEL, *Einführung in die Geschäfte der Naturpflege. Für die bayerischen Organe der Naturpflege*, neubearb. von Rudolf REUBOLD, München 1913.

<sup>267</sup> Vgl. EIGNER, *Naturpflege*.

didaktisches Verfahren an, wie es vorher schon erfolgreich von Paul Schultze-Naumburg<sup>268</sup> für die Heimatschutzbewegung praktiziert worden war: die photographische Gegenüberstellung von positiven und negativen Beispielen. Eigner, selbst ein passionierter Botaniker, war jahrelang Vertreter der *Bayerischen Botanischen Gesellschaft* im LAN und hatte bereits 1904 einen grundlegenden Aufsatz über den Schutz der Naturdenkmäler veröffentlicht, der in den darauffolgenden Jahren größere Verbreitung fand.<sup>269</sup> Eigners Monographie stellte das zentrale Manifest des bayerischen Naturschutzes vor dem ersten Weltkrieg dar. Die Naturschützer begannen damit, langsam die eng gesteckten programmatischen Vorgaben von staatlicher Seite aus den Jahren 1904/05 zu verlassen.

Die Reihe der Veröffentlichungen des LAN erfuhr in der Weimarer Zeit Erweiterungen durch eine Bibliographie zum Naturschutz<sup>270</sup> und das *Verzeichnis der in Bayern geschützten Pflanzen und Tiere nach dem Stande vom 1. Januar 1928*.<sup>271</sup>

## 2.2 Die Arbeit des Landesausschusses zwischen Emanzipation und Anpassung

In den ersten Jahren seiner Arbeit gelang es dem LAN, ein beachtliches Netz an regionalen Untergliederungen für die praktische Naturschutztätigkeit aufzubauen. Er versuchte, so weit dies durchzusetzen war, im engen Kontakt mit den staatlichen Behörden, die gesetzlichen Grundlagen für den Naturschutz zu schaffen und konnte durch eine Reihe von Veröffentlichungen eine konzeptuelle Basis für seine Arbeit legen. Insoweit hatte der LAN eine Reihe aner kennenswerter Erfolge aufzuweisen. Was nun seine praktische Arbeit betraf, ergibt sich ein ambivalentes Bild. Neben einigen Erfolgen besonders auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes und der Naturdenkmäler, zeigte sich beim weitläufigeren Landschaftsschutz, daß die Naturpflege oft hinter den ökonomischen Interessen zurückstehen und schmerz hafte Kompromisse eingehen mußte. Gerade im Umgang mit den staatlichen Stellen mußte der LAN erkennen, daß diese bei größeren Projekten, beispielsweise Wasserkraftwerken, den Einwänden der Naturschützer wenig Gehör schenkten. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde klar, daß die Strategie der bedingungslosen und ausschließlichen Zusammenarbeit mit den Behörden auf längere Sicht keine zufriedenstellende Perspektive bot. Es gilt nun, diese Entwicklung, die den LAN zwischen den beiden Polen Emanzipation und Anpassung sowie Erfolg und Mißerfolg hin- und hertrieb, nachzuzeichnen.

<sup>268</sup> Vgl. Paul SCHULTZE-NAUMBURG, Die Entstellung unseres Landes, Halle a. S. 1905.

<sup>269</sup> Vgl. EIGNER, Schutz der Naturdenkmäler; Ders., Über den Schutz der Naturdenkmäler und insbesondere der Flora, München 1904.

<sup>270</sup> Vgl. Hans WELZEL/Johann RUESS, Der Naturschutz im deutschen Schrifttum, München 1925.

<sup>271</sup> Vgl. Hans WELZEL, Verzeichnis der in Bayern geschützten Pflanzen und Tiere nach dem Stande vom 1. Januar 1928, München 1928.



Nachdem der Aufbau der lokalen Organisationsstruktur vonstatten gegangen war, erfolgte in einem zweiten Schritt die Erfassung und Inventarisierung jener Naturgebilde, „deren Erhaltung“, wie der LAN es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „dem hervorragenden idealen Interesse der Allgemeinheit ent[sprach].“<sup>272</sup> Gemäß der Weisung des Innenministeriums vom 24. Oktober 1910 oblag es den

„Distriktverwaltungsbehörden [...] nunmehr gemeinsam mit den Obmännern für Naturpflege, unter entsprechender Mitwirkung der Gemeindebehörden und Amtstechniker, im Benehmen mit den Bauämtern und Forstämtern, mit Geistlichen, Lehrern und sonstigen Naturfreunden, mit naturwissenschaftlichen und sonst beteiligten Vereinen die Aufzeichnung der schutzwürdigen Naturgebilde in Angriff zu nehmen.“<sup>273</sup>

Geschult und für diese Aufgabe vorbereitet durch die Schrift Gottfried Eigners, die durch das Ministerium verteilt worden war, sollten die zuständigen Stellen besonders interessante Naturgebilde mit Photographie an den BVVV zur Veröffentlichung weiterleiten und ansonsten sämtliche Naturgebilde verzeichnen und an das Ministerium zu Prüfung geben. Die redigierten Verzeichnisse sollten dann den Obmännern für Naturpflege zugehen, die für den Schutz der Naturgebilde zu sorgen hatten. Bei besonders seltenen Objekten sollten Fundort und eventuell auch der Name der Tiere oder Pflanzen geheim gehalten werden, um sie nicht noch stärker zu gefährden. Als aufschlußreich für die Art der zu verzeichnenden Objekte erweisen sich die Beispiellisten im Anhang der Ministerialbekanntmachung, die nicht nur einzelne Naturdenkmäler wie ‚die Dorflinde in Durach‘, sondern ganze Landschaftsbilder mit den zugehörigen Gebäuden aufführen. Beispielhalber sei der „Reutersberg mit der ehemaligen Benediktinerabtei Michaelsberg“ in Bamberg genannt, der „bei herrlicher Fernsicht ein unvergleichliches Panorama des Stadtaufbaues“<sup>274</sup> gewährt.

Wie sich herausstellen sollte, war die Inventarisierung dieser Naturgebilde, die gewissenhaft erfolgte, keineswegs gleichbedeutend mit deren Schutz vor Zerstörung. Da die Obmänner für Naturpflege keine rechtliche Handhabe besaßen, ergab eine Generalüberprüfung der Verzeichnisse im Jahr 1926, die auf Antrag des LAN durch das Innenministerium erfolgte, eine traurige Bilanz:

„Die Überprüfung [...] hat leider ergeben, daß mancher schöne, als Naturdenkmal eingetragene Baum dem Kriegsbedarf und den Inflationsnöten zum Opfer gefallen ist. Auch erwies es sich, daß trotz aller Bemühungen der Verwaltungsbehörden nicht möglich ist, die Zerstörung charakteristischer Naturgebilde zu verhindern, wenn sich der Besitzer durch die Ausbeutung solcher Naturschätze wirtschaftlichen Vorteil verschaffen kann. Es drängt sich daher immer wieder die Frage auf, ob es auf die Dauer möglich ist, praktischen Naturschutz zu treiben, wenn die gesetzlichen Unterlagen hierfür mangeln.“<sup>275</sup>

<sup>272</sup> Niederschrift über die am 14. Oktober abgehaltene 1. Sitzung der Ausschusses für Naturpflege, in: BfNN 13 (1930) 2, S. 10.

<sup>273</sup> Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 14. Oktober 1910, in: Amtsblatt der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern 40 vom 31. Oktober 1910, S. 840.

<sup>274</sup> Ebd., S. 849.

<sup>275</sup> Bayerischer Landesausschuß (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß, S. 6.

Gerade in der praktischen Arbeit, dem Schutz einzelner Naturgebilde, erwies sich auch, daß der LAN keineswegs lediglich „die Interessen der Naturpflege einseitig“<sup>276</sup> zu vertreten hatte. Er sah sich dem Druck ökonomischer Sachzwänge ausgesetzt, welcher sich oft in der Einflußnahme von Behördenvertretern manifestierte. Gerade den Forstbehörden war die Arbeit des LAN ein Dorn im Auge. Sie hatten bereits früh selbstständig Maßnahmen zum Schutz der Naturdenkmäler ergriffen und zeigten sich kaum bereit, Eingriffe in ihr Ressort zu gestatten.<sup>277</sup> Bereits bei der ersten Referentensitzung zur Naturpflege verwahrte sich der Vertreter des Finanzministeriums, Oberforststrat von Engelhard, dem die Forstbehörden unterstanden, vehement dagegen, Verzeichnisse aufzustellen. Er lehnte die Aufnahme von bestimmten Vereinen ab, „weil dieselben zum Teil in übertriebener Weise die Herbeiführung einer Inventarisierung der fraglichen Gegenstände anstreben.“ Engelhard meinte weiter: „Fange man damit an, so sei kein Ende abzusehen“ und „[w]er entscheide andererseits, was in ein derartiges Verzeichnis aufzunehmen ist, nachdem die Ansichten über den Begriff der Schönheit so auseinandergehen?“<sup>278</sup> In der Praxis beugten sich die Vertreter des LAN teilweise diesem Druck und paßten ihre Gutachten den vorgeblichen Sachzwängen an. Diese Anpassung zeigt sich am Beispiel eines größeren Eichenwaldes bei Würzburg, zu dessen Erhalt der LAN ein Gutachten abgab, in dem er ein Schutzgebiet von so geringem Ausmaß (3-4 ha) empfahl, daß daraufhin der zuständige Innenminister persönlich um eine Ausdehnung desselben bei der Forstverwaltung nachsuchte:

„Der Landesausschuß für Naturpflege hat [...] auf die bestimmte Äußerung des Vertreters der Staatsforstverwaltung hin, daß die *Erhaltung der Bestände des Metzgergrabens* [Hervorhebung i. Org.; R.H.] über ein Maß von 3-4 ha hinaus aus forsttechnischen und wirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen sei, davon abgesehen für eine weitergehende Forderung einzutreten. Wenn sich eine weitergehende Schonung der prachtvollen Waldbestände ermöglichen ließe, würde ich es sehr begrüßen.“<sup>279</sup>

Zuvor hatte sich bereits der liberale Abgeordnete Günther im Landtag für einen großzügigen Erhalt des Eichenbestands im Metzgergraben eingesetzt, war aber vom Finanzminister von Brünig auf den erheblichen ökonomischen Wert der Eichenstämme hingewiesen worden.<sup>280</sup> Am Ende wurde eine Fläche von 5 ha von der Nutzung ausgeschlossen.<sup>281</sup>

Teilweise heftigen Widerstand provozierte das Vorgehen der Naturschützer bei privaten Unternehmen, die sich vor allem um den Zugang zu staatlichen Flächen sorgten, die bisher zur Nutzung im Baugewerbe, d.h. zum Kies- oder Basaltsteinabbau, zur Verfügung standen. Besonders deutlich wird die Kritik am Naturschutz in einem mehrseitigen Memorandum der

<sup>276</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, abgedruckt in: BfNN 13 (1930) 2, S. 9.

<sup>277</sup> Noch im April 1905 ordnete die Forstverwaltung an, eigene Verzeichnisse schutzwürdiger Bäume anzulegen, über deren Inhalt und Umfang allein die Forstämter entschieden. Vgl. EIGNER, Schutz der Naturdenkmäler, S. 441-442.

<sup>278</sup> BayHSTA MK 14474 Niederschrift über die Referentensitzung vom 22. Dezember 1904, S. 8-9.

<sup>279</sup> BayHSTA MK 14474 Schreiben des Staatsministeriums des Innern vom 13. Mai 1918.

<sup>280</sup> Kammer der Abgeordneten, 455. Sitzung vom 21. März 1918, S. 587-592.

<sup>281</sup> Vgl. Hermann ROSS, Naturschutzgebiete, Pflanzenschutz- und Schonbezirke im rechtsrheinischen Bayern, in: Das Bayerland 26 (1925), S. 431.

Stahlschen Dolomit- und Kalkwerke GmbH, welche sich nach bekanntem Muster auch noch zum ‚Fürsprecher‘ der schweigenden Mehrheit der Ortsansässigen machte:

„Die Klagen über die Schädigung des Landschaftsbildes durch Steinbrüche und deren Betriebsanlagen beruhen auf rein persönlichen Anschauungen. Tausende freuen sich dagegen an der Abwechslung, die sie dem Landschaftsbild geben und wie sie es beleben. [...] Die um ihr Fortkommen mit Sorgen und Mühen beladenen Landbewohner, biederer Schlags, sind angewidert von der Überschwänglichkeit, die sich ihnen im Sport und in der Touristik zeigt. Eine Stimmung, die noch zu scharfen Gegensätzen zwischen Stadt und Land führen kann [...]. Auch wissen die Gemeinden zu gut, welchen wirtschaftlichen Wert der Bestand von Werken und welchen Wert die Ausübung von Sport für sie haben.“<sup>282</sup>

Auch wenn es sonderbar anmuten mag, die Rollenverteilung von ‚Kulturpessimismus‘ und ‚Progressivität‘ zwischen den Natur- und Heimatschützern und der privaten Industrie einmal vertauscht zu sehen, enthält die scharfe Kritik des Firmenchefs zwei gewichtige Argumente, die den Naturschützern immer wieder entgegenschlugen. Zum einen weigerten sich viele, den subjektiven Schönheitsbegriff der Naturschützer zu akzeptieren und zum anderen gelang es Letzteren kaum, das schlagende Argument der ökonomischen Wertschöpfung wirksam zu entkräften.

Nichtsdestoweniger ließ sich am Ende dieser ersten Phase der Naturschutztätigkeit bis zum Ersten Weltkrieg eine leidlich positive Bilanz ziehen, wenigstens was den den Schutz von Pflanzen und kleineren Objekten betraf. Bereits 1915 waren in Bayern 40 Pflanzenschutzgebiete eingerichtet worden, hinzu kamen zahlreiche Alpengärten und einzelne Naturdenkmäler.<sup>283</sup> Zusätzlich waren bis 1912 bereits 73 Pflanzenarten unter Schutz gestellt worden.<sup>284</sup>

Während der Verhandlungen zur Gründung des LAN in den Jahren 1904/05 waren die Naturschützer in Bayern bereits durch ein Großprojekt aufgeschreckt worden, das ihre Arbeit in den nächsten zwanzig Jahren begleiten und ihnen immer wieder die Grenzen ihres Einflusses aufzeigen sollte. Das Gefälle zwischen den beiden oberbayerischen Gebirgsseen, dem Walchensee und dem Kochelsee, sollte mit Hilfe eines Wasserkraftwerks zur Stromerzeugung mit Blick auf die Elektrifizierung des Eisenbahnbetriebs genutzt werden. Ähnlich wie bei der Auseinandersetzung um das badische Wasserkraftwerk bei Laufenburg geriet in Bayern dieses Projekt zur Nagelprobe für die noch junge Naturschutzbewegung. Obwohl die Aktivisten des reichsweit agierenden Bundes Heimatschutz das Walchenseeprojekt zu einer Grundsatzfrage stilisierten, die davon handelte, „daß der Heimatschutz eine andere Kulturauffassung vertritt, daß hier eine Lebensauffassung gegen eine andere kämpft“,<sup>285</sup> zeigte sich von Beginn an, daß die Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Befürwortern des Projekts vor allem Detailfragen betreffen würde: Um wie viele Meter kann der Wasserspiegel des Walchensees abgesenkt werden, ohne daß das Landschaftsbild irreversibel geschädigt wird? Wie viel cbm/sec. Wasser kann dem Oberlauf der Isar entnommen werden, ohne daß ein Schaden für die Anwohner

<sup>282</sup> BayHSTA MA 92392 Eingabe der Stahl'schen Dolomit- & Kalkwerke G.m.b.H. vom 17. Februar 1914.

<sup>283</sup> Vgl. Franz VOLLMANN, Die Pflanzenschutz- und Schongebiete in Bayern, in: Beiträge zur Naturdenkmalpflege 5 (1916), S. 1-74.

<sup>284</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 388.

<sup>285</sup> Anonym, Isar und Walchensee, in: Heimatschutz 4 (1908), S. 1.

entsteht, z. B. durch Absenkung des Grundwasserspiegels, Austrocknung der umliegenden Waldgebiete, Verlandung der Flußrinne? Welche Isarzuflüsse können für die Aufstauung des Walchensees umgeleitet werden? Welcher Schaden entsteht für die Touristengebiete Tölz und Walchensee? Und nicht zuletzt, gibt es wirklich einen genügend großen Absatzmarkt für den Walchenseestrom? Die Geschichte des Walchenseeprojekts gibt Gelegenheit, die tatsächliche Arbeit sowie die Erfolge und Mißerfolge der Naturschützer nachzuvollziehen. Sie erlaubt einen Blick hinter die Kulissen der Selbststilisierung in der Art des konservativen Antikapitalismus, als Verfechter idealistischer Interessen gegen „ein krass materielles Vorgehen, das keine Schonung mehr kennt, wenn es sich um Gewinn handelt“, gegen „die Neigung unserer Zeit“, die „nur mit Zahlen und Gewinnen rechnet, die am Papiere stehen“<sup>286</sup> und zu Gunsten des Allgemeinwohls. Gleichzeitig kann das Bild der rückständigen, romantisierten Naturfreunde, die, sei es aus reaktionärer Grundhaltung oder aus Partikularinteresse, sich dem Fortschritt und dem Staatsinteresse entgegenstellten, korrigiert werden, welches häufig von den Befürwortern einer schnellen Technisierung und Industrialisierung Bayerns, die eine gründliche Folgenabschätzung für überflüssig hielten, gezeichnet wurde. Zu den Beweggründen dieser letzteren Gruppe kam oft ein beinahe unbegrenztes Vertrauen in das wissenschaftliche und technische Entwicklungspotential. So meinte der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Adolf Müller mit Bezug auf das Walchenseewerk, die Bedenken der Projektgegner mit der beiläufigen Bemerkung abtun zu können,

„daß bei solchen Gelegenheiten uferlose Forderungen erhoben werden und namentlich nicht von Leuten, die Autochthonen der Gegend sind, sondern von anderen, die zu gewissen Zwecken hingezogen sind, das scheint mir zweifellos zu sein [...]. Von ganz besonderer Wichtigkeit scheint mir die Berücksichtigung des landschaftlichen Bildes zu sein. Der Ingenieur im Verein mit dem Landschaftsgärtner kann viel erzielen, wenn er will, er kann einem störenden Mauerwerk und wuchtigen Betonkolossen einen für die Gegend gefälligen Eindruck geben.“<sup>287</sup>

Das technische Prinzip des Walchenseekraftwerks<sup>288</sup> gestaltete sich denkbar einfach, was wohl mit ein Grund für die Zugkraft des Projekts war. Das Wasser des Walchensees sollte durch einen 1,2 km langen Stollen durch den Kesselberg in den 200 m tiefer gelegenen Kochelsee geleitet werden. Durch den Höhenunterschied sollten am Kochelsee Turbinen Strom erzeugen, der dann durch Überlandleitungen in ganz Bayern verteilt werden sollte. Da der Walchensee für diese Zwecke zu geringe natürliche Zuflüsse aufwies, sollten Teile der Isar und einige ihrer Nebenarme wie der Rißbach mit Hilfe von Kanälen, Stollen und Stauseen umgeleitet werden. Die Jachen, der natürliche Abfluß des Walchensees, sollte vollständig gesperrt werden. Um Schwankungen beim Strombedarf auszugleichen, war außerdem geplant, den Wasserspiegel des Walchensees für einige Monate des Jahres um mehrere Meter abzusenken. Das zusätzliche

<sup>286</sup> SEIDL, Die Isar, S. 51.

<sup>287</sup> Kammer der Abgeordneten, 356. Sitzung vom 21. Juli 1910, S. 557.

<sup>288</sup> Vgl. Staatsministerium des Innern, Oberste Baubehörde, Abteilung für Wasserkraftausnützung und Elektrizitätsversorgung (Hrsg.), Das Walchensee-Werk, München 1921, S. 1-13.

Wasser, das dem Walchensee zugeführt wurde, sollte über die Loisach weiter unten wieder in die Isar geleitet werden.

Im Verlauf der fast 15jährigen Planungsdauer standen eine Reihe von Projektentwürfen in der Öffentlichkeit, die mehr oder minder große Eingriffe in die Natur rund um den Walchensee und den oberen Isarlauf bedeutet hätten. Bereits 1904 gingen dem Innenministerium als der zuständigen Behörde zwei Pläne recht unterschiedlicher Art zu. Der erste Entwurf der Ingenieure Schmick und Jeanjaquel sah eine Wasserzuleitung lediglich aus der Isar vor, und auch der Wasserspiegel des Walchensees sollte nur um einen Meter gesenkt werden. Schmick errechnete einen Stromgewinn von 20.000-24.000 PS.<sup>289</sup> In seinem Gutachten vom 3. Februar 1907 empfahl der LAN ausdrücklich den Schmickschen Entwurf, da dieser „nicht bloss rein wirtschaftlichen, sondern auch ästhetischen und ethischen Momenten Rechnung [trage].“<sup>290</sup>

Der zweite Projektentwurf, der ein halbes Jahr später an das Innenministerium ging, ähnelt aus heutiger Sicht mehr einer technokratischen Utopie als einer ernstzunehmenden Planung. Bei seinen Zeitgenossen erregte Major Fedor Maria von Donat einiges Aufsehen und zog sich durch sein medienwirksames Auftreten die Verärgerung der Behörden und der Parlamentarier zu.<sup>291</sup> Donat stellte einen Stromgewinn von 100.000 PS allein für das Walchenseewerk in Aussicht. Genausoviel hatte Oskar von Miller ein Jahr zuvor für die gesamte Isar errechnet.<sup>292</sup> Donat verstand es, seine Pläne in populistischer Weise zu propagieren:

„Im allgemeinen hat man gar keine Ahnung, wie unmenschlich reich Bayern ist, und das durch die bloße Isar-Ausnutzung. Es heißt die Isar führe Goldsand – es sei nur etwas kostspielig, ihn aufzufischen: hier haben Sie das Gold in dicken – dicken – ganz dicken Klumpen.“<sup>293</sup>

Seinem Konkurrenten Schmick warf er vor, dessen Plan stelle eine „nie wieder gut zu machende Verstümmelung der herrlichen Wasserkraft des Königreichs“ dar, und „wäre geradezu ein Verbrechen am bayerischen Staats- und Volkswohlstande [Hervorhebung i. Org.; R.H.].“<sup>294</sup> Donats Pläne sahen eine erheblich umfangreichere Wasserentnahme aus der Isar, die Umleitung des Reißbachs, drei weitere künstliche Stauseen oberhalb des Walchensees sowie eine Änderung von dessen Wasserspiegel um mindestens 10 Metern vor. Den Anliegern stellte der Major anheim, ihre Häuser „mit Erdwällen und Mauern [zu] umgeben, welche das Genie der Besitzer und Münchner Künstler durchaus nicht monoton, sondern durch gärtnerische Anlagen, Erker, Zinnen, Zugbrücken, zierliche Stege recht malerisch zu gestalten wissen würde.“<sup>295</sup> Der See selbst würde „durch das geheimnisvolle Steigen und Fallen, durch diese eigenartige Ebbe und

<sup>289</sup> Vgl. Staatsministerium des Innern (Hrsg.), Das Walchensee-Werk, S. 13-14.

<sup>290</sup> Gutachten des Landesausschusses für Naturpflege vom 3. Februar 1907, in: Anonym (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, München 1909, S. 6.

<sup>291</sup> Vgl. den Referenten des Finanzausschusses des Bayerischen Landtags, in: Kammer der Abgeordneten, 162. Sitzung vom 11. Juli 1908, S. 19.

<sup>292</sup> Vgl. FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 68-69.

<sup>293</sup> Fedor Maria von DONAT, Die Kraft der Isar – eine Quelle des Reichtums für Staat u. Volk, München 1906, S. 22.

<sup>294</sup> Ebd., S. 27.

<sup>295</sup> DONAT, Die Kraft der Isar, S. 11.

Flut einen neuen mystischen Reiz erhalten.“<sup>296</sup> Bedenken über die Verödung des Isartals nach der Umleitung wischte er beiseite: „[...]zu was wird den das Isarwasser jetzt gebraucht? Kein Mensch und kein Vieh trinkt es. Weder für Berieselung noch, mit drei Ausnahmen, für die Industrie wird es benützt.“<sup>297</sup> Es kann kaum überraschen, daß sich die Naturschützer von diesem klassischen Zeugnis blinden Technikglaubens provoziert sahen, zumal der Verfasser unumwunden zugab, daß er keineswegs ein Experte war: „Der Treitschkesche ‚Mut zu Unwissenheit‘ und ‚der durch Sachkenntnis nicht getrübe Blick‘ hat ja mitunter selbst gegenüber dem bekanntlich durchaus nicht immer allsehenden ‚Verstand der Verständigen‘ einige Berechtigung.“<sup>298</sup>

Im Jahr 1907 legte die Oberste Baubehörde, die dem Innenministerium angegliedert war, einen eigenen Planungsentwurf vor,<sup>299</sup> der bei einem Stromgewinn von 56.000 PS eine ähnlich umfangreiche Entnahme von Isarwasser und die Umleitung des Reißbachs vorsah. Der Wasserspiegel sollte zeitweise bis zu 16 Meter abgesenkt werden. Nur die künstlichen Stauseen, die Donat vorgesehen hatte, sollten wegen ungünstiger Bodenbeschaffenheit unterbleiben.

Bald nachdem die Pläne bekannt wurden, organisierte sich Widerstand von Seiten der Naturschützer und der Anlieger des Walchensees sowie des oberen Isarlaufs. Der Protest wurde vom *Isartalverein* und dem LAN gemeinsam getragen. Der Verein versuchte hauptsächlich, die Öffentlichkeit gegen das Projekt zu mobilisieren. Zu diesem Zweck publizierte er eine Reihe von Presseartikeln sowie Aufsätze in den reichsweiten Heimatschutz-Zeitschriften<sup>300</sup>, setzte sich mit den ansässigen Gemeinden in Verbindung und brachte schließlich eine Petition im Landtag ein. Besonders Gabriel von Seidl, der Vorsitzende des *Isartalvereins*, und der Münchner Architekt Albert Schmidt († 1913), die dem LAN angehörten, traten öffentlich auf und lieferten die Argumentationsbasis für den Protest. Aus ihren Artikeln lassen sich drei Argumentationsstränge erkennen. Hauptsächlich beklagten Schmidt und Seidl die Zerstörung des Landschaftsbilds, die am Walchensee durch die regelmäßige Absenkung von 16 Metern und des dadurch zurückbleibenden unbepflanzten Uferstreifens entstehen würde. Die umfangreiche Wasserumleitung würde zudem „[a]us der Isar, dem Urbild und Juwel unseres bayerischen Oberlandes, ein abgestorbenes ödes Flußbett [...] machen.“<sup>301</sup> Hieraus ergäben sich ökonomische Schäden für die Gegend des Walchensees. Besonders für die schon damals vom Tourismus stark profitierende Stadt Tölz würde die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes erhebliche Folgen haben. Durch das Ende der Flößerei auf der Isar hätten jedoch auch die restlichen Gemeinden unter dem Projekt zu leiden. Neben den ökonomischen Auswirkungen fürchteten die Naturschützer auch die ökologischen Nachteile, die eine Umleitung der Isar mit

---

<sup>296</sup> Ebd., S. 11.

<sup>297</sup> Ebd., S. 29.

<sup>298</sup> Ebd., S. 28.

<sup>299</sup> Vgl. Staatsministerium des Innern (Hrsg.), *Das Walchensee-Werk*, S. 15.

<sup>300</sup> Vgl. SEIDL, *Die Isar*, S. 49-51; Albert SCHMIDT, *Das Schicksal und die Zukunft des Walchensees und der Isar*, in: *Heimatschutz* 4 (1908), S. 52-59.

<sup>301</sup> SEIDL, *Die Isar*, S. 50.

sich bringen würde. So war anzunehmen, daß die erheblich niedrigere Wasserführung der Isar den Wasserhaushalt der umgebenden Vegetation stören und der Grundwasserspiegel sinken würde. Schließlich bestünde laut Schmidt die Gefahr der Erosion der Isarhänge, wenn das Vorhaben wie 1907 von der Baubehörde angekündigt ausgeführt werde. Tatsächlich trat nach der Fertigstellung des Kraftwerks 1924 ein Großteil der prophezeiten Folgen ein, obwohl die Regierung ein weit bescheideneres Maß für die erste Ausbaustufe gewählt hatte.<sup>302</sup>

Der LAN schaltete sich am 3. Februar 1907 in das Planungsverfahren mit einem Gutachten an das Innenministerium ein, das ebenfalls den Entwurf der Behörde scharf kritisierte, durch welchen die Buchten des Walchensees „in eine schlammige, stinkende unbegehbare Fläche“ und „die jäh abfallenden Steilufer in ein hässliches braunes, bis zu 16 m hohes Land verwandelt werden.“<sup>303</sup> Der Walchensee, so der LAN, stelle „eine Perle unseres bayerischen Alpenvorlandes wie unseres Vaterlandes überhaupt“ dar, dessen „Vernichtung [...] nicht nur [...] eine kaum wieder gutzumachende Verletzung berücksichtigungswerte[r] ideale[r] Interessen bedeute[t], sondern auch die Preisgabe eines großen Stückes Nationalvermögen [...], dessen Wert [...] nicht ohne weiteres durch den Mehrgewinn einiger tausend Pferdekräfte aufgewogen werden kann.“<sup>304</sup>

Bereits zu Beginn seines Protests zeigte sich, daß der LAN nicht beabsichtigte, das Projekt als Ganzes zu Fall zu bringen:

„Der Landesausschuß ist sich nun wohl bewußt, daß unleugbar grosse staats- und privatwirtschaftliche Werte in den Wasserkraften gespeichert liegen; er ist daher weit davon entfernt, die Nutzbarmachung dieser Naturkräfte grundsätzlich ablehnen zu wollen.“<sup>305</sup>

Als Basis für einen Kompromiß betrachtete der Ausschuß den Entwurf Schmicks, der einen schonenden Eingriff versprach. Schließlich sprach sich das Gutachten dagegen aus, etwaige Ausbaustufen schon bei der ersten Bauphase zu berücksichtigen: „Sollte eine Zeit kommen, in der die Ziele, welche dem Landesausschuß gesetzt worden sind, keine Geltung mehr haben, dann möge jene Zeit das, was ihr zulässig oder nötig erscheint, selbst tun.“<sup>306</sup> Symptomatisch für die Interessenkonflikte, die in der Struktur des LAN grundgelegt waren, ist auch die Tatsache, daß der maßgebliche Verfasser dieses Gutachtens, das sich stark auf die Ausführungen Seidls stützte, nämlich der Ingenieur Richard Ritter von Reverdy (1851-1915), zugleich als Leiter der Obersten Baubehörde für die Bereiche Flußregulierung und Wasserkraft zuständig war.<sup>307</sup>

Am 11. Juli 1908 kam es zur ersten Aussprache des Landtags über das Walchenseekraftwerk im Rahmen der Debatte um den Etat der Staatsregierung. Das Projekt war

<sup>302</sup> Vgl. FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 103-106.

<sup>303</sup> Gutachten des Landesausschusses für Naturpflege vom 3. Februar 1907, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 4.

<sup>304</sup> Ebd., S. 4-5.

<sup>305</sup> Ebd., S. 6.

<sup>306</sup> Ebd., S. 6.

<sup>307</sup> ANONYM, Zum 25jährigen Bestehen des Landesausschusses für Naturpflege in Bayern, in: BfNN 13 (1930) 2, S. 17.

mittlerweile zu einem Streitfall geworden und die Pläne der Obersten Baubehörde wurden, nicht zuletzt aufgrund des Widerstands der Naturschützer, erst einmal verworfen. Wie der Referent der Abgeordnetenkommission Dr. Pichler ausführte, hatte die zuständige ‚Große Wasserkommission‘

„das Projekt zwar gewürdigt, [...] sich aber im allgemeinen auf den Standpunkt gestellt, daß infolge der außerordentlichen Bedeutung der Sache, die weit über Bayern und Deutschland hinausreicht, und mit Rücksicht auf die großen Bedenken, die seitens der Bevölkerung geltend gemacht wurden, es sich empfehle ein Preisausschreiben zu erlassen.“<sup>308</sup>

Die Ausschreibung zu dem Wettbewerb oblag einer Kommission, die auch das Preisgericht bildete und der neben Behördenvertretern und namhaften Ingenieuren wie Oskar von Miller auch der Vorsitzende des LAN, August Rothpletz, angehörte. Die Vorgaben der Kommission entbehrten denn auch nicht einer gewissen Ambivalenz. Zwar forderten sie von den Bewerbern eine „möglichst wirtschaftliche Ausnützung von Wassermengen und Gefälle“ sowie mehrere Ausbaustufen, zugleich aber sollte der Wasserspiegel des Sees um nicht mehr als 3,50 Meter gesenkt und „[d]en berechtigten Forderungen nach Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten des Walchensees durch Vorschlag geeigneter Maßnahmen Rechnung“<sup>309</sup> getragen werden.

Dem Landtag war eine „Petition des Professors Albert Schmidt und Genossen“ zugegangen, die sich mit scharfen Worten gegen das Projekt zur Wehr setzte und der ein Zeitungsartikel angefügt war, der, wie Pichler ausführte, „durch übermäßigen Hohn und Spott und durch die Art, mit welcher an die Stelle von Sachverständigenausführungen anmaßende Redewendungen treten, einen durchaus peinlichen Eindruck“<sup>310</sup> machte. In der Tat hatte besonders Schmidt die Staatsregierung stark angegriffen und von einem „seltsame[n] Satyrspiel“ gesprochen, da die Regierung einerseits mit großem Aufwand den Landesausschuß für Naturpflege eingerichtet und andererseits aber die Zerstörung eines „herrlichen Naturdenkmals“ initiiert habe. Wollte die Regierung das Walchenseeprojekt wirklich in der angekündigten Weise durchführen, so könnte der Ausschuß „eher heute als morgen nach Hause gehen.“ Er würde sonst der „Lächerlichkeit verfallen, wenn um die Erhaltung eines schönen alten Baumes viel Tinte verspritzt, ein Naturdenkmal größten Stils aber von den Staatsbehörden selbst vernichtet würde.“<sup>311</sup> Zudem meinte er in Bezug auf die aus dem Verkehrsministerium stammende Denkschrift für das Walchenseeprojekt, diese „hätte genau so gut Bebel geschrieben haben können“ und warf dem Verfasser vor, er vertrete den „einseitigen Standpunkt des ‚Kraftmeiertums‘ in nackter und rücksichtsloser Weise.“<sup>312</sup> Neben der aufgeheizten Stimmung belegen diese Aussagen auch, wie bereits kurz nach der Gründung des LAN die strukturellen Interessenkonflikte einer engen Bindung an den Staat zu Tage traten.

<sup>308</sup> Kammer der Abgeordneten, 162. Sitzung vom 11. Juli 1908, S. 19-20.

<sup>309</sup> Ebd., S. 20.

<sup>310</sup> Ebd., S. 21.

<sup>311</sup> Die vorangegangenen Zitate stammen aus: SCHMIDT, Das Schicksal, S. 55.

<sup>312</sup> SCHMIDT, Das Schicksal, S. 57.



Augenscheinlich war das technische Großprojekt auch bereits zu einem Prestigeobjekt für die prekäre Eigenständigkeit Bayerns im Kaiserreich geworden. Dementsprechend bemühte der Verkehrsminister den sprichwörtlichen Amerikaner, der ihn angesprochen und versichert habe, „die Augen der ganzen Welt seien auf Bayern gerichtet. Man sei gespannt, welche Taten die bayerische Regierung ihrer Denkschrift folgen lasse.“<sup>313</sup>

Bei der anschließenden Debatte im Plenum sprachen sich vor allem die Redner des Zentrums und der SPD, Steininger und Müller, für einen möglichst raschen und umfassenden Ausbau der Wasserkräfte aus. Steininger hatte sich zuvor bereits in der Sitzung der Zentrumsfraktion am 14. Mai 1908 massiv dafür eingesetzt und erklärt, daß nur wirtschaftliche Rentabilität als Kriterium in Betracht komme.<sup>314</sup> Für die SPD, aus deren Sicht Naturschutz eine Privatangelegenheit darstellte, war die Situation klar: „[...] aber selbstverständlich haben die privaten Interessen Halt zu machen vor dem Interesse der Allgemeinheit.“<sup>315</sup> Einen interessanten Standpunkt vertrat der Abgeordnete des Bundes der Landwirte, Beckh, der zwar Verständnis für den Schutz der Landschaft zeigte, jedoch die Vorteile der Wasserkraft für die Umwelt hervorhob:

„Vielleicht gelingt es dann mit Hilfe dieser elektrischen Kraftanlage auch die Rauch- und Rußplage in München etwas zu vermindern. Es wäre uns gewiß angenehm, wenn nicht mehr so viele Fabrikschlote mit ihren Verbrennungsprodukten die Luft in München verpesten würden. Dann würden vielleicht auch die armen, aus München verbannten Koniferen wieder zurückkehren können.“<sup>316</sup>

Der Zentrumsabgeordnete Schmidt, zu dessen Wahlkreis der Walchensee und der obere Isarlauf gehörten, verließ die Linie seiner Partei und argumentierte ganz ähnlich wie Seidl und mit Bezug auf die erwähnte Petition, während er in der Fraktionssitzung im Mai 1908 lediglich die Frage der Entschädigung der Flößer zur Sprache gebracht hatte.<sup>317</sup> Er beklagte nun unter anderem die Auswirkungen des Projekts auf den Fremdenverkehr und die Immobilienpreise am Walchensee sowie in Tölz und die Folgen des Wassermangels im Zuge der Isarumleitung für den Flößereibetrieb und die Landwirtschaft. Er stellte der Regierung jedoch in Aussicht, daß die Schäden für die Bevölkerung „auf dem Wege gütlicher Verhandlung zum Austrag“<sup>318</sup> gebracht werden könnten.

Realistisch betrachtet war bereits die Auslobung eines Ingenieurswettbewerbs ein Erfolg für die Naturschützer gewesen. Bei der Preisverleihung erfuhren ihre Bemühungen wieder einen Rückschlag. Alle drei preisgekrönten Entwürfe „waren vom wassertechnischen und

<sup>313</sup> Kammer der Abgeordneten, 162. Sitzung vom 11. Juli 1908, S. 24.

<sup>314</sup> Vgl. Dieter ALBRECHT (Hrsg.), Die Protokolle der Landtagsfraktion der bayerischen Zentrumspartei 1893-1914 Bd. 4: 1907-1911, München 1992, S. 99.

<sup>315</sup> Kammer der Abgeordneten, 163. Sitzung vom 13. Juli 1908, S. 62.

<sup>316</sup> Ebd., S. 46; Beckh wies auch daraufhin, daß man sich die Gewinnung künstlichen Stickstoffs, für die der Strom aus dem Walchenseewerk eingeplant war, sparen könnte, wenn man, statt wie die Stadt München „die Fäkalien zur Verunreinigung der Isar“ zu verwenden, diese als Dünger einsetzen würde. Vgl. zur Luftverschmutzung im München der Jahrhundertwende Arne ANDERSEN/Reinhard FALTER, Die ‚Rauchplage‘. Großtechnologie und frühe Großstadtkritik, in: PRINZ/KRAUS (Hrsg.), Musenstadt mit Hinterhöfen, S. 191-194.

<sup>317</sup> Vgl. ALBRECHT (Hrsg.), Die Protokolle der Landtagsfraktion, S. 101.

<sup>318</sup> Kammer der Abgeordneten, 163. Sitzung vom 13. Juli 1908, S. 51.

rechnerischen Standpunkt“<sup>319</sup> ausgewählt worden. In einer Eingabe vom 7. August 1909 forderte der LAN das Innenministerium auf, darauf zu verzichten, „ein Projekt aufzustellen, das die Isar samt dem Rissbach dem Flussbette entzieht.“<sup>320</sup> Der LAN beharrte darauf, daß der Isar nicht mehr als 10 cbm/sec. Wasser entnommen werden dürften, wenn die Schäden in Grenzen gehalten werden sollten. Zudem wies er auf die noch immer ungeklärten Fragen bezüglich der Grundwasserverhältnisse hin und forderte eine gründliche Folgenabschätzung. Die Eingabe wurde zusammen mit einer Reihe anderer Protestbriefe und mit einem medizinischen Gutachten des Tölzer Arztes Dr. M. Höfler sowie einem Rechtsgutachten des Würzburger Juristen Professor Dr. Robert Piloty (1863-1926) veröffentlicht, die die Argumente hinsichtlich der Entschädigungspflicht des Staates und der hygienischen Folgen des Projekts stützen sollten. Das ärztliche Gutachten bezog sich dabei auf die Kanalisation der Stadt Tölz, deren Abwässer und Abfälle nach dem gängigen System im Vertrauen auf die ‚Selbstreinigung der Flüsse‘ in die Isar geleitet wurden.<sup>321</sup> Dieses Verfahren mußte sich mit geringerer Wasserführung umso abträglicher auswirken.

Als dem LAN vom Ministerium Mitte April 1910 Einblick in die weiteren Planungen gewährt wurde, mußte er mit einer gewissen Verbitterung feststellen, „daß seine Vorstellungen vom 3. Februar 1907 und vom 7. August 1909 eine Berücksichtigung nicht gefunden haben“ und daß das Ministerium eine Wasserentnahme von 19 cbm/sec. unter Einbeziehung des Rißbachs plante, „was weit über die Grenzen geht, die mit dem Begriff Naturpflege vereinbarlich sind.“ Dem LAN wurde klar, daß das Projekt „die befürchtete radikalere Tendenz“ annahm, während er „stets die andere schonendere Anlage empfohlen“<sup>322</sup> hatte. Während die Mitglieder des LAN ihre Einwände nicht als „Gegnerschaft gegen das Projekt selbst“<sup>323</sup> verstanden wissen wollten, kamen die Anwohner des Walchensees zu dem Schluß, daß von dem Projekt insgesamt Abstand genommen werden müßte, oder zumindest erst sämtliche anderen „in reichem Masse zur Verfügung stehenden bayerischen Wasserkräfte“<sup>324</sup> ausgebaut werden müßten, bevor man an den Walchensee heranginge. Unterzeichnet wurde dieser Protestbrief u. a. von dem SPD-Landtags- und Reichstagsabgeordneten Georg von Vollmar (1850-1922), dessen Partei eigentlich eine schnelle Umsetzung des Walchenseeprojekts forderte.

In der zweiten Aussprache zum Walchenseeprojekt im Landtag am 21. Juli 1910 wurde deutlich, daß die Regierung sich entschlossen hatte, ihre Planungen auf jeden Fall

---

<sup>319</sup> Eingabe des Landesausschusses für Naturpflege an das k. Staatsministerium des Innern am 7. August 1909, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 7.

<sup>320</sup> Ebd., S. 8.

<sup>321</sup> Vgl. zu Diskussion um die Selbstreinigung der Flüsse Thomas ROMMELSPACHER, Das natürliche Recht auf Wasserverschmutzung. Geschichte des Wassers im 19. und 20. Jahrhundert, in: Franz-Josef Brüggemeier/Thomas Rommelspacher (Hrsg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert, München 1987, S. 42-51.

<sup>322</sup> ANONYM, Zum Walchenseeprojekt. Erneute Vorstellung des Landesausschusses für Naturpflege (30. April 1910), in: Heimatschutz 7 (1911), S. 70.

<sup>323</sup> Ebd., S. 70.

<sup>324</sup> Vorstellung der Anwohner des Walchensees an das k. Staatsministerium des Innern, in: ANONYM, Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 35.

durchzusetzen.<sup>325</sup> Um die Widerstände und Gegenargumente zu entkräften, hatte man zum einen entschieden, den Bau in drei Abschnitte aufzuteilen und nur für den ersten, der die Einleitung des Rißbachs zunächst nicht vorsah, die Mittel im Landtag zu beantragen. Zum zweiten richtete das Ministerium fünf Ausschüsse ein, die die rechtlichen Grundlagen von Entschädigung und Enteignung sowie die Auswirkungen auf Land- und Forstwirtschaft, die Wasserwege und das Landschaftsbild klären sollten. Im Ergebnis wurden die Argumente der Naturschützer beiseite gewischt und den Anliegern großzügige Entschädigungen bis hin zu einer Eisenbahn am Oberlauf der Isar versprochen. Gutachter erklärten, die Sorge um die Absenkung des Grundwassers sei übertrieben und Tölz hätte ohnehin eine mechanische Klärung der Abwässer einrichten müssen. Was schließlich das Landschaftsbild betraf, meinte das Ministerium einfach, „daß der niedrige Wasserstand nicht zur Reisezeit, sondern hauptsächlich im Winter eintritt“ und außerdem habe ja „[d]er Landesausschuß für Naturpflege [...] hauptsächlich gegen den zweiten Ausbau, dagegen weniger bezüglich des ersten Ausbaus Bedenken“<sup>326</sup> erhoben. Dies stellte gegenüber den oben zitierten tatsächlichen Äußerungen des LAN zumindest eine Beschönigung dar, zumal bereits in der ersten Bauphase die technischen Grundlagen für die weiteren gelegt werden sollten. Zugleich waren auch die öffentlichen Erwartungen an die Regierung größer geworden, nachdem angekündigt worden war, schnellstmöglich den Bahnbetrieb in Bayern auf Strom umzustellen, was „so großes Aufsehen in den weitesten Kreisen gemacht hatte“, daß das Verkehrsministerium „glaubte [...] es geradezu seiner Reputation schuldig zu sein, daß sie nun auch an die Arbeit gehen kann.“<sup>327</sup> So appellierte die Regierung dann auch an alle Beteiligten, die „Untersuchungen und Erwägungen“ endlich sein zu lassen:

„Lassen Sie uns endlich das Walchenseewerk, dieses Rückgrat einer neuen bayerischen Wasserwirtschaft, kräftig und gerade aufrichten! In frischer und fröhlicher Arbeit werden die unseren heutigen Plänen noch anhaftenden Fehler leichter verschwinden, als wenn wir uns noch ein oder zwei Jahre über den Zeichentisch beugen müssen.“<sup>328</sup>

Der Wolfratshausener Zentrumsabgeordnete Schmidt sprach die Befürchtungen der Naturschützer und Anlieger aus, soweit sie den mehrstufigen Ausbau des Werks betrafen und warf der Regierung vor, Informationen nur scheinbar herauszugeben:

„Nun sagt man, zunächst werden ja durch die Ausführung des Walchenseeprojekts keinerlei Schädigungen eintreten. [...] Dieses ‚zunächst‘, das man heute hört und das man im Ausschusse von der Regierung so oft hörte, kann keine Beruhigung der Bevölkerung bringen [...],“<sup>329</sup>

da man den weiteren Ausbau bereits in Aussicht gestellt hatte. Was die Entschädigung der Anwohner anging, forderte Schmidt bindende Zusagen für den Eisenbahnbau.

<sup>325</sup> Vgl. Kammer der Abgeordneten, 356. Sitzung vom 21. Juli 1910, S. 542-552.

<sup>326</sup> Ebd., S. 550.

<sup>327</sup> Ebd., S. 543.

<sup>328</sup> Ebd., S. 551.

<sup>329</sup> Kammer der Abgeordneten, 356. Sitzung vom 21. Juli 1910, S. 554.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertrat der SPD-Abgeordnete Müller, der fragte, warum „[v]on den 200.000 oder gar 300.000 Tag- und Nachtpferdchen des Herrn von Donat [...] jetzt biedere 12.000“ übrig geblieben seien. Im Hinblick auf die Widerstände zeigte er sich verwundert, daß „namentlich von Tölz aus merkwürdiger Weise ein Mitglied jener Clique, die sonst von der Regierung mit Liebesgaben überhäuft wird, gewissermaßen zum Führer dieses Widerstandes sich aufgeworfen hat.“<sup>330</sup> Hiermit meinte er Gabriel von Seidl, der in Tölz ein Landhaus besaß.

Insgesamt zeigte die Landtagsdebatte von 1910, daß sich innerhalb von nur zwei Jahren so etwas wie ein öffentlicher Bewußtseinswandel vollzogen hatte. Hatten in der ersten Debatte 1908 lediglich drei Abgeordnete die Bedenken der Naturschützer überhaupt thematisiert, so zeigte die zweite Debatte, wie der liberale Abgeordnete Günther meinte, daß „jene Begeisterung, die vor einigen Semestern bezüglich des Walchenseeprojekts nicht bloß in diesem Hause, sondern im ganzen Land geherrscht hatte, [...] an Bedeutung abgeflaut“ war. Häufig frage man sich: „Eilt denn die Sache so sehr? Warum soll das jetzt alles übers Knie gebrochen werden [...]?“<sup>331</sup> Der Schutz der Natur war zu einem Thema geworden, zu dem sich beinahe alle Redner der Debatte äußern wollten. Der Haushaltsposten, der die Mittel für den ersten Bauabschnitt des Walchenseewerks umfaßte, fand zwar die allgemeine Zustimmung des Landtags, aber das Aufbrechen des Diskurses darf gerade vor dem Hintergrund der im Allgemeinen unkritischen Technikorientierung der Zeit nicht zu gering erachtet werden.

Als sich die Regierung 1912 gezwungen sah, den Baubeginn auf absehbare Zeit zu verschieben, da Zweifel an der Rentabilität des gesamten Projekts aufgetaucht waren, zeigte sich, daß die jahrelangen Bemühungen der Naturschützer auch materiell einen teilweisen, d.h. aufschiebenden, Erfolg zeitigten. Nach dem äußerst trockenen Sommer 1911 und einer Interpellation des Reichrats Graf von Moy<sup>332</sup> mußte die bisher berechnete Leistung des Kraftwerks nach unten korrigiert werden. Im Landtag kündigte der Verkehrsminister von Seidlein im Juli 1912 an, daß zur Ausführung noch mehrere Monate benötigt würden.<sup>333</sup> In der dritten ausführlichen Debatte des Landtags zum Walchenseeprojekt zeigten sich die Befürworter eines schnellen, möglichst umfangreichen Kraftwerksbaus einigermaßen ernüchtert. Während Adolf Müller von der SPD der Regierung sogar unterstellte, sie wollte das gesamte Projekt durch endlose Verzögerungen zu Fall bringen,<sup>334</sup> faßte der Abgeordnete Steiniger vom Zentrum den achtjährigen Weg des Projekts wie folgt zusammen:

„Es ist eine schwere Prüfungszeit für diejenigen Leute, denen man schon vor sieben Jahren auch in Versammlungen vorgesagt hat, welchen großen Nutzen die Elektrizität der Landwirtschaft, dem Kleingewerbe und so weiter bringt, und denen man damals erzählt hat, welche gewaltige Vorteile die Elektrifizierung der

---

<sup>330</sup> Ebd., S. 556.

<sup>331</sup> Ebd., S. 558.

<sup>332</sup> Vgl. FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 87-88.

<sup>333</sup> Vgl. Kammer der Abgeordneten, 85. Sitzung vom 12. Juli 1912, S. 805, 834-835.

<sup>334</sup> Kammer der Abgeordneten, 85. Sitzung vom 12. Juli 1912, S. 798.

Bahnen zur Folge hat, immer noch warten zu müssen und immer noch nicht recht zu wissen, wann einmal diese Vorteile für sie erreichbar werden.“<sup>335</sup>

Am Stillstand, der sich 1912 einstellte, änderte sich nichts mehr bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Der LAN gab sich weitestgehend mit dem Erreichten zufrieden, also dem kleineren Maßstab des Kraftwerks. Ein gewichtiger Grund war der Tod Gabriel von Seidls im Jahr 1913, der den Widerstand gegen die Kraftwerkspläne unermüdlich vorangetrieben hatte. Im selben Jahr starb auch Albert Schmidt, der erbittertste Gegner des Projekts. Zusätzlich wuchs der Druck auf Naturschützer und Regierung, welche sich, wie der liberale Abgeordnete Hübsch 1914 im Landtag verlauten ließ, aus „Nachgiebigkeit gegen die Schwärmer für Erhaltung der Naturschönheiten und gegen die Flößerei, auf einen Kompromiß [...] herabdrücken lassen“ hatte, der „gerade an die unterste Grenze der Wirtschaftlichkeit heranreicht.“<sup>336</sup> Zugleich erfreute sich der 1909 in Kochel gegründete *Verein zur Förderung des Walchenseeprojekts* eines immer stärkeren Zulaufs.<sup>337</sup> Seidl selbst war von der Presse schon früher mit dem Vorwurf der Behinderung städtischer Interessen belegt worden.<sup>338</sup>

Nach mehr als 14 Jahren begann schließlich 1918 der Bau des Walchenseekraftwerks und im Januar 1924 liefen die Turbinen an. Der Bau erfolgte nach einer Variante, die zwar eine Abschwächung der 1904-1907 projektierten Alternativen bedeutete, jedoch die Naturschützer nicht zufriedenstellen konnte. Zwar wurde der Reißbach nicht in den Walchensee umgeleitet, aber trotzdem wurden der Isar bis zu 20 cbm/sec. entnommen und der Walchensee um 4,60 Meter, mit Option auf 6,60 Meter, abgesenkt. Die Folgen für Fischbestände, Wasserwege und Landschaftsbild waren gravierend. Umweltschäden wie ausgetrocknete Flußläufe, niedriger Grundwasserspiegel, das teilweise Ausbleiben der Tölzer Jodquellen, Erdrutsche, Ertragsrückgänge in der Landwirtschaft und sogar lokale Klimaveränderungen bedeuteten einen hohen Preis für die ‚weißen Pferde‘.<sup>339</sup>

Es macht im Grunde wenig Sinn nach dem Erfolg der Naturschützer im Kampf gegen das Großprojekt Walchensee zu fragen. Angesichts der anfänglichen Euphorie, die dieser technischen ‚Pionierleistung‘ von fast allen gesellschaftlichen Gruppen entgegengebracht wurde, hatten die Naturschützer eine denkbar schlechte Ausgangslage. Medien und Politiker versprachen sich die Unabhängigkeit von den außerhalb Bayerns monopolisierten Kohlevorkommen und erwarteten ganz allgemein einen beschleunigten wirtschaftlichen Aufholprozeß Bayerns durch die Wasserkraft. Der größte Teil der Öffentlichkeit, des Landtags und der Medien teilte wahrscheinlich die pauschale Meinung, die der spätere Innenminister von Soden-Fraunhofen artikulierte: „[...] wir leben nun einmal nicht mehr in der Zeit des Kienholzes, sondern des elektrischen Lichts, wir bedürfen dessen. Ohne gewisse Eingriffe in die

<sup>335</sup> Ebd., S. 808-809.

<sup>336</sup> Zitiert nach: FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 92.

<sup>337</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>338</sup> Vgl. ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 297-298.

<sup>339</sup> Vgl. FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 124.

Natur ist dies aber nicht zu schaffen [...].“<sup>340</sup> Die Naturschützer im LAN und im *Isartalverein* erreichten dennoch das Aufbrechen eines Diskurses, der eigentlich von Argumenten des technisch Machbaren und des ökonomisch Rentablen beherrscht war. Der Freiburger Historiker Brüggemeier hält eine „derartige Resonanz auf politischer Ebene“ für „ungewöhnlich“ und erklärt etwas simplifizierend: „[E]s kann sein, daß im wenig industrialisierten Bayern eine größere Sensibilität für diese Fragen bestand.“<sup>341</sup> Durch den Einsatz der Naturschützer gelangten ökologische, ästhetische und soziale Argumente in die Diskussion über die Industrialisierung und Modernisierung Bayerns. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die zweite Ausbaustufe mit der Umleitung des Rißbachs anstand, beriefen sich die Gegner explizit auf die Argumente vom Anfang des Jahrhunderts.<sup>342</sup> Zudem bewirkte der Widerstand eine beachtliche Modifizierung der Pläne der Staatsregierung aus dem Jahr 1907.

Vor dem Hintergrund der eigenen Ansprüche und der Hoffnung, die in die neugegründete Naturschutzorganisation, die ja tatsächlich eine weltweite Innovation darstellte, gesetzt worden waren, konnten die Naturschützer mit dem Ausgang ihres Protests nicht zufrieden sein. Es zeigte sich zunehmend, daß die Verquickung der Interessen, die durch die enge Bindung an den Staat, vor allem an das Innenministerium, gegeben war, den Zielen der Naturschützer nicht nur hilfreich war. Mochten die Behörden auch Verständnis für diese Ziele aufbringen, so waren sie dennoch nicht gewillt, dem LAN signifikante Mitsprache bei größeren Projekten zu gewähren, geschweige denn Einfluß auf Art und Ausmaß der Modernisierung Bayerns. Beispielhaft für diese Haltung ist die Weisung, die im Dezember 1921 vom Innenministerium an die Ingenieure der Baustelle am Walchensee erging. Die Bauleitung wurde darin aufgefordert, eine Liste von „Naturwerte[n]“ rund um den Walchensee zu erstellen, welche „dem Ingenieurwerke geopfert werden müssen.“ An Hand dieser Liste wollte der Minister „einige ausgezeichnete Künstler mit der Aufgabe [...] betrauen, wertvolle Heimatbilder [...] in guten Darstellungen durch Stift und Pinsel zu erhalten.“<sup>343</sup> Das Amt des Innenministers bekleidete zu diesem Zeitpunkt Gustav von Kahr, die Integrationsfigur des bayerischen Heimatschutzes.

## 2.3 Motive und Argumentationslinien des Naturpflegekonzepts

Die Forderungen der Naturschützer erklären sich aus der ihnen eigenen Diagnose der Zeitsituation. Fragen, die heute ob ihrer Selbstverständlichkeit kaum mehr gestellt werden, kam in der Anfangszeit des Diskurses um den Schutz der Natur existentielle Bedeutung zu:

---

<sup>340</sup> Zitiert nach: FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 86.

<sup>341</sup> BRÜGGEMEIER, Die ökologische Herausforderung, S. 142.

<sup>342</sup> Vgl. FALTER, Das Walchensee-Kraftwerk, S. 106-115.

<sup>343</sup> BayHSTA MK 14475 Schreiben des Staatsministeriums der Innern an die Bauleitung f. d. staatliche Walchenseekraftwerk in Kochel vom 30. Dezember 1920.

„Und nun, seit dem Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts erst, wird den Kulturvölkern voll bewußt, daß nicht nur der Mensch gegen die Naturmächte, sondern umgekehrt auch die Natur gegenüber menschlichem Thun eines Schutzes bedarf. Ist dem wirklich so?“<sup>344</sup>

Diese Frage Max Haushofers wurde um die Jahrhundertwende lediglich von einer kleinen Minderheit mit einem vorbehaltlosen Ja beantwortet. Innerhalb dieser Gruppe variierten die Ansichten, was die Ursachen für die Gefährdung der Natur, die Argumente für deren Schutz und schließlich die Ziele des Naturschutzes betraf, zum Teil erheblich.

Den radikalsten Pol der Bewegung stellte ohne Zweifel Ernst Rudorff dar, der die Veränderungen der Natur, die er in seiner Umwelt wahrnahm, am konsequentesten zu einem geschlossenen Weltbild formte. Für ihn lagen die Gründe für die Zerstörung der Natur weniger in den äußeren Bedingungen, der Industrialisierung, sondern vielmehr in dem grundlegenden Wertewandel in der Gesellschaft:

„Auf der einen Seite Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierung, Eisenbahnen, Abholzungen und andere schonungslose, lediglich auf Erzielung materiellen Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßregeln, mag dabei an Schönheit und Poesie zu Grunde gehen, was da will; auf der anderen Seite Spekulation auf Fremdenbetrieb, widerwärtige Anpreisung landschaftlicher Reize, und zu gleicher Zeit Zerstörung jeder Ursprünglichkeit, also gerade dessen, was die Natur zur Natur macht.“<sup>345</sup>

Dieser „moderne Materialismus“<sup>346</sup> war für Rudorff Teil eines die gesamte Gesellschaft ergreifenden Kulturverfalls. Die Zerstörung der Natur, die für Rudorff integraler Bestandteil der Heimat war, bedeute nichts anderes, „als daß die wahre Kultur bei uns im Absterben begriffen ist; denn in weiten Schichten der Nation herrscht vollkommenste Gleichgültigkeit gegen das Erbe der Väter, die lebendige Fühlung mit dem Vermächtnis der Vergangenheit ist durchaus erloschen.“<sup>347</sup> Aus Rudorffs Diagnose des allgemeinen Verfalls ergibt sich die Zielsetzung des von ihm geprägten Begriffs ‚Heimatschutz‘, nämlich, „den Verwüstungen des modernen Nivellierungssystems um jeden Preis Einhalt zu thun.“<sup>348</sup>

Die bayerischen Naturschützer im LAN bezogen einen weit weniger radikalen Standpunkt als Rudorff und der Heimatschutz insgesamt. Sie teilten die Ansicht, daß die Gefährdung der Natur durch die Industrialisierung und die kapitalistische Wirtschaftsweise verursacht wurde: „Und der Mensch vernichtet, wenn auch nicht in sinnloser Wut, doch in gedankenlosem Leichtsinn oder in brutalem Erwerbstrieb unzählige Naturschönheiten.“<sup>349</sup> Die Hauptursache läge im Bevölkerungswachstum:

„Ein gefährlicher und verwüstender Feldzug gegen das Naturschöne beginnt aber überall, wo die Menschheit dicht aufeinander wohnt, wo ihre wachsende Masse gezwungen ist, jede Spanne Bodens nutzbar zu machen, jede Unebenheit zu beseitigen, die ihrem hastigen Arbeitseifer entgegensteht, und das Räderwerk ihres atemlosen Treibens ohne Gefühl für die zarten Bildungen der Natur spielen zu lassen.“<sup>350</sup>

<sup>344</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 3.

<sup>345</sup> RUDORFF, Heimatschutz, S. 4.

<sup>346</sup> Ebd., S. 8.

<sup>347</sup> Ebd., S. 9.

<sup>348</sup> Ebd., S. 99.

<sup>349</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 4.

<sup>350</sup> Ebd., S. 4.

Diese Einschätzung Max Haushofers wurde auch von anderen bayerischen Naturschützern mehr oder weniger geteilt. Einige, z. B. Franz Vollmann, betonten stärker gesamtgesellschaftliche Prozesse wie Bevölkerungswachstum, Intensivierung der Landwirtschaft und die Zunahme der industriellen Produktionsweise,<sup>351</sup> während beispielsweise Eigner auf die individuelle Seite der Medaille abhob und „neben Unverstand und Mangel an Bildung, hauptsächlich das Streben nach Gewinn“ für „die gewaltige Umänderung und teilweise Vernichtung des ursprünglichen Naturbildes“<sup>352</sup> verantwortlich machte. Im Unterschied zu Rudorff finden sich kaum Anklänge eines generell kulturpessimistischen Weltbilds. Ebenso wenig zeigte der LAN sich beeinflusst von der rassenhygienisch begründeten ‚Agrarromantik‘, die etwa ein Otto Ammon nach der Jahrhundertwende vertrat und die die These der genetischen Degenerierung der Stadtbevölkerung aufstellte, um den gesellschaftlichen Wandel zu erklären.<sup>353</sup> Gerade in Haushofers Veröffentlichungen zu volkswirtschaftlichen Themen traten eher pragmatische Überzeugungen zutage, was die Auflösung der alten Gesellschaftsordnung und das neue Wirtschaftssystem betraf. So schrieb er zu der zunehmenden gesellschaftlichen Mobilität durch neue Arbeitsformen:

„Mit der Mobilisierung verschwindet auch die Stetigkeit des sittlichen und politischen Lebens. Das hat gute und üble Folgen. [...] Starre Sitte hat auch starre Unsitte im Gefolge und der mobilisierte Arbeiter, der nicht an alter Sitte hängt, nimmt auch am Fortschritte der modernen Zivilisation leichter Teil.“<sup>354</sup>

Wo Rudorff „Über- und Afterkultur“, die „in Barbarei, in innere Verrohung“<sup>355</sup> umzuschlagen drohe, diagnostizierte, sprachen die bayerischen Naturschützer über „[d]ie fortschreitende geschichtliche Einsicht und eine zweifellos im Anwachsen begriffene Besserung im künstlerischen Urteil des Volkes“, welche sie als „empfindlichen Boden“<sup>356</sup> für ihre Bestrebungen betrachteten.

Die Quellen zum frühen bayerischen Naturschutz rechtfertigten nicht, von einer „sozialen Bewegung des antimodernistischen Widerstandes“<sup>357</sup> zu sprechen. Die Naturschützer standen der Moderne vielmehr ambivalent gegenüber und waren sich durchaus des Interessenkonflikts bewußt, der zwischen den legitimen materiellen Bedürfnissen einer schnell anwachsenden Bevölkerung und dem Erhalt der Natur entstand, die sie nach ästhetischen Maßstäben beurteilten. Vollmann sprach von einem „Interessenstreit der an sich wohlbegründeten auf das Reale, das Praktische gerichteten Tätigkeiten mit den nicht minder berechtigten idealen

<sup>351</sup> Vgl. Franz VOLLMANN, Die Garchinger Heide als Natur- und Kulturdenkmal, in: Das Bayerland 18 (1907), S. 447 und BayHSTA MK 14474 Aufruf des Isartalvereins vom Mai 1902.

<sup>352</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 60.

<sup>353</sup> SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 197-198.

<sup>354</sup> Max HAUSHOFER: Der Industriebetrieb. Ein Handbuch der Geschäftslehre für technische Beamte, industrielle, Kaufleute etc. sowie zum Gebrauch an technischen Schulen, München <sup>2</sup>1904, S. 190. Vgl. auch Ders., Das deutsche Klein Gewerbe in seinem Kampfe gegen die Großindustrie, Berlin 1885, S. 33ff.

<sup>355</sup> RUDORFF, Heimatschutz, S. 81.

<sup>356</sup> BayHSTA MK 14474 Eingabe der Alpenvereinssektion München an das k. Staatsministerium des Innern vom 28. Januar 1904.

<sup>357</sup> HOPLITSCHKE, Bund Naturschutz, S. S. 343.



Forderungen der Menschheit.“<sup>358</sup> Die meisten der Naturschützer wollten oder konnten sich dem technischen Zeitalter nicht entziehen und waren keineswegs immun gegen den von der Technik eingenommenen Zeitgeist einerseits und die Vernunftgründe andererseits, die für die Modernisierung Bayerns sprachen. Häufig wurde die Entscheidung zur Kopfsache stilisiert, mochte das Herz auch dagegen sein:

„Und wenn man auch jede Beraubung und Unterdrückung, jede Einengung und Verkünstelung der Natur entschuldigen muß, wo sie im Interesse des Gemeinwohls sich vollzieht, so mußten doch störender als vordem alle jene Beraubungen und Schädigungen empfunden werden, bei denen das Gemeinwohl nicht als Entschädigungsgrund erkannt werden kann.“<sup>359</sup>

Auf Basis dieser ‚versöhnlichen‘ Einstellung zur Moderne konnte ihre Zielsetzung kaum radikale Opposition sein:

„Man wird hier den Grundsatz aufstellen dürfen: Wenn Veränderungen an der Natur durch Menschenhand bevorstehen, dann hat die Tätigkeit der Naturpflege eine *ausgleichende* da zu sein, wo zwingende namentlich wirtschaftliche Gründe eine unveränderte Erhaltung der Natur unmöglich machen – *hindernde* [Hervorhebungen i. Org.; R.H.] (und zwar rücksichtslos hindernde!) da, wo höhere Interessen für eine Veränderung entweder überhaupt nicht geltend zu machen sind, oder wo der zu befürchtende Schaden außer jedem Verhältnis zu dem erhofften Nutzen steht, oder endlich wo der Zweck der Unternehmung ohne wesentliche Erschwerung auch auf andere Weise als durch Schädigung der Natur erreicht werden kann.“<sup>360</sup>

Was die Naturschützer damit forderten, war einmal eine gründliche Abschätzung der Folgen, und zum zweiten eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung, bei der die Natur als gewichtiger Faktor zu veranschlagen war:

„Die neuzeitliche Bewegung, welche angemessenen Schutz der Natur auch bei der Lösung großer elementarer Aufgaben fordert, vertritt den Standpunkt, unbekümmert der herrschenden Meinung des Tages, daß die großen idealen Werte, die in der Schonung und der Schönheit der Natur liegen, in erster Linie mit in die Rechnung gehören, und wenn sie hierbei fehlen, ist die Rechnung ohne Zweifel falsch.“<sup>361</sup>

Die Zielsetzung der Naturschützer war, so konzilient sie auch gewesen sein mag, mit erheblichen Kosten verbunden. Wollte ein sinnvoller Schutz der Natur erreicht werden, so mußten Behörden, Grundbesitzer, Unternehmer und die Bevölkerung allgemein vom Nutzen des Naturschutzes für das ‚Gemeinwohl‘ überzeugt werden. Die bayerischen Naturschützer führten dazu ein ganzes Konglomerat an Argumenten auf, die sich zum Teil von denen der heutigen Umweltschutzbewegung erheblich unterschieden.

Wie anfangs ausgeführt, hatte sich im Laufe des 19. Jahrhundert ein neuer ästhetischer Zugang zur Natur, ein ‚Blick für die Landschaft‘ herausgebildet, der um 1900 bereits einem Massenpublikum zugänglich war. Aus dieser romantischen Überhöhung der Natur ging die wichtigste Argumentationslinie der Naturschützer hervor. Der frühe Naturschutz fürchtete vor allem die ‚Verunstaltung‘ der Landschaft, sorgte sich um das ‚Naturschöne‘ und die ‚Naturschönheiten‘ und prangerte den Verlust des ‚Naturgenusses‘ an, der sich durch die

<sup>358</sup> VOLLMANN, Die Garchinger Heide, S. 447. Vgl. auch WELZEL, Geschäfte der Naturpflege, S. 6.

<sup>359</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 6. Vgl. auch EIGNER, Naturpflege, S. 60.

<sup>360</sup> WELZEL, Geschäfte der Naturpflege, S. 6.

<sup>361</sup> SEIDL, Die Isar, S. 51.

expandierende industrielle Wirtschaftsform ergab. In Haushofers populärem Ratgeber „Lebenskunst und Lebensfragen“ heißt es unter der Überschrift „Naturgenuß“:

„Der Mensch ist ein Kind der Natur. Und eine Reihe der edelsten und reinsten Freuden verdankt er der Natur. Die Freude an den Naturschönheiten hat ihren Grund teils in der Bewunderung, welche die geheimnisvollen Gesetze der Natur verdienen; teils in der Mannigfaltigkeit, welche die Formen, Farben und Bewegungen der Naturgestalten aufweisen; teils in den neuen Entdeckungen, welche ein aufmerksamer Beobachter der Natur immerfort macht; teils im dem Bewußtsein der Herrschaft des Menschen über die Natur.“<sup>362</sup>

## Die Landschaft

„füllt die Seele mit Empfindungen, welche wir gar nicht zu bestimmen oder zu beschreiben brauchen, und welche uns doch erheben und veredeln können. Was wir bei einer warmen Naturbetrachtung denken und fühlen, wird das gesündeste, ehrlichste und natürlichste sein, das wir überhaupt denken können.“<sup>363</sup>

So oder so ähnlich empfanden wohl die meisten, die sich um die Jahrhundertwende für den Schutz der Natur einsetzten. Gottfried Eigner beklagte das allmähliche Verschwinden intakter Landschaftsbilder:

„Wohin wir in der uns umgebenden Natur blicken, finden wir die Folgen gewaltsamen menschlichen Eingriffs, [...] Landschaftsbilder oder einzelne Naturgebilde, die wir noch vor kurzem mit ästhetischer Befriedigung, mit wissenschaftlichem Interesse betrachteten und studieren konnten sind vernichtet und verunstaltet.“<sup>364</sup>

So wandten sich die Naturschutzorganisationen anfangs auch hauptsächlich gegen Veränderungen im Natur- und Landschaftsbild, die ihren ästhetischen Vorstellungen nicht genügten wie die Verbauung von See- und Flußufern, Wasserkraftanlagen, Flußbegradigungen, Hochgebirgsbahnen sowie das Abtragen oder Sprengen von Felsformationen und nicht zuletzt gegen Außenreklame:

„In ganz Bayern sehen wir den Eisenbahnlinien entlang an Bauernhäusern, Scheunen und anderen Bauwerken weiße Tafeln glänzen mit der Aufschrift ‚Leibnitz-Cakes‘; in neuerer Zeit gesellen sich noch die ‚Alpursa Chokolade‘ und ‚Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkte‘ dazu, auf den Landstraßen – oft mitten im Walde – heißt es ‚Continental-Pneumatik‘; über einen der schönsten bayerischen Seen hinweg leuchtet von einer Badeanstalt aus in großen Lettern ‚Cognac Macholl‘. Das muß sich von ein paar Firmen die Allgemeinheit bieten lassen, besonders der Tourist und Spaziergänger, der die Natur empfinden und auf seinen Wanderungen dem Alltäglichen nicht begegnen möchte.“<sup>365</sup>

Diese für die frühe Naturschutzbewegung wie auch für den Heimatschutz erste und wichtigste Argumentationslinie für den Erhalt der Natur wird in der historischen Forschung sehr unterschiedlich beurteilt. Während ein Teil den Naturschützern implizit fehlende Einsicht in ökologische Zusammenhänge attestiert, obwohl diese eigentlich bekannt gewesen wären,<sup>366</sup> verweist ein anderer Teil darauf, daß die Naturschützer mit ihren ‚ästhetischen Skrupeln‘ die

<sup>362</sup> HAUSHOFER, Lebenskunst, S. 376.

<sup>363</sup> Ebd., S. 378-379.

<sup>364</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 8.

<sup>365</sup> Ebd., S. 16-17. Vgl. zur Haltung des Heimatschutz zum Reklamewesen Friedemann SCHMOLL, Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: RADKAU/UEKÖTTER, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 170-172.

<sup>366</sup> Vgl. Arne ANDERSEN, Heimatschutz: Die bürgerliche Naturschutzbewegung, in: BRÜGGEMEIER/ROMMELSPACHER (Hrsg.), Besiegte Natur, S. 143-154.

notwendige Modernisierung des Landes blockieren wollten.<sup>367</sup> Überzeugender erscheint William Rollins, der außerhalb des üblichen Fortschrittsparadigmas argumentiert, daß gerade die ästhetische Beurteilung der negativen Seiten der Industrialisierung die nötige Basis für ein breitere Schichten ergreifendes Umwelt- und Naturschutzbewußtsein schuf.<sup>368</sup> Vor dem Hintergrund des Naturbegriffs, der sich im Laufe des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte, mit all seinen ästhetischen und sentimentalen Überhöhungen und den darin enthaltenen Fluchtreflexen, erscheint es in der Tat logisch, daß die nachteiligen Folgen der Industrialisierung für die Umwelt zuerst aus dem ästhetischen Blickwinkel erkannt werden konnten. Bedenkt man nun die große Verbreitung dieses Naturbildes, so kann es nicht verwundern, daß das Problem Naturschutz gerade in diesem ästhetischen Zuschnitt Eingang in den Modernisierungsdiskurs fand.

Dennoch mußten die Naturschützer erkennen, daß allein ästhetische Begründungen nicht ausreichten, um ihre Sache gegen Projekte durchzusetzen, die mit ökonomischem Sachzwang und technischer Rationalität begründet wurden. Die Gegner betonten denn auch vor allem – und manchmal nicht zu Unrecht –, daß ästhetische Argumente auf persönlichen Anschauungen beruhten.<sup>369</sup> Die ‚Naturfreunde‘ wurden als weltfremde Idealisten oder als Landhausbesitzer, die ihre Vorgärten schützen wollten, dargestellt.<sup>370</sup> Die Begründung für den Schutz der Natur zeichnete sich dementsprechend bald durch eine Reihe weiterer Argumente aus, von denen wohl das von der Natur als Objekt der naturwissenschaftlichen Forschung der Bedeutung des ästhetischen Gehalts der Landschaft am nächsten kam. Während das ästhetische Element im LAN durch die drei Künstlervereinigungen, den BVVV sowie den *Architekten- und Ingenieursverein* vertreten war, repräsentierten sozusagen die *Geologische* und die *Botanische Gesellschaft* das naturwissenschaftliche Element. Besonders Eigner und Vollmann, beide begeisterter Botaniker, sowie der langjährige Vorsitzende Rothpletz, Professor für Geologie an der Münchner Universität und der Hobbygeologe Haushofer argumentierten auch auf einer wissenschaftlichen Schiene.

Das naturwissenschaftliche Motiv zum Schutz der Natur hatte als erster Hugo Conwentz aufgegriffen. Er entwickelte daraus das Konzept der Naturdenkmalpflege, das einzelne Unikate aus der Tier- und Pflanzenwelt erhalten sollte, um sie als Anschauungs- und Forschungsobjekte für die naturwissenschaftliche und besonders für die naturgeschichtliche Forschung zu verwenden.<sup>371</sup> In gewisser Weise stellte die Naturdenkmalpflege lediglich eine analoge Übertragung des allgemeinen Denkmalsbegriffs, wie er sich seit den 1870ern entwickelt hatte, auf

<sup>367</sup> Vgl. BERGMANN, Agrarromantik, S. 128-135.

<sup>368</sup> Vgl. ROLLINS, A Greener Vision of Home, S. 26.

<sup>369</sup> Vgl. BayHSTA MA 92392 Eingabe der Stahl'schen Dolomit- & Kalkwerke G.m.b.H. vom 17. Februar 1914.

<sup>370</sup> Vgl. BayHSTA MK 14474 Schreiben des Bezirksvereins deutscher Ingenieure an das k. Staatsministerium des Innern vom 17. Februar 1905 und die Reden des Sozialdemokraten Wagner zum Konflikt um das Walchenseekraftwerk, in: Kammer der Abgeordneten, 162. Sitzung vom 11. Juli 1908, S. 62 und Kammer der Abgeordneten, 356. Sitzung vom 21. Juli 1910, S. 556-557.

<sup>371</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 46.

die nicht vom Menschen beeinflussten Bereiche der Natur dar.<sup>372</sup> Conwentz' Argumentation wurde in Teilen von den bayerischen Naturschützern übernommen. Haushofer spricht in diesem Zusammenhang von „Naturgestaltungen“, die

„als Quellen der Naturerkenntnis so wertvoll [sein], daß sie deshalb vor der Zerstörung geschützt werden sollen. [...] Sie lehren uns darüber, wie die Erdrinde sich verändert, was aus den Tiefen herauf wirkt und drängt, und was aus den Höhen herab an der Erdoberfläche arbeitet; sie lehren uns, wie die Gewässer nagen und modellieren, wie die Gebiete des Tier- und Pflanzenlebens sich verändern.“<sup>373</sup>

Vor dem Hintergrund heutiger Forschungen am genetischen Material von Tieren und Pflanzen erscheint auch Gottfried Eigners Warnung zukunftsweisend, daß das was „heute noch wertlos und nicht beachtenswert erscheint, [...] vielleicht in kurzer Zeit in der wissenschaftlichen Forschung eine bedeutende Rolle spielen“<sup>374</sup> könnte. Als besonders eindrucksvolle Beispiele für die erdgeschichtliche Entwicklung wurden von den Naturschützern immer wieder die erratischen Blöcke angeführt, die die eiszeitliche Gletscherbildung bis weit ins Alpenvorland hinein bezeugten.<sup>375</sup> Ähnliche naturwissenschaftliche Begründungen ließen sich für seltene Tier- und Pflanzenarten, wie auch für bestimmte Landschaftstypen anführen. Franz Vollmanns Plädoyer, die Garchinger Heide in ursprünglichem Zustand zu erhalten, zeigt, daß diese Argumentation durchaus mit wissenschaftlichem Anspruch und Apparat vorgetragen wurde. Wichtig war vor allem die Einzigartigkeit dieses Landschaftstypus in Deutschland, die Vollmann anhand des Pflanzenwuchses belegen konnte:

„So weisen denn diese Forschungsergebnisse auf das hohe vorgeschichtliche Alter der Vegetation unserer Garchinger Heide, eine Tatsache, die in Verbindung mit dem Umstande, daß die Zusammensetzung der Pflanzendecke unserer südbayerischen Heidewiese in ihrer Eigenart nirgends im deutschen Lande sich wiederfindet, die Behauptung vollauf rechtfertigt, daß unsere Garchinger Heide ein Naturdenkmal ersten Ranges darstellt.“<sup>376</sup>

Hinzu kam für Vollmann, daß dieses Gebiet „in der Nähe der Landeshauptstadt, einer Universitätsstadt liegt und in letzterer Hinsicht auch als eminentes allgemeines Bildungsmittel zweifellos zu betrachten ist.“<sup>377</sup> Aus dieser Argumentation wird ersichtlich, daß diese Art Naturschutz einen stark musealen Charakter annehmen konnte. Im Unterschied zu Conwentz, der zum Teil heftig für seine fast ausschließlich wissenschaftlich motivierte Naturdenkmalpflege kritisiert wurde, beschränkte sich die Naturpflege nicht auf diese Begründung. Zum Teil setzte man sich bewußt und explizit von Conwentz ab und propagierte Naturpflege als Gegenkonzept.

Schon 1905 erkannte Eigner, „daß es kaum möglich sein wird, alles, was nach den derzeitigen Bestrebungen in der Natur geschützt werden soll, unter den Denkmalsbegriff zu

<sup>372</sup> Vgl. Winfried SPEITKAMP, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996, S. 82-92.

<sup>373</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 4.

<sup>374</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 61.

<sup>375</sup> Vgl. Ebd., S. 12-13 und Ders., Der Schutz, S. 7-8 sowie Max HAUSHOFER, Die südostbayerische Moränenlandschaft, in: Das Bayerland 18 (1907), S. 343-345 sowie 351-354.

<sup>376</sup> VOLLMANN, Die Garchinger Heide, S. 461.

<sup>377</sup> Ebd., S. 477.

subsumieren, selbst wenn man diesen im weitesten Sinn auffaßt.“<sup>378</sup> Diese Ansicht schlug sich auch bei der Gründung des LAN nieder, und 1913 hieß es aus dem Innenministerium:

„Während in anderen Staaten zumeist der ‚Schutz der Naturdenkmäler‘ Gegenstand der staatlichen Fürsorge ist, geht Bayern weiter, indem es allgemein *Naturpflege* [Hervorhebung i. Org.; R.H.] fordert. [...] Immerhin bedeutet es grundsätzlich eine Erweiterung und Vertiefung des Naturschutzes, nicht allein Naturdenkmäler, sondern schlechthin die Natur, also auch die schlichteren, unauffälligeren und bescheideneren Gebilde der fürsorglichen Pflege der Behörden und der Privaten zu unterstellen.“<sup>379</sup>

Die hier anlässlich der *Dritten Internationalen Naturschutzkonferenz* in Bern ausgesprochenen Unterschiede waren auch Conwentz nicht verborgen geblieben. Er revanchierte sich auf seine Weise. Auf selbiger Konferenz, an der Conwentz als offizieller deutscher Vertreter teilnahm, kommentierte er nach einem ausführlichen Referat über die Bemühungen Preußens um den Naturschutz die bayerischen Bestrebungen mit dem lapidaren Satz, in Bayern sei der Naturschutz von Gabriel von Seidl unter Mithilfe von „Künstlern, Bierbauern und anderen Privaten“<sup>380</sup> gegründet worden. Die bayerische Regierung wehrte sich gegen diese wenig schmeichelhafte Darstellung und versuchte erfolgreich den Tagungsbericht zu ändern: „In diesem Satz scheint mir die Erwähnung von Bierbauern geeignet, bei dem Leser schiefe Vorstellungen zu erwecken oder zu befestigen,“<sup>381</sup> schrieb das Außenministerium an seine Berner Gesandtschaft.

Die wissenschaftliche Argumentation war von Beginn an ein wichtiger Bestandteil der frühen bayerischen Naturschutzbewegung. Sie zeigt das Bemühen, dem Naturschutz eine ‚rationale‘ und ‚objektive‘ Begründung zu geben, und weist damit eine gewisse Parallele zum Prozeß der zunehmenden ‚Verwissenschaftlichung‘ auf, die auch die heutige Umweltbewegung seit den 1960ern durchlief.<sup>382</sup>

Ein dritter Grund, den die Naturschützer anführten, war der durch die Veränderungen in der Natur drohende Verlust der Heimat. Wie bereits ausgeführt wurde, stellte die Verschränkung von Volkscharakter und natürlicher, d.h. geographischer Umwelt, wie sie vor allem von Wilhelm Heinrich Riehl propagiert wurde, eine der Grundlagen der frühen Naturschutzbewegung dar. Zugleich bildete diese Heimatauffassung den wichtigsten Berührungspunkt zum Heimatschutz Rudorffscher Prägung. Rudorffs Kulturpessimismus, der sich in unendlichen Tiraden gegen die Kunst, Mode und Musik der Jahrhundertwende, gegen Eisenbahnen, industrielle Produktionsweisen, Großstädte, Reklame, aber auch Flurbereinigung, Massentierhaltung und Abholzung manifestierte, fußte hauptsächlich auf der Annahme, die Industrialisierung und die

<sup>378</sup> EIGNER, Der Schutz der Naturdenkmäler, S. 379. In dem 1904 veröffentlichten Aufsatz *Über den Schutz der Naturdenkmäler* war Eigner noch ganz auf der Linie Conwentz‘ gewesen.

<sup>379</sup> BayHSTA MA 92394 Schreiben des k. Staatsministeriums der Innern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 14. November 1913.

<sup>380</sup> BayHSTA MA 51147 Schreiben der k. Bayerischen Gesandtschaft in Bern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und d. Äußern vom 22. Mai 1914; vgl. ebd. k. Staatsministerium der Finanzen an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 20. April 1914.

<sup>381</sup> BayHSTA MA 51147 Schreiben des k. Staatsministerium des k. Hauses und d. Äußern an die k. Bayerische Gesandtschaft in Bern vom 18. April 1914.

<sup>382</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 306-313.

dadurch entstandenen Veränderungen in der Landschaft wären im Begriff, den bodenständigen, typisch deutschen Volkscharakter zu vernichten:

„Und so mögen auch wir uns daran erinnern, was Deutschland zu Deutschland gemacht hat, was wir dem eigentlichen Genius des deutschen Volkes schuldig sind. Ihm die Treue brechen ist gleichbedeutend mit Entartung des Volksgeistes. Wollen wir sie ihm bewahren, so ergibt sich von selbst die Pflicht, den vaterländischen Boden für Gegenwart und Zukunft als einen solchen zu erhalten, auf dem Ursprünglichkeit und volkstümliches Leben als die Vorbedingung für alles weitere Gedeihen geistiger Entwicklung nicht vernichtet sind.“<sup>383</sup>

Es verwundert nicht, daß der Natur- und Heimatschutz in den Augen einiger Historiker zum Prototyp des „präfaschistischen Mythos von ‚Blut- und Boden‘“<sup>384</sup> wurde. Allein, Rudorff vertrat nicht die gesamte Heimatschutzbewegung,<sup>385</sup> noch kann er irgendwie als repräsentativ für die frühe Naturschutzbewegung gelten.<sup>386</sup> Keiner der bayerischen Naturschützer mochte Rudorff in der Konsequenz und dem Pessimismus seiner Ansichten folgen, obwohl sie die Verbindung von Volkscharakter und Natur durchaus anerkannten, wie beispielsweise Max Haushofer:

„Die Seele der Landschaft, im Laufe der Jahrtausende nur unmerklich verändert, klingt zusammen mit der Seele des Volkes. Aus der Landschaft nimmt, schon in fernster vorgeschichtlicher Zeit, das Volk seine treuesten und dauerndsten Eindrücke. In der Seele der Landschaft wurzeln zwei der wichtigsten Kräfte allen Volkslebens: die Heimatliebe und die Volksphantasie. [...] Die Heimatliebe aber ist wiederum die Grundlage allen staatlichen Lebens.“<sup>387</sup>

Und Eigner meinte in der Naturzerstörung einen der Gründe für soziale Probleme wie Landflucht zu erkennen:

„In neuester Zeit wird so viel über die Landflucht der Arbeitskräfte geklagt und alle möglichen Mittel werden versucht den Landarbeiter auf der Scholle, die er bisher bebaut hat, wieder seßhaft zu machen. [...] Nicht zum mindesten ist es die Eigenart der Heimat, die sie an diese fesselt.“<sup>388</sup>

Das Heimat-Argument war wohl, verglichen mit der ästhetischen und der wissenschaftlichen Begründung des Naturschutzes, nicht die Hauptmotivation für die Naturschützer. Dennoch war es eminent politisch und bedeutete bei den Machtverhältnissen des Kaiserreichs, also der relativen Machtlosigkeit der Sozialdemokratie, die beste Möglichkeit, den Schutz der Natur als Anliegen des Allgemeinwohls zu etablieren. Auch auf die Funktion einzelner Landschaften für die nationale Identität sei in diesem Zusammenhang noch einmal hingewiesen.

Die Naturschützer forderten nicht wie Riehl eine konservative Reorganisation der Gesellschaft, oder wie Rudorff<sup>389</sup> eine Rückkehr zur vormodernen Gesellschaft, die von

<sup>383</sup> RUDORFF, Heimatschutz, S. 11.

<sup>384</sup> LINSE, Ökopax und Anarchie, S. 15.

<sup>385</sup> Vgl. Andreas KNAUT, Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 48-49.

<sup>386</sup> Dennoch scheinen Rudorffs Schriften so faszinierend zu sein, daß er immer wieder als Hauptrepräsentant der Naturschützer angeführt wird. Vgl. Thomas ADAM, Die Verteidigung des Vertrauten. Zur Geschichte der Natur- und Umweltschutzbewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts, in: ZfP 45 (1998), S. 21.

<sup>387</sup> HAUSHOFER, Die Landschaft, S. 25.

<sup>388</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 62.

<sup>389</sup> Vgl. RUDORFF, Heimatschutz, S. 46-49.

Handwerk und Landwirtschaft dominiert war. Ihre sozialpolitische Hauptforderung war, die landschaftlichen Schönheiten als Erholungsraum für die Stadtbevölkerung aller Schichten zu erhalten, wobei Naherholungsgebiete besonders für die Ärmsten wichtig waren, da sie sich kaum längere Urlaubsreisen leisten konnten:

„Jene Millionen aber, die jahraus jahrein in den Mauern der Großstädte bei harter Arbeit eingepfercht sind, mögen sich wohl fragen, ob die glänzendsten Verbesserungen des Verkehrswesens im Stande sind, ihnen die dahinschwindende Naturschönheit zu ersetzen. Es gibt Städte genug in Deutschland und anderwärts, wo der naturhungrige Städter selbst nach stundenlanger Wanderung, die er aus dem Herzen der Stadt heraus unternimmt, nichts sieht als Mauern und Zäune, Fabrikschornsteine und Lagerhäuser, ab und zu einmal einen verkümmerten Rasenfleck oder ein paar verstaubte Bäume.“<sup>390</sup>

Diese Ausführungen Haushofers hatten ganz nebenbei auch eine gesundheitspolitische Stoßrichtung, die an den heutigen Umweltschutzgedanken erinnert. Eigner verwies hier auf das Vorbild „englischer Arbeiterdörfer“, die „auf die Erhaltung und Pflege landschaftlich wirkender Baumgruppen, die den Kolonien einen freundlichen Eindruck verleihen und sie vor Nüchternheit und langweiliger Gleichförmigkeit bewahren, besonderen Wert gelegt“<sup>391</sup> hätten. Ganz ähnlich war ja auch der *Isartalverein* aus der Idee geboren worden, das Isartal als Naherholungsgebiet für die Großstadt München zu erhalten. Die gleichen Argumente wurden im Konflikt um das Walchenseekraftwerk von den Naturschützern ins Spiel gebracht.<sup>392</sup>

Sobald klar war, daß der Naturschutz in Bayern keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Modernisierung des Landes erheben wollte, geschweige denn eine völlige Ablehnung derselben vertrat, war er auch in der Lage, ‚materielle‘, ökonomische Gründe für seine Sache anzuführen.<sup>393</sup> Bereits 1907 legte Haushofer die Positionen dar, die heute mit den Schlagworten ‚Nachhaltigkeit‘, ‚Generationengerechtigkeit‘ und ‚sanfter Tourismus‘ von Umweltschützern vertreten werden:

„Endlich gibt es Naturgebilde, die aus wirtschaftlichen Gründen erhalten werden müssen, gegen den Augenblicksvorteil des einzelnen, zugunsten der Zukunft und der Gesamtheit. Wer den im Herbst voll reifer Aepfel hangenden Baum niederschlägt, hat freilich die Aepfel und das Holz des Baumes dazu; aber in künftigen Jahren keine Aepfelchen mehr. Aehnliche Handlungen, die nur nicht so laut schreiende Torheiten sind, werden immer und immer wieder begangen von Menschen, die nur auf den kleinen Vorteil des Augenblicks achten, ohne vernichteter Zukunftswerte zu gedenken. [...] Oft genug gehört nur eine geringe Kurzsichtigkeit dazu, um wegen eines kleinen, leicht zu erreichenden Gewinns ein Naturgebilde zu vernichten, das der Schlüssel zu künftigen Reichtümern oder dauernden Freuden werden konnte.“<sup>394</sup>

Als Hauptargument wurde immer wieder angeführt, daß die Schönheit der Natur und der Landschaft die Grundlage des Tourismus bildete, der zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen des

<sup>390</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 6.

<sup>391</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 62-63.

<sup>392</sup> Vgl. SCHMIDT, Das Schicksal, S. 53; Gutachten des Landesausschusses für Naturpflege vom 3. Februar 1907, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 7-8

<sup>393</sup> Eine Reihe von Autoren sind dagegen der Meinung, mit dieser Entscheidung wäre der Weg zur Verwandlung „industriekritischer Strömungen [...] in einen ästhetisierenden, industriekonformen Landschaftschutz“ geebnet worden. (ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 300.) Vgl. auch LINSE, Ökopax und Anarchie, S. 20 und zum theoretischen Hintergrund dieser Interpretation Theodor W. ADORNO, Kulturkritik und Gesellschaft, in: Ders. Kultur und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1976 S. 7-31.

<sup>394</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 5.

Alpenlands zählte. Man erhoffte sich dabei die Mitarbeit der zahlreichen Fremdenverkehrsvereine:

„Berauben wir unser Land, in dem wir es möglichst großer Bodenkultur zuführen, all seiner Naturschönheiten, so wird es bald kein Anziehungspunkt für Naturfreunde anderer Länder sein. [...] Nimmt man einem Luftkurorte seinen Wald und setzt ihm dafür einige rauchende und lärmende Fabriken hin, so hat er in Bälde aufgehört zu existieren.“<sup>395</sup>

Folgerichtig taten sich die Naturschützer beim Protest gegen das Walchenseewerk mit dem Luftkurort Bad Tölz zusammen, der dann eben diesen Grund gegenüber der Staatsregierung anführte.<sup>396</sup> Im Gegensatz zu Ernst Rudorff, der die ‚Fremdenspekulation‘ grundsätzlich ablehnte und sie als ‚Prostitution‘ der Natur ansah, die allenfalls zur Korruption der ländlichen sozialen Ordnung durch das städtische Publikum führen würde,<sup>397</sup> wollten die bayerischen Naturschützer einen sanften Tourismus. Sie beklagten häßliche Aussichtstürme, „gedankenlose Touristenschwärme“, die „Riesenbüschel von Alpenpflanzen“ ausrissen und sie dann „unterwegs welk und lästig geworden“ wieder wegwarfen,<sup>398</sup> den ‚Raub‘ von Unmengen geschützter Pflanzen, die dann auf den Märkten der größeren Städte zu Tausenden wieder auftauchten<sup>399</sup> und andere Schädigungen durch den Massentourismus. Sie waren jedoch überzeugt, daß diese durch sachgerechte Aufklärung und Erziehung vermieden werden konnten. Hier lag eine der Hauptaufgaben des LAN.<sup>400</sup> Einig waren sich die bayerischen Naturschützer mit Rudorff, was die Berg- und Seilbahnen in den Alpen betraf.<sup>401</sup> Gerade für die zahlreichen Mitglieder des Alpenvereins innerhalb der Naturschutzbewegung bedeutete das Bergsteigen nicht nur einen ästhetischen Genuß, den die Seilbahnen, Hotels und Gasthäuser trübten, sondern auch der sportliche Ehrgeiz der Bergsteiger geriet durch die allgemeine Zugänglichkeit der Gipfel in Gefahr.<sup>402</sup>

Im Zusammenhang mit dem Walchenseewerk wurde außerdem immer wieder gefordert, daß bei großen Projekten nicht nur die gesamtwirtschaftliche Bilanz ausschlaggebend sein dürfte, sondern auch die wirtschaftlichen Interessen der Anrainer berücksichtigt werden müßten. Durch das Walchenseeprojekt waren vor allem Fischereigeiete, Touristenorte, Flößereien und Waldbesitzer gefährdet.<sup>403</sup> Die Naturschützer warfen die Frage der Zugangsrechte zu Flüssen

<sup>395</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 62.

<sup>396</sup> Vgl. Eingabe des Stadtmagistrats Bad Tölz an das k. Staatsministerium des Innern vom 3. August 1909, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 11-13 sowie das Gutachten des Landesausschusses für Naturpflege vom 3. Februar 1907, in: ebd., S. 3-6 und Eingabe des Landesausschuß für Naturpflege an das k. Staatsministerium des Innern am 7. August 1909, in: ebd. 7-9.

<sup>397</sup> Vgl. RUDORFF, Heimatschutz, S. 51-65 und Ders., Über das Verhältnis des modernen Lebens, S. 120-122.

<sup>398</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 9.

<sup>399</sup> Vgl. EIGNER, Naturpflege, S. 48-57.

<sup>400</sup> Vgl. WELZEL, Geschäfte der Naturpflege, S. 4-8.

<sup>401</sup> Vgl. RUDORFF, Über das Verhältnis des modernen Lebens, S. 120-121; EIGNER, Naturpflege, S. 15-16.

<sup>402</sup> Vgl. zur Motivation der Alpinisten Max HAUSHOFER, Über Alpenreisen, in: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins 2 (1870/71), S. 1-15.

<sup>403</sup> Vgl. Eingabe des Stadtmagistrats Bad Tölz, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 11-13; Georg WILLIBALD: Die Flößerei. Beschreibung von Lengries und Umgebung, in: ebd., S. 27-29; Gutachten des Landesausschusses für Naturpflege vom 3. Februar 1907, in: ebd., S. 3-6 und die Eingabe des Landesausschusses



und Seen auf, die nicht nur der Staat beanspruchen konnte, da die ökonomische Lage der Gemeinden und Städte von der Nutzung der Gewässer abhing und es eine Frage des „einfachen Gerechtigkeitsempfindens“<sup>404</sup> war, ihre Zukunft nicht aufs Spiel zu setzen.

Wenn auch der Schwerpunkt der Argumentation für den Schutz der Natur auf anderen Gebieten lag, so fehlten ökologische Zusammenhänge nicht völlig. So führte Eigner folgerichtig die Zunahme von Schädlingen auf die anthropogene Störung der natürlichen Ökosysteme zurück:

„Der Mensch ändert nicht ungestraft den Gleichgewichtszustand der Natur, wie er sich im tausendjährigen gegenseitigen Kampf der Geschlechter, Gattungen, Arten und Individuen der Tier- und Pflanzenwelt herausgebildet hat. Wenn in neuerer Zeit da und dort Schädlinge in einer Menge auftreten, daß es einer Katastrophe gleichkommt, mögen sie Nonne oder Kiefernspinner, Maikäfer, Rebentecher oder Peronospora heißen, dann sollte man nicht bloß den nächstliegenden Ursachen des Überhandnehmens der Schädlinge nachforschen sondern auch überlegen, ob nicht die Katastrophe überhaupt eine notwendige Folgeerscheinung unserer ganzen Kulturarbeit ist.“<sup>405</sup>

Mit ‚Kulturarbeit‘ ist hier hauptsächlich die Flurbereinigung gemeint, im Zuge derer die Nistgelegenheiten vieler Vögel verschwanden, die als die Hauptfeinde der genannten Schädlinge galten.<sup>406</sup> Ökologische Auswirkungen befürchteten die Naturschützer auch durch die Ableitung der Isar in den Walchensee, die sich auf den Grundwasserspiegel und die Bodenfeuchtigkeit der Umgebung auswirken konnte. Sowohl der Wald, so Seidl, auf den sich auch das Gutachten des LAN berief, als auch die Vegetation als Ganzes hätten darunter zu leiden, zumal bereits nach Tieferlegung der Isar unterhalb Münchens sinkende Grundwasserspiegel gemessen und stagnierende Vegetation im Englischen Garten beobachtet worden war.<sup>407</sup>

Was das Problem der Umweltverschmutzung durch Abwässer und Abgase betrifft, so scheinen es die Naturschützer zumindest erkannt zu haben. Zur Gewässerverschmutzung heißt es bei Haushofer:

„Jedes fließende Gewässer, an dem Menschen wohnen, muß ununterbrochen Massen von Abfallstoffen in sich aufnehmen, um sie wegzuführen. Manche dieser Geflässe, deren Wassermassen und Gefälle reichlich genug sind, vermögen trotzdem klar zu bleiben. Wo aber Abfälle des Haushalts und schmutzige Fabrikwässer in mächtigen Mengen in das Fluß- oder Bachbett gelangen, reicht das Selbstreinigungsvermögen der Gewässer nicht mehr aus; trüb, übelriechend und freudlos wälzen sie sich talabwärts, bis endlich die großen Ströme ihre schlammigen Massen in die Meere ergießen.“<sup>408</sup>

Abhilfe sah er in „einer gereiften technischen Erfahrung und einer umsichtigen Gesundheits- und Wirtschaftspolizei.“<sup>409</sup> Eigner führte beispielsweise den Rückgang der Fischbestände auf die eingeleiteten städtischen und industriellen Abwässer sowie auf Verwendung von Kunstdünger

---

für Naturpflege an das k. Staatsministerium des Innern vom 7. August 1909, in: ebd. 7-9; SCHMIDT, Das Schicksal, S. 53 und 56.

<sup>404</sup> Robert PILOTY, Tölz an der Isar. Ein Rechtsgutachten, Würzburg, in: ANONYM (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, S. 15-21. Vgl. auch SEIDL, Die Isar, S. 50.

<sup>405</sup> EIGNER, Naturpflege, S. 66.

<sup>406</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>407</sup> Vgl. SEIDL, Die Isar, S. 50.

<sup>408</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 8

<sup>409</sup> Ebd., S. 8.

zurück.<sup>410</sup> Dementsprechend wies der LAN die Unterausschüsse und Obmänner an, jene Bauvorhaben „vorbeugend“ im Auge zu behalten,

„welche durch die Art des mit ihnen verbundenen Betriebs die Natur schädigen können (entweder durch die Entwicklung von Rauch, Gasen, üblen Gerüchen, lauten Geräuschen, Abwässern – oder durch direkte Anforderungen an die sie umgebende Natur, so starken Holzbedarf und hiedurch bedingte Abholzungen, durch Entzug von Wasser aus Flüssen und Bächen) [...]“.<sup>411</sup>

Die Naturschützer betrachteten diesen Teil des Naturschutzes wohl nicht als ihre zentrale Aufgabe. Die Sorge um die Erhaltung der noch einigermaßen intakten Naturräume lag ihnen stärker am Herzen als die bereits stark verschmutzten Ballungsgebiete. Zum anderen sahen sie sich ganz einfach nicht für diejenigen gesundheitspolitischen Fragestellungen zuständig, die sich aus diesen Umweltproblemen ergaben und heute ganz selbstverständlich unter den Umweltschutz subsumiert werden. Schließlich wollten sie die Natur vor menschlichen Eingriffen schützen.

Ein genauer Blick auf ihre Argumentation, ihre Motive und Konzepte zeigt, daß die frühe bayerische Naturschutzbewegung keineswegs „auf eine rein ästhetische Komponente zurückgedrängt“<sup>412</sup> blieb. Ausgangspunkt war natürlich die Angst vor der ‚Verunstaltung‘ des Landschaftsbildes, wie es im Laufe des 19. Jahrhundert ins Bewußtsein gerückt war. Gerade die Initiative jener 82 Vereine aus dem Jahr 1904, die sich noch ausschließlich auf den Denkmalsgedanken berief, macht dies deutlich. Aber ab dem Zeitpunkt der Gründung des LAN adaptierten die Naturschützer eine Vielzahl wissenschaftlicher, heimatbezogener, ökonomischer und ökologischer Argumente und integrierten sie in das Konzept der Naturpflege. Durch die grundsätzliche Bejahung der Moderne waren sie in der Lage, ohne größere Berührungängste eine Reihe von Motiven zu übernehmen, die sich mit einem prinzipiellen Antikapitalismus oder Antimodernismus nur schwerlich in Einklang hätten bringen lassen.

### 3. Naturschutz in der Weimarer Republik: Der Bund Naturschutz in Bayern

Die Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Machtübernahme der Nationalsozialisten war durch eine Vielzahl von politischen, wirtschaftlichen und zunehmend auch kulturellen Problemen gekennzeichnet, die von einem Großteil der Bevölkerung, trotz einer Phase der relativen Stabilisierung 1924-1929,<sup>413</sup> als ein zusammenhängendes gesellschaftliches Krisenphänomen, eine ‚Krise der Modernisierung‘,<sup>414</sup> wahrgenommen wurde.

<sup>410</sup> Vgl. EIGNER, Naturpflege, S. 29.

<sup>411</sup> WELZEL, Geschäfte der Naturpflege, S. 14.

<sup>412</sup> ANDERSEN/FALTER, Lebensreform und Heimatschutz, S. 299.

<sup>413</sup> Vgl. Eberhard KOLB, Die Weimarer Republik, München<sup>5</sup>2000, S. 54.

<sup>414</sup> Vgl. Detlev PEUKERT, Die Weimarer Republik, S. 266-272.

Den Beginn des Zeitraums markierte das Schockerlebnis des Weltkriegs. Zum einen betraf es die Generation der kämpfenden Soldaten, die die völlig neue Dimension des technisierten Volkskriegs, der massenhaft Opfer forderte, am eigenen Leib erfuhren. Neue maschinelle Formen der Kriegsführung mit Panzern, Flugzeugen, Maschinengewehren, Giftgas oder Flammenwerfern, aber auch zermürendem Stellungskrieg löste bei den Teilnehmern ein Gefühl der Ohnmacht aus. Die Daheimgebliebenen hatten unter Hunger, Kriegswirtschaft und Verlust der Angehörigen zu leiden. Schließlich ging Deutschland mit einer verheerenden Niederlage aus einem Krieg heraus, in den es im Sommer 1914 mit Euphorie gezogen war. Je nach gesellschaftlicher Gruppe schwankten die Reaktionen auf Krieg und Niederlage zwischen Trotz und Fatalismus. Das Kriegserlebnis übte jedenfalls einen prägenden Einfluß auf die Wahrnehmung der Weimarer Zeit als Krisenzeit aus.<sup>415</sup> Hinzu kam der Versailler Friede, der in ganz Deutschland hauptsächlich aufgrund der in Artikel 231 des Vertrags festgeschriebenen Kriegsschuld Deutschlands Empörung auslöste und doch angesichts der Übermacht der Alliierten unterschrieben werden mußte.<sup>416</sup>

Nach ihrer Ausrufung am 9. November 1918 aus der Revolution heraus hatte die junge Republik dauernde Angriffe von der kommunistischen Linken wie der autoritären Rechten abzuwehren.<sup>417</sup> Die kommunistischen Kreise hatten ihre Hoffnung keineswegs aufgegeben, die Revolution durch einen erneuten Umsturz zu ihren Gunsten nach russischem Vorbild doch noch zu vollenden. Auch nach der gewaltsamen Niederschlagung des Januaraufstands der Berliner Kommunisten 1919 und der Ermordung der Spartakistenführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg kam es noch zu einer Reihe von kommunistischen Revolten und kurzlebigen Räterepubliken. Auf der rechten Seite des politischen Spektrums manifestierte sich schon bald nach Kriegsende eine strikte Abwehrhaltung gegen die Republik. Ideologisches Rückgrat hierfür wurde die Dolchstoßlegende, die die Schuld an der Niederlage den ‚Novemberverbrechern‘ anlastete, die mit ihrer Revolution den im Felde unbesiegt stehenden Soldaten in den Rücken gefallen wären und die man mit Hetzkampagnen und politischen Morden überzog.

Zu einem zentralen Ort der Auseinandersetzungen der Republik mit ihren Gegnern von Rechts und Links wurde die bayerische Landeshauptstadt München. Nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Kurt Eisner (USPD) entstanden 1919 in München in kurzer Folge zwei Räterepubliken, die jedoch kaum Rückhalt in der Bevölkerung hatten und noch im gleichen Jahr auf Anordnung der Reichsregierung zerschlagen wurden.<sup>418</sup> In der Folge entwickelte sich Bayern zur rechten ‚Ordnungszelle‘ des Reiches. Im März 1920 übernahm eine Gruppe rechter und monarchistischer Politiker um den oberbayerischen Regierungspräsidenten Gustav von Kahr die

---

<sup>415</sup> Vgl. Kurt SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1964, S. 115-139 und Rohkrämer, Zivilisationskritik, S. 230-245.

<sup>416</sup> Vgl. Heinrich August WINKLER, Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806-1933, Bonn 2002, S. 398-403.

<sup>417</sup> Vgl. KOLB, Die Weimarer Republik, S. 35-54.

<sup>418</sup> Vgl. WINKLER, Der lange Weg, S. 396-398.

Macht.<sup>419</sup> Kahr, der sich im Kaiserreich an maßgeblicher Stelle für den Natur- und Heimatschutz engagiert hatte, stellte sich gegen die Republik<sup>420</sup> und hatte große Ambitionen. Er beabsichtigte, von Bayern aus eine nationale Diktatur in Deutschland zu errichten. Dazu brachte er die in Bayern stationierten Reichswehrtruppen unter seine Kontrolle und hoffte auf die Unterstützung der Heeresleitung in Berlin.<sup>421</sup> Durchkreuzt wurden Kahrs Pläne jedoch durch den spektakulären Putsch der Nationalsozialisten am 9. November 1923 unter Führung Adolf Hitlers, der Kahr im Bürgerbräukeller mit vorgehaltener Pistole zwang, die ‚nationale Revolution‘ auszurufen. Der gescheiterte Hitler-Putsch diskreditierte die Pläne Kahrs und trug so zur Konsolidierung der Republik bei, die die Jahre bis 1929 kennzeichnete.<sup>422</sup> Nach 1924 entwickelte sich die Bayerische Volkspartei unter dem Ministerpräsidenten Heinrich Held zur Staatspartei, die gestützt auf konservative, monarchische Gruppen einen Kurs der relativen Abgrenzung zum Reich fuhr.<sup>423</sup>

Neben der instabilen politischen Lage standen gravierende ökonomische Probleme.<sup>424</sup> Besonders in den ersten Jahren der Weimarer Republik war die Bevölkerung durch die extrem hohen Inflationsraten starkem Druck ausgesetzt. Die Inflation, die das Ergebnis der Geldpolitik während des Krieges war und bereits 1914 begann, erreichte mit der Hyperinflation der Jahre 1922/23 im Zuge des Ruhrkampfes ihren Höhepunkt. Besonders Gehaltsempfänger und solche, die von den Zinsen eines kleinen Kapitals lebten, waren die Verlierer dieser Zeit. Meist gehörten sie bürgerlichen Schichten an. Nach 1924 kam es zu einer relativen Erholung der deutschen Wirtschaft, die Produktionsleistung stieg langsam auf Vorkriegsniveau und besonders aus den USA flossen reichlich Investitionen nach Deutschland. Bevor dieser Aufschwung jedoch auf alle Bevölkerungsschichten durchschlagen konnte, wurde ihm mit der Weltwirtschaftskrise ein jähes und dramatisches Ende bereitet. Hatte die Arbeitslosenquote schon Mitte der 1920er Rekordmarken von bis zu 18 % erreicht, so stiegen die Arbeitslosenzahlen nach dem Börsenkrach in katastrophaler Weise und spiegelten dabei den Zusammenbruch der Volkswirtschaft wider. Die wirtschaftliche Entwicklung während der Weimarer Republik, deren Verlauf durch hohe Inflation und hohe Arbeitslosigkeit unterbrochen von einem kurzen, heftigen Aufschwung gekennzeichnet war, verstärkte die Krisenwahrnehmung in der Gesellschaft.<sup>425</sup> Doch hinterließen auch die kurzen Jahre des Aufschwungs als ‚Goldene Zwanziger‘ nicht zu unterschätzende Spuren und bedeuteten den Einstieg in die Konsumgesellschaft.

---

<sup>419</sup> Vgl. ebd., S. 413.

<sup>420</sup> Gustav von Kahr vertrat mit Vehemenz die Dolchstoßlegende. Vgl. BayHSTA Nachlaß v. Kahr 50, autobiographische Skizze 1919, S. 42-44.

<sup>421</sup> Vgl. Wolfgang BENZ, Süddeutschland in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1918-1923, Berlin 1970, S. 275 und 317.

<sup>422</sup> Vgl. WINKLER, Der lange Weg, S. 439-445.

<sup>423</sup> Vgl. Gerhard SCHULZ, Deutschland seit dem ersten Weltkrieg 1918-1945, in: Reinhard RÜRUP u.a. (Hrsg.), Deutsche Geschichte. Bd. 3 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1985, S. 448-452.

<sup>424</sup> Vgl. Knut BORCHARDT, Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Göttingen<sup>2</sup> 1985, S. 62-66; PEUKERT, Die Weimarer Republik, S. 71-76 und 111-132.

<sup>425</sup> Vgl. PEUKERT, Die Weimarer Republik, S. 23-25.

Was die Umwelt betrifft,<sup>426</sup> zeigte sich, daß die Tendenzen der Hochindustrialisierung sich in der Weimarer Zeit fortsetzten, wenn auch stagnierendes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum die Beschleunigung der Umweltveränderungen abschwächten. Diese zeigten sich in der Landschaft vor allem in den Gebieten verstärkten Braunkohleabbaus und durch den Einsatz von schwerem Gerät und Kunstdünger in der Landwirtschaft sowie durch die weiter steigende städtische Bautätigkeit. Hinzu kamen die Belastungen für Luft und Wasser durch die neuentstehenden Kohlekraftwerke großen Stils, die die bisherige dezentrale Energieversorgung durch kleine Generatoren, Mühlen u. ä. ablösten, und durch die chemische Industrie, die besonders von der Kriegswirtschaft angekurbelt worden war. Die wirtschaftlichen Probleme der frühen Zwanziger führten zudem zu einer Belastung der Wälder, da gerade wegen der Reparationsleistungen und des Ruhrstreiks auf Holz als Brennstoff zurückgegriffen werden mußte.

Die historische Betrachtung der kulturellen Grundtendenzen, die sich zum größten Teil auf die haupt- und großstädtische Kultur und deren Diskurse bezieht,<sup>427</sup> gliedert sich um zwei Pole. Zum einen stehen die verblüffenden kulturellen Höchstleistungen der Zeit im Blickpunkt, die Peter Gay als den „Weimarer Stil“<sup>428</sup> bezeichnete und zu dem Maler wie Feininger, Kandinsky, Kirchner, Nolde u. v. m., der Musiker Schönberg, der Regisseur Reinhardt, die Architekten des Bauhauses und der Neuen Sachlichkeit sowie Thomas Mann oder Brecht zu zählen sind. Nicht zu Unrecht betont Peter Gay deren kosmopolitischen Zuschnitt.<sup>429</sup> Die Bezugspunkte zu den regionalen bis provinziellen Kulturvorstellungen der Natur- und Heimatschützer waren gering. Andererseits dürfen die Kontraste nicht zu scharf gezeichnet werden, wie das Beispiel von Lovis Corinth zeigt, der sich 1918 am Walchensee niederließ und ihn als Motiv für zahlreiche Bilder nutzte.

Der zweite Pol ist die politische Kultur der Weimarer Republik, die neben der Integration der Sozialdemokratie durch ein massives Anwachsen der radikalen Kräfte am linken und am rechten Rand charakterisiert war. Besonders im rechten Lager sammelten sich die völkisch, rassistisch und antidemokratisch denkenden Gruppen zu einer Bewegung, die als ‚Kulturpessimismus‘ und ‚konservative Revolution‘ beschrieben wurde.<sup>430</sup> Rechte Intellektuelle wie Arthur Moeller van den Bruck versuchten vor dem Hintergrund des verlorenen Kriegs eine kohärente Ideologie der konservativen Erneuerung zu entwickeln und die moderne, plurale, ausdifferenzierte Gesellschaft, deren Zersplitterung und politische Schwäche sie in der Weimarer Demokratie wiederzuerkennen glaubten, in der Idee der Volksgemeinschaft aufzulösen. Durch

<sup>426</sup> Vgl. BRÜGGEMEIER, Die ökologische Herausforderung, S. 129-148.

<sup>427</sup> Vgl. Jürgen JOHN, „Weimar“ als regionales, intellektuelles Reform- und Experimentierfeld, in: Wolfgang BIALAS/Burkhardt STENZEL (Hrsg.), Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur, Weimar/Köln/Wien 1996, S. 13-14.

<sup>428</sup> Peter GAY, Die Republik der Außenseiter, Frankfurt/M. 1970, S. 23.

<sup>429</sup> Vgl. ebd., S. 20-26.

<sup>430</sup> Vgl. Louis DUPEUX, ‚Kulturpessimismus‘, Konservative Revolution und Modernität, in: Manfred GANGL (Hrsg.), Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage, Frankfurt/M. 1994, S. 287-299; ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 270-276.

den krisenhaften Verlauf der Weimarer Republik und die Kriegserfahrung rückten die radikalen völkischen Ideologien vom Rand in die Mitte der Gesellschaft.<sup>431</sup> Die Heimatschutzbewegung näherte sich in Teilen diesem völkischen, deutschtümelnden Gedankengut an.<sup>432</sup> Gerade am Beispiel Paul Schultze-Naumburgs, des Gründungsvorsitzenden des *Bund Heimatschutz*, läßt sich nachvollziehen, wie der ältere kulturhistorische Heimatgedanke zunehmend durch rassenhygienische Theorien pseudo-wissenschaftlich untermauert wurde. Die ‚Durchmischung der deutschen Erbanlagen‘ wurde zum Grund für die ‚entartete, heimatfremde Kulturentwicklung‘ seit der Industrialisierung.<sup>433</sup> Es wäre jedoch verfehlt, die Entwicklung Schultze-Naumburgs, der sich dem Kreis der Rassentheoretiker und Nationalsozialisten um Hans F. K. Günther und Walther Darré anschloß, und anderer Heimatschützer auf die ganze Bewegung zu übertragen. Andere Teile derselben blieben bei den schon im Kaiserreich propagierten Vorstellungen.<sup>434</sup>

In der Zeit nach dem Krieg veränderten sich zudem die Einstellungen zur Technik. War die Mechanisierung und Industrialisierung der Lebensbereiche vor dem Weltkrieg von vielen größtenteils unkritisch begrüßt und nur von wenigen der Versuch unternommen worden, die Modernisierung schonend und gesteuert zu gestalten, so erschien sie in den 1920er Jahren kaum mehr nur positiv. Gerade auf zivilisationskritische Menschen mußte die Erfahrung der ungebremsen Macht von Wirtschaft und Technik aus der Kriegszeit jedoch desillusionierend wirken, und die meisten folgerten aus der Zerstörung und Krise der Nachkriegsjahre, daß Deutschland nur durch eine forcierte Technisierung und Modernisierung wieder auf die Beine kommen könnte.<sup>435</sup> Der Naturschutz, der in der Vorkriegszeit einige Aufmerksamkeit erregen konnte, nahm sich in den ersten Nachkriegsjahren für die breite Bevölkerung als Nebensache aus, der man sich in besseren Zeiten wieder zuwenden konnte.

### 3.1 Gründung und Organisation

Der Bund Naturschutz, der ein Jahr vor Beginn des Ersten Weltkriegs gegründet wurde und dessen Gründungszeit durch den Krieg und die nachfolgenden wirtschaftlichen wie politischen Krisen gekennzeichnet war, entwickelte sich im Laufe der 1920er zum größten deutschen Naturschutzverband, obwohl er seinen Wirkungsraum auf den bayerischen Freistaat beschränkte. Dennoch fand er in den bisherigen Darstellungen zur Naturschutzgeschichte kaum Erwähnung. Trotz dünner Quellenlage kann die Gründungsphase des BN in groben Zügen nachgezeichnet werden.

---

<sup>431</sup> Vgl. SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 207.

<sup>432</sup> Vgl. WILLIAMS, The Chords of the German Soul, S. 362-374.

<sup>433</sup> Vgl. SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 193-205.

<sup>434</sup> Vgl. KNAUT, Zurück zur Natur, S. 440-441 und SCHMOLL, Naturschutz und Antisemitismus, S. 174-177.

<sup>435</sup> Vgl. ROHKRÄMER, Zivilisationskritik, S. 243-270.

Der BN entstand direkt aus dem LAN heraus, der seine Gutachtertätigkeit noch bis 1935 weiterführte. Neben der dargestellten konzeptionellen Erweiterung seiner Naturschutzauffassung setzte sich im LAN auch die Erkenntnis durch, daß die Organisationsform eines beratenden Gremiums, das zwar offiziell unabhängig von den staatlichen Stellen arbeitete, jedoch ohne Basis in der Bevölkerung größtenteils auf diese angewiesen war, nicht in der Lage sein würde, die gesteckten Ziele zu verwirklichen. Im Gründungsjahr des LAN 1905 waren die Vereinsvertreter noch mit dem Ministerialreferenten des Innenministeriums Englert einer Meinung gewesen, der meinte,

„daß der ins Auge gefaßte Ausschuß besser wirken werde als ein solcher Verein, da in dem Ausschuß ein viel lebhafterer und fruchtbarer Ideenaustausch der in demselben vertretenen Vereine und Gesellschaften verschiedener Richtung stattfinden könne, wie in einem Vereine, wo alles nach derselben Richtung hin arbeite.“<sup>436</sup>

Neben den Erfahrungen, die der LAN bei der Auseinandersetzung über den Bau des Walchenseekraftwerks machen mußte, blieb vor allem die erhoffte finanzielle Unterstützung der Regierung, soweit sie Büro- und Druckkosten überstieg, aus. Zudem fehlten noch immer gesetzliche Regelungen, gerade was im Privatbesitz befindliche Naturdenkmäler betraf. Vor der Gründung des LAN hatte man es noch „als Aufgabe des Staates erachtet [...], daß er Geldmittel zum Schutze der Naturdenkmäler bereit stelle [...]“.<sup>437</sup> Nach achtjähriger Erfahrung setzte der LAN dann auf private Geldgeber: „Auch in Bayern sollte sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn brechen, daß eine Stiftung zugunsten der Naturpflege weder nach ihrem Zwecke, noch nach ihrem äußeren Ansehen hinter anderen gemeinnützigen Stiftungen zurücksteht.“<sup>438</sup> Zusätzlich hatte sich 1913 zwischen dem LAN und dem Innenministerium eine kurzfristige Verstimmung ergeben, da der Geschäftsführer des LAN, Rudolf Reubold, in der Schweiz eine Einladung für die bereits erwähnte Internationale Naturschutzkonferenz in Bern im Namen der bayerischen Naturschutzstelle erbat und sich mit dem Außenministerium nicht abgesprochen hatte. Der LAN mußte für diese Kompetenzüberschreitung eine schwere Zurechtweisung hinnehmen.<sup>439</sup> Die Konferenz war ohnehin zu einer Art internationalem Politikum geworden, da Hugo Conwentz, der als offizieller deutscher Vertreter an der Konferenz teilnahm, von Reichskanzler Bethmann-Hollweg den Auftrag erhalten hatte, die Einrichtung eines *Internationalen Bureaus für Naturschutz* zu verhindern, das von den einzelnen Ländern Rechenschaft über ihre Naturschutzbemühungen erhalten sollte. Die Reichsregierung sah darin eine Verletzung ihrer Souveränitätsrechte. Conwentz, der auf der Konferenz überhaupt „wenig

---

<sup>436</sup> Niederschrift über die am 20. Februar 1905 im k. Staatsministerium des Innern abgehaltene Besprechung, betreffend den Schutz der Naturdenkmäler, abgedruckt in: BfNN 13 (1930) 2, S. 6.

<sup>437</sup> EIGNER, Über den Schutz, S. 25.

<sup>438</sup> WELZEL/REUBOLD, Geschäfte der Naturpflege, S. 12.

<sup>439</sup> Vgl. BayHSTA MA 92394 Schreiben des k. Staatsministerium des Innern an den Ministerialresidenten in Bern vom 20. November 1913; ebd. Schreiben des k. Staatsministerium des Innern an das k. Staatsministerium des k. Hauses und des Äußern vom 3. Dezember 1913.

Anklang gefunden“<sup>440</sup> hatte, war in dieser Hinsicht erfolgreich und das ‚Bureau‘ erhielt lediglich beratende Funktion.<sup>441</sup>

Die Initiative zur Gründung des BN ging 1913 von Rudolf Reubold aus, der sich für die Neugründung die Schirmherrschaft des bayerischen Kronprinzen Rupprecht sicherte. Gründungsvorsitzender wurde Karl Freiherr von Tubeuf (1862-1941), Professor für Botanik und Leiter des Forstbotanischen Instituts der Münchner Universität, der den Bund bis 1922 leitete.<sup>442</sup> Der Verein war von Beginn an eng mit dem LAN verbunden. Neben Tubeuf selbst waren die meisten Mitglieder des BN-Vorstands auch im LAN vertreten, so dessen Vorsitzender Rothpletz und der Geschäftsführer Welzel. Daneben gehörten auch der Vorsitzende der *Isartalvereins*, Ludwig Bolgiano, und des *Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen*, Karl Schmolz, dem Vorstand des Bundes an.<sup>443</sup> Der BN wurde ausdrücklich dazu ins Leben gerufen, um durch Mitgliedsbeiträge die finanziellen Mittel für die Naturpflege zu beschaffen.<sup>444</sup> In der Bundessatzung hieß es dazu: Der Verein „bezweckt den Schutz der Naturdenkmäler in Bayern, die Beschaffung von Mitteln zur Verhinderung schädigender Eingriffe in die Natur und die Veranlassung von Stiftungen für Naturschutz.“<sup>445</sup> Diesem Zweck entsprach auch der schlanke organisatorische Aufbau des Vereins. Die Geschäfte und die Arbeit sollten von einem 15-köpfigen Ausschuß bestellt werden, der alle fünf Jahre von der Mitgliederversammlung gewählt wurde und der aus seiner Mitte zwei Vorsitzende, zwei Schriftführer und einen Kassier bestimmte. Die Basis hatte jährlich auf einer Mitgliederversammlung Gelegenheit sich einzubringen.<sup>446</sup>

Zu einer wichtigen Weiterentwicklung der Organisationsstruktur des Bundes kam es 1922, als die Bezirksausschüsse und -obmänner des LAN in den Bund überführt und eigene Bezirksgruppen gegründet wurden, die auch die Gutachtertätigkeiten der Bezirksausschüsse übernehmen sollten. Im Vorstand des BN und im LAN war man zu der Überzeugung gelangt, daß das Potential der zu diesem Zeitpunkt über 3.000 Mitglieder stärker genutzt werden müßte und sie nicht nur Beitragszahler sein sollten: „[...] der Bund Naturschutz hat im ganzen Lande seine Mitglieder, die Beiträge zahlen und dafür die Blätter für Naturschutz und Naturpflege erhalten, die aber auch vielfach auf dem Gebiet des Naturschutzes den Behörden dienen und hiefür ebenfalls geeignet sind.“<sup>447</sup> Zugleich sollten die 2260 Obmänner des LAN, die „des Zusammenhangs unter den Freunden des Naturschutzes“ entbehrten, in den Verband

<sup>440</sup> BayHSTA MA 92394 Auszug aus einem Brief des Ministerialresidenten in Bern vom 22. Dezember 1913.

<sup>441</sup> Vgl. BayHSTA MA 92394 Bericht der k. Bayerischen Gesandtschaft in Bern vom 12. Februar 1914 (Klassifizierung: „streng vertraulich“) sowie ebd. das Schreiben des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg an das k. Staatsministerium der k. Hauses und des Äußern vom 1. November 1913.

<sup>442</sup> Vgl. Karl von TUBEUF, o. T., in: W. ZILS (Hrsg.), *Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien*, München 1913, S. 371-373.

<sup>443</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung am 4. Mai 1918, in: BfNN 1 (1918), S. 7-8.

<sup>444</sup> Vgl. ebd., S. 1 und BayHSTA MK 14474 Jahresbericht des Landesausschusses für Naturpflege in Bayern 1913.

<sup>445</sup> Satzungen des Bund Naturschutz in Bayern (e.V.), in: BfNN 1 (1918), S. 11.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>447</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 13. Juni 1922, in: BfNN 5, S. 6.



eingegliedert und etwaige „Reibungen“<sup>448</sup> zwischen den Gruppen vermieden werden. Mit dieser neuen Organisationsstruktur hatte sich vor allem die Funktion der Mitglieder verändert. Der Bund war von einem ‚Förderverein‘ des LAN zu einem in ganz Bayern vertretenen Naturschutzverband geworden.

Das ursprüngliche Ziel des BN, nämlich die finanziellen Mittel für die Naturschutzarbeit aufzubringen, hatte sich in den Anfangsjahren der krisengeschüttelten Republik als unerfüllbar erwiesen. Hatten die Einnahmen nach dem Krieg gerade gereicht, um die Druckkosten für die dünne, einmal im Jahr erscheinende Zeitschrift des BN, die „Blätter für Naturschutz und Naturpflege“ (BfNN) zu decken, so wurden die Rücklagen des Bundes 1923 vollständig von der Inflation aufgezehrt und man mußte zur Tilgung der Schulden Außenstehende um Spenden bitten.<sup>449</sup> Die veränderte Zielsetzung läßt sich aus der Satzung der im Mai 1923 ins Leben gerufenen Bezirksgruppe München-Stadt ansehen, die Beispielcharakter für andere Gruppen haben sollte. Neben den Aufgaben der Unterausschüsse des LAN, also der Abgabe von Gutachten und der Überwachung von verzeichneten Naturdenkmälern, sah es die Bezirksgruppe als ihr Hauptziel an, „den Naturschutzgedanken zu wecken und zu pflegen“ und durch „Anträge und Anregungen“ an die Behörden sowie durch „vorsorgliche Maßnahmen“<sup>450</sup> gegen Gefährdungen der Natur praktischen Naturschutz zu leisten. Ab 1925 waren es denn auch die Berichte über die Arbeit der zahlreicher Bezirksgruppen, die den überwiegenden Teil der BfNN füllten. Zunehmend traten auch Mitgliederwerbung und Öffentlichkeitsarbeit durch Artikel in den Lokalblättern, Lichtbildervorträge oder Plakate zu den Aufgaben auf lokaler Ebene hinzu.<sup>451</sup> Die Naturschützer hatten erkannt, welches Kapital ihnen durch eine breite Mitgliederbasis zur Verfügung stand und forderten: „Einen lebendigen Naturschutz brauchen wir, keinen toten, papierernen, nur durch Paragraphen verkörpernten.“<sup>452</sup> Im Jahr 1927 wurde schließlich die *Arbeitsgemeinschaft Naturschutz und Heimatschutz* gegründet, „um die Lehrerschaft mit den Grundzügen des Naturschutzes vertraut zu machen.“<sup>453</sup> Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft, der das BN-Ausschußmitglied Hermann Roß, der Leiter des Botanischen Instituts der Universität München, vorsah, war es, den Naturschutz im Naturkundeunterricht, aber auch in den Fächern Deutsch, Kunst oder Gesang zu verankern.<sup>454</sup>

Zwischen den einzelnen Naturschutzorganisationen in Bayern und Deutschland gab es auch in der Weimarer Zeit regen Kontakt, sodaß man zu Recht von einer Naturschutzbewegung sprechen kann. Der LAN bildete, wie geschildert, das Forum der bayerischen Vereine, die sich mit dem Naturschutz befaßten. Zu den ursprünglich 11 Vereinen waren im Laufe der Zeit fünf

<sup>448</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 13. Juni 1922, in: BfNN 5, S. 6.

<sup>449</sup> Ebd., S. 4-6.

<sup>450</sup> Geschäftsordnung der Bezirksgruppe München-Stadt des „Bundes Naturschutz in Bayern“, in: BfNN 6, S. 7-8

<sup>451</sup> Vgl. Reinhard WIESEND: Von der Arbeit in den Bezirksgruppen, in: BfNN 12/1, S. 24-31.

<sup>452</sup> Ebd., S. 24.

<sup>453</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 23. April 1928, in: BfNN 11/3 u. 4, S. 170.

<sup>454</sup> Vgl. Gustav GAGGELL, Natur- und Heimatschutz in den Höheren Schulen, in: BfNN 11/1 u. 2, S. 6-15 und BayHSTA MK 40501 Schreiben der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz an das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 24. 3. 1927.

weitere getreten, der BN, die *Ornithologische Gesellschaft in Bayern*, der *Bayerische Landwirtschaftsrat*, der *Deutsche Lehrerverein für Naturkunde* und die *Bergwacht*.<sup>455</sup> Durch die Eingliederung der Bezirksausschüsse 1922 war der BN auch organisatorisch mit dem LAN verbunden; zusätzlich wurde 1923 die Leitung des LAN vom BN-Vorsitzenden Eduard von Reuter (1855-1942), dem pensionierten Leiter der Obersten Baubehörde, bis 1933 in Personalunion übernommen. Zudem besaßen bis 1924 62 bayerische Vereine die BN-Mitgliedschaft.<sup>456</sup> Auf Initiative des BN und der *Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen* wurde 1925 der *Deutsche Naturschutztag* ins Leben gerufen, dessen Ausrichtung durch den ständigen *Deutschen Ausschuß für Naturschutz* erfolgte. Reuter übernahm auch den Vorsitz dieses Gremiums, dem als zweiter Vorsitzender Walter Schoenichen, der Leiter der preußischen Naturdenkmalpflege und als Schriftführer Werner Lindner, der Vorsitzende des *Bund Heimatschutz*, angehörten.<sup>457</sup>

Im Vergleich mit anderen Naturschutzorganisationen der Weimarer Republik bildete die Mitgliederentwicklung des BN eine beeindruckende Ausnahme. Arrivierte Vereine wie der *Bund für Vogelschutz* von 1899, der während des Kriegs ein Viertel seiner Mitglieder verloren hatte und danach bei 30.000 stagnierte<sup>458</sup> oder der *Verein Naturschutzpark* von 1909, dem von über 40.000 Mitglieder (1914) nur noch 10.000 (1926) geblieben waren,<sup>459</sup> hatten nach dem Ersten Weltkrieg erst mit stark rückläufiger und dann mit dem Stillstand ihrer Mitgliederentwicklung zu kämpfen. Der BN, auf dessen Gründungsauf Ruf sich 1913 200 Personen gemeldet hatten, konnte seine Mitgliederzahl, die 1918 537 Personen betrug, bis zum Ende der Weimarer Republik um das 34fache auf 18.086 Personen steigern. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verbuchten die Naturschützer bis 1939 noch höhere Zuwachsraten und die Mitgliederzahl kletterte auf 27.531 Personen (1939).<sup>460</sup> Der BN bezweckte von Anfang an, „einen Massenbeitritt herbei[zu]führen“,“<sup>461</sup> um, wie es dann 1932 hieß, „den Naturschutz zu einer Volksbewegung zu machen.“<sup>462</sup> Die Gründe für den Erfolg des BN waren einmal der geringe Mitgliedsbeitrag von einer Mark, der nur kurze Zeit erhöht wurde, als man vergeblich

<sup>455</sup> Die Bergwacht wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum Schutz der Natur der Hochgebirge gegründet und setzte sich besonders im Namen der ‚Bergsteiger‘ für die ‚Überwachung‘ der Tier- und Pflanzenschutzvorschriften ein. Vgl. Rudolf GISTL, Praktischer Naturschutz durch die ‚Bergwacht‘, in: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag in München am 26., 27. und 28. Juli 1925, Berlin 1926, S. 463-465.

<sup>456</sup> Vgl. Bericht über die Mitgliederversammlung vom 13. Juni 1922, in: BfNN 5, S. 4-5.

<sup>457</sup> Vgl. Sitzungen des Ausschusses des Ersten Deutschen Naturschutztages 1925 in München, in: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag, S. 551-557.

<sup>458</sup> Vgl. DOMINICK, Environmental Movement, S. 83.

<sup>459</sup> Vgl. GRÖNING/WOLSCHE-BULMAHN, Die Liebe zur Landschaft, S. 179. Der Westfälische Heimatbund, der den Natur- und Heimatschutz in Westfalen vertrat, verzeichnete ebenfalls eine Stagnation der Mitgliederentwicklung in der Weimarer Republik und konnte 1931 mit 7.500 Mitgliedern lediglich 500 mehr aufweisen als vor dem Ersten Weltkrieg. Vgl. Karl DITT, „Mit Westfalengruß und Heil Hitler“. Die Westfälische Heimatbewegung 1918-1945, in: Klüeting (Hrsg.), Antimodernismus und Reform, S. 196.

<sup>460</sup> Vgl. Abb. 1 im Anhang. Die Daten zur Mitgliederentwicklung des BN sind den BfNN 1 (1918) – 23 (1943) entnommen.

<sup>461</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 4. Mai 1918, in: BfNN 1 (1918), S. 10.

<sup>462</sup> Aus unseren Bezirksgruppen, in: BfNN 15/2 (1932), S. 174.

versuchte, der Hyperinflation des Jahres 1923 zu entkommen. Zudem versuchte man mit teils recht innovativen Werbemethoden wie Werbestempeln der Reichspost, Plakaten und Flugzetteln, die in Zügen und an Bahnhöfen angebracht und verteilt wurden, Mitglieder zu gewinnen. Sogar ‚Werbespots‘ im Rundfunk „teils in ernster Sprache, teils auch in heiterer Form“ wurden dazu eingesetzt:

„Ein findiger Kopf hat errechnet, daß mit der Einführung der ‚Blumenabreißsteuer‘ innerhalb eines Jahres die gesamten Reparationslasten getilgt sein würden. – Wir zahlen keine Blumenabreißsteuer, weil wir Mitglieder des Bund Naturschutz in Bayern sind. Schreiben sie heute noch eine Karte an den Bund: München, Römerstr. 4/II oder rufen sie an 34023.“<sup>463</sup>

Ein wichtiger Grund dafür, daß der Bund „sich schon nach kurzer Zeit allenthalben volkstümlich gemacht“<sup>464</sup> hatte, waren die zahlreichen Lichtbild- und Filmabende und die Vorträge und Wanderungen, die die naturkundigen Aktivisten des BN Jahr für Jahr anboten und die Gestaltung der *Blätter für Naturschutz und Naturpflege*, die neben Vereinsnachrichten und Artikeln zum Naturschutz auch zahlreiche Naturphotographien, Gedichte oder Preisausschreiben enthielten. Für die Zeit nach 1933 kam hinzu, daß der Bund trotz der Gleichschaltung durch den *Reichsbund Volkstum und Heimat* im Gegensatz zu vielen anderen Vereinigungen einigermaßen ungestört seine Arbeit fortsetzen konnte. Für diejenigen, die sich nicht den politischen Organisationen der Nationalsozialisten anschließen wollten, bot der ‚unpolitische‘ Naturschutz die Möglichkeit, sich weiterhin öffentlich zu engagieren, ohne Gefahr zu laufen, sich zu kompromittieren, nicht zuletzt da das Dritte Reich eine gewisse Affinität zum Bereich Heimat und Brauchtum kultivierte.

Im Laufe der 1920er war der BN nicht nur zur ‚Volksbewegung‘ geworden, sondern vielmehr eine ‚Bewegung der Volksschullehrer‘. Was die berufliche Zusammensetzung der BN-Mitglieder betrifft, waren die Volksschullehrer die bei weitem größte Gruppe innerhalb des Verbandes. Waren es 1918 noch 11 % gewesen, so stieg ihr Anteil bis 1922 auf 23 %.<sup>465</sup> Ein weiteres Viertel der BN-Mitglieder setzte sich aus Staats- und Gemeindebeamten zusammen. Hinzu kamen zahlreiche Angestellte, Geistliche und korporative Mitglieder wie Vereine, Gemeinden und Schulen. Auch wenn man die Mitgliederzahlen regional aufschlüsselt, läßt sich eine interessante Entwicklung aufzeigen. Stammten 1918 32 % der Mitglieder und 1920 sogar 37 % aus dem Stadtbereich München, so sank der Anteil der Münchner auf 6% 1926 und 7 % 1933. Im Gegensatz dazu blieb der Landesverein für Heimatschutz auf München beschränkt. Von den lediglich 1523 Mitgliedern des BVVV im Jahre 1933 kamen 29 % aus der Landeshauptstadt.<sup>466</sup>

Die Mitgliederentwicklung des BN darf als Erfolg gewertet werden, auch da sich der Zuwachs keineswegs auf die wenigen prosperierenden Jahre der Weimarer Zeit beschränkte. Von den zahlreichen Lehrern, die dem Verein angehörten, erhoffte sich dieser zu Recht, daß sie als Multiplikatoren wirken würden. Für die Lehrer selbst bildete die Mitarbeit die Gelegenheit,

<sup>463</sup> Vgl. Rundfunkwerbesprüche für Naturschutz, in: BfNN 15/2 (1932), S. 167.

<sup>464</sup> SCHOENICHEN, Naturschutz, S. 281.

<sup>465</sup> Vgl. Abb. 2 und 3 im Anhang.

<sup>466</sup> Vgl. Bayerischer Heimatschutz 29 (1933), S. 82.

durch die ‚Lehrtätigkeit‘ außerhalb der Schule soziale Anerkennung in einem weiteren Kreis zu erlangen und zugleich ihr Bildungsinteresse zu befriedigen.<sup>467</sup> Der Bund schaffte es auch, eine breite und flächendeckende Basis für seine Naturschutztätigkeit zu schaffen und die bisherige Konzentration des Naturschutzes auf städtische Zentren zu überwinden. Dennoch mußte mit dieser Ausdehnung in Kauf genommen werden, daß das Programm an Konturen verlor. Hieran lag es auch, daß spätere Betrachter den bayerischen Naturschützern der Weimarer Zeit „politikfreie Geselligkeit“<sup>468</sup> vorwarfen, die sich 1933 einer Politisierung von oben durch die Nationalsozialisten nicht erwehren konnte.

### 3.2 Die Arbeit des Bund Naturschutz zwischen Weltkrieg und Drittem Reich

Hinsichtlich der gesetzlichen Entwicklung änderte sich die dürftige Grundlage für die Naturschützer während der Weimarer Republik kaum. Zwar hatte die Weimarer Reichsverfassung programmatisch festgestellt: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates.“<sup>469</sup> Im Grunde genommen war hier ein neuer Rechtsgrundsatz aufgestellt worden: die Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Damit wurde die Verantwortung des Eigentümers für das Gemeinwohl hervorgehoben, worunter ausdrücklich auch der Erhalt der Kulturgüter und der Natur fiel. Diese Entwicklung hatte sich bereits im Kaiserreich abgezeichnet, als bei der Gesetzgebung zum Natur- und Denkmalschutz das öffentliche Interesse gegenüber dem Privatbesitz betont worden war.<sup>470</sup> Insofern fanden die Forderungen nach einem Naturschutzgesetz, das vor allem den Konflikt mit den Privateigentümern lösen sollte, nun einen Ansatzpunkt in der Reichsverfassung. Der *Erste Deutsche Naturschutztag* rief 1925 die Länderregierungen auf, „entsprechend den aus dem Artikel 150 der Reichsverfassung entstehenden Verpflichtungen mit möglichster Beschleunigung den gesetzgebenden Körperschaften umfassende Gesetzesentwürfe vorzulegen, auf Grund deren ein wirksamer Naturschutz getrieben werden kann.“<sup>471</sup> Ein einschlägiges Reichsgesetz zur Ausführung des Verfassungsartikels war jedoch ausgeblieben. Noch 1933 argumentierte der BN:

„Die großen Vorteile eines Naturschutzgesetzes für den Naturschutzgedanken bestehen darin, daß in Fällen, wo die Erhaltung eines Naturgebildes für das Interesse der Öffentlichkeit eine zwingende Notwendigkeit ist, eine solche Erhaltung gegen den Willen und unter Abminderung übertriebener Entschädigungsforderungen auch wirklich durchgeführt werden kann.“<sup>472</sup>

<sup>467</sup> Vgl. DITT, Die Westfälische Heimatbewegung, S. 197.

<sup>468</sup> HOPLITSCHKE, Bund Naturschutz, S. 300.

<sup>469</sup> Verfassung des Deutschen Reiches von 11. 8. 1919, Art. 150 Abs. 1.

<sup>470</sup> Vgl. SPEITKAMP, Verwaltung der Geschichte, S. 365-395. Speitkamps Ausführungen zur Denkmalpflege gelten, was den Konflikt von Privateigentum und Gemeinwohl betrifft, auch für den Naturschutz.

<sup>471</sup> Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag, S. 559.

<sup>472</sup> Johann RUESS, Die neue Zeit und wir, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 100.

Im Jahre 1923 war ein solcher Gesetzesentwurf vor der Einbringung in den Landtag am Veto des Finanzministers gescheitert, da die Mittel für Entschädigungen wegen leerer Staatskassen nicht aufzubringen waren.<sup>473</sup> Trotz einiger den Naturschutz betreffenden Zusätze bei einschlägigen Maßnahmen wie dem Flurbereinigungsgesetz von 1922 oder dem Ödlandgesetz von 1923,<sup>474</sup> sah sich der bayerische Naturschutz zumeist darauf verwiesen, „Gesinnungsgenossen zu sammeln, die bereit sind durch tatkräftige und uneigennützte Mitarbeit diese Belange des Heimat- und Naturschutzes fördern zu helfen.“<sup>475</sup> Das Ödlandgesetz schrieb beispielsweise vor, bei strittigen Fällen der Ödlandkultivierung den LAN zu befragen und dessen Wünschen, „soweit nicht überwiegende wirtschaftliche Belange entgegenstehen, Rechnung zu tragen.“<sup>476</sup> In der Praxis war der BN daher hauptsächlich auf die Überzeugungsarbeit seiner Mitglieder angewiesen, die auf die örtlichen Behörden einwirken konnten, und mußte deshalb einen möglichst breiten Personenkreis für seine Arbeit gewinnen. Als am 26. Juni 1935 von den Nationalsozialisten ein Naturschutzgesetz erlassen wurde, fand dieses im BN begeisterte Aufnahme: „Die bisherige Gesetzgebung auf diesem Gebiet war ein buntscheckiges Flickwerk. [...] Nun kehrt auch hier neue, gute Ordnung ein und sicheres deutsches Rechtsgefühl: das Reichsnaturschutzgesetz [...]“.<sup>477</sup>

Die Arbeit des BN gliederte sich in der Weimarer Zeit in zwei Phasen, die den externen Voraussetzungen dieser Zeit Rechnung trugen. Die erste Phase von 1913 bis 1924 war von Krieg, wirtschaftlicher Not, politischen Umwälzungen und dementsprechend geringer Aktivität des BN gekennzeichnet. Nach 1924 entfaltete der BN parallel zur wirtschaftlichen und politischen Konsolidierung der Republik eine immer regere Tätigkeit, schaffte sich eine solide finanzielle Basis und vergrößerte seine Mitgliederzahl erheblich, sodaß sich der wirtschaftliche Einbruch von 1929 weniger stark auswirkte.

Während des Weltkriegs hatte sich die Naturschutzttätigkeit auf ein Minimum beschränkt. Als der BN 1918 die Arbeit wiederaufnahm, die er zurückgestellt hatte, warf vor allem die drohende Niederlage ihre Schatten. der Naturschutz mußte gegenüber dem Krieg als „bescheidene Kleinarbeit hinter den schützenden Mauern verblassen,“ da „doch auch jeder sein Interesse draußen an der Grenze des Reiches gehabt und seine Tätigkeit, wo immer es ging, den kriegswirtschaftlichen Fragen, der Innenorganisation, der Unterstützung der Bedürftigen nach

---

<sup>473</sup> BayHSTA MK 51183 Schreiben des Staatsministeriums der Justiz an das Staatsministerium des Innern vom 25. Januar 1923; ebd. Schreiben des Staatsministeriums der Finanzen an das Staatsministerium des Innern von 28. Oktober.

<sup>474</sup> Vgl. Gesetzliche Bestimmungen über den Naturschutz in Bayern, in: BfNN 15/1 (1932), S. 97-101 sowie Pflanzenschutz in Bayern, in: BfNN 9/3 (1926), S. 114; H. DOHN, Der Naturschutz, insbesondere der Schutz des Orts- und Landschaftsbildes in Bayern nach dem derzeitigen Stand der Gesetzgebung, in: BfNN 13/2 (1930), S. 117-123.

<sup>475</sup> Ebd., S. 119. Dohns Artikel richtete sich besonders an die Gemeinden und war in der Zeitschrift „Der Bayerische Bürgermeister“ (Nr. 16 u. 18) erschienen.

<sup>476</sup> Gesetzliche Bestimmungen über den Naturschutz, in: BfNN 15 (1932) 1, S. 100.

<sup>477</sup> Theodor KÜNKELE, Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935. Vorwort, in: BfNN 18 (1935) 2, S. 97.

Kraft und Möglichkeit gewidmet [hatte].“<sup>478</sup> Der Vorsitzende des BN, von Tubeuf, machte auf die Folgen des Kriegs für die Natur aufmerksam:

„Der Krieg hat auch unseren Bund in schwere Besorgnis gestürzt, es möchte der Masse der ringsum andringenden Feinde gelingen, da oder dort in unser deutsches Vaterland einzudringen, es könnten vielleicht sogar in unserem engeren Heimatsgebiet [sic] feindliche Horden Verwüstungen anrichten wie sie in Ostpreußen zu beklagen waren. Unser Bund hat sich seine Aufgabe nur für den Frieden ausgemalt, [...]. Wie hätten die Feinde gehaust, wenn sie ihrem Wunsche und Streben nach in unser schönes friedliches Land mit den auf dem ganzen Erdenrund gesammelten Horden eingebrochen wären und alles zerstört hätten – ohne Schutz der Menschen, der Städte und Dörfer, ohne Schonung des Waldes und Ackers, unter Umwälzung der Erde bis in die steinige Tiefe, daß die Segnung des fruchtbaren Bodens auf Generationen absolut vernichtet worden wäre; mit Grauen erfüllt uns der Gedanke an die Zerstörung der hehren Bergwelt auf Freundes- wie auf Feindes-Boden im Süden und im Osten, die stets das höchste Entzücken, der andächtigste Genuß jeden Naturfreundes gewesen ist.“<sup>479</sup>

Hinter den von Kriegspropaganda und Patriotismus verbrämten Sätzen scheint die realistische Sorge über die Zerstörung der Umwelt und der Landschaft durch den Krieg hindurch, die auch heute in die öffentliche Diskussion gelangt ist.<sup>480</sup> Die Naturschützer begrüßten dann auch, daß „Bayern [...] von Kriegszerstörungen verschont geblieben“<sup>481</sup> war. Die unmittelbaren Folgen der Kriegswirtschaft wurden als gegeben hingenommen oder den ‚feindlichen Mächten‘ angelastet, die Deutschland den Krieg aufgezwungen hätten. Die Reaktionen auf die politischen Veränderungen fielen unterschiedlich aus. Der BN-Vorsitzende von Reuter machte 1925 in der Rückschau die Revolution für die Naturzerstörungen verantwortlich:

„Konnten die hierdurch [durch die Landesverteidigung; R.H.] entstandenen Naturschädigungen hingenommen werden im Gedanken an die Zerstörungen der Kriegsfurie, von denen Deutschland – dank der unvergleichlichen Leistungen seines Volksheeres – verschont geblieben ist, so wurde es von allen Naturfreunden um so schmerzlicher empfunden, als in der Nachkriegszeit alle durch den Umsturz wachgerufenen oder verstärkten niedrigen Instinkte der Menschen sich auf das Lebende und Tote in der Natur stürzten, was ihnen berechtigt oder unberechtigt einen Vorteil oder einen leichten Gewinn in Aussicht stellte.“<sup>482</sup>

Vergleicht man diese Zeilen mit den Aussagen der Naturschützer unmittelbar nach dem Krieg, so erweisen sich Reuters Worte als Übertreibung und Stilisierung des Revolutionstopos, wie sie für die politische Rechte der Weimarer Zeit und große Teile der Heimatschutzbewegung nicht untypisch war.<sup>483</sup> Die Folgen der Revolution für die Natur waren kaum dramatisch und die Naturschützer keineswegs hoffnungslos. Zwar wurden auch 1919 „die ‚Freiheiten‘ der Revolutionszeiten, [die] allem, was Autorität heißt, einen stärkeren oder schwächeren Stoß versetzt haben“ dafür verantwortlich gemacht, daß die Arbeiter der Maschinenfabrik Maffei sich Abkürzungen durch den Rasen des Englischen Gartens bahnten. Abhilfe schien trotzdem nicht allzu schwierig zu sein: „Wenn die Gartenverwaltung sich entschließt, diese neuen Wege, die aus einem Bedürfnis entstanden sind, in schön geschwungene Pfade auszubauen, wird die Streitfrage

<sup>478</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 4. Mai 1918, in: BfNN 1 (1918), S. 2-3.

<sup>479</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 4. Mai 1918, in: BfNN 1 (1918), S. 1-2.

<sup>480</sup> Vgl. Berthold MEYER/Christian WELLMANN (Hrsg.), Umweltzerstörung. Kriegsfolge und Kriegsursache, Frankfurt/M. 1992.

<sup>481</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 18. Juli 1919, in: BfNN 2 (1919), S. 18.

<sup>482</sup> Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag, S. 420.

<sup>483</sup> Vgl. DITT, Die Westfälische Heimatbewegung, S. 191.

wohl die beste Lösung gefunden haben.“<sup>484</sup> Der Vorsitzende von Tubeuf fügte hinzu: „So erschüttert wir auch über die inneren Unruhen und die verursachten Zerstörungen sind, wir vertrauen doch auf den gesunden Sinn des Volkes und wollen nicht mutlos werden und verzagen.“<sup>485</sup>

Der BN setzte sich in der Nachkriegszeit für einen maßvollen Umgang mit den natürlichen Ressourcen ein. Besonders aufgrund der akuten Holzknappeheit waren in Bayern zahlreiche Alleen und alte Waldbestände bedroht. Außerdem fürchtete der BN „das uneingeschränkte Fortschreiten des Wildabschlusses“ der „den Wildbestand für die Zukunft vollständig zu vernichten droht.“<sup>486</sup> Er rechnete vor, daß auch der Abschluß des gesamten Wildes die bayerische Bevölkerung nur für 48 Stunden ernähren würde und somit das Argument der ‚Lebensmittelnot‘ nicht stichhaltig sei.

In die Nachkriegszeit fiel einer der größten Erfolge des BN: die Gründung des Naturschutzgebiets am Königssee. Die Initiative hierzu ging Karl von Tubeuf aus, dem es bereits 1916 gelungen war, den Plan zu vereiteln, „an einer der schönsten Steilwände des Königssees zur Kriegserinnerung einen assyrischen Löwen in riesigen Maßen auszumeißeln.“<sup>487</sup> Drei Jahre später faßte der BN den Plan, dort ein umfangreiches Naturschutzgebiet einzurichten. Die Strategie, die er dabei verfolgte, ähnelte stark der Herangehensweise der Naturschützer in der Vorkriegszeit. Er versuchte durch direkte Zusammenarbeit mit den Behörden und gute persönliche Beziehungen zu den entscheidenden Stellen, sein Ziel zu erreichen. Zuerst gewann Tubeuf den LAN für sein Projekt, welcher das Naturschutzgebiet in einer Eingabe an das Kultus- und Finanzministerium sowie die Krongutsverwaltung im Dezember des turbulenten Jahres 1919 „wärmstens“ befürwortete.<sup>488</sup> Der LAN schien nach seinen Erfahrungen mit dem Walchenseekraftwerk in diesem Fall aktiv werden zu wollen, ehe die Zerstörung eines Naturdenkmals unmittelbar bevorstand:

„Verhindert werden müßte, um unsere Ziele zunächst einmal nur in grossen Umrissen zu zeichnen, die Veräusserung von Grund und Boden zu Bau- oder gar Spekulationszwecken, die Errichtung grösserer Fremdenunterkunftsbetriebe oder industrieller Unternehmungen mit allen ihren auf die geldliche Ausschachtung der Naturschönheiten, Naturkräfte und Naturschätze gerichteten Nebenanlagen.“<sup>489</sup>

Zudem stand die zuständige Regierung von Oberbayern, deren Präsident Gustav von Kahr nur zwei Monate später durch einen Staatsstreich die Landesregierung übernehmen sollte, hinter dem Vorhaben. Besonders die Forstkammer und der verantwortliche Regierungsdirektor Christian Graser, die das fragliche Gebiet verwalteten, setzten sich für das Naturschutzgebiet ein. Graser war zu diesem Zeitpunkt Mitglied des BN-Vorstandes und wurde wenig später zweiter

<sup>484</sup> Johann RUESS, Aus Münchens Landschaftsbild, in BfNN 2 (1919), S. 29-30.

<sup>485</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 18. Juli 1919, in: BfNN 2 (1919), S. 18.

<sup>486</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung vom 18. Juli 1919, in: BfNN 2 (1919), S. 26.

<sup>487</sup> Karl von TUBEUF, Die Gründung des Naturschutzgebietes am Königssee, in: BfNN 13 (1930) 1, S. 1.

<sup>488</sup> Vgl. BayHSTA MK 14474 Schreiben des Landesausschusses für Naturpflege an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 9. Dezember 1919.

<sup>489</sup> Ebd.

Vorsitzender.<sup>490</sup> Sogar der örtliche Forstmeister namens Hauber gehörte dem BN an und verfaßte die Denkschrift mit, die Tubeuf herausgab, um sein Projekt bekannt zu machen.<sup>491</sup> Die Naturschützer einigten sich schnell mit den staatlichen Stellen.<sup>492</sup> Da sich das gesamte Gebiet im Staatsbesitz befand, standen auch keine Verhandlungen und Abfindungen für Privateigentümer an. Im Februar 1922 erfolgte schließlich die Anweisung des Innenministeriums, das 205 Quadratkilometer große Gebiet um den Königssee als Naturschutzgebiet zu behandeln.<sup>493</sup> Im einzelnen sollten die Tier- und Pflanzenwelt geschützt, touristische Einrichtungen auf ein Mindestmaß beschränkt, industrielle Ansiedelung verboten und die verkehrstechnische Erschließung des Gebiets so gering wie möglich gehalten werden. Bei allen baulichen Veränderung sollte der LAN beigezogen werden.<sup>494</sup> Der Test für den Willen des Ministeriums, die Bestimmungen für das Naturschutzgebiet durchzusetzen, kam im Herbst 1924, als die Reichswehr umfangreiche Manöver im Bereich des Naturschutzgebiets ankündigte und der BN die Landesregierung aufforderte, diese zu abzuwenden.<sup>495</sup> Dem Innenministerium gelang es, die Manöver zu verhindern. Außerdem sicherte die Reichswehr zu, das Naturschutzgebiet von zukünftigen Manöverplanungen auszunehmen.<sup>496</sup> Nach dem Vorbild des Königssee-Naturschutzgebietes wurden 1924 ein 40 Quadratkilometer großes Naturschutzgebiet im Karwendelgebirge (mit einem 230 Quadratkilometer großen Pflanzenschonbezirk)<sup>497</sup> und 1926 ein 227 Quadratkilometer großes Naturschutzgebiet in den Ammergauer Bergen eingerichtet.<sup>498</sup> Insgesamt waren bis 1929 in Bayern 89 größere und kleinere Gebiete unter mehr oder weniger umfassenden Schutz gestellt.<sup>499</sup>

Mit dem ersten großen Naturschutzgebiet ging für die bayerischen Naturschützer ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Endlich war ein ‚Reservat‘ geschaffen, in dem die Natur ihre Unberührtheit und ihre ‚Jungfräulichkeit‘ bewahren konnte und wo die industrielle Entwicklung haltzumachen hatte. Der Königssee sollte

<sup>490</sup> Karl von TUBEUF: Die Gründung des Naturschutzgebietes am Königssee, in: BfNN 13 (1930) 1, S. 2.

<sup>491</sup> Bund Naturschutz in Bayern (Hrsg.), Das Naturschutzgebiet am Königssee in den Berchtesgadener Alpen, München/Berchtesgaden 1921. In kürzerer Fassung war Tubeufs Denkschrift auch den Ministerien zugegangen. Vgl. BayHSTA MK 14474 Denkschrift über die Errichtung eines Naturschutzgebietes am Königssee als Beilage zum Schreiben des Landesausschusses für Naturpflege vom 9. Dezember 1919.

<sup>492</sup> Vgl. BayHSTA MK 14475 Schreiben des Staatsministerium des Innern an den Bund Naturschutz vom 13. Mai 1920; ebd. Schreiben des Landesausschusses für Naturpflege und des Bund Naturschutz an das Staatsministerium des Innern vom 22. Mai 1920.

<sup>493</sup> Vgl. BayHSTA MK 14475 Schreiben des Staatsministerium des Innern an die Regierung von Oberbayern vom 8. Februar 1922.

<sup>494</sup> Vgl. Bund Naturschutz (Hrsg.), Das Naturschutzgebiet am Königssee, S. 20-27.

<sup>495</sup> Vgl. BayHSTA MK 51195 Schreiben des Landesausschusses für Naturpflege an das Staatsministerium des Innern vom 21. November 1924.

<sup>496</sup> Vgl. BayHSTA MK 51195 Schreiben des Staatsministerium des Innern an das Reichswehrkommando vom 13. Dezember 1924; ebd. Schriftwechsel des Staatsministeriums des Innern und des Wehrkreiskommandos VII vom 9. Januar, 16. Januar, 25. Juli und 13. August 1925.

<sup>497</sup> Vgl. Anton ZIEGLER, Die Naturschutzgebiete im Karwendel, in: Das Bayerland 36 (1925), S. 438-439; Hermann ROSS, Naturschutz, in: Die Bayerischen Alpen, Berlin 1926, S. 74-80.

<sup>498</sup> Vgl. Bayerischer Landesausschuß (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß, S. 10-11.

<sup>499</sup> Vgl. Hermann ROSS, Naturschutz und Schongebiete in Bayern, in: BfNN 12 (1929) 1/2, S. 32-37 und BfNN 12 (1929) 3/4, S. 148.



„vor dem Menschen für den Menschen geschützt werden, nicht nur den heutigen, sondern auch den zukünftigen, es soll erhalten bleiben in seiner Ursprünglichkeit und Kraft, in seiner Unberührtheit und seiner majestätischen Schönheit auch für spätere Geschlechter.“<sup>500</sup>

Zugleich wird mit der erfolgreichen Gründung des Naturschutzgebiets das Dilemma der Naturschützer deutlich. War das Gebiet auch noch so großzügig angelegt, so blieb es doch eine Art Museum. Die überall auftretenden Schäden für Natur und Umwelt wurden damit nicht gelindert. Das Naturschutzgebiet konnte allenfalls Erholungs- und Zufluchtsort für eine gewisse Zahl von Besuchern sein.

In der zweiten Phase seiner Arbeit zog der BN seine Lehren aus dieser Erkenntnis und aus den fehlenden gesetzlichen Voraussetzungen für einen umfassenden Schutz der Natur. Ab 1924 wurde Naturschutz immer stärker als Aufklärungsarbeit begriffen, die auf alle Bevölkerungsschichten ausgedehnt werden sollte. Der erste logische Schritt hierzu war die Mitgliederwerbung: „Unsere gegenwärtige Parole muß heißen: Mitglieder gewinnen! Statt 6000 sollten wir schon 30.000 Mitglieder haben [...]. Dann könnte der Bund aus dem Vollen geben.“<sup>501</sup> Die Hauptarbeit des BN sollte im Bereich Erziehung und Bildung liegen, wobei Lehrern, Geistlichen aber auch anderen natürlichen Multiplikatoren eine wichtige Funktion zukam:

„Aber es ist bezeichnend für unseren deutschen Volkscharakter, der nur allzulange gewohnt ward, verwaltet zu werden, daß man sehr oft sogleich das Hilfsmittel des Gesetzes, die Polizei zum Schutze anrief, statt sich dank einer tieferen Erkenntnis der Wurzeln des Übels zu sagen, daß die Sünden am heiligen Geist der Heimat nur durch erzieherische Mittel des gesamten Volksgeistes überwunden werden können. Nicht das Verbot allein kann hier Hilfe bringen [...], sondern nur eine planvolle Zusammenarbeit aller Volkserzieher im weitesten Sinne, also der Pfarrer, der Forstleute, der Verwaltungsbeamten, der Arbeiter, der Meister in der Werkstatt, der Bauern im Hof, Feld und Wald, der Eltern und insbesondere der berufenen Erzieher des Volkes, der Lehrer an den Volksschulen, Universitäten und nicht zuletzt an den höheren Schulen.“<sup>502</sup>

Der Naturschutz sollte in den täglichen Unterricht einfließen, ohne ein eigenes Schulfach zu werden. Bei den Volksschullehrern konnte der BN hierbei den größten Erfolg verbuchen. An den höheren Schulen blieben die Mitgliederzahlen jedoch hinter den Erwartungen der Naturschützer zurück.<sup>503</sup> In zahlreichen Artikeln in den BfNN entwickelten die Naturschützer ein pädagogisch-didaktisches Konzept, wie Naturschutz in der Schule zu gestalten sei, das den Mitgliedern als Anleitung dienen sollte und das außerhalb des Bundes durch Vorträge und durch die *Arbeitsgemeinschaft Natur und Heimat* verbreitet wurde. Im Gegensatz zu Walter Schoenichen, der schon in der Weimarer Zeit rassenhygienische und biologistische Ideen in seine Ausführungen zum Naturschutz in der Schule einbrachte,<sup>504</sup> veröffentlichte der BN vor allem praktische Hinweise zur Unterrichtsgestaltung und Erfahrungsberichte. Die Hauptfigur der

<sup>500</sup> BayHSTA MK 14474 Denkschrift über die Errichtung eines Naturschutzgebietes am Königssee vom 9. Dezember 1919.

<sup>501</sup> Johann RUESS, Zur Aufklärung und Werbung, in: BfNN 7 (1924) 1, S. 22.

<sup>502</sup> Gustav GAGGELL, Natur- und Heimatschutz in den Höheren Schulen, in: BfNN 11 (1928) 1/2, S. 7-8.

<sup>503</sup> Vgl. Otto Hoffëus, Bund Naturschutz und die bayerischen höheren Schulen, in: BfNN 12 (1929) 1/2, S. 75-78.

<sup>504</sup> Vgl. GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, Liebe zur Landschaft, S. 151-157.

„Erzieherfraktion“ im BN war Johann Rueß (1869-1943),<sup>505</sup> der selbst in der Volksschule unterrichtete und nach dem Krieg den Aufbau der Verbandszeitschrift betrieben hatte. Rueß hatte die Schriftleitung der BfNN bis zu seinem Tod 1943 inne und bestimmte maßgeblich die Ausrichtung des BN auf Bildungs- und Aufklärungsarbeit mit. Kurzfristige Erfolge waren mit dieser Strategie kaum zu erreichen: „Wir müssen [...] unser auf Naturschutz abzielendes Erziehungsprogramm auf lange Sicht einrichten und schon froh sein, wenn sich die Frucht unserer Arbeit wenigstens in einer naturfreundlicheren Einstellung des unser Erbe antretenden Geschlechtes zeigt,“<sup>506</sup> hieß es 1927.

Im Gegensatz zum Heimat- und Denkmalschutz gab es im Bereich des Naturschutzes weder einen Dachverband noch einen anderweitigen Zusammenschluß der zahlreichen staatlichen Stellen und Naturschutzverbände in Deutschland. Auf den Tagungen des Heimat- und Denkmalschutzes fühlten sich die Naturschützer zudem nicht ‚würdig‘ vertreten.<sup>507</sup> Der Naturschutz in Bayern hatte sich 1924 soweit konsolidiert, daß BN und LAN gemeinsam anboten, den *Ersten Deutschen Naturschutztag* in München auszurichten. Die Wahl war auf München gefallen, da man sich hier viele Besucher erwartete und außerdem zahlreiche Naturschutzgebiete in der Nähe lagen, die die Delegierten besuchen konnten.<sup>508</sup> Die Veranstaltung, die vom 26. bis 28. Juli 1925 stattfand, hatte zwei Funktionen. Zum einen sollte sie „alle in den Aufgaben des Naturschutzes und verwandten Bestrebungen tätigen amtlichen und nicht-amtlichen Stellen, Verbände und Einzelpersonen zu einer Aussprache [...] vereinen über den gegenwärtigen Stand des Naturschutzes in Deutschland und über die Mittel zu seiner Förderung.“ Zum anderen wurde bezweckt, durch dieses Großereignis „die Öffentlichkeit über die Bestrebungen des Naturschutzes aufzuklären und sie dafür zu gewinnen.“<sup>509</sup> Für Besucher wurden eine Ausstellung sowie Dia- und Filmvorträge angeboten. Der Naturschutztag konnte sich als ständige Einrichtung etablieren und fand bis 1935 noch vier weitere Male an verschiedenen Orten statt. Der 150 Seiten starke Tagungsband, der als Sonderheft der *Beiträge zur Naturdenkmalpflege* erschien, weist die Veranstaltung als Erfolg aus. Der Naturschutz hatte sich nicht nur eine deutschlandweite Institution gegeben, es waren auch die meisten maßgeblichen Vereine und staatlichen Stellen vertreten.

Die Zusammenarbeit der Naturschützer mit der bayerischen Landesregierung folgte der Tendenz, die sich bereits im Konflikt um den Walchensee angedeutet hatte. Einerseits hatte sich der Natur- und Heimatschutz zu einem Thema entwickelt, das öffentliches Interesse weckte. Die Ziele des Naturschutzes zu unterstützen, war gerade für konservative Politiker, die mit der BVP die Regierung stellten, eine Frage des Prestiges. Andererseits hatten die bayerischen

<sup>505</sup> Vgl. Gerti FLUHR-MEYER, Johann Rueß (1869-1943) und der Bund Naturschutz in Bayern, in: Berichte der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege 19 (1995), S. 5-18.

<sup>506</sup> Josef WARMUTH, Der Naturschutz in der Landbevölkerung, in: BfNN 10 (1927) 2/3, S. 92.

<sup>507</sup> Vgl. Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag, S. 412.

<sup>508</sup> Vgl. BayHSTA ML 3405 Schreiben des LAN an das Staatsministerium für Landwirtschaft vom 25. November 1924.

<sup>509</sup> Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (Hrsg.), Erster Deutscher Naturschutztag, S. 411-412.

Konservativen schon im Kaiserreich, damals noch als Zentrum, immer wieder deutlich gemacht, daß bei der Entscheidung über größere Projekte allein ökonomische Argumente den Ausschlag gaben. Als Beispiel für die Haltung der Landesregierung können die Auseinandersetzungen um den Englischen Garten und um den Bau von Bergbahnen zur touristischen Erschließung des Hochgebirges angeführt werden.

Im Jahr 1926 hatte der Stadtrat von München beschlossen, eine neue Straßenbahnlinie einzurichten, deren Trasse quer durch den Englischen Garten führen sollte. Der BN lehnte dieses Projekt ab:

„Der herrliche Park mit seinen prächtigen, oft gewaltigen Bäumen, seinen einzigartigen Wiesen- und Waldflächen und seinem so natürlich sich einfügenden See ist das ausgedehnteste nächstliegende Erholungsgebiet von München. Durch eine lärmende Verkehrsader die geschlossene Einheit dieses Gartens zu durchbrechen, wäre aus Gründen der Naturschönheit wie der Kunst ein unverantwortlicher Fehler.“<sup>510</sup>

Da sich der Englische Garten im Staatsbesitz befand, mußte sich die Stadtverwaltung an das Finanzministerium wenden, das ihr daraufhin die Genehmigung der Trassenführung verweigerte und sich zur Begründung die Argumente der Naturschützer zueigen machte:

„[...] in Übereinstimmung mit der von zahlreichen Vereinen und Verbänden, die sich den Schutz der Natur und der Heimat zur Aufgabe machen, kundgegebenen Auffassung stehen auch die Staatsministerien des Innern und der Finanzen auf den Standpunkt, daß die im Schreiben des Stadtrats angeregte Führung der Straßenbahn durch den Englischen Garten vom Standpunkt des Naturschutzes aus abzulehnen ist. Im Einverständnis mit dem Staatsministerium des Innern sieht sich daher das Staatsministerium der Finanzen nicht in der Lage, die Genehmigung zur Inanspruchnahme des Englischen Gartens [...] in Aussicht zu stellen.“<sup>511</sup>

Ein anderes Bild zeigte sich, wenn es um Projekte ging, die fiskale oder volkswirtschaftliche Gewinne versprachen, wie die verkehrstechnische Erschließung der bayerischen Alpen. Die Naturschützer lehnten die Bergbahnen ab, die sie als Wegbereiter des Massentourismus in Gebiete sahen, die bisher die letzte Zuflucht vor dem „Gehabe und Getriebe“<sup>512</sup> der Touristen geboten hatten, konnten jedoch deren Bau nicht verhindern. Zum 25jährigen Bestehen des LAN meinte der BN-Vorsitzende Reuter: „Im Prinzip unterlegen, mußte sich der Landesausschuß damit begnügen, seinen Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß die Trassierung der Bahnen und die damit zusammenhängenden Bauten dem Charakter der Gegend angepaßt werden.“<sup>513</sup> Im diesem Fall kam das einer Kapitulation auf ganzer Linie gleich, da die äußere Gestaltung der Bahnen kaum das eigentliche Problem für die Naturschützer darstellte. Innenminister Stützel machte seine Haltung zum Thema Bergbahnen 1928 im Landtag deutlich und fand dabei den Beifall seiner Partei: „Was die Bergbahnen betrifft, so können diese nicht ausschließlich vom Standpunkte des Naturschutzes beurteilt werden, sie müssen vor allem auch

<sup>510</sup> Der Englische Garten in München, in: BfNN 9 (1926) 3, S. 124.

<sup>511</sup> BayHSTA 51196 Schreiben des Staatsministeriums der Finanzen an den Stadtrat der Landeshauptstadt München vom 30. Januar 1927. Neben dem BN und dem LAN hatten sich die Münchner Vereinigung für künstlerische Fragen, die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, der Münchner Bund, der Bund Deutscher Architekten, der Bayerische Kunstgewerbeverein und der BVVV an das Ministerium gewandt.

<sup>512</sup> Bayerischer Landesausschuß (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß, S. 15.

<sup>513</sup> Ebd., S. 15.

vom Standpunkte der Wirtschaft und des Fremdenverkehrs aus betrachtet werden.“<sup>514</sup> Nachdem nach anfänglichem Streit 1924 die Zugspitzbahn genehmigt worden war, standen zu diesem Zeitpunkt schon 12 Projekte in Planung.<sup>515</sup>

Der BN hatte sich in der Weimarer Republik zu einem mitgliederstarken, organisatorisch konsolidierten Verband entwickelt, dessen Arbeit sich neben dem Erwerb von Naturschutzgebieten vor allem auf Aufklärung und Bewußtseinsbildung für den Naturschutz konzentrierte. Diese Schwerpunkte lagen zum einen im wachsenden Einfluß breiter Mitglieiderschichten, die sich zunehmend aus ländlichen Gegenden und unteren bildungsbürgerlichen Schichten wie Volksschullehrern rekrutierten, begründet. Zum anderen erkannten die Naturschützer, daß die oberflächliche Übereinstimmung mit den Behörden und Regierungen, was den Grundgedanken des konservierenden Naturschutzes betraf, schnell aufgebraucht war, wenn es um substantielle Zugeständnisse ging. Als deutliches Beispiel stand ihnen das fehlende Naturschutzgesetz vor Augen. Der Übergang von einem organisatorisch und konzeptionell ausschließlich auf staatliches Handeln ausgerichteten Naturschutz zu einem privaten auf Vereinsbasis organisierten Naturschutzkonzept ist daher auch als emanzipatorischer Schritt zu betrachten. Das Problem Naturschutz sollte in gesellschaftlicher Selbstorganisation, deren Träger das Vereinswesen war, aufgegriffen und auf unterstaatlicher Ebene gelöst werden.<sup>516</sup> Wichtig ist zudem, daß diese teilweise Loslösung vom Staat schon vor der Gründung der Republik eingeleitet worden war und nicht ausschließlich auf einen antidemokratischen Reflex zurückzuführen ist. Zugleich muß betont werden, daß die Vereinsgründung nicht eine völlige Abkehr von staatlichem Handeln bedeutete. Selbst nach dem zweiten ungleich größeren Schritt der Emanzipation Ende der 1960er, der den BN zu einem modernen Umweltschutzverband machte, fand dieser sich im Unterschied zu anderen jüngeren Natur- und Umweltschutzgruppen eher zur Zusammenarbeit mit der bayerischen Staatsregierung bereit als zum Protest.<sup>517</sup>

### 3.3 Wandlung und Entwicklung des Naturschutzgedankens

Die Träger des bayerischen Naturschutzes vor dem Ersten Weltkrieg gehörten, wie bereits dargestellt wurde, nicht zu jenen „romantisch-völkisch-agrarischen Ideologen“, die Rolf-Peter Siefert auf der Suche nach Fortschrittsfeinden „am Rande [...] der wilhelminischen

<sup>514</sup> Bayerischer Landtag, 193. Sitzung vom 7. Februar 1928, S. 611.

<sup>515</sup> Ebd., S. 557; Ein ernstes Wort, in: BfNN 7 (1924) 1, S. 17-18.

<sup>516</sup> Vgl. zur Rolle des Vereinswesens im Modernisierungsprozeß den programmatischen Aufsatz von Friedrich H. TENBRUCK/Wilhelm A. RUOPP, Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 25 (1973), S. 65-74.

<sup>517</sup> Vgl. HOPLITSCHKE, Bund Naturschutz, S. 98-103; Hubert WEINZIERL, Der Bund Naturschutz, in: Altbairischer Volks- und Heimatkalender, Passau 2001, S. 65-71.

Gesellschaft“ ausmachte.<sup>518</sup> Sie zählten vielmehr zur liberalen, großstädtischen Bildungselite des Landes und rekrutierten sich aus der hohen Beamtschaft und dem Universitätsbereich. Gerade deswegen beharrten sie auf dem unpolitischen Charakter ihrer Bestrebungen, „deren liebevolle Durchführung durch keinerlei Parteirücksicht und Klassengegensatz behindert“<sup>519</sup> werden sollte. In der deutschen Heimatschutzbewegung bewirkten der Weltkrieg und der Übergang zur Republik eine zunehmende Politisierung. Schon während des Weltkriegs hatten die Heimatschützer die Kriegsideologie des Reichsnationalismus rückhaltlos mitgetragen und an der Propaganda mitgewirkt.<sup>520</sup> Während die Heimatschützer ihre Arbeit im Krieg intensivierten, unterbrachen die Naturschützer ihre Tätigkeit. Im Verlauf der 1920er kam es zu einer Reihe von Neuorientierungen innerhalb der Heimatschutzbewegung, die gut anhand des Sammelbandes „Der deutsche Heimatschutz“ dargestellt werden können, der 1930 von einem neu gegründeten Förderverein des *Bund Heimatschutz*, der *Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes*, herausgegeben wurde und als repräsentativ für die Bandbreite des Heimatschutzkonzepts am Ende der Weimarer Republik gelten kann.<sup>521</sup> Dieser Querschnitt durch die Heimatschutzbewegung macht deutlich, daß große Teile der Bewegung eine Neuausrichtung weg von der primär regionalen, kleinräumigen Definition des Heimatbegriffs in der Kaiserzeit hin zu einer überregionalen, nationalen Utopie der Volksgemeinschaft anstrebten, die die ‚Krise‘ Deutschlands beheben sollte.<sup>522</sup> So meinte der Innsbrucker Professor Helbok, gelänge es dem Heimatschutz nicht sein Programm zu reformieren,

„dann versandet die ganze Heimatbewegung in die lächerlichen Formen eines spießigen Lokalpatriotismus, entartet die neue Richtung des nach innen gerichteten Deutschen in eine Zwerggestalt, die neben der zwangsläufig wachsenden des modernen Tatmenschen dem Fluch der Lächerlichkeit verfällt, und alle oben berührten Vorteile dieser Bewegung werden ausfallen, aus hoffnungsvollen Ansätzen zur Volkwerdung wird eine Volkskrise werden.“<sup>523</sup>

Der Heimatschutz, so Helbok, habe die Aufgabe, „Volkspflege“ zu betreiben und sollte „strukturechte Gemeinschaften zu fördern trachten und strukturfremde Dinge [z. B. Demokratie; R.H.] hingegen vor einem allzu starken Hereinbrausen zurückzuhalten suchen.“<sup>524</sup> Ganz ähnlich sah Karl Giannoni das Ziel des Heimatschutzes in der Erziehung zu einer gemeinsamen Volkskultur, einer „Volkbildung“ und „Volksgestaltung“. Zwar lebten viele Deutsche „ihr

<sup>518</sup> SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 207.

<sup>519</sup> HAUSHOFER, Der Schutz der Natur, S. 16.

<sup>520</sup> Vgl. das Sonderheft Krieg und Heimat des BVVV Bayerischer Heimatschutz 14 (1916), S. 33-192; SPEITKAMP, Denkmalpflege und Heimatschutz, S. 155-156 und PETRI, Deutsche Heimat, S. 99-100.

<sup>521</sup> Vgl. Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930. Dem Förderverein gehörten eine Reihe hochgestellter Politiker wie der bayerische Kultusminister Goldenberger, der Reichinnenminister Severing oder der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer an. Vgl. zu dieser Publikation bei SPEITKAMP, Denkmalpflege und Heimatschutz, S. 158-166.

<sup>522</sup> Vgl. zur Bedeutung von ‚Volk‘ und ‚Gemeinschaft‘ in der Weimarer Republik SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken, S. 308-317.

<sup>523</sup> A. HELBOK, Mensch und Volk, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz, S. 31.

<sup>524</sup> Ebd., S. 34.

Volkstum oft in seltener Reinheit aus der blutsmäßigen Erbanlage heraus, aber unbewußt.“<sup>525</sup>  
Ihnen fehle

„der Gedanke der Volksgemeinschaft als bewußter Gemeinschaft aller Volksangehörigen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft über alle Grenzen von Staaten, Ständen, Berufen, Bildung und Besitz, der notwendige Gedanke, welcher die Kraft der Sammlung und Einheit allem Deutschtum verleiht, das auf Erden sich regt, [...]“.<sup>526</sup>

Nach 1918 eigneten sich Teile des Heimatschutzes Elemente der Rassentheorie an und erklärten die Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur mit der zunehmenden Verschlechterung der Erbanlagen des deutschen Volkes.<sup>527</sup> In dem Sammelband von 1930 finden sich hierzu zahlreiche Belege. So meinte Paul Schultze-Naumburg „die allerorts beobachtete Erscheinung, daß unsere Umwelt immer trüber und häßlicher wird“ nicht anders erklären zu können, als daß die moderne Gesellschaftsordnung, „sich in eine Sackgasse verrannt hat, in der das natürliche Gesetz der Auslese nicht mehr gelten und wirken soll.“<sup>528</sup> Ebenfalls rassenhygienisch argumentierend forderte Eugen Fischer, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, vom Heimatschutz sich als vordringlichster Aufgabe dem Schutz der ländlichen Familie „als Träger des gesamten Erbgutes“ zuzuwenden, die von der Auflösung durch die Großstadt bedroht sei, da dort die gesunden „Familien-Inzuchtkreise“ durchbrochen seien. Fischer brachte die Rassenlehre auf einen einfachen Nenner, den Gegensatz zwischen Land und Stadt: „Gehegte Inzucht gegen schrankenlose Kreuzung!“<sup>529</sup> Karl Wagenfeld, der seine rassentheoretisch verbrämte Heimatsicht bald nach dem Krieg in den Westfälischen Heimatbund eingebracht hatte,<sup>530</sup> zog bedauernd die Schlußfolgerung, daß „[r]assisch an der Zusammensetzung der Bevölkerung und damit an ihrer kulturellen Einstellung“ nichts zu ändern sei. Vielmehr habe man sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren und das Proletariat in die Bewegung zu integrieren:

„Ja, ein neuer Mensch wächst auf aus dem durchwühlten Boden, aus dem Rattern der Räder, aus Staub und Rauch. Ein Mensch, dessen Kraft und Sinne sich entwickelt und gestählt, an Stein und Eisen. [...] Hier kann nur gelten, für ein neues Volkstum die Grundlage zu schaffen.“<sup>531</sup>

Hauptziel der Heimatbewegung mußte daher sein, die Arbeiterschaft in die Gemeinschaft zu integrieren und die soziale Frage zu einer Lösung zu bringen.

<sup>525</sup> Karl GIANNONI, Heimat und Volkserziehung, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz, S. 62.

<sup>526</sup> Ebd., S. 62.

<sup>527</sup> Vgl. SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 193-205.

<sup>528</sup> Paul SCHULTZE-NAUMBURG, Die Gestaltung der Landschaft, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz, S. 14.

<sup>529</sup> Eugen FISCHER, Mensch und Familie, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz, S. 35-36.

<sup>530</sup> Vgl. DITT, Die Westfälische Heimatbewegung, S. 193-195.

<sup>531</sup> Karl WAGENFELD, Industrie und Volkstum, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz, S. 74.

Neben oder auch wegen der neuen nationalpolitischen und völkisch bis rassentheoretischen Ausrichtung korrigierte der Heimatschutz seine Einstellung zur Technik und zur Industrie.<sup>532</sup> Sieferle legt überzeugend dar, daß das rassentheoretische Argument andere Erklärungen wie einen überbordenden Kapitalismus oder eine sich verselbständigende Technik obsolet machte.<sup>533</sup> Friedrich Haßler vom VDI konnte dem Heimatschutz bescheinigen, daß er

„den technischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten Verständnis entgegenbringt und sich einer im Interesse der Volkswirtschaft notwendigen Entwicklung nicht in den Weg stellt, deren unnötige Erschwerung gerade in einem wirtschaftlich so schwer ringenden Lande wie im Deutschland des Versailler Vertrages schlimme Folgen haben könnte.“<sup>534</sup>

Äußeres Zeichen der neuen Einstellung war die gemeinsam mit dem VDI und dem Deutschen Museum betriebene *Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung technischer Kulturdenkmäler*.<sup>535</sup>

Da der BN dagegen im Grundsatz seine unpolitische und überparteiliche Zielvorgabe aus dem Kaiserreich beibehielt und in seinen ‚Blättern‘ fast gänzlich auf politische Aussagen auch im weiteren Sinn verzichtete, ergibt sich für die historische Betrachtung seiner politischen Einstellungen ein methodisches Problem. Es kann an dieser Stelle nur versucht werden, die Quellen ‚gegen den Strich zu bürsten‘ und über die genaue Lektüre der wenigen programmatischen Artikel in den BfNN zum Ziel zu gelangen. Der BN blieb bei der Begründung des Naturschutzes im Ungefähren und beschränkte sich darauf, auf seinen patriotischen Nutzen hinzuweisen und ästhetisch-romantisch gefärbte Argumente aufzuführen. Folgende Äußerung des Schriftführers des BN, Johann Rueß, in einer Rundfunksendung im Jahr 1931 kann als Beispiel hierfür gelten:

„Das deutsche Gemüt hat jederzeit Raum gehabt für eine empfindsame Naturbetrachtung und das Innenleben der Deutschen stützt sich auf jene wirksamen Kräfte des Gemütes und der Phantasie, die jede verstandesmäßige Auffassung wie mit einem Heiligenschein umstrahlen. Darin liegt auch die Begründung für die Notwendigkeit, die Schönheiten und Reichtümer der heimatlichen Natur zu erhalten und zu schützen. [...] Wir wissen, welche Werte wir der Nutzbarmachung der Erde verdanken, aber das Ausschöpfen der Naturschätze und ‚Entwildern‘ der Landschaft darf nicht hemmungslos fortgesetzt werden. Bei solch bedenklichem Vorgehen muß man fragen, ob dabei nicht Güter zerstört werden, die uns keines Menschen Hand je wieder ersetzen kann, Güter die sich letzten Endes vielleicht wertvoller erweisen als die Werte, welche man dabei gewonnen hat. [...] In unserer Seele wohnt triebhaft das Bedürfnis, die Schönheit der Natur zu genießen. Besonders der Aufenthalt in der Großstadt weckt den Hunger nach der lebendigen Natur, fluchtartig verläßt man die steinernen Mauern mit ihren Theatern, Konzerten und Unterhaltungskünsten, um der unentbehrlichen freien Natur zuzueilen.“<sup>536</sup>

<sup>532</sup> Insofern passen die Heimatschützer in das Muster der ‚reactionary modernists‘, die aus machtpolitischen Gründen die technologische Modernisierung vorantrieben, wie Jeffrey HERF herausgearbeitet hat. Vgl. *Reactionary Modernism*, Cambridge, u.a. 1984, S. 12-13.

<sup>533</sup> Vgl. SIEFERLE, *Fortschrittsfeinde*, S. 201. SCHMOLL kann hier nicht gefolgt werden, da er die Hinwendung zu einem völkisch-antisemitischen Antikapitalismus zu pauschal für die gesamte Heimatbewegung annimmt, unter die wie selbstverständlich auch die Naturschutzbewegung subsumiert wird. Vgl. *Naturschutz und Antisemitismus*, S. 174-177.

<sup>534</sup> Friedrich HASSLER, *Heimatschutz und Technik*, in: *Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes* (Hrsg.), *Der deutsche Heimatschutz*, S. 186.

<sup>535</sup> Vgl. ANONYM, *Der deutsche Bund Heimatschutz und seine Landesvereine*, in: *Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes* (Hrsg.), *Der deutsche Heimatschutz*, S. 193.

<sup>536</sup> Johann RUESS, *Vom Sinn des Naturschutzes*, in: *BfNN* 14 (1931) 2, S. 119-120.

Rueß beendete den Vortrag mit dem Aufruf: „Wer sich in unsere Reihen einstellt, will mit uns nichts anderes als den Schutz unserer Heimat im einigen deutschen Land.“<sup>537</sup> Die Heimatauffassung des BN war in erster Linie regional oder sogar lokal verortet, was vor allem an der Praxis der Arbeit in Orts- und Bezirksgruppen lag. Der BN vertrat jenen lokalpatriotischen Heimatbegriff, der schwerer mit rassischem, völkischen und ultranationalistischem Gedankengut zu verschmelzen war und den die Heimatschutzbewegung im Laufe der 1920er immer stärker ablehnte:

„Schutz setzt Liebe voraus, in unserem Fall Heimatliebe. Wenn eine Bezirksgruppe unseres Bundes einen besonders schönen Baum, eine Wildvogelkolonie, einen Fleck Erde mit besonders schätzbarer Pflanzenwelt weiß, kennt oder auskundschaftet, erfreut sie uns oft durch die Mitteilung, daß dieses besondere Zeichen der Natur unter Schutz gestellt wird, [...]“.<sup>538</sup>

Folgerichtig lehnte man auch 1927 die Forderung nach einem Reichsgesetz zum Naturschutz ab und sprach sich für Länderregelungen aus, die die „örtlichen Belange“<sup>539</sup> besser berücksichtigen könnten. Rueß sah den Natur- und Heimatschutz keineswegs als rein deutsche Angelegenheit und erklärte den „Aufschwung der Heimatschutzbewegung“ als eine Reaktion, „die die Völker ergriffen hat nach den entsetzlichen Zerstörungen von Landschaften im Weltkrieg.“<sup>540</sup> Hinzu kam oft eine in der Weimarer Zeit weitverbreitete kulturpessimistische Krisenwahrnehmung, aus der sich die Hoffnung speiste, der Naturschutz könne „eine kulturelle und sittliche Wiedergeburt unseres Volkes“<sup>541</sup> bewirken und zu dessen „sittliche[r] Erneuerung“<sup>542</sup> und „Wiedererstarkung“<sup>543</sup> beitragen. Zumal der Mitgliederanstieg dem BN Jahr für Jahr zu bestätigen schien, auf dem richtigen Weg zu sein. Im Gegensatz zur der oben geschilderten Argumentation aus Teilen des Heimatschutzes schwenkte der BN nicht auf rassentheoretische, biologistische oder antisemitische Deutungsmuster ein. 1931 würdigte er die „bedeutsamen Ausführungen“ eines Vortrages über „Naturschutz und Judentum“, der dem „religiösen Juden [...] die Förderung der Naturschutzbestrebungen“<sup>544</sup> empfahl. Nach der Machtübernahme 1933 stellte sich der BN dem neuen Kultusminister Hans Schemm als Verein vor, dessen Ziel es sei, „den hohen Kulturgedanken, einer starken Grundlage der Heimat- und Vaterlandsliebe, in das Volk zu tragen und hierfür insbesondere die Jugend zu gewinnen“<sup>545</sup> und fügte hinzu: „Denn nur der kann ein guter deutscher Staatsbürger sein, der seine deutsche Heimat liebt und verteidigt; der sich mit ihr seit Kindheitstagen verbunden fühlt und sie mit jedem Schlage seines Herzens aufs neue erlebt.“<sup>546</sup>

<sup>537</sup> Ebd., S. 124

<sup>538</sup> Johann RUESS, Schutzgebiete, in: BfNN 15 (1932) 2, S. 163.

<sup>539</sup> Ludwig BOLGIANO, Grenzen oder Schranken, in: BfNN 11 (1928) 1/2, S. 18.

<sup>540</sup> Johann RUESS, Naturschutz und Heimatschutz, in: BfNN 10 (1927) 2/3, S. 58.

<sup>541</sup> Josef WARMUTH, Der Anteil des Persönlichen am Naturschutz, in: BfNN 13 (1930) 1, S. 25.

<sup>542</sup> Reinhard WIESEND, Von der Arbeit der Bezirksgruppen, in: BfNN 12 (1929) 1/2, S. 24.

<sup>543</sup> Eduard von REUTER, Vom 1. Deutschen Naturschutztag in München, in: BfNN 8 (1925) 2, S. 8

<sup>544</sup> BfNN 14 (1931) 2, S. 170.

<sup>545</sup> BayHSTA MK 40501 Schreiben des Bund Naturschutz an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 4. Mai 1933.

<sup>546</sup> Ebd.



Aufgrund der geringen Aussagekraft der Quellen fällt es schwer, die bayerischen Naturschützer in der politischen Landschaft der Weimarer Zeit zu verorten. Sie waren wohl weder Befürworter noch radikale Gegner der Republik. Vielmehr pflegten sie die Nähe zum Staat auch nach Kriegsende, wenn auch in vermindertem Maße, weiter. Desgleichen gehörten sie nicht zu den scharfsinnigen Modernisierungskritikern und hysterischen Kulturpessimisten, die das historische Bild der Weimarer Republik im Kontrast zur kosmopolitischen Avantgarde der Weimarer Moderne prägten. In gewisser Weise äußerte sich ihre Haltung in einer Abwendung von der Politik, vom ‚Parteienstreit‘. Der BN faßte den Naturschutz immer weniger als politisches Problem auf, vielleicht auch mangels Vertrauen in die Lösungskompetenz der Politik, und versuchte unabhängig von den politischen Entscheidungsträgern, Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung zu betreiben.

Was die Binnenentwicklung der bayerischen Naturschutzbewegung betrifft, so war die vielleicht wichtigste Veränderung die immer stärkere Provinzialisierung, bedingt durch die rapide Zunahme der Mitgliederzahl. Die Zeitschrift des BN wies in den 1920ern nur wenige als programmatisch zu bezeichnende Artikel auf und beschränkte sich zumeist darauf, die vor dem Krieg bereits erarbeiteten Argumente und Konzepte an die Mitglieder weiterzugeben. Im Vordergrund standen vor allem Berichte über die praktische Naturschutztätigkeit wie die Einrichtung neuer Naturschutzgebiete, die Erfassung von Naturdenkmälern, die Beschreibung von gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Dennoch waren die Naturschützer gezwungen, auf die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der Weimarer Zeit zu reagieren. Durch die verheerenden wirtschaftlichen Krisen kam der Naturschutz unter Argumentationsdruck und sah sich genötigt, seine Stellung gegenüber Wirtschaft, Industrie und Technik zu definieren.

In den ersten Nachkriegsjahren standen die Naturschützer vor der Frage, wie sie mit den verstärkten Belastungen für die Natur durch den ‚Wiederaufbau‘ der Wirtschaft umgehen sollten. Es gab wohl kaum eine gesellschaftliche Gruppe in der Weimarer Republik, die daran zweifelte, daß Deutschland die Niederlage und den ‚ungerechten‘ Friedensvertrag durch verstärkte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ausgleichen mußte. Dieser Ansicht waren auch die bayerischen Naturschützer:

„Allerdings verlangen gewaltige technische Aufgaben der Gegenwart, wie Gewinnung von elektrischer Kraft, von Kulturland, Aufbesserung von Ödländereien, Heideböden, Trockenlegung von Sümpfen und Derartiges, Preisgabe großer Schätze aus den Naturreichtümern unserer Heimat. Alle Freunde der Natur sehen die Geheimnisse der Moorlandschaften, die Stille der Gebirgsseen, die abwechslungsreich gestalteten Ufer der Flüsse, die geheimnisreiche Pflanzenwelt abgelegener Heideflächen allmählich verschwinden und sich verändern mit dem Gefühl des Schmerzes für unwiederbringlich Verlorenes. Der Naturschutz kann jetzt nicht, wie in den holden Zeiten der vergangenen Friedenstage, seine Stimme gegen Naturschädigungen warnend erheben; denn die eiserne Notwendigkeit, unser Vaterland wieder aufs neue aufzubauen, nötigt die deutsche Technik zu weitausholenden, gewaltigen Aufgaben, deren Ausführung bedeutende Änderungen und Umgestaltungen unseres heimatlichen Landschaftsbildes hervorrufen muß, mit denen sich die Naturschutzsache eben schweigend abzufinden hat.“<sup>547</sup>

---

<sup>547</sup> Johann RUESS, Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild, München 1922, S. 5.

Auf Dauer mußte der BN sich dieses Dilemmas jedoch irgendwie entheben, wenn er nicht völlig die argumentative Grundlage gegenüber dem Sachzwang der unbedingten Wirtschaftlichkeit verlieren wollte. Am naheliegendsten war es, die patriotische und nationalpolitische Funktion des Naturschutzes hervorzuheben. Dazu betonte der BN bei jeder Gelegenheit, wie beschrieben, daß ihm der Schutz der Heimat an Herzen lag.<sup>548</sup> Wollte der Naturschutz jedoch nicht als „Liebhaberei“<sup>549</sup> oder schlimmer als „Gefühlsduselei“<sup>550</sup> gelten, genügte es nicht, lediglich die bloße Konservierung einiger ‚unberührter‘ Naturflecken zu fordern, von denen es ohnehin kaum mehr welche gab. Wie man sich aber gegen ökonomische Ansprüche wehren sollte, darüber gab es unterschiedliche Meinungen. Josef Warmuth, ein Hauptlehrer aus München, forderte beispielsweise mehr Mut zur Irrationalität. In seiner von agrarromantischen Vorstellungen beeinflussten Naturschutzauffassung kam es darauf an, dem ländlichen Raum nicht kultivierte Gebiete zu erhalten und den zu ‚Ökonomen‘ gewordenen Bauern wieder den Sinn für die Geschichtlichkeit und die Schönheit der Landschaft zurückzugeben. Dies sollte durch ‚Naturhüter‘ geschehen, die sich „als Kulturpioniere und Hüter der Heimat fühlen mußten“ und „die dem nüchternen, auf Rationalisierung und wieder Rationalisierung gerichteten Sinn vorab vieler bäuerlicher Volksgenossen das hohe Gesetz des Herzens, der Pietät, der Treue gegen die Väter gegenüberstellen.“<sup>551</sup> Folglich konnte das Betätigungsfeld des Naturschutzes auch nur auf dem Land liegen:

„Mich läßt es kühl bis ans Herz hinan, wenn sich der Bund Naturschutz darüber aufregt, daß die Münchner Straßenbahn durch den Englischen Garten geführt werden soll. Es ist der Fluch der Großstadt, daß sie Natur zerstört; [...] auch jene, die mit Leib und Seele des Landmenschen in ihre Mauern zog. [...] – Die Stadt ist nicht mehr zu retten. Rettet das Land.“<sup>552</sup>

Diese Art Agrarromantik konnte sich jedoch innerhalb des BN nicht durchsetzen. Man begab sich auf die Suche nach materiellen und rationalen Argumenten für den Schutz der Natur – in der ersten Phase der Naturschutzbewegung in Bayern waren ja bereits eine Reihe derartiger Begründungen geliefert worden – und versuchte teilweise, die Naturschutzkonzeption dahingehend zu modifizieren. Einen solchen Versuch stellte die Forderung dar, den Naturschutz als Lehrfach an den Hochschulen aufzunehmen und so eine wissenschaftliche Fundierung für die praktische Tätigkeit zu gewinnen. Bis 1930 waren an den deutschen Hochschulen nur selten spezifische Veranstaltungen zum Naturschutz angeboten worden. An der Prager Karlsuniversität wurde in den 1920ern die erste Habilitationsschrift zum Naturschutz angenommen. Der BN forderte eine umfassende Wissenschafts- und Lehrtätigkeit zum Naturschutz, damit die akademisch ausgebildeten Lehrer, Naturwissenschaftler, Forst-, Land- und Wasserwirte

<sup>548</sup> Auch außerhalb Bayern führten die Naturschützer nach 1918 verstärkt das ‚Heimatargument‘ an. Vgl. WILLIAMS, *The Chords of the German Soul*, S. 354-358.

<sup>549</sup> Johann RUESS, *Naturschutz und Hochschule*, in: BfNN 13 (1930) 2, S. 84.

<sup>550</sup> Johann RUESS, *Naturschutz und Heimatschutz*, in: BfNN 10 (1927) 2/3, S. 57.

<sup>551</sup> Josef WARMUTH, *Der Anteil des Persönlichen am Naturschutz*, in: BfNN 13 (1930) 1, S. 30.

<sup>552</sup> Ebd., S. 29.

frühzeitig mit der Materie in Berührung kämen und nicht zuletzt, damit sich die Naturschützer selbst „auf Tatsachen“ stützen konnten.<sup>553</sup>

Vorreiter des wissenschaftlichen Naturschutzes war der Freiburger Biologieprofessor Konrad Guenther (1834-1955). Guenther's wissenschaftlicher Naturschutz wies einerseits bereits die Grundzüge des heutigen Verständnisses von Umwelt- und Öko-Systemforschung auf, andererseits trug er deutliche Einschläge einer völkischen, politischen Wissenschaftsauffassung. Günther begriff Naturschutz „als Lebenserhaltung der Umwelt“, deren Teil auch der Mensch war. Natur und Umwelt erscheinen als ‚Naturganzes‘, ‚Lebensgemeinschaft‘ und ‚Organismus‘:

„Daß der Wald, die Wiese, der See Lebensgemeinschaften umfassen, bei denen Pflanzen und Tiere in ihrer Vermehrung und ihren sonstigen Lebensäußerungen aufeinander eingestellt sind, ist schon seit längerem bekannt. Mit scheint aber, daß dieses Zusammenschließen noch über den Rahmen einer Gemeinschaft hinausgeht und mit einem Organismus verglichen werden kann. Ein Organismus ist eine Harmonie der Teile unter der Idee des Ganzen. [...] Und so ergibt sich als erste Aufgabe für den Naturschutz, die Natur nach diesen Gesichtspunkten zu untersuchen.“<sup>554</sup>

Neben dieser naturwissenschaftlichen Fragestellung bedeutete der Naturschutz für Guenther zugleich ‚deutsche Heimatlehre‘. Aufbauend auf der Vorstellung, die Umwelt würde Charakter und Kultur eines Volkes erklären, kam dem wissenschaftlichen Naturschutz die Aufgabe zu das deutsche ‚Volkstum‘ zu erhalten:

„Uns ist die Wahrung des edelsten Gutes in die Hände gelegt, und wir wären Verräter am Deutschtum, wenn wir da versagten. Vor 2000 Jahren strömten aus dem deutschen Wald Scharen auf Scharen blonder Helden hervor, tausende traf das Verhängnis auf fremdem Boden, aber die Quelle des germanischen Volkstums war unerschöpflich, und eben deshalb, weil sie im stillen Walde floß, den keine Feindeshand zerstören konnte. Heute ist wieder unser Volk auf der Wanderung, heute aber waltet nicht mehr die freie Schöpferkraft über der Heimat, sondern sie liegt in unserer Hand.“<sup>555</sup>

In dieser Apotheose des Naturschutzes, verbunden mit einigermaßen simpler Blut-und-Boden-Romantik und Germanentümelei, folgte der BN, zumindest was seine Publikationen betraf, Guenther nicht. Immer wieder bezogen sie sich aber auf ökologische Zusammenhänge und die Auffassung von der harmonischen Lebensgemeinschaft der Natur. Beispielsweise war der BN zu der Überzeugung gelangt, daß die Unterscheidung zwischen Nutztier und Schädling nicht mehr aufrechtzuerhalten war, sobald man von einem Öko-System ausging:

„Wer von der Erfassung des Einzelbildes so zu der des Gesamtbildes gelangt ist, zur Totalität des Kosmos, und seiner großen Gesetze vorgedrungen ist, der ist reif und stellt sich freudig und freiwillig in die Kette der Gleichgesinnten [...], hat auch den Begriff Lebensgemeinschaften zwischen Mensch, Tier und Pflanze auf tieffste erfaßt und kennt nicht mehr die einseitige Betonung von ‚schädlich‘ und ‚nützlich‘ im Gleichgewichtszustande der Natur.“<sup>556</sup>

Als *modus vivendi* für den Umgang mit technischen und industriellen Anlagen, die das Landschaftsbild veränderten und deren Ausbreitung die Naturschützer meist nicht verhindern konnten, bildete sich die Forderung nach „Stilgerechtigkeit und eine[r] einwandfrei[en]

<sup>553</sup> Vgl. Johann RUESS, Naturschutz und Hochschule, in: BfNN 13 (1930) 2, S. 84-87.

<sup>554</sup> Konrad GUENTHER, Naturschutz als Wissenschaft und Lehrfach, in: BfNN 14 (1931) 1, S. 12-13.

<sup>555</sup> Ebd., S. 16.

<sup>556</sup> Gustav GAGGELL, Natur- und Heimatschutz in den höheren Schulen, in: BfNN 11 (1928) 1/2, S. 9.

Gestaltung der technischen Werke<sup>557</sup> heraus. Im Einzelnen konnte eine solche Anpassung der so genannten ‚Zweckbauten‘ für heutige Augen absurde Züge annehmen. So forderten die Naturschützer bezüglich der Strommasten der Überlandleitungen:

„Hinsichtlich der Leitungsmasten hat sich erwiesen, daß der Eisenbahngittermast, in stumpfem, graublauem Farbton gestrichen, am wenigsten auffällt, namentlich wenn er vor einem dunklen Hintergrund steht. Der helle Betonmast wirkt, da er nicht nachdunkelt, immer als Fremdkörper in der Landschaft. Der Eindruck wird beim Stahlbeton-Kissemast wegen der durch seinen Querschnitt bedingten Schattenbildung abgemildert. Zur Tönung des Schleuderbetonmastes sind in den letzten Jahren verschiedene Versuche gemacht worden, so z. B. von Betonwerk Erlangen mit einem von Ingenieur Knopfleisch angegebenen Verfahren, ferner von der Thumag AG durch Verwendung eines aus Ungarn eingeführten rötlich gelben Zementes. Die Verwendung von Portalmasten aus Schleuderbeton war in einem Einzelfall – im Tal der Schwarzen Laaber zwischen Regensburg und Kelheim – in Aussicht genommen; sie wurde von uns, da sie das Landschaftsbild zweifellos sehr beeinträchtigt hätte, lebhaft bekämpft und unterblieb glücklicherweise aus wirtschaftlichen Gründen.“<sup>558</sup>

Es würde ein falsches Bild von der intellektuellen Tragweite der Naturkonzeption des BN vermitteln, wenn hier nicht auch fortschrittlichere Vorstellungen zum Landschaftsschutz dargestellt würden, die in der zweiten Hälfte der 1920er im Programm des BN Fuß faßten. Besonders der Münchner Landschaftsmaler Ludwig Bolgiano konnte in einer Serie von Vorträgen und Artikeln ein progressives Landschaftsverständnis entwickeln, das sich von dem älteren statischen, im 19. Jahrhundert geprägten ‚Bild‘ einer unberührten Landschaft absetzte:

„Der Durchschnitt der natürlichen Menschen legt, ohne sich dessen bewußt zu werden, seine eigenen Gefühle in die Natur hinein, um sie als Eindrücke oder Offenbarungen wieder aus ihr herauszuholen. [...] Bedenklich gestaltet sich die Sache erst, wenn der Künstler dazu seine Hilfe leiht; denn es entstehen dann jene süßlichen Darstellungen schöner Landschaften, jene gemalten Rührseligkeiten [...] die man in der Fachsprache als ‚Kitsch‘ bezeichnet. In Massen unter das Volk verbreitet, verderben, um nicht zu sagen, vergiften derlei Dinge den Geschmack und setzten zugleich die Naturschutzbewegung in den Augen ihrer Gegner herab, insofern es zahlreiche Naturfreunde gibt, die dem Naturschutz und dem Schutze der Landschaft in Besonderem eine ausgesprochen reaktionäre, lediglich auf das Gemüt bedachte Tätigkeit zumuten.“<sup>559</sup>

Schon zuvor hatte Bolgiano gefordert, das Naturschutzprogramm für die Modernisierung zu öffnen:

„[...] so werden wir das alleinige Ziel des Naturschutzes, im Besonderen des Landschaftsschutzes, nicht in der Verewigung bestimmter uns teuer gewordener Naturbilder erblicken, sondern wir werden unsere Grundsätze auch auf alles anzuwenden suchen, was die Errungenschaften der Zeit mit sich bringen.“<sup>560</sup>

Er dehnte damit das Aufgabenfeld des Naturschutzes auf das Gebiet der Stadt- und Landesplanung aus, wobei er auch die Trennung von ‚unberührter Natur‘ und naturferner, technisierter Stadt und die einseitige Beschränkung des Naturschutzes auf die erstere aufhob. Ansätze dazu waren ja bereits in der Kaiserzeit vorhanden. Auf dem Vierten Deutschen Naturschutztag 1931 in Berlin äußerte sich Bolgiano dahingehend: „Aus solchen Erwägungen heraus muß der Naturschutz für sich ein Mitbestimmungsrecht fordern, wenn irgendeine

<sup>557</sup> BfNN 9 (1926) 3, S. 118.

<sup>558</sup> Bayerischer Landesausschuß (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß, S. 14.

<sup>559</sup> Ludwig BOLGIANO, Die Landschaft, ihr Schutz und der Künstler, in: BfNN 15 (1932) 1, S. 8-9.

<sup>560</sup> Ludwig BOLGIANO, Grenzen oder Schranken, in: BfNN 11 (1928) 1/2, S. 19. Vgl. ähnlich Georg Jakob WOLF, Industriebauten in der Landschaft, in: BfNN 12 (1929) 1/2, S. 38-40.

Planung, sei es Landesplanung oder Stadterweiterungsprojekt, in Frage kommt [...].“<sup>561</sup> Er versuchte, die Rolle des Naturschutzes für eine ‚sanfte Modernisierung‘ bei der Stadterweiterung Münchens umzusetzen, bei der er die Bedürfnisse nach Wohn- und Erholungsraum in der großstädtischen Umgebung zum Ausgleich zu bringen trachtete und zugleich die Landschaft des Isartals zu erhalten suchte.<sup>562</sup>

Im Bereich des Waldschutzes gelang es dem BN ebenfalls die ältere, primär ästhetische Argumentation weiterzuentwickeln. Zum einen gedachte man, sich in Ermangelung eines Naturschutzgesetzes den Rechtsbegriff des ‚Schutzwaldes‘ nutzbar zu machen. Bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Abholzen von Wäldern, die eine Schutzfunktion gegen Sturmschäden, Erosion u. ä. besaßen, durch das bayerische Forstgesetz verboten. Der BN versuchte, in den Status eines Antragstellers zu gelangen, der bei den Forstbehörden die Ausweisung von Schutzwaldgebieten beantragen konnte. Es blieb jedoch aufgrund der gesetzlichen Lage lediglich die Möglichkeit, die Behörden informell auf illegale Rodungen hinzuweisen.<sup>563</sup> Zum zweiten bemühten sich die Naturschützer, die gewandelten Vorstellungen einer sinnvollen Waldnutzung in der Forstwirtschaft in ihr Programm aufzunehmen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte die Forstwissenschaft in Reaktion auf die offensichtliche Überbeanspruchung der Waldressourcen durch die beginnende Industrialisierung das Konzept der ‚rationalen Forstwirtschaft‘ erstellt, das im wesentlichen eine Verdrängung älterer Nutzungsformen wie der Waldweide und die Umstellung auf schnell nachwachsende Nadelwaldbestände vorsah.<sup>564</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Diskrepanz zwischen dem ‚neuen‘ Wirtschaftswald und dem idealisierten Waldbild, das weite Teile der deutschen Bevölkerung verinnerlicht hatten und das sich besonders in den weitläufigen Landschaftsparks dieses Jahrhunderts manifestierte, überdeutlich. Thematisiert wurde dieses Problem von Heinrich von Salisch (1846-1920), der in seiner *Forstästhetik* (1885) einen Ausgleich der beiden Pole forderte. Salisch beeindruckte zwar die Naturschutzbewegung, scheiterte jedoch mit seinen Vorschlägen in der Forstwissenschaft, die, wie es der Münchner Forstwissenschaftler Endres ausdrückte, keineswegs daran dachte, „anstatt einer richtig durchdachten Waldwirtschaft eine Gefühlswirtschaft [zu] treiben.“<sup>565</sup>

Der Durchbruch für einen in Ansätzen ökologischen ‚Waldbau‘ kam mit der Arbeit Karl von Gayers (1822-1907), der in München einen Lehrstuhl für Forstwissenschaft innehatte. Gayer verfaßte kurz vor seinem Tod für den *Isartalverein* eine Broschüre über ästhetische Waldgestaltung, in der er auf Salischs Forstästhetik einging und für diese Art Waldnutzung

<sup>561</sup> Ludwig BOLGIANO: Natur und Landschaft, in: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin (Hrsg.): Vierter Deutscher Naturschutztag in Berlin vom 8. bis 12. April 1931 (Beiträge zur Naturdenkmalpflege 15/1), Berlin 1932, S. 56.

<sup>562</sup> Vgl. Ludwig BOLGIANO, Isartal und Isartalverein, in: Das Bayerland 36 (1935), S. 435-438 und Ders., Das Isartal als Ausflugsgebiet, in: Das Bayerland 38 (1927), S. 265-267.

<sup>563</sup> Vgl. GOEBEL, Der Wald um München, in: BfNN 9 (1926) 2, S. 51-54 und A. VOGL, Naturschutz und Schutzwald, in: BfNN 10 (1927) 1, S. 11-17. Vgl. zum Begriff des Schutzwaldes BARTHELMMESS, Wald, S. 91-106.

<sup>564</sup> Vgl. RADKAU, Natur und Macht, S. 245-251; BARTHELMMESS, Wald, S. 67-90.

<sup>565</sup> Zitiert nach BARTHELMMESS, Wald, S. 165.

einige wenige Reservate für ausreichend hielt.<sup>566</sup> Bezeichnenderweise ging er anscheinend davon aus, daß seine eigene „bekannte waldbauliche Richtung“,<sup>567</sup> die er von der Forstästhetik abzugrenzen gedachte, für die Naturschützer nicht von Interesse wäre. Gayers Programm wandte sich gegen die einseitige Fichten- und Kiefernbestockung, da diese sich besonders anfällig für Schädlingsbefall sowie Schnee- und Sturmschäden gezeigt hatte. Außerdem bemängelte er, daß zu wenig Rücksicht auf die natürlichen Bodenfaktoren genommen würde, was „an vielen Orten rasch fortschreitendes Erlahmen der natürlichen Produktionstätigkeit auf ausgedehnten Flächen“<sup>568</sup> bewirkte. Aus diesen wirtschaftlichen und ökologischen Gründen plädierte er für einen Misch- und Dauerwald, der ständig und schrittweise mit unterschiedlichen Baumarten erneuert werden sollte. Gayers Gedanken über die nachhaltige Waldnutzung, die sich bei den Forstbehörden durchgesetzt hatten, wurden gegen Ende der 1920er auch vom BN übernommen. So schrieb der Naturschutz-Referent des Finanzministeriums Rebel in den BfNN:

„Des Waldromantikers Gefühl hatte unbewußt das Richtige getroffen. Gemischt, ungleichaltrig, abwechslungsreich – vom Boden bis zu den Wipfeln locker gefüllt sei der Aufbau; stetig, kleinflächenweise, streifen- und horstförmig, dabei thunlichst im Schutze des Altholzes und womöglich durch Selbstbesamung vollziehe sich in der Abnutzung die Erneuerung. Dann bleibe der Boden, der wörtlich zunehmende Urgrund der Produktion, geschützt und gesund.“<sup>569</sup>

Rebels weitere Ausführungen belegen einerseits, daß neue ökologische Überlegungen wie der Nährstoffhaushalt der Waldböden oder die Funktion von Auwäldern für den Grundwasserhaushalt und den Hochwasserschutz bei Forstbehörden und Naturschützern Fuß faßten. Andererseits mußte die Naturschützer aufhorchen lassen, daß Rebel resümierte: „Alles in allem – der Wald braucht [...] keinen Naturschutz-Obmann [...]. Waldbaulich auf der Höhe zu sein, ist grundsätzlicher Naturschutz.“<sup>570</sup> Trotz all der guten Vorsätze zu einer naturgemäßen Waldbewirtschaftung hatten die Forstbehörden gleichzeitig mit der Schädlingsbekämpfung durch chemische Pestizide, hauptsächlich Arsen, begonnen. Der BN setzte sich in einer Serie von Artikeln mehr oder minder kritisch mit diesem Problem auseinander. Überwog anfangs die Skepsis gegenüber dieser Methode,<sup>571</sup> stimmte man 1932 der gelegentlichen „Anwendung ‚naturwidriger Heilmittel‘“<sup>572</sup> zu, da bei der schlechten Lage des Holzmarktes ein größerer Holzeinschlag kaum abzusetzen sei. Die bayerischen Naturschützer waren auch in der Weimarer Zeit nicht willens, die direkte Konfrontation mit den Behörden zu suchen, auch weil sie sich erhofften, diese langsam überzeugen zu können.<sup>573</sup>

<sup>566</sup> Karl GAYER, Einige Gedanken und Gesichtspunkte über ästhetische Waldbehandlung, München 1907.

<sup>567</sup> Ebd., S. 4. Gayers eigenes Konzept ist in der Quellensammlung zur Waldgeschichte von BARTHELMMESS, Wald, S. 197-215 dokumentiert.

<sup>568</sup> GAYER zitiert nach: BARTHELMMESS, Wald, S. 198.

<sup>569</sup> REBEL, Naturschutz im Wald, in: BfNN 12 (1929) 1/2, S. 16.

<sup>570</sup> Ebd., S. 22.

<sup>571</sup> Vgl. Johann RUESS, Forstschädlingsbekämpfung vom Flugzeug aus, in: BfNN 8 (1925) 2, S. 21-23 und Ders., Bienensterben durch Arsenbeflug, in: BfNN 9 (1926) 3, S. 118-119 sowie Kampf mit Forstschädlichen, in: BfNN 9 (1926) 2, S. 69-71.

<sup>572</sup> Theodor Künkele, Naturschutz durch Arsenik, in: BfNN 15 (1932) 1, S. 41.

<sup>573</sup> Vgl. EWALD, Forstleute, arbeitet mit am Naturschutz!, in: BfNN 14 (1931) 1, S. 9-11.

Ähnliche Versuche zu einer Modernisierung der Naturschutzkonzeption zeigten sich auch in Bezug auf den Artenschutz. Die Begriffe Artenschutz und Biodiversität stammen aus neuerer Zeit und drücken den Gegensatz zu einem am individuellen Lebensrecht der Tiere orientierten Tierschutz aus. Auch in der frühen Naturschutzbewegung wurde diese Unterscheidung, wenn auch nicht begrifflich, so doch inhaltlich vorgenommen. Bereits 1925 interpretierte der BN Tierschutz im Sinne des Artenschutzes:

„Der Tierschutz dagegen, wie er hier gemeint ist, ist in höherem Sinne egoistisch, da er sich schützend vor das Allgemeininteresse der Menschheit stellt und diese vor einer Beeinträchtigung schützen will, die in der Verarmung der Fauna unseres Planeten erblickt wird.“<sup>574</sup>

Sobald man sich mit den Erkenntnissen der biologisch-ökologischen Forschung auseinandersetzte, wurde klar, daß sich einseitige Nützlichkeitserwägungen zugunsten oder zuungunsten dieser oder jener Gattung nicht mehr aufrechterhalten ließen und zu einem wirksamen Artenschutz großräumige Schongebiete sowie die Schonung der Futter-, Nist- oder Brutplätze nötig waren.<sup>575</sup> Zugleich wurde deutlich, daß die Probleme des Naturschutzes nicht vor nationalen Grenzen haltmachten:

„Anders aber ist es mit den vom Naturschutz erfaßten oder zu erfaßenden Tieren. Ihr Lebensbereich bindet sie – man denke nur an die Vögel – nicht an die Grenzen eines politischen Gebietes, sondern greift auf deren mehrere, ja mitunter auf einen bedeutenden Teil der bewohnten Erde über. Hier wird der Naturschutz nur dann erfolgreich sich betätigen können, wenn er international betrieben wird. So führt der Tierschutz, eines der wichtigsten Teilgebiete des Naturschutzes, unabänderlich zum Welttierschutz.“<sup>576</sup>

Der hier zitierte Dr. Hermann machte vor allem den Weltmarkt als Problem für besonders gefährdete Tierarten aus und forderte zudem von den Kolonialmächten, beim Schutz des afrikanischen Großwilds zusammenzuarbeiten. Modellcharakter dafür hatte das Pariser Abkommen aus dem Jahr 1902 zum Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel, das das Fangen und Töten, den Verkauf und Transport sowie die Ein- und Ausfuhr der geschützten Vögel verbieten sollte. Neben Deutschland traten dem Abkommen Österreich, Ungarn, Liechtenstein, Belgien, Spanien, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Marokko, Portugal, Schweden, Norwegen und die Schweiz bei. Die Reichsregierung kam dem Abkommen mit dem Reichsvogelschutzgesetz von 1908 nach. Hermann ermunterte die Reichsregierung, die Initiative zu einem Welttierschutzabkommen zu ergreifen, da „gerade das Gebiet des Welttierschutzes am wenigsten von dem Haß, der Anfeindung, dem Mißtrauen betroffen [scheint], das noch immer allem, was deutsch ist, von einem großen Teil der Welt entgegengebracht wird.“<sup>577</sup>

Die programmatische Entwicklung des bayerischen Naturschutzes hatte bis weit in die 1920er mit den retardierenden Folgen des Ersten Weltkriegs zu kämpfen. Der Krieg wirkte sich in zweifacher Hinsicht negativ auf die Modernisierung des Naturschutzkonzepts aus. Zum einen

<sup>574</sup> HERMANN, Naturschutz und Welt-Tierschutz, in: BfNN 8 (1925) 2, S. 14.

<sup>575</sup> Vgl. Alfred LAUBMANN, Moderne Vogelschutzbestrebungen, in: BfNN 9 (1926) 3, S. 92-95.

<sup>576</sup> HERMANN, Naturschutz und Welt-Tierschutz, in: BfNN 8 (1925) 2, S. 13-14.

<sup>577</sup> Ebd., S. 16.

machten die wirtschaftlichen Folgen in den Augen der Öffentlichkeit einen verstärkten Einsatz technischer und industrieller Mittel nötig. Da die Naturschützer ebenfalls auf den schnellen Wiederaufbau und -aufstieg Deutschlands setzten, konnten sie sich nur schwer dagegen stellen. Andererseits hatten Kriegspropaganda und Kriegseuphorie die patriotischen, heimatzentrierten Argumentationsmuster verstärkt, welche den Naturschutz als nationalpolitische Aufgabe begründeten. Auch wenn die bayerischen Naturschützer nicht den Weg mancher Heimatschützer gingen, die sich in völkischem Blut-und-Boden-Gerede und rassenhygienischen Argumenten ergingen, verdeckte die oft reichlich konturlose Begründung des Naturschutzes einige zukunftsweisende Ansätze aus der Vorkriegszeit. Vielfach enthob man sich der Frage, warum Naturschutz nötig sei, mit der einfachen Gleichung, Naturschutz diene der Erhaltung der Heimat, die wiederum die Basis für die Liebe zum Vaterland sei. Zur Einschränkung muß hier angefügt werden, daß dieser Verlust an programmatischer Schärfe auch der zunehmenden Ausdehnung der Bewegung auf ganz Bayern und in weitere Schichten geschuldet war. Zudem gab es in einzelnen Bereichen, wie anhand der Beispiele aus dem Landschafts-, Wald- und Artenschutz gezeigt wurde, durchaus Ansätze, die Naturschutzkonzeption weiterzuentwickeln. Andere Gebiete blieben jedoch fast gänzlich ausgespart. So wurden industrielle Abgasbelastung oder Gewässerverschmutzung so gut wie nicht thematisiert.

#### **4. Naturschutz und Nationalsozialismus**

Die Geschichte des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus hat in der jüngsten Vergangenheit einige Aufmerksamkeit gefunden, nachdem bereits Mitte der 1980er wichtige Anstöße aus der Fachgeschichte der Ökologie und Landschaftsplanung gekommen waren.<sup>578</sup> Auf die zahlreichen Streitfragen, die sich zu diesem Thema nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Erkenntnisinteressen der allgemeinhistorischen und der fachhistorischen Blickwinkel ergeben, kann die vorliegende Studie nur insofern Bezug nehmen, als sich Antworten aus dem regionalgeschichtlichen Zugriff und der Konzentration auf den engeren Kreis der Naturschützer ergeben. Anders gefaßt spielt hier hauptsächlich das Agieren und Reagieren der Naturschützer in Bayern in einem veränderten politischen und gesellschaftlichen Umfeld, die Umgestaltung ihrer Organisation wie auch ihre politischen Haltungen eine Rolle. Durch eine Reihe von Beispielen kann zudem schlaglichtartig die praktische Naturschutzarbeit im Alltag des Dritten Reichs beleuchtet werden. Bei Fragen nach dem Ausmaß der aktiven Mitwirkung der Naturschützer am

---

<sup>578</sup> Vgl. etwa Gerd GRÖNING/Joachim WOLSCHE-BULMAHN: Naturschutz und Ökologie im Nationalsozialismus, in: Die Alte Stadt 10 (1983), S. 1 – 17 oder Ludwig TREPL, Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1987. Aus der Geschichtswissenschaft vgl. besonders den Tagungsband Naturschutz und Nationalsozialismus, hg. von Joachim RADKAU und Frank UEKÖTTER, Frankfurt/New York 2003; hier findet sich auch in ausführlicher Literaturbericht: Frank UEKÖTTER, Natur und Landschaftsschutz im Dritten Reich: Ein Literaturbericht, S. 447 – 481.



Verbrechensregime des Nationalsozialismus, nach den Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft auf Natur und Umwelt wie auch nach den Ergebnissen der Naturschutzpolitik des Nationalsozialismus ist keine Klärung sondern lediglich eine Annäherung möglich.<sup>579</sup>

#### 4.1. Der Weg ins Dritte Reich

Der Weg des Bund Naturschutz ins Dritte Reich begann mit Richard Wagner. Johann Rueß leitete die Maiausgabe des 16. Jahrgangs der BfNN mit einem Artikel über Wagners Verhältnis zur Natur ein und zitierte ihn mit den Worten: „Zum ersten Male sah ich den Rhein – mit hellen Tränen im Auge schwur ich armer Künstler meinem Vaterlande ewige Treue.“<sup>580</sup> Rueß fügte hinzu: „Diese Urkraft der aus dem Naturleben geistig aufbauenden Volksseele leuchtet uns auch aus der schöpferischen Kraft Richard Wagners selbst entgegen.“<sup>581</sup> Ansonsten fanden sich keine Hinweise auf die schwerwiegenden Umwälzungen, die sich seit Anfang des Jahres 1933 in Deutschland ereignet hatten. Ebenfalls im Mai hatten sich die Verantwortlichen des BN in einem Brief beim neuen Kultusminister, dem Nationalsozialisten Hans Schemm, zugleich Gauleiter der ‚Bayerischen Ostmark‘, vorgestellt. Auch in diesem Schreiben finden sich lediglich die bereits angeführten allgemeinen Hinweise auf die patriotisch-erzieherische Funktion des Naturschutzes verbunden mit der Bitte, die BfNN, „welche ausschliesslich solche Aufsätze enthalten, die geeignet sind, die Freude an der Natur und damit das Gefühl der Liebe und der Schonung für ihre Gebilde zu erwecken“<sup>582</sup>, als Unterrichtsmittel in den bayerischen Schulen einzuführen. Es steht kaum zu vermuten, daß hiermit das ausgedrückt wurde, was sich die Nationalsozialisten für den zukünftigen Naturkundeunterricht vorstellten. Andere Mitglieder der Naturschutzbewegung hatten dagegen sofort erkannt, daß rassenbiologische Konzepte, Eugenik und natürliche Auslese den direkten Zugang zu den neuen Machthabern boten. Als Beispiele wären hier u. a. Walter Schoenichen, Konrad Guenther oder der Leiter der württembergischen Landesstelle für Naturschutz, Hans Schwenkel, zu nennen.<sup>583</sup>

Obwohl sich der Naturschutz in Bayern durch die Gründung des BN gewissermaßen ‚privatisiert‘ hatte, stand er dem Staat keineswegs distanziert gegenüber. Zudem sah er diesen nicht als einen Körper an, der von demokratischer Legitimation abhängig war, was fast

<sup>579</sup> Die ebenso spannende Frage nach den Kontinuitäten in Programmen und Personen nach 1945 muß einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

<sup>580</sup> Johann RUESS, Richard Wagner und sein Verhältnis zur Natur, in: BfNN 16 (1933) 1, S. 2.

<sup>581</sup> Ebd., S. 3.

<sup>582</sup> BayHSTA 40501 Schreiben des Bund Naturschutz in Bayern an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 4. Mai. 1933.

<sup>583</sup> Vgl. GRÖNING/WOLSCHEKE-BULMAHN, Naturschutz und Ökologie, S. 1 – 17; DOMINICK, Environmental Movement, S. 85– 101.

selbstverständlich dazu führte, daß man auch die nationalsozialistische Diktatur als Träger des Staatsgedankens ansah.<sup>584</sup> So begrüßte man nach anfänglichem Zögern das neue Regime mit der Hoffnung, es würde dem Naturschutz neue Möglichkeiten eröffnen:

„Ein neues Reich, beseelt von neuem Wollen, neuem Willen, ist entstanden. Was die Seele, den innersten Kern jedes Staates ausmacht, was über alle Gegensätze der Auffassung sich verbinden läßt zu treuer, gemeinsamer Arbeit, ist die Staatsgesinnung als sittliche Kraft.“<sup>585</sup>

Die Euphorie über eine ‚neue Zeit‘, die durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten vermeintlich angebrochen war und die aus den hier zitierten Zeilen greifbar wird, ist nicht ein singuläres Phänomen der Naturschutzbewegung. Vielmehr beschreibt sie eine Befindlichkeit, die, nachdem die NSDAP bei den Reichstagswahlen vom Januar keine absolute Mehrheit erringen hatte können, im Laufe des Jahres 1933 weite Teile der deutschen Bevölkerung erfaßte. Daher müssen Erklärungsversuche zuerst auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ansetzen und hier fragen, warum die Mehrheit der Deutschen und mit ihr viele Naturschützer der „totalitären Versuchung“<sup>586</sup> erlagen.<sup>587</sup> Die Deutung der NS-Zeit in der Geschichtswissenschaft unterlag und unterliegt immer auch der politischen und moralischen Bewertung der von höchst unterschiedlichen Standpunkten aus operierenden Betrachter; sie ist, wie Karl-Dietrich Bracher es ausdrückte, „eine Vergangenheit, die keineswegs einfach vergeht, sondern höchst gegenwärtig ist, weil ihre weiteren Konsequenzen, ihre Erfahrungen und Lehren nicht zu verdrängen sind, indem man sie für historisch erklärt, ja ihre ‚Historisierung‘ geradezu fordert.“<sup>588</sup> In der Tat kann es auch für die historische Erforschung des Naturschutzes in der NS-Zeit nicht nur darum gehen, „das Thema ‚Naturschutz und Nationalsozialismus‘ von Werturteilen über den gegenwärtigen Naturschutz zu entlasten und es erst einmal als historisches Thema in Angriff zu nehmen“, wie Joachim Radkau jüngst in einem programmatischen Aufsatz in einem rhetorischen Kunstgriff formulierte<sup>589</sup>, nur um am Ende doch ein differenziertes und umfassendes Geschichtsbewußtsein des Naturschutzes einzufordern: „Geschichtsbewußtsein im Naturschutz könnte nicht zuletzt den

<sup>584</sup> Anerkannte Juristen wie Carl Schmitt und Ernst Rudolf Huber sekundierten Hitler bei dem Versuch, das absolutistische Führerprinzip mit dem Gedanken des Rechtsstaats in Verbindung zu bringen, der in Deutschland lange Tradition hatte, und trugen so zu dessen völliger Pervertierung bei. Vgl. Michael RUCK, Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge – Verfassungsstrukturen des NS-Staates, in: Karl-Dietrich BRACHER/Manfred FUNKE/Karl Adolf JAKOBSEN (Hrsg.), Deutschland 1933 – 1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn <sup>2</sup>1993, S. 33 – 36.

<sup>585</sup> Johann RUESS, Die neue Zeit und wir, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 97.

<sup>586</sup> PEUKERT, Weimarer Republik, S. 236.

<sup>587</sup> Gerade bei diachronen Studien zur Entwicklung einer Organisation oder einer Bewegung besteht die Gefahr interne Wandlungen vom gesellschaftlichen Kontext abzukoppeln; der Naturschützer, der nur die Natur schützt, nur hierfür existiert und dessen Sozialisation auch nur durch Generationen von Naturschützern geschah, die ebenfalls nur als solche existierten, ist jedoch ein historisches Konstrukt höchsten Grades. Vgl. allgemein zum Problem historischer Kontinuitätsvorstellungen, was das Jahr 1933 betrifft: NIPPERDEY, 1933 und Kontinuität, S. 86 – 111.

<sup>588</sup> Karl-Dietrich BRACHER, Nationalsozialismus, Faschismus, Totalitarismus – Die deutsche Diktatur im Macht- und Ideologiefeld des 20. Jahrhunderts, in: Ders./Manfred FUNKE/Hans-Adolf JAKOBSEN (Hrsg.), Deutschland 1933 – 1945. Neue Studien zur Nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn <sup>2</sup>1993, S. 567.

<sup>589</sup> Joachim RADKAU, Naturschutz und Nationalsozialismus – Wo ist das Problem?, in: Ders./Frank UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt/New York 2004, S. 41.

Sinn haben, diesen mitunter fatalen Prozeß der Entfernung der Naturliebe von der Menschenliebe bewußt zu machen und die Erinnerung von der ursprünglichen Einheit dieser Emotionen wachzuhalten.“<sup>590</sup>

Insgesamt schien die Machtübernahme der Nationalsozialisten für die bayerischen Naturschützer nach kurzem Zögern eine Erlösung zu sein; daß sie sich hierin signifikant von anderen Gruppen der deutschen Bevölkerung unterschieden, wäre erst noch zu belegen.<sup>591</sup> Daß sie den Schutz der Natur in die ‚neue Zeit‘ einbringen wollten, stand für die meisten fest. So meinte Johann Rueß im Bericht zur ‚Berchtesgadener Naturschutzwoche‘, die der BN 1934 mit großem Aufwand veranstaltet hatte – aus München war ein Sonderzug der KdF-Organisation gekommen, der stellvertretende oberbayerische Gauleiter Rippold hatte gesprochen, dazu ein Vertreter des Reichsbundes für Volkstum und Heimat (RVH) sowie Schwenkel und Schoenichen: „Ich hoffe, daß die Tagung zur Förderung, Sicherung und Ehre des Bundes Naturschutz gereichen wird. Wir bemühen uns in unserer Arbeit durch Erhaltung der deutschen Natur die großen Ziele der Erneuerung des Reiches zu unterstützen.“<sup>592</sup> Vieles spricht dafür, diesen Wunsch nach Erneuerung, der so stark war, daß man dafür das Phänomen des Nationalsozialismus in Kauf nahm, einer politischen Bewegung, die in ihrer Brutalität alles bisher dagewesen in den Schatten stellte, als Folge einer vielschichtigen Krise der ‚klassischen Moderne‘ (Detlev Peukert) zu interpretieren. Im Jahr 1919 diagnostizierte Max Weber als Ergebnis der vollständigen Rationalisierung der westlichen Lebensweise die ‚Entzauberung der Welt‘, die gleichzeitig das Erstarken von völlig neuen und anonymen Zwängen bedeutete, eine soziale Disziplinierung, mit der die Gesellschaft kaum umzugehen verstand:

„Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf. Das aber, was gerade dem modernen Menschen so schwer wird, und der jungen Generation am schwersten, ist: einem solchen Alltag gewachsen zu sein.“<sup>593</sup>

In den folgenden 14 Jahren bis 1933 verschärfte sich die Situation kontinuierlich. Hatte der Erste Weltkrieg und die verheerende Niederlage manchen an der schnellen gesellschaftlichen Modernisierung der vergangenen Jahrzehnte zweifeln lassen, jedoch die Technisierung und Rationalisierung des Wirtschaftslebens nur noch verschärft, so erschienen der Bevölkerung die 1920er als einzige, zusammenhängende Krise; Parlamentarismus und Republik verloren ihre

<sup>590</sup> Ebd., S. 54.

<sup>591</sup> Ähnlicher Ansicht ist David BLACKBURN, Natur, Heimat und Landschaft in der deutschen Geschichte, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 67. Vergleichsmöglichkeiten böten sich wohl im Bereich der Wissenschaft und den Universitäten, zumal eine Reihe von Akademiker führende Positionen im Naturschutz inne hatten. Vgl. Otto Gerhard OEXLE, „Wirklichkeit“ – „Krise der Wirklichkeit“ – „Neue Wirklichkeit“. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Frank-Rutger HAUSMANN (Hrsg.), Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933 – 1945, München 2002, S. 1 – 20.

<sup>592</sup> Johann RUEß, Berchtesgadener Tage, in BfNN 17 (1934) 2, S. 106.

<sup>593</sup> Max WEBER (1919), Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995, S. 34.

Glaubwürdigkeit und der anfängliche Kompromiß zwischen Arbeitern und Unternehmern erwies sich bald als hohle Formel. Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit steigerten die Stimmung zur Agonie.<sup>594</sup>

Von einem „neuen Reich“, von „neuem Wollen, neuem Willen“ hatten die Naturschützer gesprochen. Von der Hitler-Regierung versprochen sie sich die Aufhebung der Blockade, die Deutschland erfaßt zu haben schien. Dahinter steckte aber auch ein tieferer Wunsch, nämlich den Zweideutigkeiten, Komplexitäten und Differenzierungen des modernen Daseins zu entkommen.<sup>595</sup> Politik und Gesellschaft sollten wieder überschaubar, personal ausgerichtet sein; dies versprach das Führerprinzip. So war es keine bloße rhetorische Floskel, wenn der greise Vorsitzende des BN Eduard von Reuter verkündete: „Denn der besondere Schutz dieser Landschaft ist Herzenssache für das ganze deutsche Volk geworden, seitdem in ihr der Führer selbst Entspannung und Erholung sucht nach allem schweren, was ihm die Erfüllung seiner hohen Mission auferlegt.“<sup>596</sup> Der Neukantianer Ernst Cassirer, der aus NS-Deutschland in die USA emigriert war, versuchte 1946 dieses Phänomen folgendermaßen zu fassen:

„Der Ruf nach Führerschaft erscheint nur, wenn ein kollektiver Wunsch eine überwältigende Stärke erreicht hat und wenn andererseits alle Hoffnungen, diesen Wunsch auf gewöhnliche und normale Weise zu erfüllen, fehlgeschlagen sind. In solchen Zeiten wird der Wunsch nicht nur lebhaft gefühlt, sondern auch personifiziert. Er steht vor den Augen der Menschen in konkreter, plastischer und individueller Gestalt. Die Intensität des kollektiven Wunsches ist im Führer verkörpert. Die früheren sozialen Bindungen – Gesetz, Gerechtigkeit, Verfassungen – werden außer Kraft gesetzt...“<sup>597</sup>

Was Cassirer als die „plötzliche Rückkehr der politischen Mythen im zwanzigsten Jahrhundert“<sup>598</sup> bezeichnete, obwohl man diese längst verbannt geglaubt hatte und durch bürgerliche Rationalität auch in der gesellschaftlichen Sphäre verdrängt zu haben schien, bedeutete die unglaubliche Attraktivität der NS-Ideologie in der als fundamental und existentiell wahrgenommen Krise der Moderne. Die Wirkung dieser Ideologie war keineswegs materieller Art, sondern wirkte wie ein emotionaler, reflexartiger Befreiungsschlag auch auf viele bayerischen Naturschützer. In den BfNN hieß es 1933:

„Keine Zeit war für unsere Arbeit so günstig wie die jetzige unter dem Hakenkreuzbanner der nationalen Regierung, in welcher der Mensch nach den langen Jahren der trübsten Aussichten doch wieder Mut gefaßt hat und allmählich aus der Dumpfheit des Lebens und der Trägheit des Herzens empor gehoben werden soll.“<sup>599</sup>

Was man den neuen Machthabern Anfang des Jahres 1933 anbieten konnte, war bedingungsloser Patriotismus: „Unsere große Aufgabe im Naturschutz ist, die Liebe zur Natur abzuwandeln in die große Liebe zur Nation und zum Vaterland und Mitarbeit an dem großen

<sup>594</sup> PEUKERT, Weimarer Republik, S. 136 – 242.

<sup>595</sup> Vgl. ähnlich SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 211.

<sup>596</sup> Eduard von REUTER, Der heimatlichen Natur zum Preis, in: BfNN 17 (1934) 2, S. 101. Gemeint ist Hitlers Domizil auf dem Obersalzberg nahe Berchtesgaden.

<sup>597</sup> Ernst CASSIRER (1946), Vom Mythos des Staates, Hamburg 2002, S. 365.

<sup>598</sup> Ebd., S. 386.

<sup>599</sup> ANONYM, Aus unseren Bundesgruppen, S. 174, in: BfNN 16 (1933), S. 174.

Werk, ein Deutschland hoch in Ehren entstehen zu lassen.“<sup>600</sup> Inwieweit diese Einstellung zu diesem Zeitpunkt auch eine Übereinstimmung mit dem nationalsozialistischen Regime als Ganzem darstellte, ist schwer zu beurteilen. Sätze wie „jedes Lebewesen ist wertvoller als die wichtigste Abhandlung darüber, hier liegt der tieffste Sinn des Naturschutzes,“<sup>601</sup> lassen Zweifel aufkommen. Andererseits drang Ende 1933 auch nationalsozialistische Rhetorik in die Veröffentlichungen der Naturschützer ein:

„Unser liebes deutsches Vaterland wird wieder von deutschen Männern geleitet. Die Bedeutung der Erhaltung der Rasse wurde wieder erkannt und allgemein verbreitet. [...] Die Sorge um die Erhaltung der Rassenunterschiede bewegt alle – die Grundlage alles Volkstums, die Natur, wird weiter vernichtet.“<sup>602</sup>

In einem anderen Artikel wurden „völkische Belange [...], Interessen, die dem Erhalten der deutschen Seele dienen“ angeführt und Naturschutzgebiete gefordert: „Wie kann ein Erzieher seinen Zöglingen die Stimmung einer germanischen Opferstätte nahebringen, wenn die gewaltige Eiche fehlt und die Wege und Wälder voll von Reklame- und Verbotstafeln einen Hohnschrei bilden [...]“.“<sup>603</sup>

Als eine der durchschlagensten Folgen der nationalsozialistischen Machtübernahme sollte sich die schrittweise Politisierung des seit seiner Gründung nach der Jahrhundertwende dezidiert vor- und apolitisch eingestellten bayerischen Naturschutzes erweisen. Bevor eine Annäherung an dieses Problem gelingen kann, gilt es jedoch die organisatorische Gleichschaltung des Naturschutzes in Blick zu nehmen.

## 4.2. Gleichschaltung und Politisierung des Naturschutzes

Die kulturpolitische Gleichschaltung im staatlichen wie im privaten Bereich geschah keineswegs planmäßig und geradlinig. Eine Reihe recht unterschiedlicher NS-Organisationen und Ministerien traten in ein Konkurrenzverhältnis um die Eingliederung einzelner Kulturbereiche und -verbände in ihren Machbereich.<sup>604</sup> Um die Vereine auf dem Gebiet des Natur- und Heimatschutzes, der Brauchtumpflege und der Volkskultur entspann sich eine heftige Auseinandersetzung zwischen Alfred Rosenbergs *Kampfbund für Deutsche Kultur* (KfDK) und einer kleineren Organisation, dem *Reichsbund Volkstum und Heimat* (RVH).<sup>605</sup> Der von Werner

<sup>600</sup> Johann RUESS, Die neue Zeit und wir, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 104.

<sup>601</sup> Ebd., S. 102.

<sup>602</sup> Luitpold RUESS, Aufruf!, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 98 - 99.

<sup>603</sup> Johannes FOERSCH, Naturschutzgebiete und ihre Bedeutung für deutsches Volkstum, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 106.

<sup>604</sup> Vgl. Volker DAHM, Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich, in: VHZZ 43 (1995), S. 227-242.

<sup>605</sup> Vgl. Reinhard BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970, S. 47-54, 66 und 71-71.

Haverbeck geleitete RVH wurde von dem Münchner Historiker Karl Alexander von Müller und vom Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, protegiert und avancierte in den Jahren 1933/34 zu einer Art ‚Schutzverband‘, dem viele Vereine beitraten, um sich nicht dem weitaus doktrinärem KfDK Alfred Rosenbergs anschließen zu müssen.<sup>606</sup> Der RVH erfreute sich auch deshalb regen Zulaufs, weil er die Vereine selbständig und unter ihrer alten Führung weiterarbeiten ließ. Der BN war dem RVH bei dessen erstem Reichstreffen im Oktober 1933 in Kassel beigetreten.<sup>607</sup> Daß für die Zeitgenossen das verwirrende gegen- und nebeneinander von nationalsozialistischen Organisationen im Jahr 1933 kaum durchschaubar war, zeigen die Schwierigkeiten Johann Rueß’ den RVH einzuordnen:

„Die Führung des ‚Reichsbundes Volkstum und Heimat‘ lag bisher in den Händen des bekannten Volkstumsforschers und Historikers Universitätsprofessor Karl Alexander von Müller, München, zugleich langjähriges Mitglied unseres Bundes, der jetzige Leiter des Reichsbundes ist Alfred Rosenberg (M. d. R.), Berlin. Wir haben die Zusicherung erhalten, daß in der Organisation des Bundes und damit in seinem Eigenleben keinerlei Änderungen eintreten werde. Irgendwelche Eingriffe in die Einrichtungen des Bundes sind daher abzulehnen.“<sup>608</sup>

Im November änderte der BN seine Geschäftsordnung nach dem Führerprinzip, das der Mitgliederversammlung lediglich die Wahl des Führers überließ, der vom RVH bestätigt werden mußte und ansonsten die alleinige Entscheidungsgewalt besaß. Die Mitglieder des Vorstands mußten zudem dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 entsprechen, so daß Juden ausgeschlossen waren.<sup>609</sup>

Das bayerische Innenministerium gab die Kontrolle über die Heimat- und Naturschutzvereine nicht gänzlich ab und setzte das Landesamt für Denkmalpflege an die Spitze der bayerischen Abteilungen des RVH.<sup>610</sup> Man war sich zudem einig, „daß der Kampfbund für deutsche Kultur auf dem Gebiete des Heimatschutzes und der Heimatpflege [und Naturschutz; R. H.] in die Tätigkeit der vorhandenen Verbände nicht eingreifen dürfe.“<sup>611</sup> Deutlich zeigt sich hier die polykratische Herrschaftsstruktur des NS-Reichs. Staatliche Einrichtungen konkurrierten mit Parteiorganisationen, diese wiederum miteinander. Wer sich im Einzelfall durchsetzte war nicht vorherbestimmt. So waren beispielsweise Landesminister wie der bayerische Kultusminister Hans Schemm oder Innenminister Adolf Wagner in einer Position relativer Stärke, solange sie in der Gunst Hitlers standen, dem sie in ihrer Funktion als Gauleiter direkt unterstellt waren.<sup>612</sup> Von

<sup>606</sup> Vgl. BOLLMUS, S. 47; BayHSTA MK 51147 Schreiben des Reichsbundes Volkstum und Heimat an das Bayerische Kultusministerium vom 2. Februar 1934.

<sup>607</sup> Vgl. Johann RUESS, Die neue Zeit und wir, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 98.

<sup>608</sup> Ebd.

<sup>609</sup> Vgl. Satzungen des Bund Naturschutz in Bayern e. V., in: BfNN 17 (1934) 1, S. 85-86.

<sup>610</sup> Vgl. BayHSTA MK 51147 Schreiben des Staatsministeriums des Innern an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 18. Dezember 1933.

<sup>611</sup> BayHSTA MK 51147 Protokoll der Sitzung vom 7. Dezember 1933.

<sup>612</sup> Vgl. zur Polykratie im NS-Regime RUCK, Führerabsolutismus, S. 32-56. Ob Hitler in diesem System ein „schwacher Diktator“ (Herrmann WEIß, Der „schwache Diktator“. Hitler und der Führerstaat, in: Wolfgang BENZ/Hans BUCHHEIM/Hans MOMMSEN (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft,

einer direkten Einflußnahme des RVH auf die Arbeit des BN ist in den Jahren 1934 und 1935 kaum etwas zu bemerken. Schon im Dezember 1933 unterstellte sich der RVH der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) Robert Leys und wurde schließlich Anfang 1935 ganz aufgelöst. Der BN scheint von diesem Zeitpunkt an bis zum Ende des Kriegs keiner weiteren NS-Organisation beigetreten zu sein. Ein Plan zur Einrichtung eines Naturschutzrings als Dachorganisation war nie zur Ausführung gekommen.<sup>613</sup> Im Bereich der Volkskultur, zu der die Nationalsozialisten auch den privaten Naturschutz zählten, konnte man, so Volker Dahm, ohnehin kaum von einer gelungen Gleichschaltung sprechen.<sup>614</sup>

Daß ein Verband mit annähernd 30.000 Mitgliedern nicht gleichgeschaltet wurde, erscheint auf den ersten Blick verwunderlich. Der BN stand jedoch in einer Reihe von Protektions- und Abhängigkeitsverhältnissen, die ihn zwar von direkten Eingriffen in seine Arbeit befreiten, aber darüber hinaus wenig Raum für Kritik ließen. Zum einen scheint es eine lose Zusammenarbeit mit der NS-Organisation *Kraft durch Freude* (KdF), die der DAF unterstand, gegeben zu haben.<sup>615</sup> Größeren Einfluß aber übte die 1936 im Zuge des neuen Reichsnaturschutzgesetzes eingerichtete *Landesstelle für Naturschutz* aus. Im dreißigsten Jahr seines Bestehens war der LAN zu Gunsten der neuen Landesstelle aufgelöst worden.<sup>616</sup> Letztere war direkt der *Reichsstelle für Naturschutz* in Berlin untergeordnet, die aus der *Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen* hervorgegangen war. Insgesamt wurden die Naturschutzbehörden in das Ressort des Reichsforstmeisters Hermann Göring eingegliedert.<sup>617</sup> Der BN war durch mehrere Mitglieder im beratenden Ausschuß der *Landesstelle für Naturschutz* vertreten und setzte so die direkte Zusammenarbeit mit den Behörden nach bekanntem Muster fort.<sup>618</sup> Im Jahr 1938 trat der Vorsitzende des BN, Theodor Künkele, aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück und das NSDAP-Mitglied Hans Hohenester, ein alter „Gefolgsmann des Führers und Träger des Blutordens und des Goldenen Parteiabzeichens“<sup>619</sup> übernahm die Leitung. Als wichtigstes Ereignis dieses Jahres feierte der BN, daß man den bayerischen Innenminister Adolf Wagner, einen der aggressivsten und ambitioniertesten Gauleiter des Dritten Reichs, als Schirmherrn gewinnen konnte.<sup>620</sup> Zwischen den Zeilen schwang durchaus das Bewußtsein mit,

---

Frankfurt a. M. 1993, S. 64-77.) war, darf jedoch bezweifelt werden. Insgesamt kann Joachim RADKAU beigepflichtet werden, der für den Bereich des Naturschutzes „das Polykriatiemodell für brauchbarer“ hält als „die Totalitarismus-Theorie“ (Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 43).

<sup>613</sup> Vgl. Bericht über die Mitgliederversammlung vom 17. Februar 1937, in: BfNN 20 (1937) 2, S. 91.

<sup>614</sup> Vgl. DAHM, Nationale Einheit, S. 240.

<sup>615</sup> Vgl. Bericht über die Mitgliederversammlung vom 11. Februar 1939, in: BfNN 22 (1939) 2/3, S. 91; Bericht über die Mitgliederversammlung vom 14. Februar 1940, in: BfNN 23 (1940) 2/3, S. 69.

<sup>616</sup> Vgl. BayHSTA ML 3406 Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern vom 17. Juni 1936.

<sup>617</sup> Vgl. WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 376-399.

<sup>618</sup> Vgl. Nachrichtenblatt der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz 1 (1936), in: BfNN 20 (1937) 4, S. 1-3.

<sup>619</sup> Paul SCHMIDT, Unser Schirmherr Adolf Wagner, in: BfNN 21 (1938) 3/4, S. 91.

<sup>620</sup> Vgl. Bericht über die Mitgliederversammlung vom 11. Februar 1939, in: BfNN 22 (1939) 2/3, S. 91 und zu Wagner Ludwig VOLK, Bayern im NS-Staat 1933 bis 1945, in: Max SPINDLER (Hrsg.), Handbuch der bayerischen

daß der BN in einem System, wie es die Nationalsozialisten mittlerweile errichtet hatten, ohne Protektion auf unsicherer Grundlage stand:

„Sollen all die daraus [aus dem Reichsnaturschutzgesetz; R.H.] neu entstandenen Aufgaben erfüllt werden, so bedarf es neben der oft unsichtbaren und manchmal nicht immer als gut und richtig verstandenen Arbeit eines mächtigen Schützers und Schirmers, der selbst durchdrungen von der Notwendigkeit dieser hohen Aufgaben, bereit und gewillt ist, dem Bund tatkräftig seine Hilfe angedeihen zu lassen.“<sup>621</sup>

Zwei Jahre nach ihrer Machtergreifung gingen die Nationalsozialisten daran, die Organisation des staatlichen Naturschutzes neu zu ordnen. Wie in anderen Bereichen bedeutete dies zunächst die Abkehr vom traditionellen Föderalismus, wie er auch in der Weimarer Reichsverfassung verankert war. Rechtliche Basis dieses neuen zentralistischen Aufbaus war neben dem Tierschutzgesetz, dem Reichsjagdgesetz und der Forstgesetzgebung vor allem das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935.<sup>622</sup> Dieses Gesetz, dessen Erlass nicht zuletzt auf den persönlichen Einsatz des ‚Reichsforstmeister‘ Hermann Göring zurückzuführen ist, stand in der Kontinuität ältere Naturschutzbestimmungen und hatte im Kern nach 1945 noch mehrere Jahrzehnte Geltung.<sup>623</sup> Nachdem am 31. Oktober 1935 die Durchführungsverordnung gefolgt war, wurde in Bayern die erwähnte, beratende *Landesstelle für Naturschutz* eingerichtet. Einem zehnköpfigen Beratungsgremium stand der Landesbeauftragte für Naturschutz vor. Auf Bezirks- und Kreisebene wurden jeweils Beauftragte für den Naturschutz berufen, die der Höheren Naturschutzbehörde, dem Regierungspräsidenten, und der Unteren Naturschutzbehörde, den Verwaltungen der Landkreise und kreisfreien Städte, beratend zur Seite gestellt wurden.<sup>624</sup> Als Landesbeauftragter fungierte der Reichsbahndirektor a. D. Hans Friedrich, der zwar in der Naturschutzgemeinde nicht ganz unumstritten war, aber dennoch das Amt über 1945 hinaus inne hatte.<sup>625</sup> Neben Vertretern der Naturschutzvereine wie Theodor Künkele, dem Vorsitzenden des BN, gehörten dem Gremium zudem Vertreter des Reichsnährstands, aber auch der notorische ‚Reichslandschaftsanwalt‘ Alwin Seifert an.<sup>626</sup> Ergab die Überprüfung durch die Parteigremien der NSDAP in den meisten Fällen die ‚politische Unbedenklichkeit‘ der Berufenen, so verweigerte die regionale Parteiorganisation dem Kandidaten Otto Löhr, der

---

Geschichte Bd. 4 (1), S. 518-537 sowie Herrmann WEIß (Hrsg.), Biographisches Lexikon des Dritten Reichs, Frankfurt/M. 2002, S. 472.

<sup>621</sup> Paul SCHMIDT, Unser Schirmherr Adolf Wagner, in: BfNN 21 (1938) 3/4, S. 91.

<sup>622</sup> Vgl. Edeltraud KLUETING, Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz, in: RADKAU/UEKÖTTER, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 77-105.

<sup>623</sup> Vgl. ebd., S. 92-101.

<sup>624</sup> Vgl. BayHStA MInn 73831 Anweisung des bayerischen Innenministeriums vom 17. Juni 1936.

<sup>625</sup> Gelegentlich waren Zweifel an seiner Durchsetzungsfähigkeit laut geworden. Vgl. BayHStA MInn 73831 Schreiben aus dem Büro des Reichsforstmeisters (Klose) an das bayerische Innenministerium vom 23. April 1936 und ebd. ein Schreiben des bayerischen Innenministeriums an die Landesbauernschaft vom 17. März 1937, in dem über „taktlose“ Angriffe des Naturschutzbeauftragten von Unterfranken, Stadler, berichtet wird. In Klosers Beurteilung war Friedrich vor allem durch seine Passivität gegenüber den Behörden eine denkbar schlechte Besetzung für dieses Amt. Vgl. BA Koblenz B 245/232 Schreiben Klosers an Otto Kraus vom 15. März 1947.

<sup>626</sup> Vgl. BayHStA MInn 73831 Anweisung des bayerischen Innenministeriums vom 17. Juni 1936.



Naturschutzbeauftragter der Pfalz werden sollte, die Zustimmung. Der Vorsitzende des Heimatvereins Pollichia sei „noch allzu sehr im liberalistischen und vereinsmäßigen Denken befangen [...]“. Schließlich sei Löhr auch kein Parteigenosse.<sup>627</sup> Der Umkehrschluß, alle anderen Kandidaten wären NSDAP-Mitglieder gewesen, ist jedoch damit nicht belegt. Der LAN schlug 1935 zehn Kandidaten für die neue Landesstelle vor, von denen lediglich vier tatsächlich in das zehnköpfige Gremium berufen wurden. Über die Hintergründe der Berufungen ist leider nichts weiter bekannt. Löhr jedenfalls blieb weiterhin im bayerischen Naturschutz aktiv und vertrat den BN in der Pfalz.<sup>628</sup>

Der BN verknüpfte große Hoffnungen mit dem Reichsnaturschutzgesetz (RNG):

„Durch das Reichsnaturschutzgesetz hat das Dritte Reich mit frischem Mut, starker Hand und Erfolg versprechendem Geschick ein weiteres, für das kulturelle Werden unseres Volkes notwendiges Gebiet geordnet und höchstwertige Vermächtnisse der Vorzeit unserem Volke für immer sichergestellt.“<sup>629</sup>

Seit mehr als 30 Jahren hatten die Naturschützer ein derartiges Gesetz gefordert. Gerade nach dem Weltkrieg und den ökonomischen Krisen Jahren der Weimarer Republik waren sie unter immer stärkeren Legitimationsdruck geraten. Was bedeuteten Naturschutzgebiete, wenn es um den ‚Wiederaufstieg‘ Deutschlands ging? Das RNG wurde demnach auch als öffentliche Anerkennung der langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit gesehen – und wieder als Zeichen des Aufbruchs in eine ‚neue Zeit‘.

In den folgenden Jahren der NS-Herrschaft trat Ernüchterung ein, was die Umsetzung des RNG betraf.<sup>630</sup> Anfang 1936 meinte Johann Rueß realistisch:

„Unser Hauptziel bleibt von dem Naturschutzgesetz überhaupt unberührt, nämlich die Erziehung der Gesamtbevölkerung zur Achtung vor der Natur und zum Naturschutz. Und wenn dieses Ziel nicht erreicht wird, wird auch das Naturschutzgesetz nur teilweise Erfolg haben können.“<sup>631</sup>

Der BN-Vorsitzende Künkele unterstrich 1938 als Reaktion auf den Vierjahresplan Görings: „Der vereinsmäßige Naturschutz stellt die Volksstimme dar, auf die der behördenmäßige Naturschutz sich muß stützen können, oder die ihn – wenns nottut – vorwärts treibt.“ Und die Vertreter der Reichsstelle für Naturschutz Schwenkel und Klose betonten an gleicher Stelle, „dass

<sup>627</sup> BayHStA MInn 73831 Schreiben der Regierung der Pfalz an das bayerische Innenministerium vom 18. Dezember 1935.

<sup>628</sup> Vgl. BayHStA MInn 73831 Schreiben des BN an das bayerische Innenministerium vom 19. November 1935 und Otto Löhr, Das Kahlecker Flur, ein pfälzisches Naturschutzgebiet des Bundes Naturschutz in Bayern, in: BfNN 22 (1939) 1, S. 13-18.

<sup>629</sup> Theodor KÜNKELE, Reichsnaturschutz vom 26. Juni 1935. Vorwort, in: BfNN 18 (1935) 2, S. 98.

<sup>630</sup> Systematische Studien über die Ausweisung neuer Schutzgebiete oder die praktische Anwendung des § 24, der die Enteignung von Privateigentümern zu diesem Zweck vorsah, fehlen bisher. Es ist davon auszugehen, daß viele neu ins reichsweite Naturschutzregister aufgenommene Schutzgebiete bisher auf lokaler Ebene und auf landesrechtlicher Basis geschützt waren, also schon ins Kaiserreich und in die Weimarer Republik zu datieren sind. Vgl. auch RADKAU, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 48 und KLUETING, Die gesetzlichen Regelungen, S. 100f.

<sup>631</sup> Johann RUEß, Naturschutzgesetz und ‚Bund‘, in: BfNN 19 (1936) 1, S. 15.

der beste Schutz auch jetzt immer noch der Ankauf ist.“<sup>632</sup> Immerhin befand sich 1939 bereits eine Fläche von 57.853 ha (578,53 qkm) im Besitz des BN.<sup>633</sup> Es hatte sich gezeigt, daß das Verfahren nach dem RNG keineswegs die Ausweisung großer Flächen für den Naturschutz garantierte. Schon sehr bald war auch klar, daß die neue gesetzliche Regelung die Finanzierungslage des Naturschutzes nicht verbesserte: Da weder das Gesetz noch die Durchführungsverordnung die Finanzierung regelte, ging das bayerische Innenministerium ursprünglich davon aus, die Kosten würden weiterhin privat, also vom BN, getragen. Eine Annahme, die sich aufgrund des erhöhten Aufwandes, den die neue Organisation erforderte, schnell als irrig erwies. Die Landesstelle war auf spärliche, jährlich neu zu bewilligende Zuschüsse des Reichsforstmeisters und des Innenministeriums angewiesen. Die nachgeordneten Naturschutzbeauftragten wiederum hingen vom Wohlwollen der Kreise und Kommunen ab.<sup>634</sup> Die Landesstelle klagte denn auch, „daß der Naturschutz nach wie vor im Armenrecht lebt.“<sup>635</sup>

Für den Anfang des Jahres 1933 kann man noch von einem naiven Patriotismus sprechen, was die Stellung der BN-Verantwortlichen zu den neuen Machthabern betraf:

„[Der Bund Naturschutz] hat das Ziel, dem deutschen Menschen die deutsche Landschaft mit ihrer charakteristischen Eigenart und ihrer Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten, und er fühlt sich dabei im Einklang mit dem nationalsozialistischen Glaubenssatze von der Verbundenheit des deutschen Menschen mit der deutschen Erde.“<sup>636</sup>

Hat man bei diesen Worten Eduard von Reuters den Eindruck, als versuche man den Machtwechsel möglichst ohne große Veränderung zu überstehen, so kam es bald zu einer weiteren Politisierung im Sinne der Nationalsozialisten. Wie schon in den 1920ern hielt sich der BN zwar grundsätzlich mit programmatischen Stellungnahmen zurück und beschränkte sich zumeist auf Berichte zur praktischen Naturschutzarbeit. Die Rede Theodor Künkeles, der 1934 den BN-Vorsitz von Reuter übernommen hatte, auf der Naturschutztagung in Kaiserslautern 1935 stellt daher eine Ausnahme dar, die uns einen Einblick in den Einstellungswandel gibt, der sich an der Spitze des BN vollzogen hatte. Künkele, seit 1.4.1933 Parteigenosse und seit 1935 Ortsgruppenamtsleiter der NSDAP,<sup>637</sup> zieht darin Bilanz über die ersten beiden Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft. Auffällig ist der beinahe klassische Aufbau dieser Rede, deren Exposition im Rückgriff auf einen völkischen Mystizismus, der bei NS-Rhetoren häufig zu

<sup>632</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung des Bund Naturschutzes in Bayern vom 16.3.1938, in: BfNN 21 (1938), S. 65.

<sup>633</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung des Bund Naturschutzes in Bayern vom 11.2.1939, in: BfNN 22 (1939), S. 91.

<sup>634</sup> Vgl. BayHStA MInn 73831 Anmerkung des Referenten zum Schreiben des LAN an das Innenministerium vom 3. Juli 1935 und BayHStA MInn 73831 Schreiben des Innenministeriums an die Bezirksregierungen vom 16. Februar und vom 15. März 1937.

<sup>635</sup> BayHStA MInn 73831 Protokoll der Arbeitstagung der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz vom 15.6.1935, S. 2.

<sup>636</sup> Eduard von REUTER, Der heimatlichen Natur zum Preis, in: BfNN 17 (1934) 2, S. 97.

<sup>637</sup> BayHStA MK 35980 Personalakt Theodor Künkele

finden war, die zunehmende, weltweite Angleichung der Lebens- und Wirtschaftsweisen anprangert:

„So wandelt sich das Angesicht der Erde immer mehr und in allen Ländern in der gleichen Richtung. [...] Je mehr durch diese, technisch und wirtschaftlich unabwendbar scheinende Entwicklung der Mensch aus dem Verband seiner Natürlichkeit heraustritt und eine fast feindselige Haltung zur Natur seiner Heimat oder zur Natur im ganzen einnimmt, umsomehr gleicht er (wie Spengler es ausdrückt) einem Empörer, der, dem Schoß der Mutter kaum entwachsen, die frevelhafte Hand gegen sie erhebt. [...] Dies Schicksal muß zur Tragödie werden, [...] wenn er nicht begreift, daß er selbst ein Stück der Natur ist und ewig in ihr gefangen bleibt, und daß in der Ehrfurcht vor der Allmutter Natur die starken Wurzeln seiner Kraft ruhen.“<sup>638</sup>

Um die „Grundfrage der Stellung des Menschen in der Natur“, zu lösen, stellt Künkele zwei Leitlinien auf. Zum einen hebt er auf eine ‚unsichtbare‘ Technik ab: „[...] daß man von der Technik um so weniger merkt, je vollkommener sie ist“<sup>639</sup>. Die zweite Leitlinie entspringt einer Kritik der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften, die letztlich in ein totalitäres, an Alfred Rosenberg angelehntes Denkschema mündet. Eine Versöhnung von „Natur und Wirtschaft, Kultur und Zivilisation“ sei nur möglich, wenn „das gesamte Denken aus der gleichen geistigen Grundhaltung entspringe.“ Nur so könne „die Versklavung des Menschen durch die Maschine, der Mißbrauch der Technik bis zur Entseelung der Menschen [...]“, die schließlich Folgen „des Individualismus“ wären, beendet werden.<sup>640</sup> Im Hauptteil seiner Rede stellt er „die Fehlgriffe der Überspannung des Gewinnstrebens“<sup>641</sup> den Maßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber. Beispielsweise wurde der ‚rationalen‘ Waldwirtschaft, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Umforstung zum Nadelhochwald betrieb, die Doktrin des „naturgemäßen Waldbaus“ entgegengesetzt.<sup>642</sup> Das Bild, das Künkele zeichnet, erinnert an eine ökologische Variante der Spengler’schen Untergangsvision:

„Am Ende der Kulturepoche jedes menschlichen Zeitalters kommt die Zeit der Übersteigerung der Technik und jener Zivilisationsentwicklung, in der der Mensch die Technik vergöttert und die Natur zu vergewaltigen versucht; [...] eine Zeit wie heute, in der er den steinernen Irrsinn der Großstädte durch ganze Viertel von Wolkenkratzern noch übersteigert hat, in denen ein seelisch entwurzeltes Geschlecht als formlose Masse heimatlos und erbittert leben sollte im Gefühl unterdrückter Sehnsucht nach Befreiung aus einem unmöglichen Dasein.“<sup>643</sup>

Daß es nicht zu diesem „trostlosen Schicksal“ komme, so Künkele im Schlußteil seiner Rede, verdanke das deutsche Volk dem Nationalsozialismus und Hitler. Nicht nur stehe man am „Beginn einer neuen Kulturepoche“, sondern viele Beispiele zeigten auch, „daß die Technik mit

<sup>638</sup> Theodor KÜNKELE, Naturschutz und Wirtschaft. (Naturschutztagung zu Kaiserslautern 1935), in: BfNN 19 (1936) 1, S. 17.

<sup>639</sup> Ebd., S. 18.

<sup>640</sup> Ebd.

<sup>641</sup> Ebd., S. 20.

<sup>642</sup> Dieses von Görings Generalforstmeister Keudell verfochtene Konzept wurde fallengelassen, als im Zuge der Autarkiepolitik ab 1936 die schnelle Produktionssteigerung ins Zentrum der Waldpolitik rückte. Vgl. KLUETING, Die gesetzlichen Regelungen, S. 88-92.

<sup>643</sup> KÜNKELE, Naturschutz und Wirtschaft. (Naturschutztagung zu Kaiserslautern 1935), in: BfNN 19 (1936) 1, S. 24-25. Auch der stereotype und kaum verhüllt antisemitische Hinweis auf den 8. Psalm („Du hast den Menschen gemacht zum Herrn über deine Werke...“) durfte nicht fehlen. Demgegenüber verneine die „indische Lehre [...] jedes Vorrecht des Menschen gegenüber den Mitgeschöpfen“. (Ebd. S. 25)

zunehmender Vollendung immer mehr hinter ihrem Werke zurücktritt, immer mehr fähig und gewillt wird, sich unsichtbar zu machen, ihre Werke immer mehr in die Natur einzugliedern.“<sup>644</sup> Schon die extreme Rechte der Weimarer Republik hatte sich durch die „Übernahme technokratischer Denkfiguren“<sup>645</sup> des Problems entzogen, wie Zivilisationskritik angesichts allgegenwärtiger Sachzwänge und ökonomischer Zwangsläufigkeiten möglich bleiben sollte. Dieser Gedanke war nun auch im bayerischen Naturschutz angekommen; im Dritten Reich sah man die Erfüllung des Wunsches nach vollständiger Versöhnung von Natur und Technik:

„Im Dritten Reich wird letzten Endes nicht mehr das technisch oder wirtschaftlich ‚Zweckmäßige‘ erstrebt, sondern das Volksorganische. Nicht mehr die Wirtschaft ist letztes Ziel der Politik, sondern die Gesunderhaltung der Quellen der Volkskraft. Diese Quellen sind Blut und Boden, Volk und Heimerde, der Mensch inmitten der Mutter Natur. [...] Das Wiedererwachen der deutschen Seele entscheidet auch über das Schicksal der Umwelt. Der deutsche Mensch fängt an, die alten und ewig jungen Kraftbrunnen wieder zu entdecken, die in den überwundenen Jahrzehnten verschüttet und verschollen lagen.“<sup>646</sup>

Von dem Projekt der ‚sanften Modernisierung‘ Bayerns, das die Naturschützer seit 1905 beharrlich verfolgt hatten, war Künkeles Idee von Naturschutz denkbar weit entfernt.

Als augenfälliges Zeichen der Verschmelzung von Natur und Technik erschien die Einbindung sogenannter ‚Landschaftsanwälte‘ um den Architekten Alwin Seifert,<sup>647</sup> der auch der Vorstandschaft des BN angehörte, in den Bau der Reichsautobahnen. Künkele formulierte dies wiederum eindrücklich:

„Noch keine Zeit hat mit solcher Wucht und Wirksamkeit in das Antlitz der deutschen Heimerde eingegriffen wie die Gegenwart mit dem Bau der Reichsautobahnen. [...] Die baumlosen Asphaltstraßen sind volksfremd wie die Hochspannungsleitungen und haben in ihrer Verachtung alles Lebendigen etwas Russisches an sich. Sie sind der Landschaft in Mittel- und Süddeutschland wesensfremd. Da war es für uns Freunde der deutschen Natur wie eine Erlösung, daß auf Geheiß Adolf Hitlers und zum erstenmal in der Geschichte des Straßenbaus der Techniker sich den Landschaftskünstler heranholte.“<sup>648</sup>

Die Nationalsozialisten hatten am 27. Juni 1933 mit dem „Gesetz über die Errichtung des Unternehmens Reichsautobahnen“ den Startschuß zu einem gigantischen Projekt gegeben, das den angeblichen Aufschwung durch das neue Regime repräsentieren sollte wie kaum ein anderes. Zwar konnte der zum „Generalinspekteur für das Deutsche Straßenwesen“ eingesetzte Ingenieur Fritz Todt auf Pläne aus der Zeit vor 1933 zurückgreifen.<sup>649</sup> Dennoch gelang es, so Thomas Zeller, die Reichsautobahnen zum „Vorzeigeobjekt“ einer „Deutschen Technik“ zu

<sup>644</sup> Ebd.

<sup>645</sup> ROHKRÄMER, Eine andere Moderne, S. 341.

<sup>646</sup> KÜNKELE, Naturschutz und Wirtschaft. (Naturschutztagung zu Kaiserslautern 1935), in: BfNN 19 (1936) 1, S. 26.

<sup>647</sup> Vgl. Thomas ZELLER, „Ganz Deutschland sein Garten“. Alwin Seifert und die Gesellschaft des Nationalsozialismus, in: RADKAU/UEKÖTTER, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 273-308.

<sup>648</sup> KÜNKELE, Naturschutz und Wirtschaft, S., S. 21. Vgl. Johann RUESS, Die landschaftliche Eingliederung der Reichsautobahnen, in: BfNN 17 (1934), S. 71f.

<sup>649</sup> Bereits in den 1920ern hatte sich in den meisten europäischen Ländern eine Autolobby gegründet, die Straßen frei von Fußgängern, lästigen Pferdefuhrwerken, mit Überholspur und ohne hinderliche Kreuzungen forderten. Gerade das faschistische Italien band den Bau der *autostrada* in ihre Propaganda erfolgreich mit ein. Vgl. Thomas ZELLER, Straße, Bahn, Panorama: Verkehrswege und Landschaftsveränderung in Deutschland von 1930 bis 1990, Frankfurt/M. 2002, S. 44-49.

stilisieren, die „[a]ls vermeintlicher deutscher Sonderweg in die technische Moderne eine umfassende industrielle Modernisierung ohne negative Begleiterscheinungen“ versprach.<sup>650</sup> Ende 1938 war man bereits bei 4595 Autobahnkilometern angelangt, was einen Flächenverbrauch von etwa 2298 qkm entsprach – ungefähr die Hälfte der zu diesem Zeitpunkt unter Naturschutz gestellten Flächen.<sup>651</sup> Daß der Straßenbau der Nationalsozialisten mit sehr niedriger Entlohnung unter teils miserablen Bedingungen für die beteiligten Arbeiter einherging, daß er keineswegs entscheidende Auswirkungen auf die Wirtschaftskonjunktur hatte und schließlich der Rückstand zu Ländern wie den USA, Frankreich und Großbritannien, was den Grad der Motorisierung betraf, keinesfalls entscheidend zurückging, wurde von der Propaganda verdeckt.<sup>652</sup>

Folgt man Zellers ausführlicher Studie, so war die Rolle des Naturschutzes beim Autobahnbau „marginal“<sup>653</sup>. Zum einen war Seifert aus persönlichem Ehrgeiz, aber auch aus berufsständischen Gründen daran interessiert, für Todt einziger Ansprechpartner in landschaftlichen Fragen zu bleiben. Die Landschaftsarchitekten begriffen sich zudem als professionelle Landschaftsgestalter, wohingegen die Naturschützer gern als sentimentale Laien gezeichnet wurden.<sup>654</sup> Selbstverständnis und Programm der Landschaftsplaner, die in immer schrilleren Tönen die gestalterischen Aspekte ihrer Arbeit mit Rassenhygiene und imperialer Raumwahrnehmung mischten, paßten in der Tat weit besser in die Zeit, als der Naturschutz, der sich zum Teil schwer tat, sein regionales, auf Bewahrung ausgelegtes Programm anzupassen.<sup>655</sup> Zum zweiten war die Stellung der Landschaftsarchitekten im Apparat Todts einigermaßen prekär. Ihr Einfluß beruhte größtenteils auf dem persönlichen Kontakt Seiferts zu Todt, der selbst wiederum nur durch den persönlichen Draht zum Führer seine zentrale Stellung halten konnte. Als Todt 1942 durch einen Flugzeugabsturz ums Leben kam, wurde der Einfluß Seiferts schnell marginalisiert. Selbst bei der architektonischen und ästhetischen Ausgestaltung, die ohnehin erst nach der ökonomischen Ratio und der termingenauen Fertigstellung rangierte, hatten die Ideen der Landschaftsarchitekten allenfalls sekundäre Bedeutung. ‚Visueller Konsum‘, das Fahrerlebnis, zu dem freie Fahrt und freie Aussicht gehörten, erhielten im Zweifelsfall Vorrang

<sup>650</sup> ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 203.

<sup>651</sup> Vgl. BayHStA StK 6949 Geschäftsbericht der ‚Reichsautobahnen‘ über das 6. Geschäftsjahr 1938, Berlin 1939. Zahlen über die Ausdehnung der Naturschutzgebiete beruhen auf zeitgenössischen Schätzungen, die zum Teil erhebliche Abweichungen aufweisen. Vgl. KLUETING, Die gesetzlichen Regelungen, S. 100-101.

<sup>652</sup> Vgl. ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 49-69.

<sup>653</sup> Vgl. ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 208. Einschränkend ist zu sagen, daß eine klare Trennung zwischen den am Autobahnbau beteiligten Landschaftsarchitekten, allen voran Seifert, und den Naturschützern nicht immer vorzunehmen ist. Zum einen war Seifert selbst im BN an verantwortlicher Position aktiv; zum anderen griffen Naturschützer, wie am Beispiel Künkeles dargestellt, landschaftsgestalterische bis hin zu technokratischen Ideen bereitwillig auf.

<sup>654</sup> Vgl. ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 129-142.

<sup>655</sup> Vgl. Thomas M. LEKAN, Imagining the Nation in Nature. Landscape Preservation and German Identity 1885-1945, Cambridge/Mass. u.a. 2004, S. 249-251 und etwas weniger prononciert ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 198-202.

vor der Einpassung in die Landschaft, vor ‚bodenständiger‘, d.h. einheimischer und sogar standorttypischer Bepflanzung und geschwungener Trassenführung.<sup>656</sup> Der Bund Naturschutz konstatierte zwar das enorme Ausmaß der Umgestaltung der Landschaft durch die Autobahnen, folgte aber ansonsten kritiklos der NS-Propaganda und nahm bereitwillig den Faden auf, den Seifert mit seiner Idee der ‚bodenständigen‘ Bepflanzung spann.

„Es ist in der Geschichte wohl das erste Mal, daß der Techniker sich im Sinne des Gemeinnutzes mit dem ‚Gartengestalter‘, der gleichzeitig die Forderungen des Natur-, Heimatschutzes und der Denkmalpflege wahrzunehmen hat, schon von Anfang an einheitlich verbinden muß, kann es doch sein, daß die Straßenführung etwa einmal z. B. auf einen besonderen Baum Rücksicht nehmen muß“,

so Johann Rueß.

„Bei der Bepflanzung der Seitenränder und des Mittelstreifens werden deshalb nur bodenständige Gewächse verwendet; denn nur das Bodenständige allein gedeiht, ohne weitere Pflege. Besonderer Sorge bedarf der Humus, jener lebende Organismus mit Milliarden kleinster Lebewesen, Bakterien und Infusorien, von deren Vorhandensein das Leben der Pflanzen abhängt. Die Masse des weggeschafften Humus wird deshalb bis zur Wiederverwertung in mietenförmige Haufen (Kompost) vor Luftabschluß und Austrocknen geschützt.“<sup>657</sup>

Der BN gab sich mit den Versicherungen der Landschaftsanwälte zufrieden, die selbst nur graduell, auf die Baumaßnahmen Einfluß zu nehmen, in der Lage waren.<sup>658</sup> Wie Thomas Lekan für das Rheinland gezeigt hat, gab es in anderen Regionen durchaus Widerstand gegen die Trassenführung der Reichsautobahnen.<sup>659</sup> Fritz Todt, Hitlers oberster Straßenbauer und bis zu seinem Tod 1942 führender Logistiker des Dritten Reichs, wurde von den bayerischen Naturschützern gefeiert. In seinem Nachruf in den Blättern für Naturschutz hieß es:

„Er war es, der sie [die Technik] auf eine geistig-sittlich Stufe hob. Aus der öden mechanischen Gesinnung früherer Jahrzehnte der Natur gegenüber fand er zu einer organischen Gesamtauffassung zurück [...] Denn es handelte sich um eine grundsätzliche Rückkehr von ausschließlich materiell gerichteter Zivilisation zu ideell beeinflussten Kulturleistungen. [...] Das danken wir unserem Dr. Todt.“<sup>660</sup>

Der BN konnte mit einer Mischung aus Anpassung bis hin zu aktiver Parteinahme für das NS-Regime und unter der Protektion wichtiger Vertreter desselben seine Arbeit weitgehend ungestört fortsetzen. Zugleich ist eine offene Politisierung des Naturschutzes im Sinne des nationalsozialistischen Gesellschaftsmodells zu beobachten, das eine aktive, linientreue

<sup>656</sup> Vgl. ZELLER, Straße, Bahn, Panorama, S. 205-209.

<sup>657</sup> Johann RUESS, Die landschaftliche Eingliederung der Reichsautobahnen, in: BfNN 17 (1934) 1, S. 72.

<sup>658</sup> Vgl. den Gastbeitrag des Landschaftsarchitekten Hermann SCHURHAMMER aus Bonndorf, der noch einmal die Palette der Landschaftsgestaltung an Autobahnen von der bodenständigen Bepflanzung, der Verwendung von Naturstein beim Brückenbau, geschwungener Trassenführung und vor allem den künstlerischen Charakter des Arbeit des Landschaftsarchitekten rekapituliert: Straße und Landschaft, in: BfNN 22 (1939) 2 und 3, S. 43-46.

<sup>659</sup> LEKAN, Imagining the Nation in Nature, S. 217-251

<sup>660</sup> E.E., Dr. Todt, in: Tätigkeitsbericht des Bundes Naturschutz für das Jahr 1941, S. 5. Hinter dem Kürzel E. E. verbirgt sich vermutlich die Geologin und Mitglied des BN-Vorstandes Dr. Edith Ebers, die an Seiferts landschaftsarchitektonischer Begleitung des Autobahnbaus beteiligt war. Ebers war m. W. die erste Frau, die in den Vorstand des BN gewählt wurde. Als Glaziologin kam sie über August Rothpletz zum BN. Nach 1945 war die anerkannte Wissenschaftlerin maßgeblich an der Gründung der Internationalen Alpenschutz Kommission (CIPRA) beteiligt und erhielt 1963 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den Ehrenpreis für ihr wissenschaftliches Gesamtwerk. Vgl. Helmut VIDAL, Edith Ebers 1894-1974, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 60 (1975), S. 243-246 und Gertrud SANIN, „Es war meine Gründung!“ Edith Ebers und die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA), in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 86 (2002/2003), S. 133-141.

Teilnahme an den Maßnahmen des Regimes forderte. Die Naturschützer rückten von dem Projekt der ‚sanften Modernisierung‘ Bayerns ab und näherten sich jener technokratischen Ideologie einer „deutschen Technik“ an, die eine fast mystische Verschmelzung von Natur und Technik versprach. Inwieweit unter diesen Umständen eigenständige Arbeit oder gar Kritik möglich war, gilt es im Folgenden an einigen ausgewählten Beispielen auszuloten.

#### 4.3. Die praktische Naturschutzarbeit im Dritten Reich

Die Hauptsorge des BN lag nicht beim Autobahnbau, sondern ging schon seit 1933 in eine andere Richtung. Mit Beginn des Jahres 1933 und zum Teil bereits früher hatten umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen begonnen, die die Naturschützer „allzu zerstörende Eingriffe in ursprüngliche Landschaftsgebiete“<sup>661</sup> befürchten ließen. Das Programm des nationalsozialistischen Reichsarbeitsdienstes sah umfassende Bodenkultivierungs- und Trockenlegungsmaßnahmen, Flußregulierungen, Uferbefestigungen und Dammbauten vor. Der BN forderte daher 1934 öffentlich:

„Die schöne Natur ist ein Gemeingut des Volkes. Sie gehört nicht den einzelnen, sondern allen, und sie gehört auch der Nachwelt. Wir wollen deshalb zusammenhelfen, unsere heimatliche Natur gegen eine restlose Kultivierung und Gleichmacherei, die jedes Stück Land in eine leblose Kultursteppe umgestaltet, zu schützen. Wohl muß kultiviert werden, aber das deutsche Volk hat das Recht und vielmehr die Pflicht, Teile der ursprünglichen deutschen Landschaft zu erhalten [...]“<sup>662</sup>

Zwar wies die bayerische Landesregierung die zuständigen Behörden an, den LAN und die Naturschutzbeauftragten frühzeitig in die Planung einzubeziehen und deren Gutachten zu berücksichtigen, falls „wichtige Fragen des Naturschutz“ berührt seien. Dies sei der Fall „bei allen erheblichen Eingriffen und Maßnahmen, die auf die freie Tier- und Pflanzenwelt einschließlich der Wälder und die erdgeschichtlichen Urkunden oder das Aussehen einer Landschaft von Einfluß sind“.<sup>663</sup> Damit konnte sich der BN jedoch kaum zufriedengeben, da keineswegs gesichert war, daß die umfangreichen Planungen damit vom Tisch waren. Als Alwin Seifert 1936 mit Unterstützung Fritz Todts durch einen Artikel in der Zeitschrift „Deutsche Technik“ eine breite Debatte über die „Versteppung Deutschlands“ anstieß, nahm der BN diesen Ball bereitwillig auf.<sup>664</sup> Mit den Argumenten einer holistischen Ökologie kritisierte Seifert scharf

<sup>661</sup> Mitgliederversammlung vom 8. März 1933, in: BfNN 16 (1933) 2, S. 80.

<sup>662</sup> BayHSTA MK 40501 Flugblatt des Bund Naturschutz: Große Kundgebung für Heimat- und Naturschutz, Montag, den 7. Mai 1934.

<sup>663</sup> BayHStA MK 51183 Anweisung aus dem Bayerischen Staatsanzeiger vom 2. Februar 1934. Vgl. ebd. Schreiben des Bayerischen Landesausschuß für Naturpflege an das Landesamt für Denkmalpflege vom 19. Dezember 1933 sowie ebd. die Anordnung im Bayerischen Staatsanzeiger vom 17. August 1934 zu Richtlinien über die Beachtung des Natur- und Denkmalschutzes bei größeren Kultivierungs- und Meliorationsarbeiten, sowie bei Bach- und Flußkorrekturen.

<sup>664</sup> Vgl. ZELLER, Alwin Seifert, S. 282-287 und DOMINICK, Environmental Movement, S. 109-110.

die gängige Wasserbau- und Agrartechnologie, die durch massive Flußbegradigung, Abholzung, Zerstörung des Heckenbewuchses der Felder sowie die Trockenlegung der Moore, den Wasserhaushalt der Natur durch Grundwasserabsenkungen empfindlich störe, die Ausbreitung von Schädlingen begünstige und zur Erosion von Ackerboden beitrage:

„Der Grundfehler der Technik von Gestern und jener, die heute noch im Geiste von Gestern arbeitet, ist der, daß sie die Natur als eine zufällige Ansammlung verschiedenartigster Dinge ansieht, in der sie nach Belieben und Willkür glaubt wirtschaften zu können. Die Natur aber ist, vom kleinsten Wiesenfleck angefangen bis zum ganzen Weltall ein geschlossener lebender Organismus, in dem jedes einzelne kleinste Glied auf jedes andere abgestimmt ist; [...].“<sup>665</sup>

Seifert warnte „die Führer der Wasserwirtschaft des Dritten Reichs“ vor einer „Versteppung der deutschen Landschaft“ und prophezeite „die Angleichung an die öde Leere russischer oder amerikanischer Steppen.“<sup>666</sup>

Seifert hatte seine Versteppungsthese im Januar 1936 auf dem Badischen Naturschutztag in Karlsruhe vorgetragen.<sup>667</sup> An gleicher Stelle war auch Hans Stadler, promovierter Mediziner und BN-Mitglied aus Unterfranken, aufgetreten. In seinem Vortrag „Naturschutz der Tat“<sup>668</sup> hatte er „den Reichsarbeitsdienst in so schroffer Weise angegriffen, daß auf Veranlassung des Reichsarbeitsführers die Geheime Staatspolizei sich mit der Angelegenheit befaßte.“<sup>669</sup> Stadler hatte den „Übereifer jugendlicher Wirtschaftsfanatiker“ angeprangert und verlauten lassen, die „Verfemung des Moores“ zeige „mit die lächerlichsten Propagandablüten“<sup>670</sup>. Bereits 1933 war Stadler vom Gauleiter von Mainfranken, Otto Hellmuth, zum Gauamtsleiter für Naturschutz in dieser Region eingesetzt und, so glaubten er und auch die Naturschützer des BN, „mit an Diktatur grenzenden Vollmachten ausgerüstet worden.“ Es gäbe, hieß es in den Blättern für Naturschutz und Naturpflege,

„kein Dorf in seinem Gau, das nicht erfaßt worden wäre seither vom Naturschutzgedanken und von seiner Organisation, und es vergeht keine Woche, ohne daß eine erhebliche Anzahl von Gegenständen der Natur oder ganze Landschaftsteile unter Schutz gestellt oder sonstwie geschützt werden.“<sup>671</sup>

In der Tat betrachtete Stadler seine Stellung in der regionalen NS-Parteigliederung als eine Art Lizenz zur Öko-Diktatur und ließ keinen Zweifel, wem dies zu verdanken sei:

„Notwendig ist vor allem eine ständige Überwachung und Betreuung. Ein dichtes Netz von Beobachtern und Meldeorganen, von Landschaftsführern, Abschnitts-, Bezirks- und Ortsführern überzieht jetzt Unterfranken. Die Lehrerschaft hat sich dabei vorzüglich bewährt. Ehedem waren geschützt ein paar Hundert Bäume, einige Hüengräber, heute stehen ganze Landschaften unter Schutz. Hinter all dieser Arbeit steht in Unterfranken die N.S.D.A.P. Eine Schutzerklärung, die früher jahrelang lief, ist heute in kürzester Zeit erledigt. In kurzer Zeit sind so ganze Landschaften gerettet worden. Hier setzt sich die Partei ein für eine wahrhaft gute Sache. Die ganze Organisation erfordert so gut wie keine Kosten, erfordert keine aus öffentlichen Mitteln, keine aus Mitteln der Partei.“<sup>672</sup>

<sup>665</sup> SEIFERT, Die Versteppung Deutschlands, in: BfNN 29 (1937) 1, S. 4.

<sup>666</sup> Ebd., S. 9-10.

<sup>667</sup> Zusammengefaßt in: BfNN 19 (1936) 2, S. 136-138

<sup>668</sup> Zusammengefaßt in: BfNN 19 (1936) 2, S. 138-140.

<sup>669</sup> BayHStA 73831 Schreiben des bayerischen Innenministeriums an die Landesbauernschaft vom 17. März 1937.

<sup>670</sup> Hans STADLER, Naturschutz der Tat, in: BfNN 19 (1936) 2, S. 139.

<sup>671</sup> Beide Zitate in der Vorbemerkung zu: Hans STADLER, Naturschutz der Tat, in: BfNN 19 (1936) 2, S. 138.

<sup>672</sup> Hans STADLER, Landschaftsschutz in Unterfranken, in: BfNN 18 (1935) 1, S. 49.



Stadlers Vorgehen und Selbstverständnis zeigen die regionalen Auswüchse jener polykratischen Struktur, die das NS-Regime kennzeichneten und in der staatliche Behörden, die NSDAP und ihr nahestehende Organisationen nebeneinander standen, ohne daß Kompetenzen geklärt waren, und in der persönliche Beziehungsgeflechte schließlich den Ausschlag gaben: Stadler gelang es durch die Autorisierung des Gauleiters eine Reihe von Flächen vor der Kultivierung durch den Reichsarbeitsdienst zu bewahren.<sup>673</sup> Zugleich umging er dabei den Verfahrensweg, den das RNG und auch die früheren gesetzlichen Regelungen zum Naturschutz vorsahen. Auf die Dauer sollte dieses Vorgehen jedoch mit den zentralen Zielen des Dritten Reichs kollidieren, zu denen neben der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung auch die Autarkiepolitik gehörte, die auf eine kriegsgerische Ost-Expansion zielte. Die nationalsozialistischen Kernziele waren trotz der Spielräume<sup>674</sup>, die polykratische Strukturen ließen, nicht verhandelbar. Stadlers ‚Unterschutzstellungen‘ hatten bei den örtlichen Bezirksverwaltungsbehörden, Straßen- und Flußbauämtern und Kulturämtern schon einige Zeit „große Unzufriedenheit“ geweckt.<sup>675</sup> Kritisch wurde die Situation im Januar 1937, als er, mittlerweile auch Naturschutzbeauftragter der Regierung von Unterfranken, der Höheren Naturschutzbehörde, Kultivierungsmaßnahmen am Oberen Kahlgrund bei Aschaffenburg zu stoppen versuchte. Die Landesbauernschaft als Landesvertretung des Reichsnährstandes verlangte vom Innenministerium Aufklärung über die Kompetenzen Stadlers. Mittlerweile lagen eine Reihe von Beschwerden gegen ihn vor; immer wieder hatte er Naturschutzgebiete in den lokalen Zeitungen verkündet, öffentlich gegen den Reichsarbeitsdienst protestiert und auf einer Mitgliederversammlung des BN „den Landesbeauftragten für Naturschutz in taktloser Weise und sachlich ungerechtfertigt öffentlich angegriffen.“<sup>676</sup> Der Landesbauernschaft wurde bedeutet, „daß die Verfügungen Dr. Stadlers in Angelegenheiten des Naturschutzes bedeutungslos sind, weil nur die Naturschutzbehörden [Hervorhebung i. O.; R.H.] verpflichtende Anordnungen treffen können“ und die Regierung von Unterfranken wurde angewiesen, Stadler zu eröffnen,

„a) daß ihm die Erlassung von Verfügungen in Angelegenheiten des Naturschutzes untersagt wird, b) daß seine Abberufung als Beauftragter für Naturschutz in Unterfranken beantragt werden wird, wenn er sich künftig nicht im Rahmen der Gesetze hält und seine Angriffe gegen andere Stellen nicht unterläßt.“<sup>677</sup>

<sup>673</sup> Vgl. etwa Hans STADLER, Der Lange See von Großwelzheim, in: BfNN 17 (1934) 1, S. 34-38.

<sup>674</sup> Bewußt wird hier vermieden, von ‚Freiräumen‘ zu sprechen. Denn Handlungsspielräume im Naturschutz ergaben sich nur bei einer mehr oder minder starken Kooperation mit dem Regime und hingen von persönlichen Beziehungen ab, die ein Höchstmaß an Willkür vermuten lassen.

<sup>675</sup> BayHStA MInn 73831 Schreiben der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an das bayerische Innenministerium vom 23. März 1937.

<sup>676</sup> BayHStA MInn 73831 Schreiben des bayerischen Innenministeriums an die Landesbauernschaft vom 17. März 1937. Vgl. auch ebd. das Schreiben der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an das bayerische Innenministerium vom 23. März 1937 und Schreiben von jener Stelle an den Naturschutzbeauftragten Dr. Stadler vom 11. März 1937.

<sup>677</sup> Ebd. Schreiben der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an den Naturschutzbeauftragten Dr. Stadler vom 23. März 1937.

Die lokalen Ämter wurden zudem angehalten, keine Anordnungen Stadlers mehr zu akzeptieren. Schon wenige Monate später geriet Stadler erneut mit dem Reichsnährstand aneinander, wobei sich in diesem Fall sogar der Reichslandwirtschaftsminister Darré einschaltete. Um im Zuge des Ersten Vierjahresplans die Erträge im Obstanbau zu steigern, erging im September 1937 eine Verordnung des Reichslandwirtschaftsministeriums, die vorsah, zur Schädlingsbekämpfung sämtliche befallenen, erkrankten oder geschwächten Hölzer zu beseitigen. Im November 1937 und noch einmal im Januar 1938 sandte Stadler zwei Rundschreiben an alle Bürgermeister des mainfränkischen Gaus, die das bayerische Wirtschaftsministerium als „eine direkte Aufforderung zur Mißachtung einer Reichsverordnung“ erachtete; „bezw. [sic!] Herr Stadler maßt sich eine willkürliche Abänderung einer Reichsverordnung an.“<sup>678</sup> Stadler hatte im Namen des Gauleiters angeordnet, in jedem Fall den Gauheimatpfleger, also ihn selbst, zu verständigen, sollte ein Obstbaum „wegzuhacken“ sein.<sup>679</sup> Das Innenministerium hatte Stadlers Entlassungsschreiben bereits aufgesetzt, „um klare Verhältnisse zu schaffen“, wie es hieß, da es nicht angehen könne, daß Stadler, „sei es auch in seiner Eigenschaft als Beauftragter der Gauleitung für Heimatschutz, Anordnungen trifft, die Maßnahmen des Staates und der Reichsbahnen seiner Prüfungspflicht unterstellt.“<sup>680</sup> Obwohl Darrés Landwirtschaftsministerium und der bayerische Wirtschaftsminister auf Klärung drängten, beschloß das Innenministerium wenig später, sich aus der Sache herauszuhalten und die Beschwerdeführer an die Gauleitung in Mainfranken zu verweisen. Vermutlich da es sich um eine Anordnung der Gauleitung gehandelt hatte, entschied man sich, Stadler trotz des neuerlichen Vorfalls nicht abzurufen.<sup>681</sup> Im Januar 1939 war man schließlich auch im Wirtschaftsministerium bereit, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, da „Dr. Stadler inzwischen keine neuen Störungsversuche unternommen“ und offensichtlich erkannt hätte, „wie unbegründet seine Befürchtung war, daß der gewissenhafte Vollzug der VO über die Bekämpfung der Obstschädlinge [...] den Belangen des Heimatschutzes zuwiderläuft.“<sup>682</sup> Stadler blieb Naturschutzbeauftragter und war nun der Ansicht, „daß der beste Schutz immer noch der Ankauf sei“, nachdem er 1935 noch verkündet hatte, mit

---

<sup>678</sup> BayHStA MInn 73831 Schreiben des bayerischen Wirtschaftsministeriums an das bayerische Innenministerium vom 21. Februar 1938.

<sup>679</sup> Ebd. Schreiben des Beauftragten für Naturschutz der NSDAP Stadler an alle Bürgermeister des Gaues Mainfranken vom 20.1. 1938. Vgl. auch das Schreiben vom 1. November 1937.

<sup>680</sup> Ebd. Schreiben des bayerischen Innenministerium an den Reichsforstmeister Entwurf vom Februar 1938; handschriftlicher Vermerk: „unterbleibt“.

<sup>681</sup> Vgl. ebd. das Schreiben des bayerischen Wirtschaftsministerium vom 1. April 1938 mit zwei Schreiben des Reichslandwirtschaftsministers und der Reichsnährstandes vom 8. und 23. März 1938 sowie das Schreiben des bayerischen Innenministeriums an das bayerische Wirtschaftsministerium vom 19. März 1938.

<sup>682</sup> BayHStA 73831 Schreiben des bayerischen Wirtschaftsministeriums an das bayerischen Innenministerium vom 26. Januar 1939.

Hilfe der NSDAP seien in Unterfranken „in kürzester Zeit“ ganze Landschaften unter Schutz gestellt worden.<sup>683</sup>

Stadlers Beispiel zeigt, daß die Herrschaftsstruktur des Dritten Reichs immer wieder Einzelnen, vorausgesetzt sie wurden als ideologisch einwandfrei eingestuft, die Spielräume bot, die einen vordergründig effektiveren Schutz einzelner Landschaftsteile von zum Teil beachtlicher Größe möglich machten. Auf mittlere Sicht konnten sich diese sogenannten Schutzgebiete jedoch kaum durchsetzen, wenn sie mit zentralen Zielen der Nationalsozialisten in Konflikt gerieten. Zu diesen zählte auch die wirtschaftliche Autarkie Deutschlands, gerade was die Agrarproduktion betraf. Zudem war der Schutz dieser Gebiete in keiner Weise rechtsstaatlich garantiert, sondern hing ausschließlich von prekären personalen Hierarchien ab, von der Protektion einzelner NS-Größen, deren Stellung im Regime nicht dauerhaft gesichert war.

Innerhalb des BN, allen voran der Biologe Otto Kraus, versuchte man derweil über den offiziellen Verfahrensweg eine größere Anzahl von Mooren in Oberbayern vor der Kultivierung zu bewahren.<sup>684</sup> In Abgrenzung zum Landschaftsschutz ging man dabei von der Idee einer von menschlicher Beeinflussung noch weitgehend unberührten „Urlandschaft“ aus, deren wenige Reste es zu bewahren gelte:

„Es handelt sich bei dieser Planung um die Erhaltung der letzten oberbayerischen Urlandschaften, deren Weiterbestehen durch Kultivierungs- und Abtorfungsmaßnahmen, durch Entwässerungen und Begradigungen, sowie durch die nach dem Krieg zu erwartende Regsamkeit im Siedlungswesen in Frage gestellt ist.“<sup>685</sup>

Zusammen mit der *Bayerischen Landesstelle für Naturschutz* und der Direktion der Bayerischen Wissenschaftlichen Staatssammlungen untersuchte Kraus zwischen 1937 und 1940 systematisch an die 50 Moore, erstellte ausführliche Gutachten und beantragte deren Schutz nach dem RNG.<sup>686</sup> Realistischerweise sah man die ‚Urlandschaft‘ auf Moore beschränkt: „In Oberbayern

<sup>683</sup> Vgl. Bericht über die Mitgliederversammlung des Bund Naturschutzes vom 16.3.1938, in: BfNN 21 (1938) 2, S. 67, Bericht über die Mitgliederversammlung vom 11. Februar 1939, in: BfNN 22 (1939) 2 u. 3, S. 93 und die Tätigkeitsberichte des BN der Jahre 1943 und 1944 (Wegen Papierknappheit erschienen die BfNN in diesem Jahren nicht.); Hans STADLER, Landschaftsschutz in Unterfranken, in: BfNN 18 (1935) 1, S. 49.

<sup>684</sup> Auf Reichsebene versuchte der Leiter der Reichsstelle für Naturschutz Hans Klose mit Hilfe Seiferts die Moorkultivierung einzugrenzen. Klose und Seifert beriefen sich dabei auf ein Führerwort, das den Erhalt der Moore zum Schutz von Klima und Wasserhaushalt dekretierte. Zu einem wirkungsvollen Führererlaß scheint es jedoch nicht gekommen zu sein; zudem verweigerte das Reichslandwirtschaftsministerium jede Einschränkung der Moorkultivierung. Als besonderes Problem für die Naturschützer stellte sich das Fehlen von „unberührten“ Mooren in Mittel- und Norddeutschland heraus. Vgl. BA Koblenz 245/232 Schreiben des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Lammers an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vom 25. Februar 1941, Schreiben Kloses an Seifert vom 15. Dezember 1941, Schreiben des Beauftragten für Naturschutz in Schleswig-Holstein Emeis an die Reichsstelle für Naturschutz vom 6. Juni 1942 mit Antwort vom 18. Juni 1942; Schreiben Kloses an Seifert vom 11. Juni 1942 mit Antwort vom 15. Juni und Rückantwort Kloses vom 19. Juni 1942. Für diesen freundlichen Hinweis gilt mein Dank Kai Hünemörder.

<sup>685</sup> Otto KRAUS, Versuch einer Naturschutzplanung für Oberbayern, in: BfNN 23 (1940) 2 u. 3., S. 98.

<sup>686</sup> Verzeichnis von Mooren und anderen Landschaftsteilen, für die in den Jahren 1937-1940 Inschutznahme vorgeschlagen wurde und für die Gutachten mit ausführlicher Begründung vorliegen, in: BfNN 23 (1940) 2 u. 3., S. 100. Eine Reihe weitere Landschaftsteile wurden erfaßt, und deren Untersuchung für spätere Jahre anvisiert. Vgl. ebd., S. 101-102.

kommen als künftige Schutzgebiete im wesentlichen nur noch Moore in Betracht, weil Heideflächen, ursprüngliche Flußläufe und – vom Hochgebirge abgesehen – urtümliche Wälder schon fast aus unserer Voralpenlandschaft verschwunden sind.“<sup>687</sup> Laut Kraus verfolgte der BN durch die Erhaltung der Moore drei Ziele:

1. Die Erhaltung der Vielfältigkeit unserer oberbayerischen Landschaft durch Schutz ihrer letzten Urlandschaftsreste; damit ist auch der schönste und wertvollste Teil der ursprünglichen Tier- und Pflanzenwelt unserer Voralpenlandschaft für immer sicher gestellt.
2. Die Erhaltung der Grundlagen wissenschaftlicher Forschung, [...]: Der Pflanzen- und Tiersoziologie, der Umweltforschung, der Klimatologie, der Vegetationsgeschichte unseres Landes und sogar vielleicht auch der Geschichte des prähistorischen Menschen.
3. Die Sicherstellung eines gesunden Wasserhaushaltes in der Natur, der durch zahllose Entwässerungen von Mooren und durch verfehlte Flußkorrekturen bereits empfindlich gestört wurde.
4. Die Erhaltung des biologischen Gleichgewichts und damit die Sicherung stetigen Ertrags in dem schon genutzten Kulturland.<sup>688</sup>

Zugleich schrieb er den ‚Urlandschaftsresten‘ eine „soziale Aufgabe“ zu, die der „Erhaltung von Volk und Rasse“ diene.<sup>689</sup> Kraus hatte jenen Strauß aus ästhetischen, wissenschaftlichen, ökologischen, ökonomischen und sozialen Argumentationsmustern, der den BN seit langem prägte, dem Geist der ‚neuen Zeit‘ angepaßt. Er plädierte dafür, die „Selbstversorgungsbestrebungen“ des Reichs nicht durch die Vernichtung der letzten naturnahen Moore, sondern durch die viel effektivere Nutzung unseres „alten und guten, aber vielfach entarteten Kulturbodens durch Entwässerung, Düngung oder Berieselung“<sup>690</sup> sicherzustellen. Scharf kritisierte Kraus die Rede Görings vom 26. Juni 1939 zur Steigerung der Waldfläche durch Aufforstung landwirtschaftlich gering genutzter Flächen:

„Wir Naturschützer sehen in dieser keineswegs den Auftakt dazu, daß die wenigen noch jetzt in Deutschland vorhandenen unberührten Urlandschaften und Ödländereien, wie man Moore und Heiden trotz ihrer meist großen landschaftlichen Schönheit und ihrer reichen Tier- und Pflanzenwelt fälschlicherweise nennt, nun umgebrochen werden, um etwa Fichtenäcker darauf anzulegen.“<sup>691</sup>

Immer wieder wird in den Veröffentlichungen der Naturschützer der NS-Zeit deutlich, wie sehr sich die Auseinandersetzungen um die Auslegung von Führer-Worten und die Interpretation von Begriffen der Propaganda drehte, so etwa Kraus’ zum Begriff der ‚Kultivierung‘:

„Die gewaltsame Urbarmachung [der] letzten Zeugen deutscher Urlandschaft kann angesichts ihrer ideellen, wissenschaftlichen und auch wirtschaftlichen Bedeutung nicht mehr als Kultivierung bezeichnet werden; es ist nichts anderes als Naturvernichtung. Eine Kulturtat ist es vielmehr, solche Gebiete unserem Volke zu erhalten.“<sup>692</sup>

<sup>687</sup> Otto KRAUS, Versuch einer Naturschutzplanung für Oberbayern, in: BfNN 23 (1940) 2 u. 3., S. 98.

<sup>688</sup> Ebd., S. 100. Vgl. auch Otto KRAUS, Rohstoff Torf und Naturschutz, in: BfNN 24 (1941) 2, S. 38f.

<sup>689</sup> Otto KRAUS, Versuch einer Naturschutzplanung für Oberbayern, in: BfNN 23 (1940) 2 u. 3., S. 98-99. Besonders Walter Schoenichen hatte sich immer wieder bemüht den Begriff der „Urlandschaft“ als Kategorie des Naturschutzes zu etablieren. Vgl. Ludwig FISCHER, Die „Urlandschaft“ und ihr Schutz, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 182-205.

<sup>690</sup> Ebd., S. 99.

<sup>691</sup> Otto KRAUS, Naturschutz und Ödlandaufforstung, in: BfNN 23 (1940) 1, S. 3. Natürlich lastete Kraus diese Fehleinschätzung nicht dem Reichsforstmeister persönlich an, sondern jenen, „die die Worte Görings, der zugleich oberster Naturschutzwalter des Reiches ist, unbewußt falsch ausgelegt haben.“ (Ebd.)

<sup>692</sup> Otto KRAUS, Kultivierung, in: BfNN 24 (1941) 4, S. 83.

1937 hatte der BN die ersten Anträge im Zuge der Naturschutzplanung für Oberbayern gestellt, die Kraus ausgearbeitet hatte. Zwei Jahre später war noch kein Gebiet unter Schutz gestellt worden, was der Landesnaturschutzbeauftragte Friedrich mit der „Überarbeitung der Verwaltungsbehörden“ begründete.<sup>693</sup> Ein Jahr später – noch immer stand kein Moor unter Schutz – ließ Friedrich wissen, eine Reihe von Gebieten stünde zur Entscheidung beim Reichsforstmeister an. Hans Klose, der Leiter eben jener Reichsstelle für Naturschutz, die dem Reichsforstmeister Göring unmittelbar unterstellt war, empfahl den Naturschützern an gleicher Stelle „Fanatismus“. Man dürfe „nicht in den Anträgen bescheiden sein.“ Im Jahr 1942, Kraus war mittlerweile zur Wehrmacht einberufen worden, liefen die Anträge immer noch – ohne Ergebnis.<sup>694</sup>

Ein besonders anschauliches Beispiel für die Strapazen, die es auf dem Wege zur Ausweisung eines Naturschutzgebietes zu überdauern galt, stellt das Gebiet der Ammermündung am Südufer des Ammersees, südlich von München, dar.<sup>695</sup> Kraus hatte 1938 beantragt, das Gebiet wegen seiner artenreichen Moorvegetation und den dort lebenden seltenen Vogelarten zum „Pflanzen- und Vogelschutzgebiet“ nach dem RNG zu erklären. Als nach zwei Jahren noch kein Fortschritt in Sicht war, vermutete Kraus mit einigem Unmut „eine Verschleppung der Verhandlungen zur Inschutznahme“ durch die Kommune wegen eines an gleicher Stelle geplanten Strandbades.<sup>696</sup> Der Bürgermeister hatte jedoch ein Interesse an einem Strandbad dementiert. Tatsächlich hatte der Kreisbauernführer von Weilheim Protest angemeldet, um Einschränkungen der Bewirtschaftung zu vermeiden, die ein Naturschutzgebiet ohne Zweifel zur Folge gehabt hätte.<sup>697</sup> Weitere zwei Jahre später, das Verfahren stagnierte noch immer im Anfangsstadium, beantragte nun der Kreisbeauftragte für Naturschutz in Weilheim unter Berufung auf einen Erlaß Görings, das Ammerdelta unter Schutz zu stellen, oder in Anbetracht der Umstände – Krieg – zumindest dessen vorläufige Sicherstellung zu veranlassen: „Daß bei den bestehenden Planungen und der heute noch bestehenden Einstellung der landwirtschaftlichen Techniker alle Mooregebiete als gefährdet zu gelten haben, wird wohl als amtsbekannt keines näheren Nachweises bedürfen.“<sup>698</sup> Der Weilheimer Landrat Reinhard Wiesend, Mitglied des BN-

<sup>693</sup> Bericht über die Mitgliederversammlung des Bund Naturschutzes vom 11. Februar 1939, in: BfNN 22 (1939) 2 u. 3, S. 92.

<sup>694</sup> Tätigkeitsberichte des BN für das Jahr 1943, S. 2.

<sup>695</sup> Heute ist das Ammerdelta als Schutzgebiet der Ramsar-Konvention ausgewiesen. Vgl. [http://www.ramsar-ammersee.de/Das\\_Ammer-Delta/body\\_das\\_ammer-delta.html](http://www.ramsar-ammersee.de/Das_Ammer-Delta/body_das_ammer-delta.html).

<sup>696</sup> BayHStA ML 3406 Schreiben von Otto Kraus an die Landesstelle für Naturschutz vom 1. August 1940.

<sup>697</sup> BayHStA ML 3406 Schreiben des Regierungspräsidenten von Oberbayern (Bezirksplanungsbehörde) an die Regierungsstelle für Naturschutz in Oberbayern vom 25. Januar 1943.

<sup>698</sup> BayHStA ML 3406 Schreiben des Kreisbeauftragten für Naturschutz an den Landrat von Weilheim vom 31. August 1942. Vgl. ebd. das Schreiben des Kreisbeauftragten für Naturschutz an den Landrat von Weilheim vom 8. April 1942. Zuständig waren als untere Naturschutzbehörden zunächst die Landräte von Landsberg und Weilheim.

Vorstandes, war selbst der Idee durchaus aufgeschlossen und ordnete die Sicherstellung an.<sup>699</sup> Zum endgültigen Vollzug war jedoch die Zustimmung der Höheren Naturschutzbehörde, ansässig beim Regierungspräsidenten von Oberbayern, notwendig. Die ebenfalls bei dieser Stelle ansässige Bezirksplanungsbehörde war nun der Meinung, daß vor Kriegsende gar nichts unternommen werden sollte, da einmal für das Gebiet wegen der „kriegsbedingten Einschränkungen“ keine Kultivierungsmaßnahmen zu befürchten wären und zum zweiten „die Anordnung, daß der Umbruch von Streuflächen oder Wiesen, die Düngung von ungedüngten Flächen ohne Genehmigung der Naturschutzbehörde unzulässig ist, auf wenig Verständnis bei der Vielzahl der betroffenen Grundeigentümer stoßen“ werde.<sup>700</sup> Die logische Inkonsistenz dieser beiden Argumente störte nicht weiter und die Höhere Naturschutzbehörde wurde aufgefordert, falls sie „einen anderen Standpunkt“ verträte, die Stellungnahmen des Wirtschaftsministeriums, des Landesbauernführers, der Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen, der Landesanstalt für Moorwirtschaft, des Wasserwirtschaftsamtes Weilheim, des Straßen- und Flußbauamtes Weilheim und des Landrates von Landsberg einzuholen. Im Anschluß sollte eine weitere Stellungnahme der Bezirksplanungsbehörde erfolgen.<sup>701</sup> Da nun die Verschleppung auf nicht absehbare Zeit drohte, entschloß sich Hans Friedrich als Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Oberbayern, die landwirtschaftlichen Einschränkungen aus dem Entwurf zur Sicherstellung zu streichen und lediglich ein Vogelschutzgebiet zu beantragen, woraufhin die einstweilige ‚Sicherstellung‘ endlich erfolgte.<sup>702</sup> Nach fünf Jahren harten Verhandelns hatten die Naturschützer also lediglich erreicht, daß die Entscheidung über ein Schutzgebiet auf die Zeit nach dem Krieg verschoben wurde. Bis dahin konnte die landwirtschaftliche Nutzung des Gebiets sogar weiter intensiviert werden.

Ingesamt weist das Beispiel der Naturschutzplanung für die oberbayerischen Moore darauf hin, daß der Naturschutz im Dritten Reich keineswegs eine privilegierte Stellung einnahm.<sup>703</sup> Auch wenn die Nationalsozialisten nach außen hin immer wieder die Bedeutung der ‚deutschen‘ Natur betonten, zeigte sich spätestens mit Beginn der Autarkiepolitik 1936, daß sie die technologische und wirtschaftliche Modernisierung als Mittel der Machtpolitik schneller und

---

<sup>699</sup> Vgl. BayHStA ML 3406 Schreiben des Kreisbeauftragten für Naturschutz an den Landrat von Weilheim vom 31. August 1942; handschriftliche Anordnung.

<sup>700</sup> BayHStA ML 3406 Schreiben des Regierungspräsidenten von Oberbayern (Bezirksplanungsstelle) an die Regierungsstelle für Naturschutz in Oberbayern vom 25. Januar 1943.

<sup>701</sup> Ebd.

<sup>702</sup> Vgl. ebd. Schreiben des Regierungsbeauftragten für Naturschutz vom 9. Februar 1943 und das Schreiben des Schreiben des Regierungspräsidenten von Oberbayern (Bezirksplanungsstelle) vom 11. Februar 1943.

<sup>703</sup> Eine systematische und großflächige Untersuchung der praktischen Implementierung des RNG würde hier natürlich ein sichereres Urteil erlauben. Eine solche Untersuchung, die neben der bayerischen Situation auch die Reichsebene sowie die Akten der Reichsstelle für Naturschutz miteinbeziehen müßte, steht jedoch noch aus. Vgl. RADKAU, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 48f.

rücksichtsloser vorantrieben als je zuvor.<sup>704</sup> Die dargestellten Beispiele zur Praxis des Naturschutzes zeigen deutlich, daß gerade der Landwirtschaft erhebliche Veto-Macht in der Naturschutzpolitik des Dritten Reichs zugestanden wurde.

Unerwähnt kann nicht bleiben, daß die bayerischen Naturschützer bereitwillig die außenpolitische Strategie der Ostexpansion in ihre Argumentation einbauten und nach Aneignung des Sudetenlandes einen weiträumigen Nationalpark von etwa 5000 qkm in der Grenzregion Bayerischer Wald / Böhmerwald forderten. Zwar ließ sich das Projekt trotz der Unterstützung des Reichsforstmeisters, in Person des zuständigen Abteilungsleiters Lutz Heck, nicht realisieren.<sup>705</sup> Dennoch wird deutlich, daß man keinerlei Skrupel zeigte, wenn es galt die Voraussetzungen, die das Regime schuf, in die Programmatik zu integrieren.<sup>706</sup>

Das Jahr 1936 stellt speziell für die Naturschutzgeschichte des Nationalsozialismus eine Binnenzäsur dar. Angesichts der immensen Bedeutung, die personale Protektionsverhältnisse im Herrschaftssystem der Nationalsozialisten spielten, ging mit der Berufung Görings zu Hitlers Beauftragten für den Vierjahresplan den Naturschützern ein wichtiger Fürsprecher verloren. Hitler forderte, die seiner Ansicht nach zu langsam fortschreitende Autarkisierung des Reichs mit allen Mitteln voranzutreiben.<sup>707</sup> Daß sich hier Interessenskonflikte mit Görings Amt als Oberster Naturschützer ergeben mußten, scheint klar. Dies schloß das persönliche Eingreifen Görings nach dem personalen und zentralistischen Herrschaftsmuster der NS-Zeit nicht aus: Im Jahr 1938 wurde ein Verfahren zum Schutz der Landschaft im Donautal zwischen Passau und Linz begonnen. Eine Gruppe aus Vertretern der bayerischen und österreichischen Naturschutzstellen, der Naturschutzbehörden sowie je ein Vertreter des Passauer Verkehrsvereins und der Donauzeitung und schließlich Seifert, der durch seine Position bei Todt ein Faktotum des Naturschutzes geworden war, unternahmen im Juli 1938 eine Schiffsexpedition, auf der die fragliche Strecke der Donau besichtigt und über ihren Schutz verhandelt werden sollte. Man einigte sich auf Richtlinien für die weitere landschaftliche und

---

<sup>704</sup> WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 386-387.

<sup>705</sup> Einspruch erhoben die bereits bekannten Akteure aus dem Wirtschafts- und Agrarbereich. Vgl. BayHStA Schreiben des Reichsstatthalters in Bayern/Planungsreferat an die Bayerische Landesstelle für Naturschutz vom 26. Januar 1939; Schreiben des Bayerischen Wirtschaftsministerium an den Reichsstatthalter in Bayern vom 20. Februar 1939; Schreiben des Bayerischen Wirtschaftsministeriums an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vom 15. Juni 1939; Schreiben der Landesbauernschaft Bayerische Ostmark an das Bayerische Wirtschaftsministerium vom 30. Juni 1939; Schreiben des Reichsforstmeisters an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vom 25. Juli 1939; Schreiben des Reichsstatthalters in Bayern/Landesplanungsbehörde vom 24. Oktober 1939.

<sup>706</sup> Vgl. zur Beteiligung der Obersten Naturschutzbehörde an der Landesplanung für die eroberten Gebiete in Osteuropa: Klaus FEHN, Zur nationalsozialistischen Raum- und Landschaftsplanung in den eroberten Ostgebieten, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 207-224 und GRÖNING/WOLSCHE-BULMAHN, Naturschutz und Ökologie, S. 12-14. Auch Otto Kraus hatte 1941 als Argument für den Erhalt von Mooren, das Argument angeführt, nach dem Krieg sei eine Entspannung der Bodenknappheit zu erwarten. Vgl. Gert GRÖNING, Naturschutz und Nationalsozialismus, in: Klaus Peter LORENZ (Hrsg.), Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung, Duisburg 2002, S. 185 (Anm. 67).

<sup>707</sup> Vgl. Albert RITSCHL, Wirtschaftspolitik im Dritten Reich, S. 124-127.

wirtschaftliche Entwicklung der Donau und ihres Tales, die durchaus als weitreichend zu betrachten sind. Durchgangsstraßen sollten grundsätzlich nicht gebaut werden, lokale Straßen von der Genehmigung der Naturschutzbehörde abhängig sein; Betonbauten, Betonpfeiler von Überlandleitungen sowie Wochenendhäuschen und Reklame außerhalb der Wohngebiete, Bootshäuser u. ä., aber auch Fabrikneubauten mit Rauchentwicklung und Steinbrüche an exponierten Stellen sollten ausgeschlossen werden. Hinzu kamen Vorschriften für ‚ortsübliches‘ Bauen, also besonderes Baumaterial und Dachformen, und ein Verbot des Kahlschlags in den Wäldern des Tals. Die Inseln der Donau sollten zum Naturschutzgebiet erklärt werden. Kultivierungsmaßnahmen im Zuge des Vierjahresplans blieben hingegen vollständig unberührt.<sup>708</sup> Als durch die Einwände der Reichspostdirektion Landshut, der Straßenbauämter und des bayerischen Wirtschaftsministeriums erhebliche Verzögerungen drohten, schaltete sich der Reichsforstmeister ein und wies darauf hin, daß weder die Reichspostdirektion noch die Straßenbaubehörden sich außerhalb des RNG stellen dürften und schließlich auch gegenüber der Landwirtschaft „die berechtigten Forderungen des Landschaftsschutzes zur Geltung gebracht werden“ müßten.<sup>709</sup> Freilich enthielt die Weisung des Reichsforstmeisters zahlreiche Einschränkungen der ursprünglichen Schutzrichtlinien: Für den Straßenbau sollten großzügige Ausnahmeregelungen gelten. Die Naturschutzbehörden würden „sich den Lebensnotwendigkeiten“<sup>710</sup> der Landwirtschaft und was Steinbrüche oder Hochspannungsleitungen betraf nicht verschließen. Die Grenzen des Naturschutzes waren klar gezeichnet.

Im Verlauf der 1930er und im Zuge der verschärften Autarkie-Politik, der Aufrüstungsbemühungen und der Kriegsvorbereitungen verschärfte sich der Druck auf die Naturschützer im Dritten Reich. Hatten sie 1933 und erst recht 1935 nach Erlaß des RNG auf eine stärkere Anerkennung ihrer Bemühungen gehofft, nahmen Kritik an ihrer Arbeit und Legitimationszwang nun wieder zu. Theodor Künkele hielt Kritikern des Naturschutzes 1938 entgegen: „Den übereifrigen Gegnern unserer Naturschutzarbeit können wir aber sagen, daß unser Auftrag von demselben Mann ausgeht, der auch für den Vierjahresplan verantwortlich ist.“

<sup>711</sup> Die Diskussion um das Für und Wider von Naturschutz und Technisierung brachte mittlerweile immer schrillere Töne hervor. Beispielsweise warf Fritz Nonnenbruch, Wirtschaftsredakteur des Völkischen Beobachters Kritikern der ‚Technik‘ vor, sie seien jüdisch oder wenigstens jüdisch beeinflusst und meinte: „Der Widerstand gegen die Technik ist so vollständig zusammengebrochen, so daß denen, die ihn weiterpflegen, nichts anderes übrigbleibt,

<sup>708</sup> Vgl. BayHStA ML 3406 Niederschrift über die Verhandlungstagsfahrt vom 25. Juli 1938. Vgl. auch Thomas LEKANS Ausführungen zu einem ähnlichen Projekt am Mittelrhein, *Imagining the Nation in Nature*, S. 185-188.

<sup>709</sup> BayHStA ML 3406 Schreiben aus dem Büro des Reichsforstmeisters vom 4. September 1940.

<sup>710</sup> Ebd.

<sup>711</sup> Mitgliederversammlung des BN vom 16.3.1938, in: BfNN 21 (1938) S. 65.



als selber zusammenzubrechen.“<sup>712</sup> Naturschützer wie Hans Schwenkel, Baden-Württembergischer Naturschutzbeauftragter, hielten mit dem gleichen Argument, dem Vorwurf der jüdischen Beeinflussung, dagegen. Mit Bezug auf das RNG schrieb er 1938:

„Dies muß auch all denen gesagt werden, die mit unserer Notlage, mit dem Vierjahresplan, mit der Arbeitslosigkeit, mit der Wehrhaftmachung Deutschlands, mit neuzeitlichen Verkehrsbedürfnissen das Recht begründen wollen, die Naturschutzbewegung lächerlich zu machen, von ‚Naturschützern‘ und Romantikern, von ihren übertrieben Forderungen, ja sogar von Sabotage der Wirtschaft zu sprechen. [...] Der Naturschutz ist heute eine Kulturaufgabe ersten Ranges geworden. Viele Deutsche sehen diese Zusammenhänge heute noch nicht. In manchen regen sich noch die Urinstinkte aus den Zeiten der Wildnis, andere haben sich vom liberalistisch-wirtschaftlichen Denken der vergangenen Epoche noch nicht freigemacht, wieder andere sind von Haus aus undeutsche, artfremde Materialisten, oder sie sind befangen in dem technischen Wahn der Naturbeherrschung nach dem mosaischen Befehl: ‚Füllet die Erde und machet sie euch Unterthan!‘“<sup>713</sup>

Für die Geschichte des bayerischen Naturschutzes kann man auch hier von einem Wendepunkt sprechen. Bis 1933 hatte man sich der völkisch-rassischen Argumentation enthalten, die Juden zu Urhebern sämtlicher negativen Aspekte der Moderne stilisierte. Nun wurde Agitatoren wie Schwenkel bereitwillig Raum gegeben.

Mit zunehmender Dauer des Kriegs gestaltete sich die praktische Naturschutzarbeit immer schwieriger. Die Naturschützer dachten zunächst nicht daran, wie noch 1914, ihre Arbeit einzustellen. Vielmehr begriffen sie den Schutz von Natur und Landschaft als eine der „kriegswichtigen Aufgaben“, da er den „Erholungs- und Schaffensraum des deutschen Menschen“ bewahrte.<sup>714</sup> Auf der ersten Mitgliederversammlung nach Kriegsbeginn gab man sich kämpferisch:

„Es gibt Volksgenossen, die schon im Frieden Naturschutz als etwas Nebensächliches gehalten haben und die jetzt im Kriege bereit sind, den Naturschutz als etwas Überflüssiges abzutun. Der Naturschutz hat aber auch im Kriege sehr viele kriegswichtige Aufgaben [...]“<sup>715</sup>

Bald spürte der BN jedoch die Auswirkungen des Kriegsverlaufs. Wichtige Funktionsträger wurden zum Wehrdienst verpflichtet, so der Geschäftsführer des BN Luitpold Rueß, der Schatzmeister Paul Schmidt und der Moor-Spezialist und habilitierte Botaniker Otto Kraus.<sup>716</sup> Die Blätter für Naturschutz mußten eingestellt werden. Aus Papiermangel gab man jährlich einen kurzen Tätigkeitsbericht heraus, der 1945 ganz entfiel. Abgesehen von finanziellen Engpässen war es ab 1943 auch wegen des zusammengebrochenen Grundstücksmarkts kaum mehr möglich neue Naturschutzgebiete aufzukaufen. Trotzdem verzeichnete der BN 1943 noch einmal einen

<sup>712</sup> Fritz Nonnenbruch (1939) zitiert nach: SIEFERLE, Fortschrittsfeinde, S. 223. Vgl. ebd. 221-223.

<sup>713</sup> Hans SCHWENKEL, Vom Wesen des deutschen Naturschutzes, in: BfNN 21 (1938) 3/4, S. 75. An gleicher Stelle postuliert Schwenkel: „Nach dem ersten Buch Mose kennt auch der Jude keinen Naturschutz.“ (S. 74.) Vgl. zum Antisemitismus der frühen Naturschutzbewegung Friedemann SCHMOLL, Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 169-182.

<sup>714</sup> Otto KRAUS, Kriegsaufgaben des Naturschutzes, in: BfNN 24 (1941) 2/3, S. 30.

<sup>715</sup> Mitgliederversammlung des BN vom 14. 2. 1940, in: BfNN 23 (1940) 2/3, S. 69. Vgl. auch den Tätigkeitsbericht des BN für das Jahr 1943: „Nach siegreicher Heimkehr sollen unsere Soldaten einmal keien ungepflegte, unbeschützte, ausgeraubte und verdorbene Natur vorfinden [...]“

<sup>716</sup> Vgl. Tätigkeitsbericht des Bund Naturschutzes für das Jahr 1941 und Bericht über die Mitgliederversammlung vom 9. Mai 1942.

deutlichen Mitgliederzuwachs (s. Abb.1 im Anhang). Nach Kapitulation und Kriegsende wurde der Bund Naturschutz zunächst aufgelöst und am 13. November 1946 neugegründet.<sup>717</sup> Der staatliche Naturschutz war bereits durch die Runderlasse des Reichsforstmeisters Hermann Göring vom 1.4.1942, 1.7.1943 massiv eingeschränkt worden. Lediglich bei laufenden Verfahren sollten noch vorläufige Sicherstellungen unternommen werden. Durch Görings Erlass vom 13.9.1944 wurde das Reichsnaturschutzgesetz faktisch außer Kraft gesetzt und die Tätigkeit der Naturschutzbehörden kam reichsweit zum Erliegen.<sup>718</sup> Der Bayerische Innenminister löste die *Landesstelle für Naturschutz* Ende Oktober 1944 auf.<sup>719</sup> Zu diesem Zeitpunkt war die Naturschutzstelle, die immer noch der nun weit über 70 Jahre alte Friedrich zusammen mit Hans Welzel und einer Bürokräftin, beide ebenfalls über 72, führte, kaum mehr funktionsfähig. Bei der Bombardierung Münchens am 2./3. Oktober 1943 waren die Büroräume der Naturschutzstelle völlig zerstört worden, die Akten, die in den letzten Jahrzehnten zum Naturschutz in Bayern gesammelt worden waren, mitsamt den Plänen und Aufzeichnungen über die Naturschutzgebiete, verbrannt.<sup>720</sup>

Von einer erfolgreichen Umsetzung des Projekts der ‚sanften Modernisierung‘ Bayerns, das die Naturschützer seit 1905 beharrlich verfolgt hatten, waren sie 1945 weiter entfernt als je. Nicht zuletzt hatte sich erwiesen, daß das nationalsozialistische Regime viele jener Bereiche der technischen und ökonomischen Modernisierung radikaler vorantrieb, als es Republik und Kaiserreich getan hatten.<sup>721</sup> Schon in den 1920er Jahren hatten sich ihr Programm und ihre Organisation in weiten Teilen im Glauben an Heimat und Staat erschöpft, obschon man nicht in den völkisch-antisemitischen Tenor einiger Vertreter der Heimatschutzbewegung einfiel. Nach 1933 bricht die Tradition einer liberalen und in ihrer Argumentation multiperspektivischen Naturschutzauffassung endgültig ab.<sup>722</sup> Anpassung an das Regime und schrittweise Diffusion nationalsozialistischer Ideologie wie auch die daraus entstehende Politisierung des Naturschutzes kennzeichnen die Jahre bis 1945. Zwar trat nach anfänglicher Euphorie über das Reichsnaturschutzgesetz und die vorgeblich rückhaltlose Unterstützung des Regimes für den

<sup>717</sup> Aus der Tätigkeit des Bundes Naturschutz in Bayern in den Jahren 1945 bis 1948, in: BfNN 28 (1945-48), S. 13-15.

<sup>718</sup> WETTENGEL, Staat und Naturschutz, S. 390-391.

<sup>719</sup> BayHStA MInn 73831 Schreiben des Innenministeriums an die Landesstelle für Naturschutz vom 1. November 1944.

<sup>720</sup> Vgl. BayHStA MInn 73831 Handschriftlicher Brief des Landesbeauftragten für Naturschutz an das bayerische Innenministerium vom 10. Oktober 1943.

<sup>721</sup> Hier sei auf Inge MARBOLEKS Forderung einer differenzierten Interpretation der Nationalsozialismus als Erscheinungsform der Moderne verwiesen. Vgl. Der Nationalsozialismus und der Januskopf der Moderne, in: Frank BAJOHRE (Hrsg.), Norddeutschland im Nationalsozialismus, Hamburg 1993, S. 312-334.

<sup>722</sup> Sozialistische Naturschutzverbände wie die „Naturfreunde“ waren unmittelbar nach der Machtübernahme der NSDAP aufgelöst worden. Eine Minderheit der „Naturfreunde“ hatte 1933 noch versucht, der Auflösung zu entgehen, indem sie die ‚völkischen Kulturleistungen‘ des Vereins betonten. Vgl. Klaus-Peter LORENZ, Bald glüht das neue Morgenrot. Vom Wiedererstehen der deutschen Naturfreundejugend 1945-1950, in: Ders. (Hrsg.), Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung, Duisburg 2002, S. 204-206.

Naturschutz Ernüchterung ein. Die Naturschützer mußten erkennen, daß ihre Interessen keineswegs eine privilegierte Stellung einnahmen und das Nachsehen hatten, sobald sie mit der NS-Wirtschaftspolitik in Konflikt gerieten, die auf Autarkie und militärische Expansion ausgelegt war. Zwar gelang es den Naturschützern in einzelnen Fällen, Kritik an Maßnahmen des NS-Regimes zu üben. Zu einer kritischen Stellung gegenüber dem Regime waren sie jedoch gerade wegen ihrer vorpolitischen und etatistischen Grundhaltung zu keiner Zeit in der Lage. An einigen Beispielen konnte gezeigt werden, daß es auf regionaler und lokaler Ebene durchaus noch Raum für den traditionellen Naturschutz gab, Spielräume für alltägliche Naturschutzarbeit, wie den Ankauf von Flächen, Anträge für Naturschutzgebiete oder Bildungsmaßnahmen. Auch dieser Bereich blieb von nationalsozialistischer Propaganda und Organisation nicht unberührt. Dennoch existierte er auch jenseits der aggressiven Blut- und Boden-Ideologie, die ein mystisches Mensch-Naturverhältnis propagierte und für die biologische Evolution zugleich sozialer Darwinismus bedeutete und nicht ein Zusammenleben von Organismen sondern Kampf und radikale Auslese.<sup>723</sup> In der zugegeben einfacheren Retrospektive des Historikers drängen sich Fragen zur NS-Naturschutzpolitik als Ganzem auf, die sich die Zeitgenossen nicht stellten; zumindest finden sich in Quellen keine Hinweise darauf: Was bedeuteten neue gesetzliche Regelungen wie das Reichsnaturschutzgesetz, wenn sie nicht umgesetzt wurden? Was bedeutete die weitere Verrechtlichung des Naturschutzes einerseits und die Ausweisung des einen oder anderen Naturschutzgebietes andererseits, wenn beide nicht durch ein rechtsstaatliches Verfahren abgesichert waren? Was bedeuteten überhaupt einige wenige Naturschutzgebiete, angesichts der rücksichtslosen Autarkie-Politik, der Zerstörungen durch den Krieg?

## **Zusammenfassung**

Die bayerische Naturschutzbewegung hatte bis zum Ende der Weimarer Republik eine teils beachtliche und teils von Rückschlägen geprägte Entwicklung hinter sich. Ausgehend von einer primär ästhetischen Empfindsamkeit für die durch die Industrialisierung verursachten landschaftlichen Veränderungen war es ihr gelungen, 1905 eine Organisation zu bilden, von der sie sich erhoffte, die Modernisierung Bayerns und ihre Vorstellungen von der Schönheit der Natur zu einem Kompromiß zu bringen. Vor dem Ersten Weltkrieg konnten die Naturschützer unter dem Dach des LAN ein Naturschutzprogramm formulieren, das neben den anfänglichen ästhetischen Motiven eine Reihe von naturwissenschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Argumentationsmustern enthielt und im Vergleich zu anderen Konzeptionen innerhalb der

---

<sup>723</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt LEKAN, *Imagining the Nation in Nature*, S. 202f.

deutschen Naturschutzbewegung eine bemerkenswert innovative Kraft darstellte. Zugleich mußte der LAN feststellen, daß sich sein Programm nur schwer in der engen Bindung an die staatlichen Behörden verwirklichen ließ. Gerade bei größeren Projekten und gesetzlichen Regelungen hatte der Naturschutz trotz bester persönlicher Beziehungen seiner Protagonisten zu den Entscheidungsträgern das Nachsehen. Aus dieser Erfahrung heraus entstand als privater, unabhängiger Verein der Bund Naturschutz und stellte damit eine Art bürgerlicher Emanzipation dar, einen Versuch, in privater Initiative eine kompetente Lösung für ein Modernisierungsproblem anzubieten.

Nachdem der BN zunächst nur als Förderverein des LAN gedacht war, der die finanziellen Mittel aufbringen sollte, die von staatlicher Seite nicht zu erhalten waren, begann er schon nach wenigen Jahren eine eigenständige und erfolgreiche Tätigkeit als Naturschutzverband. Der praktische Naturschutz sollte durch die Einrichtung möglichst vieler Schutzgebiete und die Erziehung der Bevölkerung erfolgen. Unmittelbar sollte das durch aktive Mitgliederwerbung umgesetzt werden, mittelbar durch die Einbringung des Naturschutzes in den Schulunterricht. In der Weimarer Zeit konnte sich der BN eine zahlenmäßig wie in ihrer Zusammensetzung breite Mitgliederbasis schaffen und wuchs zum größten reinen Naturschutzverband der Republik heran. Was die programmatische Entwicklung in dieser Zeit betrifft, so zeigt sich ein uneinheitliches Bild. In einigen wenigen Gebieten wie dem Arten- oder dem Waldschutz konnte der BN ab Mitte der 1920er an die überzeugenden Konzepte aus der Vorkriegszeit anknüpfen. Insgesamt schien er sich jedoch von dem retardierenden Moment des Ersten Weltkriegs nur schwer befreien zu können. Der BN verlegte sich nach der Kriegserfahrung und unter dem Eindruck der Krisenhaftigkeit der Weimarer Republik zusehends darauf, seine Funktion für die Erhaltung der Heimat und den patriotischen Zusammenhalt der deutschen Bevölkerung zu unterstreichen. Wenn er auch nicht auf aggressiv völkische oder rassenbiologische Argumentationsmuster verfiel, so hatte er sich dennoch keine gute und stabile programmatische Grundlage erarbeitet, von der aus er der nationalsozialistischen Propaganda und Ideologie kritisch hätte gegenüberzutreten können. Obwohl sich der Naturschutz in Bayern durch die Gründung des BN gewissermaßen ‚privatisiert‘ hatte, stand er dem Staat keineswegs distanziert gegenüber. Nach 1933 brach schließlich die Tradition einer liberalen und in ihrer Argumentation multiperspektivischen Naturschutzauffassung endgültig ab und die Zeit bis 1945 war von der Anpassung an das Regime, einer schrittweisen Diffusion nationalsozialistischer Ideologie wie auch die daraus entstehende Politisierung des Naturschutzes geprägt. Nach anfänglicher Euphorie über das Reichsnaturschutzgesetz und die vorgebliche Affinität des Regimes für den Schutz der Natur trat Ernüchterung ein. In der Auseinandersetzung mit zentralen Elementen des NS-Autarkieprogramms mußten Naturschutzmaßnahmen regelmäßig

zurückstehen. Trotz einzelner Fälle der Kritik an Maßnahmen des NS-Regimes waren die Naturschützer zu einer kritischen Stellung gegenüber dem Regime gerade wegen ihrer vorpolitischen und etatistischen Grundhaltung zu keiner Zeit in der Lage. Der bayerische Naturschutz war in eine Sackgasse gelangt; von dem Projekt einer ‚sanften‘ Modernisierung war wenig geblieben. Eine programmatische Erneuerung war vielmehr dringend notwendig, wenn auch keine Neuerfindung. Vielversprechende Anknüpfungspunkte hierfür gab es in der eigenen Geschichte reichlich.

**Abkürzungen**

AfK	= Archiv für Kulturgeschichte
AfS	= Archiv für Sozialgeschichte
BA	= Bundesarchiv Koblenz
BayHSTA	= Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BJ	= Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog
BN	= Bund Naturschutz in Bayern
BVVV	= Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde e.V – Bayerischer Landesverein für Heimatschutz
DAF	= Deutsche Arbeitsfront
HZ	= Historische Zeitschrift
KdF	= Kraft durch Freude
KfDK	= Kampfbund für Deutsche Kultur
LAN	= Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege
RNG	= Reichsnaturschutzgesetz
RVH	= Reichsbund Volkstum und Heimat
VDI	= Verein Deutscher Ingenieure
VSWG	= Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
ZBLG	= Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte
ZfP	= Zeitschrift für Politik

## Anhang

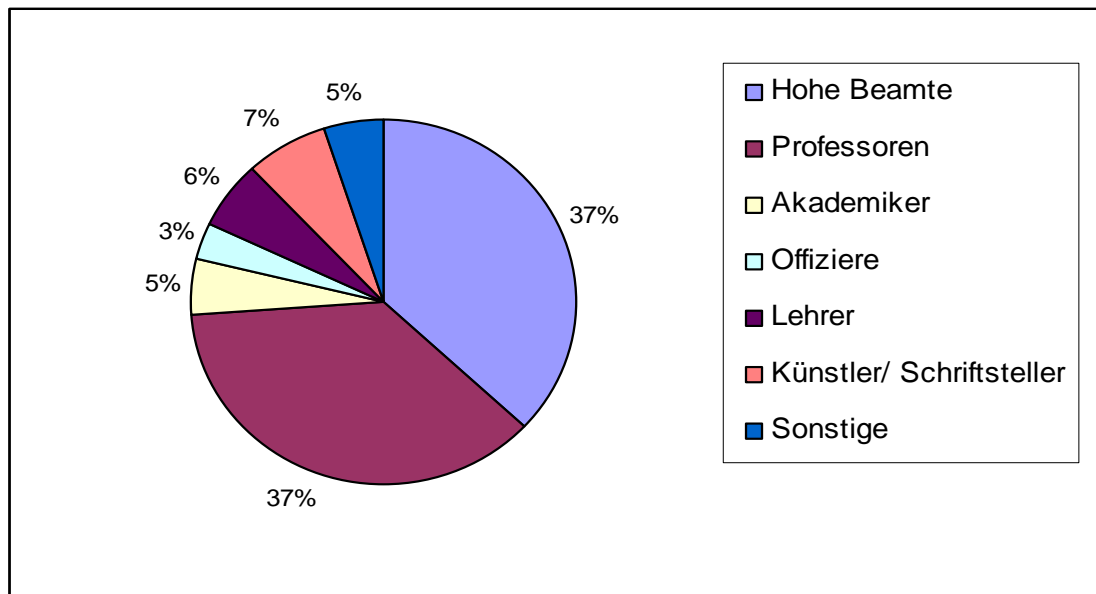


Abb. 1: Mitglieder des Landesausschusses für Naturpflege in den Jahren 1906-1930  
 Quelle: 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege. Bericht über seine Tätigkeit während der Jahre 1906-1930 zugleich XXII. mit XXV. Jahresbericht für die Jahre 1927-1930., S. 34-37.

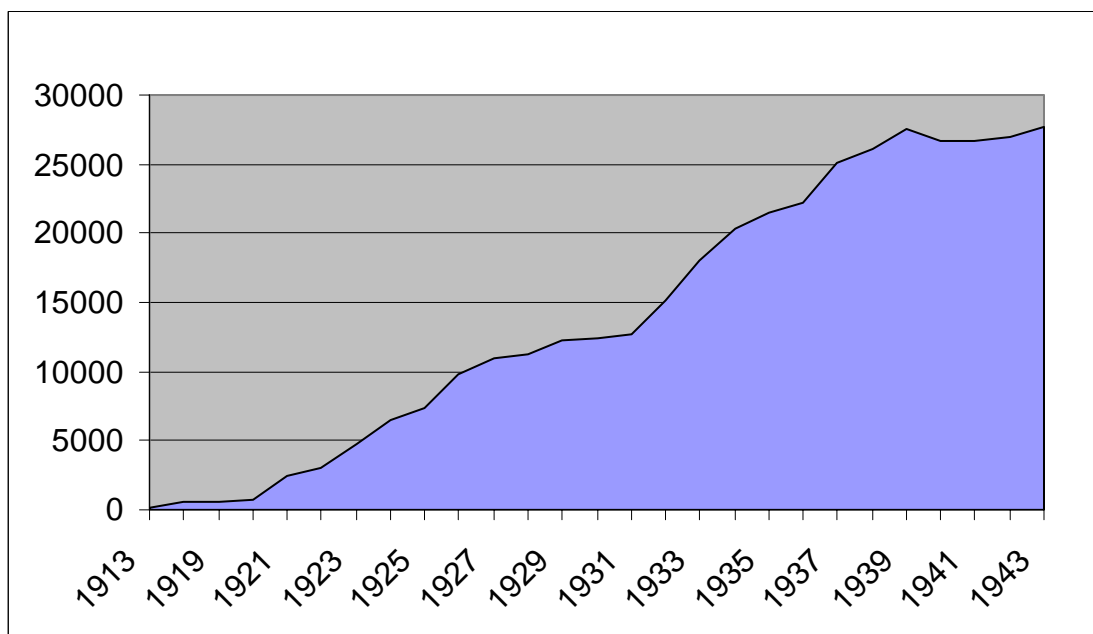


Abb. 2: Entwicklung der Mitgliederzahlen des BN von 1913-1943.  
 Quelle: BfNN 1 (1918) – 16 (1943).

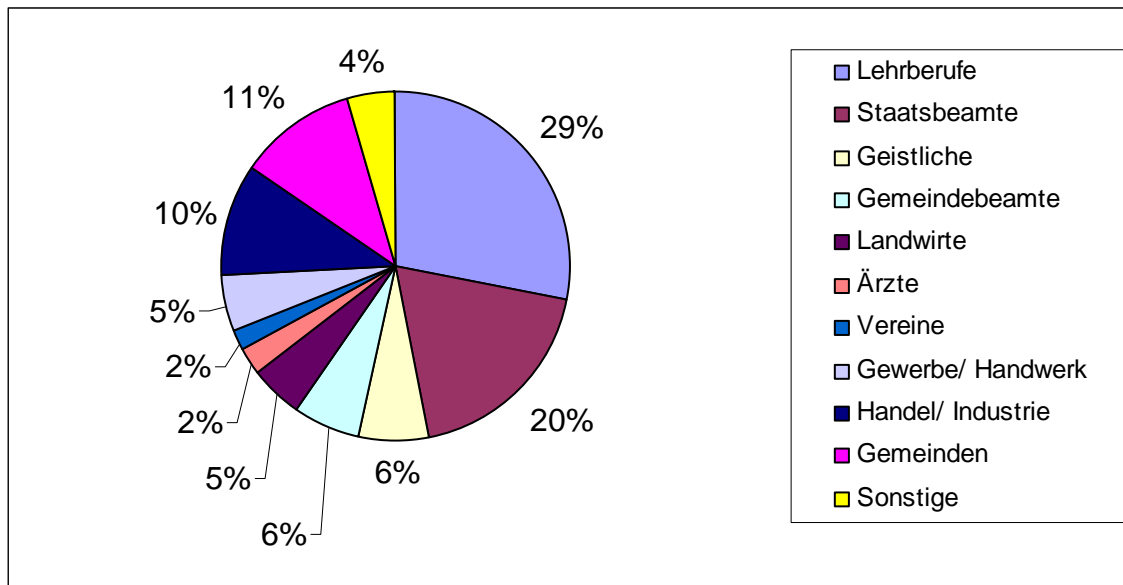


Abb. 3: Berufliche Zusammensetzung der BN-Mitglieder 1922.  
Quelle: BfNN 5 (1922).

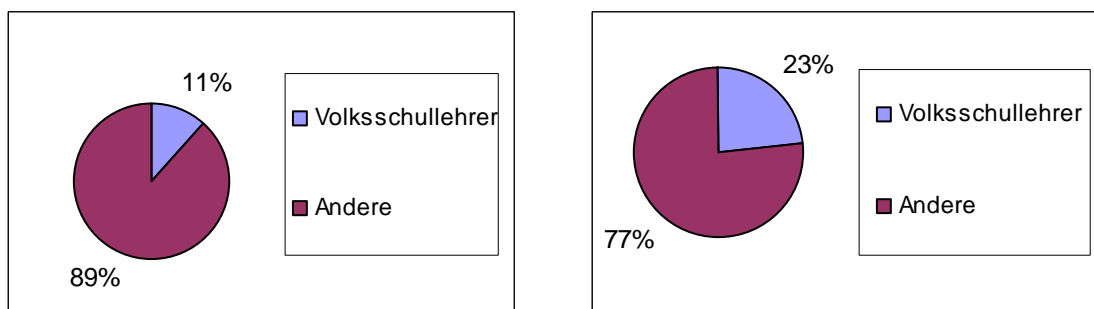


Abb. 4 Anteil der Volksschullehrer an den BN-Mitgliedern 1918 und 1922.  
Quelle: BfNN 1 (1918) und BfNN 5 (1922).



## **Bilderverzeichnis**

Titelbild:

Maximilian Haushofer d. Ä. (1811-1866),  
Sommer am Gebirgssee,

Öl auf Holz, 27 x 33 cm, signiert und 1860 datiert. Verwendung mit freundlicher Genehmigung der Galerie Isolde Weiß, Söllereckstr. 12, 81545 München

## **Quellen und Literatur**

### **1. Ungedruckte Quellen**

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHSTA):

- a) Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten – MK:  
35980, 40501, 40503, 51147, 51183, 51189, 51195, 51196, 14474, 14475
- b) Staatsministerium des k. Hauses und des Äussern – MA:  
51147, 92392, 92394, 92395
- c) Staatsministerium für Landwirtschaft – ML:  
3405, 3406, 3407
- d) Staatskanzlei – StK:  
6949
- e) Nachlaß von Kahr  
50

Bundesarchiv Koblenz (BA):

- a) Reichsstelle für Naturschutz B245/232

### **2. Amtsblätter, Parlamentsprotokolle, Quelleneditionen:**

AMTSBLATT der k. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äussern und des Innern.  
Königreich Bayern 1906, 1907, 1910.

MINISTERIALBLATT für Kirchen- und Schulangelegenheiten Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1904.

STENOGRAPHISCHE BERICHTE über die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten (KdA) des Bayerischen Landtags:

Versammlung 1907/1908: Bd. VI 162. Sitzung v. 11. Juli 1908 – 182. Sitzung v. 14. August 1908.

Versammlung 1909/1910: Bd. XII 340. Sitzung v. 30. Juni 1910 – 363. Sitzung v. 10. August 1910.

Versammlung 1912: Bd. III 64. Sitzung v. 13. Juni 1912 – 90. Sitzung v. 19. Juli 1912.

Versammlung 1917/1918: Bd. XVIII 440. Sitzung v. 26. Februar 1918 – 467. Sitzung v. 3. Mai 1918.

STENOGRAPHISCHE BERICHTE über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags:

Tagung 1927/1928: Bd. VIII 173. Sitzung v. 10. Oktober 1927 – 196. Sitzung v. 10. Februar 1928.

ALBRECHT, Dieter (Hrsg.): Die Protokolle der Landtagsfraktion der bayerischen Zentrumspartei 1893-1914 Bd. 4: 1907-1911, München 1992.

### **3. Quellen und Literatur vor 1945:**

ANONYM (Hrsg.): Denkschrift zum Walchenseeprojekt, München 1909.

ANONYM, Der deutsche Bund Heimatschutz und seine Landesvereine, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 187-204.

ANONYM, Isar und Walchensee, in: Heimatschutz 4 (1908), S. 49.

ANONYM: Zum Walchenseeprojekt. Erneute Vorstellung des Landesausschusses für Naturpflege (30. April 1910), in: Heimatschutz 7 (1911), S. 70-71.

Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege (Hrsg.): 25 Jahre Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege. Bericht über seine Tätigkeit während der Jahre 1906-1930 zugleich XXII. mit XXV. Jahresbericht für die Jahre 1927-1930, Rothenburg o. d. Tauber 1930.

BOLGIANO, Ludwig: Isartal und Isartalverein, in: Das Bayerland 36 (1925), S. 435-438.

BOLGIANO, Ludwig: Natur und Landschaft, in: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin (Hrsg.): Vierter Deutscher Naturschutztag in Berlin vom 8. bis 12. April 1931 (Beiträge zur Naturdenkmalpflege 15/1), Berlin 1932, S. 50-56.

Bund Naturschutz in Bayern (Hrsg.): Blätter für Naturschutz und Naturpflege 1 (1918) – 28 (1945), München.

Bund Naturschutz in Bayern (Hrsg.): Das Naturschutzgebiet am Königssee in den Berchtesgadener Alpen, München/Berchtesgaden 1921.

CONWENTZ, Hugo: Der Schutz der natürlichen Landschaft, vornehmlich in Bayern, Berlin 1907.

CONWENTZ, Hugo: Forstbotanisches Merkbuch für die Provinz Westpreußen, 1900.

DONAT, Fedor von: Die Kraft des Isar - eine Quelle des Reichtums für Staat u. Volk, München 1906.

DREYER, A.: Haushofer, Max, in: BJ XII, Bd. 12 (1907), S. 75-80.

EIGNER, Gottfried: Der Schutz der Naturdenkmäler insbesondere in Bayern, in: Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft 3 (1905), S. 369-384, 415-429, 441-450.

EIGNER, Gottfried: Naturpflege in Bayern (Veröffentlichungen des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege 3), München 1908.

EIGNER, Gottfried: Über den Schutz der Naturdenkmäler und insbesondere der Flora unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Rechtsverhältnisse, München 1904.

FISCHER, Eugen: Mensch und Familie, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 34-36.

Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.): Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930.

GIANNONI, Karl: Heimat und Volkserziehung, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 54-69.

HAECKEL, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen Bd. 1, Berlin 1866 (Photomechanischer Nachdruck Berlin/New York 1988).

HASSLER, Friedrich: Heimatschutz und Technik, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 82-87.

HAUSHOFER, Max: Bayerns Hochland und München, Bielefeld/Leipzig (bearbeitet von A. Rothpletz) <sup>2</sup>1911.

HAUSHOFER, Max: Das deutsche Kleingewerbe in seinem Kampfe gegen die Großindustrie, Berlin 1885.

HAUSHOFER, Max: Der Floßmeister. Scharka. Zwei Novellen, Leipzig 1911.

HAUSHOFER, Max: Der Industriebetrieb. Ein Handbuch der Geschäftslehre für technische Beamte, industrielle, Kaufleute etc. sowie zum Gebrauch an technischen Schulen, München <sup>2</sup>1904.

HAUSHOFER, Max: Der kleine Staatsbürger. Ein Wegweiser durchs öffentliche Leben für das deutsche Volk, Berlin <sup>3</sup>1902.

HAUSHOFER, Max: Der Schutz der Natur (Veröffentlichungen des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege 1), München 1907 (<sup>2</sup>1911).

HAUSHOFER, Max: Die Landschaft, Bielefeld/Leipzig 1903.

HAUSHOFER, Max: Die Stellung des Technikers im modernen Staate – Festrede, gehalten zur Eröffnungsfeier des Studienjahres am 4. Dezember 1897, in: Bericht über die Königliche Technische Hochschule zu München, 1897/1898, S. 1-17.

HAUSHOFER, Max: Die südostbayerische Moränenlandschaft, in: Das Bayerland 18 (1907), S. 343-345, 351-354 und 365-368.

HAUSHOFER, Max: Lebenskunst und Lebensfragen. Ein Buch für's Volk, Ravensburg, 1906.

HAUSHOFER, Max: Planetenfeuer. Ein Zukunftsroman, Stuttgart 1899.

HAUSHOFER, Max: Über Alpenreisen, in: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins 2 (1871), S. 1-15.

HELBOK, A.: Mensch und Volk, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S.17-34.

KAHR, Gustav von: Unser Verein und seine Geschichte. Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (Hrsg.), Bayerischer Heimatschutz. Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele, München 1912, S. 1-13.

PILOTY, Robert: Tölz an der Isar. Ein Rechtsgutachten, Würzburg, in: Anonym (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, München 1909, S. 15-21.

REUTER, Eduard von: Über die Organisation des Naturschutzes in Bayern, in: Beiträge zur Naturdenkmalpflege 11 (1926), S. 426-431

RIEHL, Wilhelm Heinrich: Das landschaftliche Auge (1850), in: Ders. (Hrsg.), Culturstudien aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1959, S. 57-79.

RIEHL, Wilhelm Heinrich: Land und Leute, Stuttgart <sup>5</sup>1861.

ROSS, Hermann: Naturschutzgebiete, Pflanzenschutz- und Schonbezirke im rechtsrheinischen Bayern, in: Das Bayerland 26 (1925), S. 428-432.

ROSS, Hermann: Naturschutz, in: Die Bayerischen Alpen (Grieben-Bücher für Natur und Kunst), Berlin 1926, S. 74-80.

RUDORFF, Ernst (zuerst 1888): Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur, in: Natur und Landschaft 65 (1990), S. 119-125.

RUDORFF, Ernst: Heimatschutz, Leipzig 1901.

RUSS, Johann: Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild, hrsg. v. Bund Naturschutz in Bayern, München 1922.

SCHMIDT, Albert: Das Schicksal und die Zukunft des Walchensees und der Isar, in: Heimatschutz 4 (1908), S. 52-59.

SCHULTZE-NAUMBURG, Paul: Die Entstellung unseres Landes, Halle a. S. 1905.

SCHULTZE-NAUMBURG, Paul: Die Gestaltung der Landschaft, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.), Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 11-17.

SEIDL, Gabriel von: Die Isar und das Walchensee-Projekt, in: Heimatschutz 4 (1908), S. 49-51.

SEIDL, Gabriel von: Unsere Heimat, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (Hrsg.), Bayerischer Heimatschutz. Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele, München 1912, S. 14-16.

Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin (Hrsg.): Erster Deutscher Naturschutztag in München am 26., 27. und 28. Juli 1925 (Beiträge zur Naturdenkmalpflege 10/6) Berlin 1926.

Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin (Hrsg.): Vierter Deutscher Naturschutztag in Berlin vom 8. bis 12. April 1931 (Beiträge zur Naturdenkmalpflege 15/1), Berlin 1932.

Staatsministerium der Innern, Oberste Baubehörde, Abteilung für Wasserkraftausnutzung und Elektrizitätsversorgung (Hrsg.): Das Walchensee-Werk, München 1921.

STÜTZER, Friedrich: Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild, München 1900.

VOLLMANN, Franz: Die Garchinger Heide als Natur- und Kulturdenkmal, in: Das Bayerland 18 (1907), S. 447-448, 459-461 und 475-477.

VOLLMANN, Franz: Die Pflanzenschutz- und Schongebiete in Bayern, in: Beiträge zur Naturdenkmalpflege 5 (1916), S. 1-74.

WAGENFELD, Karl: Industrie und Volkstum, in: Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.): Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 69-79.

WELZEL, Hans/RUESS, Johann: Der Naturschutz im deutschen Schrifttum (Veröffentlichungen des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege 4), München 1925.

WELZEL, Hans: Einführung in die Geschäfte der Naturpflege. Für die bayerischen Organe der Naturpflege (Veröffentlichungen des Bayerischen Landesausschuß für Naturpflege Nr. 2.) München 1907 (<sup>2</sup>1913 neubearbeitet von Rudolf Reubold).

WELZEL, Hans: Verzeichnis der in Bayern geschützten Pflanzen und Tiere nach dem Stande vom 1. Januar 1928 (Veröffentlichungen des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege 5), München 1928.

WILLIBALD, Georg: Die Flösserei. Beschreibung von Lengries und Umgebung, in: Anonym (Hrsg.), Denkschrift zum Walchenseeprojekt, München 1909, S. 27-29

ZIEGLER, Anton: Die Naturschutzgebiete im Karwendel, in: Das Bayerland 36 (1925), S. 438-439.

ZILS, W. (Hrsg.), Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913.

#### **4. Literatur nach 1945:**

ADAM, Thomas: Die Verteidigung des Vertrauten. Zur Geschichte der Natur- und Umweltschutzbewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts, in: ZfP 45 (1998), S. 20-48.

ADORNO, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft, in: Ders., Kultur und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1976 S. 7-31.

ALBRECHT, Dieter: Die Prinzregentenzeit 1886-1912/13, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 4(1), München 1974, S. 283-386.

ANDERSEN, Arne/FALTER, Reinhard: ‚Lebensreform‘ und ‚Heimatschutz‘, in: Friedrich PRINZ/Marita KRAUS (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 295-300.

ANDERSEN, Arne/FALTER, Reinhard: Die ‚Rauchplage‘. Großtechnologie und frühe Großstadtkritik, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 191-194.

ANDERSEN, Arne: Heimatschutz. Die bürgerliche Naturschutzbewegung, in: Franz-Josef BRÜGGEMEIER/Thomas ROMMELSPACHER (Hrsg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert, München 1987, S. 143-157.

APPLEGATE, Celia: A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkley u.a. 1990.

BARTHELMMESS, Alfred: Landschaft – Lebensraum des Menschen. Probleme von Landschaftsschutz und Landschaftspflege geschichtlich dargestellt und dokumentiert, Freiburg/München 1988.

BARTHELMMESS, Alfred: Wald – Umwelt des Menschen. Dokumente zu einer Problemgeschichte von Naturschutz, Landschaftspflege und Humanökologie, Freiburg/München 1972.

BÄUML-STOSIEK, Dagmar: Großstadtwachstum und Eingemeindungen. Städtische Siedlungsplanung zwischen Vorsicht und Vorausschau, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 60-68.

BAUR, Christian: Die Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts und die Heimatschutzbewegung als Vorläufer von Natur- und Denkmalschutz, in: Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.), Beiträge zum Natur- und Heimatschutz (Laufener Seminarbeiträge 4/92), Laufen a. d. Salzach 1992, S. 21-30.

BAUR, Karl: Geschichte des hundertjährigen Verlags Callwey 1884-1984, München 1984.

BAYERL, Günter: Prolegomina der „Großen Industrie“. Der technisch-ökonomische Blick auf die Natur im 18. Jahrhundert, in: ABELSHAUSER, Werner (Hrsg.): Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive, Göttingen 1994, S. 29-56.

BENZ, Wolfgang: Süddeutschland in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zu deutschen Innenpolitik 1918-1923, Berlin 1970.

BERGHOFF, Hartmut: „Dem Ziele der Menschheit entgegen.“ Die Verheißungen der Technik an der Wende zum 20. Jahrhundert, in: Ute FREVERT (Hrsg.), Das neue Jahrhundert: europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, S. 47-78.

BERGMANN, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, Meisen am Glau 1970.

BLACKBURN, David: Natur, Heimat und Landschaft in der deutschen Geschichte, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 65-74.

BLESSING, Werner K.: Bayerns Verwaltung im 20. Jahrhundert. Bemerkungen zu Zeittendenzen, Forschungsstand und Perspektiven, in: ZBLG 61 (1998) S. 59-95.

BOSL, Karl: Die „geminderte“ Industrialisierung in Bayern, in: Claus GRIMM (Hrsg.), Aufbruch ins Industrie-Zeitalter. Bd. 1 Linien der Entwicklungsgeschichte, München 1985, S. 22-39.

BÖSSL, Hans: Gabriel v. Seidl, in: Oberbayerisches Archiv 88 (1966), S. 5-112.

BRACHER, Karl-Dietrich: Nationalsozialismus, Faschismus, Totalitarismus – Die deutsche Diktatur im Macht- und Ideologiefeld des 20. Jahrhunderts, in: Ders./Manfred FUNKE/Hans-Adolf JAKOBSEN (Hrsg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur Nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn <sup>2</sup>1993, S. 567.

BRÜGGEMEIER, Franz-Josef: Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung, München 1998.

CASSIRER, Ernst (1946): Vom Mythos des Staates, Hamburg 2002.

CHATTERJEE, Pratap/FINGER, Matthias: The Earth Brokers: power, politics and world development, London/New York 1994.

CONZE, Werner: Konstitutionelle Monarchie – Industrialisierung. Deutsche Führungsschichten um 1900, in: Günther FRANZ (Hrsg.), Deutsche Führungsschichten der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz, Boppard 1980, S. 173-203

DAHM, Volker: Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich, in: VHZZG 43 (1995), S. 221-265.

DIENEL, Hans-Luidger: Zweckoptimismus und –pessimismus der Ingenieure um 1900, in: Ders. (Hrsg.), *Der Optimismus der Ingenieure*, Stuttgart 1998, S. 9-24.

DITT, Karl: Nature Conservation in England and Germany 1900-70: Forerunner of Environmental Protection, in: *Contemporary European History* 51, 1996, S. 1-28.

DITT, Karl: Die Anfänge der Naturschutzgesetzgebung in Deutschland und England 1935/49, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, S. 107-143.

DITT, Karl: Zwischen Markt, Agrarpolitik und Umweltschutz. Die deutsche Landwirtschaft und ihre Einflüsse auf Natur und Landschaft im 20. Jahrhundert, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn 2001, S. 85-125.

DOMINICK, Raymond H.: *The Environmental Movement in Germany. Prophets & Pioneers 1871-1971*, Bloomington/Indianapolis 1992.

DUPEUX, Louis: ‚Kulturpessimismus‘, Konservative Revolution und Modernität, in: Manfred GANGL (Hrsg.), *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*, Frankfurt/M. 1994, S. 287-299.

EICHBERG, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes, in: Großklaus, Götz (Hrsg.): *Natur als Gegenwelt*, Karlsruhe 1983, S. 197-233.

ELLIOT, Lorraine: *The Global Politics of the Environment*, London 1998.

ERZ, Wolfgang: 75 Jahre Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie im Spiegelbild deutscher Naturschutzgeschichte, in: *Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege* 33 (1983), S. 177-192.

FALTER, Reinhard: 90 Jahre Naturschutz an der Isar, in: *Jahresbericht des Isartalvereins e. V.* 1992, S. 34-41.

FALTER, Reinhard: Achtzig Jahre „Wasserkrieg“: Das Walchensee-Kraftwerk, in: Ulrich LINSE u.a. (Hrsg.), *Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte*, Berlin/Bonn 1988, S. 63-127.

FEHN, Klaus: Zur nationalsozialistischen Raum- und Landschaftsplanung in den eroberten Ostgebieten, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, S. 207-224.

FISCHER, Ludwig: Die „Urlandschaft“ und ihr Schutz, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.): *Naturschutz und Nationalsozialismus*, S. 182-224.

FLUHR-MEYER, Gerti: Johann Rueß (1869-1943) und der Bund Naturschutz in Bayern, in: *Berichte der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen/Salzach* 19 (1995), S. 5-18.

FRANKE, Nils M.: Stiftung Naturschutzgeschichte. Sammelfelder der Natur- und Umweltschutzgeschichte, in: *Wegmarken – Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes. Festschrift für Wolfram Pflug* (Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutzgeschichte Bd. 1), Essen 2000, S. 270-272.



FUCHSLOCH, Norman: Einführung in „Methodenfragen der Umweltgeschichte“, in: Günter BAYERL u. a. (Hrsg.), Umweltgeschichte. Methoden, Themen, Potentiale (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt Bd. 1) Münster/New York 1996, S. 1-12.

GAY, Peter: Die Republik der Außenseiter, Frankfurt/M. 1970.

GLASER, Herrmann: Das deutsche Bürgertum. Zwischen Technikphobie und Technikeuphorie, in: Michael Salewski (Hrsg.), Moderne Zeiten. Technik und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 24-41.

GREVERUS, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat, München 1979

GRIMM, Claus: „Industriezeitalter“ - eine geschichtliche Epoche, in: Ders. (Hrsg.), Aufbruch ins Industrie-Zeitalter. Bd. 1 Linien der Entwicklungsgeschichte, München 1985, S. 11-21.

GROH, Ruth/GROH, Dieter: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung, in: dies., Weltbild und Naturaneignung: zur Kulturgeschichte der Natur, Frankfurt/Main 1991

GRÖNING, Gert: Naturschutz und Nationalsozialismus, in: Klaus Peter Lorenz (Hrsg.), Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung, Duisburg 2002, S. 159-187.

GRÖNING, Gert/WOLSCHE-BULMAHN, Joachim: Naturschutz und Ökologie im Nationalsozialismus, in: Die Alte Stadt 10 (1983), S. 1-17

GRÖNING, Gert/WOLSCHE-BULMAHN, Joachim: Landschafts- und Naturschutz, in: Diethard KREBS/Jürgen REULECKE (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 23-34.

GRÖNING, Gert/WOLSCHE-BULMAHN, Joachim: Liebe zur Landschaft. Teil 1: Natur in Bewegung, München 1986.

GROSSKLAUS, Götz: Der Naturtraum des Kulturbürgers, in: Ders. (Hrsg.), Natur als Gegenwelt, Karlsruhe 1983, S. 169-195.

GUTTMANN, Thomas: Selbstmord in der Großstadt, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 195-197.

HAERTLE, Karl-Maria: Münchens ‚verdrängte‘ Industrie, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 164-174.

HARTMANN, Kristiana: Gartenstadtbewegung, in: Diethard KREBS/Jürgen REULECKE (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 289-300.

HENKE, Hanno: Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes, in: Natur und Landschaft 65 (1990), S. 106-112.

HERMAND, Jost: Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins, Frankfurt/M. 1991.

HERMAND, Jost: Ökologische Aspekte der Lebensreformbewegung, in: Kai Buchholz u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 411-415.

HETTLING, Manfred: Die Schweiz als Erlebnis, in: Urs Attermatt/Catherine Bosshart-Pfluger/Albert Tanner (Hrsg.), Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18. und 19. Jahrhundert (Die Schweiz 1798-1998. Staat – Gesellschaft – Politik) Zürich 1998, S. 19-32.

HOPLITSCHKE, Ernst: Der Bund Naturschutz in Bayern. Traditioneller Naturschutzverband oder Teil der Neuen Sozialen Bewegungen. Dissertation am Fachbereich Politische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin 1984.

INNERHOFER, Roland: Deutsche Science Fiction 1870-1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung, Wien u.a. 1996.

JÄGER, Georg (Hrsg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 1: Das Kaiserreich 1871-1918, Teil 1, Frankfurt/M. 2001.

JÄGER, Helmut: Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994.

JEFFERIES, Matthew: Heimatschutz. Environmental Activism in Wilhelmine Germany, in: Colin Riordan (Hrsg.), Green Thoughts in German Culture, Cardiff 1997, S. 42-54.

JOHN, Jürgen: „Weimar“ als regionales, intellektuelles Reform- und Experimentierfeld, in: Wolfgang Bialas/Burkhardt Stenzel (Hrsg.), Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur, Weimar/Köln/Wien 1996, S. 11-21.

KLEIN, Dieter: Bürgerliches Bauen in der Prinzregentenzeit, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 90-97.

KLINGER, Cornelia: Flucht, Trost, Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München 1995.

KLOSE, Hans: Fünfzig Jahre staatlicher Naturschutz, Gießen 1957.

KLUETING, Edeltraud: Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 77-105.

KLUETING, Edeltraud: Heimatschutz, in: Diethard Krebs/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 47-57.

KNAUT, Andreas: „Diese unselige Nachahmung städtischen Wesens“. Aspekte des Heimatschutzes in Bayern bis 1918, in: Katharina Weigand (Hrsg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert: Vorstellungen und Wirklichkeiten, München 1997, S. 245-261.

KNAUT, Andreas: „Zurück zur Natur“. Die Wurzeln der Ökologiebewegung“ (Supplement 1/1993 zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege), Greven 1993.

KNAUT, Andreas: Die Anfänge des staatlichen Naturschutzes. Die frühe regierungsamtliche Organisation des Natur- und Landschaftsschutzes in Preußen, Bayern und Württemberg, in: Werner ABELSHAUSER (Hrsg.), Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive, Göttingen 1994, S. 145-157.

KNAUT, Andreas: Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 20-49.

KOCKA, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 13), Stuttgart, 2001.

KOCKA, Jürgen: Nach dem Ende des Sonderwegs. Zur Tragfähigkeit eines Konzepts, in: Arnd BAUERKÄMPER/Martin SABROW/Bernd STÖVER (Hrsg.), Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990, Bonn 1998, S. 364-375.

KOCKERBECK, Christoph: Naturästhetik um 1900, in: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 183-186.

KOLB, Eberhard: Die Weimarer Republik (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 16), München<sup>5</sup>2000.

KÖNIG, Wolfgang: Massenproduktion und Technikkonsum. Entwicklungslinien und Triebkräfte der Technik zwischen 1880 und 1914, in: Ders./Wolfhard WEBER (Hrsg.), Netzwerke. Strom und Stahl. 1840 bis 1914 (Propyläen Technikgeschichte, Bd. 4), Berlin/Frankfurt a. M. 1990, S. 265-554.

KÖNIG, Wolfgang: Technikakzeptanz in Geschichte und Gegenwart, in: Ders./Marlene LANDSCH (Hrsg.), Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt, Frankfurt/M. 1993, S. 253-275.

KOSELLECK, Reinhart/MEIER, Christian: Fortschritt, in: Otto BRUNNER u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 351-423.

KRABBE, Wolfgang R.: Biologismus und Lebensreform, in: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst, Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 179-181.

KRABBE, Wolfgang R.: Die Lebensreformbewegung, in: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 25-29.

KRAUS, Marita: Schwabingmythos und Bohemealltag. Eine Skizze, in: Friedrich PRINZ/Marita KRAUS (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 292-294.

KREBS, Diethard/REULECKE, Jürgen: Einleitung der Herausgeber, in: dies. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 10-17.

KUROPKA, Joachim: Naturschutz – Heimatschutz. Über die Politisierung von Natur und Heimat, in: Ders./Willigis ECKERMANN (Hrsg.), *Der Mensch und die Natur. Wege und Perspektiven*, Vechta 1986, S. 69-95.

LEHMANN, Albrecht: Der deutsche Wald, in: Etienne FRANÇOIS/Hagen SCHULZE (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte Bd. 3*, München 2001, S. 187-200.

LEKAN, Thomas M.: *Imagining the Nation in Nature. Landscape Preservation and German Identity 1885-1945*, Cambridge/Mass. u.a. 2004.

LENSE, Fritz: Sechzig Jahre Bund Naturschutz, in: *Blätter für Natur- und Umweltschutz* 53 (1973), S. 42-44;

LINSE, Ulrich: „Der Raub des Rheingoldes“. Das Wasserkraftwerk Laufenburg, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte*, Berlin/Bonn 1988, S. 11-62.

LINSE, Ulrich: *Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland*, München 1986.

LORENZ, Klaus-Peter: Bald glüht das neue Morgenrot. Vom Wiedererstehen der deutschen Naturfreundejugend 1945-1950, in: Ders. (Hrsg.), *Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung*, Duisburg 2002, S. 203-212.

LÜBBE, Hermann: *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*, in: Ders. (Hrsg.), *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*, Paderborn 1986, S. 9-14.

MARSSOLEK, Inge: Der Nationalsozialismus und der Januskopf der Moderne, in: Frank BAJOHR (Hrsg.), *Norddeutschland im Nationalsozialismus*, Hamburg 1993, S. 312-334.

MEYER, Berthold/WELLMANN, Christian (Hrsg.): *Umweltzerstörung. Kriegsfolge und Kriegsursache*, Frankfurt/M. 1992.

MÖCKL, Karl: Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold – Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution in Bayern, in: Karl BOSL (Hrsg.), *Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen*, München/Wien 1969, S. 5-29.

NIPPERDEY, Thomas: 1933 und Kontinuität in der deutschen Geschichte, in: *HZ* 227 (1978), S. 86-111.

NIPPERDEY, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München Sonderausgabe 1998.

NIPPERDEY, Thomas: *Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. I Arbeitswelt und Bürgerwelt*, München Sonderausgabe 1998.

OEXLE, Otto Gerhard: „Wirklichkeit“ – „Krise der Wirklichkeit“ – „Neue Wirklichkeit“. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Frank-Rutger HAUSMANN (Hrsg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945*, München 2002, S. 1-20.

- PATEL, Kiran Klaus: Neuerfindung des Westens - Aufbruch nach Osten. Naturschutz und Landschaftsgestaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland 1900-1945, in: AfS 43 (2003), S. 191-223.
- PETRI, Rolf: Deutsche Heimat 1850-1950, in: *Comparativ* 11 (2001), S. 77-127.
- PEUKERT, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt/M. 1987.
- PRINZ, Friedrich/KRAUS, Marita (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988.
- RADERMACHER, Karl-Heinz: Von den Anfängen des Naturschutzes zum Umweltschutz – Meilensteine auf dem Weg zur Erhaltung einer menschengerechteren Umwelt, in: *Mitteilungen der Landesstelle für Naturschutz und Landespflege Nordrhein-Westfalen* 10 (1972), S. 238-250.
- RADKAU, Joachim: Die Verheißungen der Morgenfrühe. Die Lebensreform in der neuen Moderne, in: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hrsg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst* Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 55-60.
- RADKAU, Joachim: *Natur und Macht – Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000.
- RADKAU, Joachim: Naturschutz und Nationalsozialismus – Wo ist das Problem?, in: Ders./Frank UEKÖTTER (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, S. 41-54.
- RADKAU, Joachim/UEKÖTTER, Frank (Hrsg.): *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt/M./New York 2003.
- RADKAU, Joachim: Zur angeblichen Energiekrise des 18. Jahrhunderts. Revisionistische Betrachtungen über die „Holznot“, in: *VSWG* 73 (1986), S. 1-37.
- RIORDAN, Colin: Green Ideas in Germany. A Historical Survey, in: Ders. (Hrsg.), *Green Thoughts in German Culture*, Cardiff 1997, S. 3-39.
- RITSCHL, Albert: Wirtschaftspolitik im Dritten Reich – Ein Überblick, in: Karl-Dietrich BRACHER/Manfred FUNKE/Karl Adolf JAKOBSEN (Hrsg.), *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*, Bonn <sup>2</sup>1993, S. 118-134.
- ROHKRÄMER, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999.
- ROLLINS, William: A Greener Vision of Home. Cultural Politics and Environmental Reform in the German Heimatschutz Movement 1904-1918, Ann Arbor 1997.
- ROMMELSPACHER, Thomas: Das natürliche Recht auf Wasserverschmutzung. Geschichte des Wassers im 19. und 20. Jahrhunderts, in: Franz-Josef Brüggemeier/Thomas Rommelspacher (Hrsg.), *Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1987, S. 42-63.
- RÜRUP, Reinhard: Deutschland im 19. Jahrhundert 1815-1871, in: Ders./Hans-Ulrich WEHLER/Gerhard SCHULZ (Hrsg.), *Deutsche Geschichte* Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1985, S. 3-200.

RUCK, Michael: Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge – Verfassungsstrukturen des NS-Staates, in: Karl-Dietrich BRACHER/Manfred FUNKE/Karl Adolf JAKOBSEN (Hrsg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn <sup>2</sup>1993, S. 32-56.

RUNTE, Alfred: National Parks. The American Experience, Lincoln/Nebr./London <sup>3</sup>1997.

SALEWSKI, Michael: Technik als Vision der Zukunft um die Jahrhundertwende, in: Ders. (Hrsg.), Moderne Zeiten. Technik und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 77-91.

SANIN, Gertrud: „Es war meine Gründung!“ Edith Ebers und die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA), in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 86 (2002/2003), S. 133-141.

SCHMOLL, Friedemann: Erinnerungen an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im Kaiserreich, Frankfurt/Main 2004.

SCHMOLL, Friedemann: Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 169-182.

SCHOENICHEN, Walter: Naturschutz – Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart 1954.

SCHÖNMETZLER, Klaus J.: Die Münchner Malschule rückt Oberbayern ins Bild, in: Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.), Beiträge zum Natur- und Heimatschutz (Laufener Seminarbeiträge 4/92), Laufen a. d. Salzach 1992, S. 34-49.

SCHULZ, Gerhard: Deutschland seit dem ersten Weltkrieg 1918-1945, in: Reinhard RÜRUP/Hans-Ulrich WEHLER/Gerhard SCHULZ (Hrsg.), Deutsche Geschichte Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1985, S. 407-594.

SCHUSTER, Peter-Klaus: München - die Kunststadt, in: Friedrich PRINZ/Marita Kraus (Hrsg.), München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988, S. 226-235.

SIEFERLE, Rolf-Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1984.

SIEFERLE, Rolf-Peter: Grenzen der Umweltgeschichte, in: Gaia 2 (1993), S. 8-21.

SONTHEIMER, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München <sup>2</sup>1964.

SPEITKAMP, Winfried: Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus, in: AfK 70 (1988), S. 149-193.

SPEITKAMP, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996.

STEINHAUSER, A.: Das Grüne Gewissen Bayerns. 60 Jahre Naturschutztätigkeit, in: Blätter für Natur- und Umweltschutz 53 (1973), S. 32-41.

STIPPROWEIT, Adelheid: Naturschutzbewegung und staatlicher Naturschutz in Deutschland – ein historischer Abriß, in: Jörg CALLIES/Reinhold LOB (Hrsg.), Handbuch der Umwelt- und Friedenserziehung. Bd.1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 29-42.

TENBRUCK, Friedrich H./RUOPP, Wilhelm A.: Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Sonderheft Gruppensoziologie) 25 (1973), S. 65-74.

TREPL, Ludwig: Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1987.

TROM, Danny: Natur und nationale Identität. Der Streit um den Schutz der ‚Natur‘ um die Jahrhundertwende in Deutschland und Frankreich, in: E. FRANÇOIS/H. SIEGRIST/J. VOGEL (Hrsg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich: 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 147-167.

UEKÖTTER, Frank: Natur und Landschaftsschutz im Dritten Reich: Ein Literaturbericht, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 447-481.

VIDAL, Helmut: Edith Ebers 1894-1974, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 60 (1975), S. 243-246.

VOLK, Ludwig: Bayern im NS-Staat 1933 bis 1945, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte Bd. 4 (1), München 1974, S. 518-537.

WAGNER, Monika: Das Gletschererlebnis, in: Götz GROßKLAUS (Hrsg.), Natur als Gegenwelt, Karlsruhe 1983, S. 235-263.

WEBER, Max (1919): Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995.

WEINZIERL, Hubert: Der Bund Naturschutz, in: Altbairischer Volks- und Heimatkalender, Passau 2001, S. 65-71.

WEIß, Herrmann: Der „schwache Diktator“. Hitler und der Führerstaat, in: Wolfgang BENZ/Hans BUCHHEIM/Hans MOMMSEN (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft, Frankfurt a. M. 1993, S. 64-77.

WEIß, Herrmann (Hrsg.): Biographisches Lexikon des Dritten Reichs, Frankfurt/M. 2002

WETTENGEL, Michael: Staat und Naturschutz 1906-1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz, in: HZ 257 (1993), S. 363-372.

WEY, Klaus-Georg: Umweltpolitik in Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900, Opladen 1982.

WILLIAMS, John Alexander: „The Chords of the German Soul are Tuned to Nature“. The Movement to Preserve the Natural *Heimat* from the Kaiserreich to the Third Reich, in: Central European History 29 (1996), S. 339-384.

WIMMER, Clemens Alexander: Die Alpen. Vom Garten Europas zum Stadion Europas, in: Jost HERMAND (Hrsg.), Mit den Bäumen sterben die Menschen. Zur Kulturgeschichte der Ökologie, Köln/Weimar/Wien S. 81-117.

WINKLER, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806-1933, Bonn Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2002.

WÖBSE, Anna-Katharina: Der Schutz der Natur im Völkerbund - Beginn einer Weltumweltpolitik, in: AfS 43 (2003), S. 177-190.

ZELLER, Thomas: „Ganz Deutschland sein Garten“. Alwin Seifert und die Gesellschaft des Nationalsozialismus, in: RADKAU/UEKÖTTER (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus S. 273-308.

ZELLER, Thomas: Straße, Bahn, Panorama: Verkehrswege und Landschaftsveränderung in Deutschland von 1930 bis 1990, Frankfurt/M. 2002.

ZIMMER, Jochen: „Grüne Inseln im Klassenkampf“? Umweltschutzpolitik bei den Naturfreunden zwischen naturromantischer Ethik und sozialpolitischem Engagement, in: Ders./Wulf ERDMANN (Hrsg.), Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde, Essen 1991, S. 37-62.

ZIMMERMANN, Jörg: Zur Geschichte des ästhetischen Naturbegriffs, in: Ders. (Hrsg.), Das Naturbild des Menschen, München 1982, S. 119-154.

ZIRNSTEIN, Gottfried. Ökologie und Umwelt in der Geschichte, Marburg 1994.

## **5. Literatur im Internet**

Ramsar-Gebiet Ammersee. Das Ammer-Delta:  
[http://www.ramsar-ammersee.de/Das\\_Ammer-Delta/body\\_das\\_ammer-delta.html](http://www.ramsar-ammersee.de/Das_Ammer-Delta/body_das_ammer-delta.html)